Montag, 2. September 1985 - D ***

Axel Springer Verlag AG, Postf. 10 08 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefon-Nummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenannahme Kettwig (0 20 54) 10 15 24 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 – Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Nr. 203 - 38. W. - Preis 1,20 DM - 1 H 7109 A

Belgien 38,00 bfr, Dänemark [illegible] dkr, Frankreich [illegible],00 F, Griechenland 120 Dr, Großbritannien 65 p, Italien 1500 L, Jugoslawien [illegible],00 Din, Luxemburg 28,00 lfr, Niederlande 2,20 hfl, Norwegen 7,50 nkr, Österreich 14 öS, Portugal 115 Esc, Schweden 6,50 skr, Schweiz 2,00 sfr, Spanien 150 Pts, Kanarische Inseln 175 Pts.

TAGESSCHAU

POLITIK

Flucht: Vier „DDR"-Bewohnern ist am Wochenende die Flucht in die Bundesrepublik gelungen. Zwei von ihnen konnten gestern über eine unverminte Stelle der innerdeutschen Grenze nach Bayern flüchten, die beiden anderen waren am Vortag über die Tschechoslowakei nach Bayern gelangt.

Blockade: Zu Ausschreitungen kam es bei Blockaden aus Anlaß des „Antikriegstages" vor dem amerikanischen Pershing-II-Depot in Mutlangen bei Schwäbisch Gmünd. 44 Blockierer wurden vorübergehend festgenommen. (S. 2 und 4)

Südafrika: Aufgebrachte Schwarze haben im Anschluß an eine Trauerfeier für die Opfer der jüngsten Unruhen bei East London zwei weiße Autofahrer ermordet. Einer wurde erstochen, der andere in dem Auto eingeschlossen und verbrannt. (S. 6)

Terrorismus: Einen Anschlag auf die jordanische Botschaft in Athen plante offenbar ein schwerbewaffneter Palästinenser, der in der Nähe der Mission festgenommen wurde. Der mit einer Maschinenpistole, einer Handgranate und einem Dolch bewaffnete Mann gab zu, Mitglied der Palästinenser-Organisation „Schwarzer September" zu sein.

„Jäger 90": Spanien will sich jetzt auch ohne Frankreich an der Entwicklung des europäischen Kampfflugzeugs beteiligen. Ein entsprechender Kabinettsbeschluß soll in Kürze gefaßt werden. Weitere Mitwirkende sind Großbritannien, Italien und die Bundesrepublik.

Forschung: China unterstützt das Eureka-Projekt, weil es nach Pekinger Ansicht zur Stärkung Europas beiträgt, versicherte der Spitzenpolitiker Deng Xiaoping dem französischen Außenminister Dumas in Peking. Für seine eigene Entwicklung brauche China eine „friedliche Umgebung".

Niger: Zu einem fünftägigen Staatsbesuch hält sich der Präsident des afrikanischen Binnenstaates, Kountché, in der Bundesrepublik auf. Neben Gesprächen mit Bundespräsident Richard von Weizsäcker, Kanzler Kohl und Außenminister Genscher ist auch ein Besuch Berlins vorgesehen.

Gorbatschow: Der sowjetische Parteichef äußerte in einem „Time"-Interview die Befürchtung, daß die USA bei dem Gipfel in Genf wohl nicht zu Zugeständnissen bereit wären. Er rechne damit, daß Zugeständnisse ausschließlich von sowjetischer Seite kommen dürften.

ZITAT DES TAGES



„Die Tatsache, daß Michail Gorbatschow einen festen Händedruck und einen Sinn für Humor hat und sich modisch kleidet, ist für seine Politik so irrelevant wie die Tatsache, daß Chruschtschow schlecht gekleidet war, zuviel trank und ein ungehobeltes Russisch sprach"

Der frühere US-Präsident Richard Nixon (S. 5) FOTO: FRANCOLON/STUDIO X

WIRTSCHAFT

Defizit wächst: Die US-Handelsbilanz gerät immer tiefer in die roten Zahlen. Mit 81,2 Milliarden Dollar lag das Defizit in den ersten sieben Monaten 1985 um nahezu zehn Prozent über dem Niveau des Vorjahreszeitraums. (S. 7)

Energie: Jedes vierte Unternehmen in Südwestfalen sieht seine Wettbewerbsfähigkeit durch zu hohe Strompreise gefährdet, 70 Prozent der Betriebe sehen sie zumindest beeinträchtigt, ergab eine Umfrage der IHK Hagen. Im Wettbewerb mit den Franzosen zum Beispiel müßte um etwa ein Drittel teurerer Strom eingesetzt werden. (S. 7)

Mannesmann: Im Aufsichtsratspräsidium ist eine Vorentscheidung über den Nachfolger des verstorbenen Vorstandsvorsitzenden Weisweiler getroffen worden. Dem Vernehmen nach fiel die Wahl auf Werner Dieter, bislang Vorsitzender der Geschäftsführung der Mannesmann Rexroth GmbH in Lohr/Main. (S. 7)

Getreidemarkt: Die UdSSR wird bis zum 30. September weitere 1,1 Millionen Tonnen amerikanischen Weizen kaufen und damit die Bestimmungen des 1983 mit den USA geschlossenen fünfjährigen Getreidevertrags erfüllen, teilte US-Agrarminister Block mit.

KULTUR

Germanisten: Zum neuen Präsidenten der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft wurde auf dem Weltkongreß in Göttingen der japanische Linguistik-Professor Eijiro Iwasaki von der Universität Tokio gewählt. Seine Wahl bedeutet, daß der nächste Weltkongreß in Japan stattfindet.

Filmfestspiele: Während beim offiziellen Wettbewerb der Biennale von Venedig die Kritiker manchmal fast unter sich bleiben, lockt Altbekanntes das Publikum in Scharen an. Mit einer großen Schau im schönsten Kino Venedigs, dem Palazzo del Cinema, ehrt die 42. Biennale Walt Disney und seine Kreationen. (S. 15)

SPORT

Motorsport: Der deutsche Autorennfahrer Stefan Bellof ist beim siebten Lauf zur Langstrecken-Weltmeisterschaft in Spa-Francorchamps schwer verunglückt. Schon im Training war der Engländer Palmer verunglückt.

Radsport: Der 38jährige Holländer Joop Zoetemelk wurde in Giavera del Montello (Italien) überraschend Straßen-Weltmeister der Rad-Profis. Zweiter wurde der Amerikaner Greg Lemond vor dem Italiener Morena Argentin.

AUS ALLER WELT

Schaden behoben: Mit einem Kraftakt im Weltraum ist es der Besatzung der US-Raumfähre „Discovery" gelungen, den seit April mit einem Schaden im elektrischen System nutzlos im All treibenden Fernmeldesatelliten „Syncom 3" zu reparieren. (S. 16)

Titanic geortet? Ein amerikanisch-französisches Wissenschaftlerteam glaubt, 500 Seemeilen südlich von Neufundland das Wrack der Titanic geortet zu haben, die auf ihrer Jungfernfahrt nach Amerika 1912 einen Eisberg rammte und versank. (S. 16)

Wetter: Heiter bis wolkig, zeitweise Regen. 18 bis 23 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Vernunft und Widerspiel – Gastkommentar von Professor Heinz-Dietrich Ortlieb S. 2

Berlin: Die Kleinen sind auf der Internationalen Funkausstellung ganz groß S. 3

Dreiergespräch: Regierungssprecher Ost: Demonstrationen des DGB sind „Trommelklang" S. 6

Forum: Personalien und Leserbriefe an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 6

US-Aktienmärkte: Dow-Jones legte wieder zu – trotzdem nur kleine Umsätze S. 7

Industrie- und Hallenbau: Großer Bedarf am „Maßanzug Mehrzweckhalle" S. 10 u. 11

Sport: Becker gegen McEnroe – das treibt Werbegelder und den Schwarzmarkt in die Höhe S. 13

Fernsehen: Harmonie von Kunst und Kaffee – Das wiedererstandene Café Central in Wien S. 14

Kultur: Pankraz, der Soziologieprofessor Baudrillard und das große Gelaber S. 15

Aus aller Welt: „Elena" droht von der Küste her – Florida befürchtet Jahrhundert-Orkan S. 16

Schreckenberger: Partner verstehen unsere Lage

WELT-Interview zum Fall Tiedge: „Gesteigerte Gefahrenlage" im geteilten Land

DW. Bonn

Das Kanzleramt ist der These entgegengetreten, die Zusammenarbeit der drei Nachrichtendienste der Bundesrepublik Deutschland mit den Geheimdiensten der Partnerstaaten sei wegen des Falls Tiedge beeinträchtigt worden. In einem Interview mit der WELT wies Staatssekretär Professor Waldemar Schreckenberger darauf hin, die westlichen Verbündeten hätten der Bundesrepublik stets Verständnis für ihre „gesteigerte Gefahrenlage" in einem geteilten Land entgegengebracht. Schreckenberger, der für die Koordination der Tätigkeit des Bundesnachrichtendienstes, des Bundesamtes für Verfassungsschutz und des Militärischen Abschirmdienstes zuständig ist: „Sie wissen, daß wir im besonderen Maße Angriffen östlicher Geheimdienste ausgesetzt sind, die mit gewaltigem personellen und finanziellen Aufwand arbeiten". Die Partner in der nordatlantischen Allianz wüßten auch, daß Bonn alles tun werde, um die Sicherheitsaufgaben auch weiterhin wirksam zu erfüllen.

Die Berufung des NATO-Botschafters Hans-Georg Wieck zum BND-Chef hat, wie Schreckenberger hervorhob, hierfür ein deutliches Zeichen gesetzt. Der Staatssekretär zeigte sich überdies davon überzeugt, daß die Auswirkungen des Übertritts des BfV-Gruppenleiters Tiedge in die „DDR" auf den Bundesnachrichtendienst gering seien. Hier bewähre sich die strikte organisatorische Trennung des der Auslandsaufklärung dienenden BND von dem Verfassungsschutz und dem Militärischen Abschirmdienst (MAD) der Bundeswehr. Schreckenberger äußerte sich zuversichtlich, daß es durch organisatorische Maßnahmen und Veränderungen der Arbeitsmethoden der deutschen Dienste gelingen werde, den Schaden zu beheben. „Die allgemeine Sicherheit der Bundesrepublik ist nicht gefährdet."

SEITE 4:
Wortlaut des Interviews

Komplikationen gibt es nach WELT-Informationen im Fall des „DDR"-Diplomaten Martin Winkler, der von Bueonos Aires aus um politisches Asyl in den USA nachgesucht hat. Die Frau und ein Kind des bisherigen Geschäftsträgers der „DDR"-Botschaft in Argentinien sind noch in Mitteldeutschland. Die Familie hatte dort den Sommerurlaub verbracht. Die Behörden in Ost-Berlin versuchen offenbar nun, Winkler unter Druck zu setzen und ihn zur Rückkehr zu bewegen. Eine Parallele drängt sich auf: Im Fall des 1981 in die Bundesrepublik geflüchteten Oberstleutnants Rauschenbach war aufgrund einer Weisung aus Bonn eine Begegnung zwischen dem „DDR"-Offizier und dessen Frau im Münchener Polizeipräsidium zugelassen worden. Rauschenbach kehrte damals nach Mitteldeutschland zurück.

Vor der parlamentarischen Behandlung der Bonner Spionagefälle am Montag und Dienstag, konzentrierte sich die Diskussion um die Folgen der jüngsten Ereignisse am Wochenende insbesondere auf Schuldzuweisungen. Der Innenausschuß des Bundestages kommt am Montag zu einer Sondersitzung zusammen.

DER KOMMENTAR

Aufgelockert

HANS-JÜRGEN MAHNKE

Das Wortspiel „Wandel durch Handel" drängt sich auf, wenn man hört, wie sich Honecker auf der Leipziger Herbst-Messe darüber ausläßt, daß ein guter Stand der wirtschaftlichen Beziehungen hilfreich sei für die Lösung von Problemen in anderen Bereichen. Eine Messe soll sicherlich nicht ein Ort von Traurigkeit sein. Man demonstriert Zuversicht. Dazu haben nicht nur die angereisten Firmenvertreter allen Grund. Selten strahlte in den letzten Jahren eine Messe in Leipzig einen solchen Optimismus aus. Sogar die jüngsten Spionagefälle werden verdrängt.

Vor einem Jahr hatte Honekker keinen Stand einer Firma aus der Bundesrepublik Deutschland betreten. Er wollte nicht auf seinen Besuch angesprochen werden, der wenige Tage später abgesagt wurde. Gestern hielt er sich ungewöhnlich lange auf dem Hoechst-Stand auf und gab sich gelöst.

Auf die Atmosphäre hat sich günstig ausgewirkt, daß die letzten Vereinbarungen – zum Beispiel über den zinslosen Überziehungskredit – recht geräuschlos über die Bühne gebracht wurden (was möglicherweise mehr zählt als die Aufstockung von 600 auf 800 Millionen Mark). Zwar hat es im Reiseverkehr keine Erleichterungen gegeben, aber es steigen die Zahlen. Kritik an der finanziellen Beteiligung Bonns am Ausbau der Autobahn von Berlin nach Hof ist weitgehend ausgeblieben.

Es floriert der Handel im Rahmen der Möglichkeiten. Man setzt wieder auf die Zukunft. Der Beginn einer neuen Planperiode – im gesamten Ostblock ist es im nächsten Jahr wieder so weit – beflügelt die Phantasie. Die „DDR" muß etwas für die Wirtschaft tun, wenn der Produktionsapparat nicht noch weiter veralten soll. In den vergangenen Jahren hatte sie ihre Investitionen mit Rücksicht auf ihre Verschuldung gekürzt. Das läßt sich nicht länger durchhalten.

Der Bedarf nicht nur der Bevölkerung, sondern auch der Firmen ist riesig. Und die Unternehmen aus der Bundesrepublik sind geeignete Partner, sie können liefern, was die „DDR" benötigt. Ob es dazu kommt, steht allerdings auf einem ganz anderen Blatt. Das hängt beispielsweise von den Verpflichtungen ab, die der Kreml Ost-Berlin diktiert. Die Sowjetunion will mehr hochwertige Güter aus der „DDR", und das tangiert deren Westhandel.

Honecker verbreitet Optimismus

SED-Chef hebt in Leipzig die Entwicklung des innerdeutschen Handels hervor

D. DOSE / H. J. MAHNKE, Leipzig

Ungewöhnlich optimistisch hat sich SED-Chef Erich Honecker über den Stand und die Aussichten der deutsch-deutschen Beziehungen geäußert. Auf seinem traditionellen Rundgang zur Eröffnung der Leipziger Herbstmesse, auf dem er gestern der Firma Hoechst einen Besuch abstattete, meinte er, in den Beziehungen sei einiges im Fluß. Dieses wurde in dem Gespräch zwischen Honecker und dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß am späten Nachmittag noch einmal bekräftigt.

Man könne mit Optimismus in die Zukunft schauen, betonte Honecker, wobei er ausdrücklich nicht nur für sich sprach, sondern die gesamte Partei und Staatsführung der „DDR" miteinbezog. Der Ständige Vertreter der Bundesrepublik in der „DDR", Hans-Otto Bräutigam, wies auf die Verhandlungen über ein Kulturabkommen und zur Absprache über die Zusammenarbeit in den Bereichen Technik und Wissenschaft, Umweltschutz und über die Entdeichung der Werra hin.

Zurückblickend könne man sagen, so Honecker, daß sich die wirtschaftlichen Beziehungen recht gut entwickelt hätten. Denn der deutsche Handel sei im ersten Halbjahr auf 8 Milliarden Mark gestiegen, und er gehe davon aus, daß in diesem Jahr insgesamt die 16-Milliarden-Marke übertroffen werde. Der Ausbau des Handels helfe auch, „andere Fragen zu lösen".

Honecker machte deutlich, daß er große Hoffnungen in die bevorstehenden Gespräche zwischen dem amerikanischen Präsidenten Ronald Reagan und dem sowjetischen Parteichef Michail Gorbatschow setze. Davon hingen die Beziehungen Europas entscheidend ab.

Die deutsch-deutschen Beziehungen müßten auch in Zukunft von dem Begriff „realistischen Herangehens" an die Lösung der Probleme geprägt sein. Damit griff Honecker einen Gedanken Bräutigams auf: „Realismus heißt auf das Machbare konzentrieren", hatte Bräutigam erklärt. Dabei dürfe keine Seite die andere überfordern.

Ehe Strauß am Sonntagnachmittag mit dem „DDR"-Staatschef Erich Honecker zusammentraf, hatte er bereits ein umfangreiches Programm abgewickelt: Gespräche mit dem Minister für Glas und Keramik, Karl Grünheid, sowie Besuche an Messeständen, so bei der jetztvolkseigenen berühmten Meißener Porzellan Manufaktur und auf dem Messestand von BMW.

„Am 12. November treffen wir uns in München wieder", verabschiedete Strauß sich von Gewandhaus-Direktor Kurt Masur. Dann tritt das Gewandhaus-Orchester an der Isar auf.

Beim Besuch des Messehauses (Mädler-Passage) in der Leipziger Innenstadt und vor dem Gewandhaus erwarteten zahlreiche Bewohner der „DDR" den Gast aus der Bundesrepublik. Es gab freundlichen Beifall. Aber keiner kam an ihn heran. Dafür sorgten mehr als die zahlreichen Staatssicherheits-Dienstleute die Fotografen aus der Bundesrepublik. Sie keilten ihn buchstäblich ein. Strauß verzichtete diesmal auf einen Spaziergang durch die Stadt.

Seite 7: Aussteller zufrieden

Ostpreußen ehren auch Tote der Sowjetunion

mj. Göttingen

Ein Zeichen der Bereitschaft zur Aussöhnung ehemals verfeindeter Völker haben mehr als 2000 deutsche Vertriebene, Amerikaner, Franzosen, Belgier und junge Exil-Polen am Wochenende in Göttingen gesetzt. In ihre seit 1953 jährlich vollzogene Ehrung der ostpreußischen Kriegstoten bezog die Landsmannschaft Ostpreußen erstmals die in deutscher Gefangenschaft umgekommenen Soldaten mehrerer Nationen ein – vorwiegend Polen und Russen –, denen auf dem Göttinger Stadtfriedhof ein Denkmal gewidmet ist.

In der Universitätsstadt war außerdem die bei der Verteidigung Ostpreußens 1944/45 weitgehend aufgeriebene frühere Infanteriedivision 82 beheimatet, an deren Ehrenmal der traditionelle Teil der Gedenkfeiern seit jeher stattfindet.

Vor allem jüngere Mitglieder der Landsmannschaft, die mit jungen polnischen Flüchtlingen in Niedersachsen freundschaftliche Kontakte pflegen, hatten sich für die richtungweisende „Öffnung unserer Tradition" eingesetzt. „Wir geben damit nichts auf", erklärte einer ihrer Sprecher der WELT, „sondern zeigen mit solchen Gesten: es wird kein 'Auge um Auge, Zahn um Zahn' mehr geben."

Der Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen, Hans Rasmus, sagte vor Ost- und Westpreußen: „Wir danken den Nachbarvölkern, die über die Gräber hinweg den Deutschen die Hand zur Versöhnung reichten."

Gewerkschaftstag in Blackpool im Zeichen der Krise

DW. Blackpool

Die Jahrestagung des britischen Gewerkschaftsbundes TUC, die von heute bis Donnerstag in dem englischen Badeort Blackpool berät, findet vor dem Hintergrund einer schweren Krise statt, die die Dachorganisation der britischen Gewerkschaften spalten könnte.

Die Techniker- und Ingenieursgewerkschaft mit mehr als einer Million Mitglieder ist nämlich von TUC-Chef Norman Willis ultimativ aufgefordert worden, keine Regierungsgelder mehr für gewerkschaftsinterne Abstimmungen anzunehmen.

Die Regierung Thatcher hatte vor einiger Zeit ein Gesetz im Parlament durchgedrückt, das die Gewerkschaften zwingt, über Streiks und andere wichtige Entscheidungen abzustimmen. Die hierdurch entstehenden Kosten werden von der Regierung ersetzt. Der Dachverband TUC beugt sich zwar den gesetzlichen Abstimmungsauflagen, verbietet allerdings seinen Mitgliedsgewerkschaften die Annahme der Regierungsgelder aus London.

Die Ingenieursgewerkschaft will am Mittwoch ihre endgültige Antwort auf die TUC-Herausforderung geben. Sollte sie sich für eine weitere Annahme von Regierungsgeldern entscheiden und damit zum Verlassen des Gewerkschaftsbundes gezungen werden, dann könnte sie möglicherweise mehrere andere Gewerkschaften mit sich ziehen. Dazu gehören die Elektriker- und die Pilotengewerkschaft sowie die größte Beamtengewerkschaft Großbritanniens.

Isoliertes Syrien macht Bonn Avancen

Genscher vereinbart mit Assad Besuchsaustausch / Gegenüber Israel bleibt Damaskus hart

BERNT CONRAD, Kuwait

Der syrische Präsident Hafiz al-Assad hat gegenüber Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher großes Interesse an einer Wiederbelebung und einem Ausbau der jahrelang eingefrorenen deutsch-syrischen Beziehungen bekundet. Offensichtlich will er den Eindruck einseitiger Bindungen an seinen Hauptwaffenlieferanten Sowjetunion durch verstärkte Westkontakte abschwächen und damit auch seine weitgehende Isolierung im arabischen Lager auflockern.

Weil die USA gegenwärtig für Assad – wie er unmißverständlich feststellte – wegen ihrer Unterstützung Israels als Partner nicht in Frage kommen, sollen die Deutschen anscheinend als eine Art „Ersatzamerikaner" fungieren. Deshalb wurde ein reger Besuchsaustausch zwischen Bonn und Damaskus vereinbart. 1986 sollen der syrische Außenminister Faruk al-Shara und später auch Vizepräsident Abdul Halim Khaddam nach Bonn kommen. Genscher wird dann auch bald wieder – möglichst mit einer deutschen Wirtschaftsdelegation – in Syrien erwartet.

Mit dieser Entwicklung geht allerdings keine Aufweichung der unverändert harten Haltung Syriens im jüdisch-arabischen Konflikt einher. Tatsächlich kritisierte Assad gegenüber Genscher und in einem einstündigen Gespräch mit deutschen Journalisten Ägypten, den PLO-Chef Arafat und in gewissem Maße auch Jordanien fast ebenso heftig wie Israel.

Überraschend positiv und optimistisch äußerte sich der Syrer – dessen Gesundheit sich anscheinend nach schwerer Krankheit wieder stabilisiert hat – hingegen über die Aussichten, den Libanon-Konflikt durch einen Dialog mit dem Ziel „nationaler Eintracht" zu beenden. Er arbeite intensiv mit allen Seiten in Beirut zusammen und hoffe auf eine Annäherung der Kontrahenten, versicherte der Präsident.

Den zweitägigen Besuch Genschers in der syrischen Hauptstadt rühmte Assad als „gut und erfolgreich". Gestern flog der Bundesaußenminister nach Kuwait weiter. Bei seinen Gesprächen in dem derzeit glühend heißen Ölscheichtum am Persischen Golf standen der iranisch-irakische Krieg und die engen bilateralen Wirtschaftsbeziehungen im Vordergrund. Heute morgen schon startet der Bundesaußenminister nach Kairo, der letzten Station seiner Blitztour durch drei höchst unterschiedliche arabische Länder.

In Damaskus war Genscher am Freitag abend sehr freundlich empfangen worden. Sein letzter Besuch lag sechs Jahre zurück; ein syrischer Außenminister oder Regierungschef war seitdem auch nicht in Bonn gewesen. Ursache der Vereisung waren Syriens Verweigerungshaltung im Nahost-Konflikt und seine Unterstützung terroristischer Aktivitäten. Nun wollten Bonn und Damaskus, so Genscher, „ein neues Kapitel in den beiderseitigen Beziehungen aufschla-

● Fortsetzung Seite 6

Warschau: Giftkonzentration in Schlesien „katastrophal"

Schüler leiden unter der Umweltverschmutzung

DW. Warschau

Nach Ansicht führender Wissenschaftler ist Polen das Land mit der größten Luftverschmutzung in Europa. Auch die Gewässer und der Boden sind in vielen Teilen des Warschauer Machtbereichs durch Abwässer der Industrie und der Städte weitgehend vergiftet. Davon ist auch die Lebensmittelherstellung betroffen. Fachleute der polnischen Akademie der Wissenschaften haben diese Ergebnisse in einem Bericht zusammengefaßt, der jetzt von der Zeitung „Zycie Warszawy" zitiert wurde.

Rund elf Millionen Menschen – etwa ein Drittel der polnischen Bevölkerung – leben, so der Bericht, in Gebieten, in denen die Umweltkatastrophe bereits eingetreten ist oder die von einer solchen bedroht werden. Die gesammelten Daten stammen aus dem Jahr 1983. Angesichts fehlender Investitionen für den Umweltschutz dürfte sich die Lage seither noch verschlimmert haben.

Als katastrophal bezeichnen die Wissenschaftler die Giftkonzentrationen im oberschlesischen Industriegebiet, in den niederschlesischen Kupfergebieten um Liegnitz sowie in den Gebieten um die Danziger Bucht und um Krakau. In den Schulen Oberschlesiens steige zum Beispiel die Anzahl von zurückgebliebenen Kindern, deren Leiden unmittelbar auf die hohe Konzentration von Schwermetallen in ihrer Umgebung und ihrer Nahrung zurückzuführen sei.

Die starke Luftverschmutzung in Polen resultiert nach Ansicht der Experten daraus, daß fast ausschließlich Kohle als Energiequelle für Industrie und Haushalte dient. Die meisten Abgase werden ungefiltert in die Luft abgegeben. Hinzu kommt die Verunreinigung durch Autos, bei deren Konstruktion auf mögliche Umweltschäden keine Rücksicht genommen worden sei. Autos und Busse polnischer Bauart verbrauchten doppelt soviel Treibstoff wie im Westen hergestellte Fahrzeuge.

Die Wissenschaftler bemängeln, daß in den Jahren 1975 bis 1990 für den Umweltschutz noch nicht einmal ein Prozent des Nationaleinkommens zur Verfügung stehe.

Kohl: Gebot zur Wiedervereinigung Wahlkampfthema

DW. Bochum

Die CDU will den aus den Reihen der SPD stammenden Vorschlag, das Wiedervereinigungsgebot des Grundgesetzes aufzuheben, zum Thema des Bundestagswahlkampfes 1987 machen. Dies kündigte Bundeskanzler Helmut Kohl in Bochum auf der Feier zum 40jährigen Bestehen der CDU Westfalen-Lippe an. Der frühere Bundesjustizminister Jürgen Schmude hatte die Diskussion um das Wiedervereinigungsgebot Mitte Mai mit seiner Anregung zu einer entsprechenden Änderung der Präambel des Grundgesetzes ausgelöst.

Kohl betonte, die CDU werde sich mit der Teilung Deutschlands nicht abfinden. Die Lösung dieses Problems könne jedoch noch Generationen in Anspruch nehmen.

Stavenhagen (CDU) als Staatsminister zu Genscher?

DW. Bonn

Die Liste der Anwärter auf die Position des Staatsministers im Auswärtigen Amt ist um einen Namen bereichert worden. Die „Bild"-Zeitung meldet heute, die Entscheidung sei zugunsten des CDU-Bundestagsabgeordneten Lutz Stavenhagen (45) ausgegangen. Bundeskanzler Kohl und Außenminister Genscher hätten bereits am vergangenen Freitag eine entsprechende Vereinbarung getroffen. Ein Regierungssprecher bestätigte lediglich, Stavenhagen sei einer von mehreren, über die gesprochen worden sei. Als ein aussichtsreicher Bewerber galt bisher der außenpolitische Sprecher der Unionsfraktion, Hans Klein (CSU). Der zeitweilig genannte CDU-Abgeordnete Hans Stercken soll nach Informationen aus Bonn den Vorsitz des Auswärtigen Ausschusses übernehmen.

Papst: Danziger Abkommen sind einzuhalten

DW. Castelgandolfo

Papst Johannes Paul II. hat die Regierung in Warschau mit allem Nachdruck aufgefordert, die Danziger Abkommen vom 31. August 1980 einzuhalten, die zur Gründung der unabhängigen Gewerkschaft „Solidarität" führten. Das Wohl Polens erfordere die getreuliche Einhaltung dieser Abmachungen. Der Papst betonte: „Gemeinwohl kann nur erreicht werden, wenn die Menschenrechte garantiert sind." Die Arbeiter müßten sich an den Ergebnissen ihrer Arbeit beteiligt fühlen. Er bete ständig für „den Sieg der Freiheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und der Menschenliebe" in seiner polnischen Heimat. Johannes Paul II. erinnerte zugleich an den Ausbruch des Krieges vor 46 Jahren, dem Millionen von Polen zum Opfer fielen.

Seite 5: Polen stehen hinter Walesa

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Etwas Übereinstimmung

Von Günther Bading

Wenige Tage vor dem Dreiergespräch zwischen Regierung, Arbeitgebern und Gewerkschaften am Donnerstag ergehen sich die Spitzenfunktionäre in Drohgebärden. Da spricht der Vorsitzende der Gewerkschaft Handel, Banken und Versicherungen, Günter Volkmar, von einer „Alibiveranstaltung", und selbst der sonst so moderate Vorsitzende der Gewerkschaft Nahrung-Genuß-Gaststätten, Günter Döding, redet von „Querschüssen aus dem Regierungslager" und fragt, ob man überhaupt noch zum Kanzler gehen solle. Starke Töne der Gewerkschafter gehören zum Ritual vor Begegnungen mit der Regierung – vor allem, wenn sie von erhöhtem öffentlichen Interesse begleitet werden.

Tatsächlich aber zeichnet sich im Vorfeld des Treffens Übereinstimmung in einem wichtigen Thema ab. Die Bundesregierung – noch nicht die Koalition – ist sich einig mit Arbeitgebern und Gewerkschaften, daß die Milliardenüberschüsse der Bundesanstalt für Arbeit nicht in Form von Beitragssenkungen an die zweiundzwanzig Millionen Beschäftigten weitergegeben werden sollen. Diese Gelder sollen in die von Bundeskanzlerr Kohl schon beim Spitzengespräch mit dem DGB am 23. Juli angekündigte Kampagne zur beruflichen Qualifizierung von Arbeitnehmern fließen. Die Freidemokraten verweisen hingegen aufs Versicherungsprinzip und verlangen die Senkung der Beiträge. Ob sie gegen die ansonsten einige Front der Sozialpartner und gegen den größeren Regierungspartner diese Haltung zur Koalitionsfrage stilisieren wollen, scheint allerdings mehr als fraglich.

Das Hilfsangebot zur Qualifizierung Arbeitsloser, vor allem erwerbsloser Jugendlicher, macht mehr Sinn als die immer wieder von den Gewerkschaften verlangten staatlichen Beschäftigungsprogramme. Denn so absurd es bei mehr als zwei Millionen Arbeitslosen klingen mag: In vielen Branchen fehlt es an Fachkräften. Sollte man sich auf dieses Angebot am Donnerstag verständigen, so hat die Dreierrunde ihren Sinn gehabt – gleichgültig, über welche anderen Themen von Arbeitsförderungsgesetz bis Betriebsverfassung man streitet.

Die Gleichermaßensetzung

Von Enno v. Loewenstern

Zum Antikriegstag betonte Willy Brandt immerhin, er werfe der Bundesregierung nicht vor, daß sie nicht auch für den Frieden sei. Da ist also ein Fortschritt auf dem Weg zum inneren Frieden gegenüber den Zeiten, als die Union noch von SPD-Seite als „nicht friedensfähig" eingestuft wurde. Es wäre anders freilich etwas peinlich ausgefallen – Strauß trifft Honecker, Reagan trifft Gorbatschow, da kann die SPD sich nur schwer als einzige Friedens-Engelschar darstellen.

Doch klingen Aussagen wie: „Wenn die gegenwärtig in Bonn Regierenden dazu nicht fähig sind, so muß die kommende Regierung dafür sorgen, daß überflüssig stationierte Raketen wieder wegverhandelt werden" peinlich genug für den, der sie mißversteht, als glaube Brandt, daß eine SPD-Regierung imstande wäre (und ab 1987 imstande sein werde!), die sowjetischen SS-20 „wegzuverhandeln". Wieso war die vergangene Regierung dazu nicht imstande? Sie hatte ja etliche Jahre Zeit. Aber die Prahlerei hat einen unheimlichen Unterton.

Brandt eröffnete sie nämlich mit einem Appell an die sogenannte Friedensbewegung, die SPD zu ermutigen und die Bundesregierung „den Druck eines unruhig gewordenen Volkes spüren" zu lassen. Wenn die Straßenmarschierer „das Volk" wären, mit dem Ideologen sie gern verwechseln, dann wäre die SPD 1983 gewählt worden.

Aber sei's drum, es kommt noch ärger: Brandt beklagt, daß beide deutsche Staaten „gleichermaßen" zu Abschußrampen für Raketen gemacht würden (also wieder seine „Gleichermaßensetzung" der sowjetischen Aggressoren mit den amerikanischen Verteidigern unserer Freiheit), und wirft der Bundesregierung vor, es an „mutigen und unbequemen abrüstungspolitischen Initiativen mangeln" zu lassen. Damit hat er klargestellt, welche Raketen er für überflüssig hält. Und: welches Risiko entstünde, falls wir uns eine „kommende Regierung" seiner Observanz leisteten.

So absurd übrigens der Ausdruck auf die hiesigen Straßenmarschierer bezogen klingt: Es gibt tatsächlich den Druck eines unruhig gewordenen Volkes. Es gibt ihn in Polen. Er erfuhr keine Ermutigung durch Brandt. Das paßt ins Bild.

Reise nach Südafrika

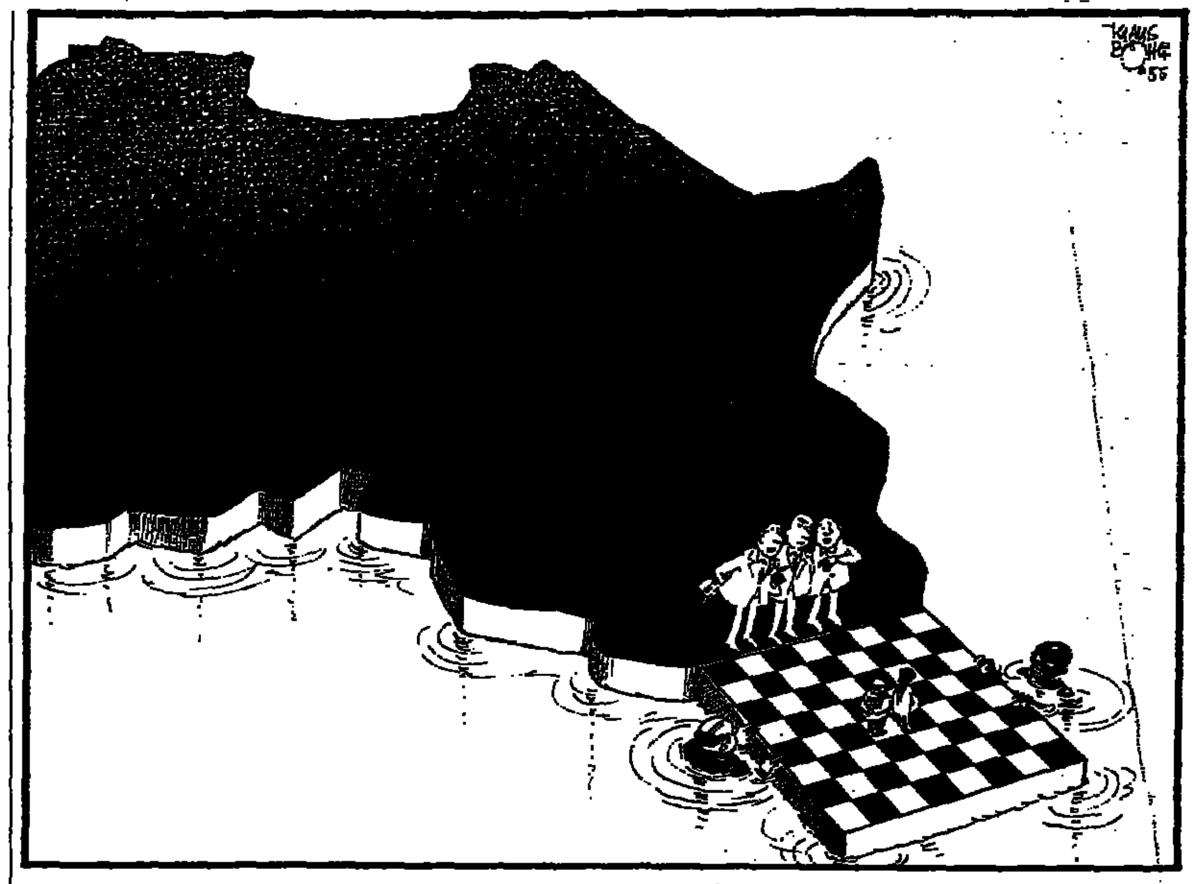
Von Monika Germani

Während die südafrikanische Regierung und die drei EG-Außenminister sich über die Ergebnisse ihrer Gespräche in Schweigen hüllen, sind die schwarzen Gesprächspartner der Kundschafter aus Europa auskunftsfreudig. Doch auch bei ihnen gehen die Meinungen über Sanktionen auseinander.

Einmal gibt es Mangosotho Buthelezi, den Chefminister des größten scharzen Volkes, der Zulu. Er befürchtet bei Sanktionen ein Ansteigen der schwarzen Arbeitslosigkeit (bisher rund zwei Millionen). Er weist auch auf die Auswirkungen auf die Nachbarländer Südafrikas. Auf Lesotho z. B. – über sechzig Prozent der werktätigen Bevölkerung sind in Südafrika beschäftigt. Und da ist Moçambique, in dem ein Bürgerkrieg tobt, wo Menschen wegen Trockenheit und Mißwirtschaft hungern und zu Tausenden nach Südafrika fliehen. Moçambiques Präsident Machel will die Anzahl der Fremdarbeiter, die in Südafrika beschäftigt sind, sogar noch erhöhen. Da ist auch Zimbabwe, für das Südafrika der größte Handelspartner ist, und da sind, so erwähnt Buthelezi, „die vielen afrikanischen Länder, die insgeheim mit Südafrika Handel treiben".

Demgegenüber sprechen sich die Vertreter der Kirchen, zum Beispiel Nobelpreisträger Desmond Tutu, im Verein mit der United Democratic Front, die immer enger mit dem kommunistisch inspirierten ANC zusammenarbeitet, für die Verhängung eines Wirtschaftsboykotts aus. Sie wollen Sanktionen als Mittel gegen, wie Bayers Naude sich ausdrückte, „Bürgerkrieg und den Pfad der Revolution", auf dem sich das Land am Kap befinde.

Die UDF weigerte sich gar, mit den drei EG-Außenministern zu sprechen. Als Begründung gab sie an, die Besucher hätten sich dem Wunsch der Regierung gebeugt und auf eine Unterredung mit ANC-Führer Nelson Mandela im Gefängnis von Pollsmoor verzichtet. Das, so meint ein Sprecher der UDF, „sehen wir als Kapitulation an". Die drei Minister stehen vor einer schwierigen Entscheidung. Sie wurden ausgesandt, einen Weg zur Verbesserung des Lebens der Schwarzen zu finden. Aber vielleicht ist es schon ein Gewinn, wenn sie gelernt haben, daß auch in dieser Frage schlichtes Schwarz-Weiß-Denken nicht angebracht ist.



Drei Weise aus dem Abendland KLAUS BÖHLE

Vernunft und Widerspiel

Von Heinz-Dietrich Ortlieb

Die Tatsache, daß selbst ein Mensch, der ein Höchstmaß an Intelligenz, Bildung und Erfahrung in sich vereint, heute nicht mehr in der Lage ist, die Zusammenhänge unserer sozialen Welt, ihre Ablaufs- und Wandlungsprozesse zu überblicken, zeigt eine der Hauptschwierigkeiten, diese Welt rational zu gestalten. Selbst wenn sich die Menschen über das Gestaltungsziel einig wären, ließe sich die Frage, ob und wie es erreichbar ist, nur durch die Synthese eines vielfältigen Spezialwissens beantworten, die ihre eigenen Probleme hat.

Wenn dann in einer pluralistischen Gesellschaft wie der unseren die Freiheit in erster Linie als das Recht jedes einzelnen aufgefaßt wird, mit Hilfe einer ausreichenden Minderheit Gleichgesinnter und einer wachsenden Zahl von Sympathisanten und Mitläufern seine Zielvorstellungen durchzusetzen, und wenn obendrein die sich durchsetzenden Gruppen die Nebenwirkungen ihrer Absichten nicht erkennen, muß es ständig zu unerwünschten Ergebnissen kommen, deren Existenz häufig erst zu spät bemerkt wird.

Es treten Veränderungen im sozialen Leben ein, die selbst von denen nicht beabsichtigt waren, die sie in Gang setzten; und sie werden zu einem Zeitpunkt deutlich, da das Inganggesetzte nicht immer rückgängig gemacht werden kann. Wer darin die List einer höheren Vernunft oder „einen Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft" sieht, muß schon an einen Weltgeist oder einen gütigen persönlichen Gott glauben, der eine „liebenswürdige Entwicklungstendenz der Geschichte" garantiert.

Aus der Undurchsichtigkeit des modernen Gesellschaftslebens und dem irrationalen Reagieren der Menschen ergeben sich offensichtlich Schwankungen in der Ordnungspolitik, die einer kontinuierlichen Gestaltung der sozialen Welt nicht gerade dienlich sind. Im Rückblick auf die letzten zweihundert Jahre fällt auf, daß die Ordnungspolitik der westlichen Industrievölker Schwankungen aufweist, die einen langfristigen Liberalisierungstrend überlagern und nicht allein aus einer rationalen Reaktion auf Erfahrungen oder auf veränderte Situationen, mit denen man fertig werden mußte, erklärt werden können.

Dahinter steckt vielmehr eine psychologische Dialektik, zwischen Extremen zu pendeln. Ihr liegt wohl ein allgemeines menschliches Verhalten zugrunde, das schon frühere Geschichtsperioden geprägt hat, aber mit dem zunehmenden Tempo der Veränderungen neuerdings kürzere Intervalle aufzuweisen scheint.

Das ist nicht nur der Kurzschluß, in „Gut-Böse-Modellen" zu denken und zu handeln, sowie die allbekannte Neigung, das hochzuschätzen, was man nicht hat, und das gering, was man hat. Hier wirkt sich im Gesellschaftsleben auch die Verschiedenartigkeit der Menschen aus, deren Vorhandensein man nicht die nötige Bedeutung beimessen will. Nicht erst von der Prägung ihrer Umwelt, schon von ihrer Veranlagung her unterscheiden sich die Menschen in ihren Bedürfnissen, Neigungen und Fähigkeiten so stark voneinander, daß das gleiche Milieu, die gleiche soziale Situation, die gleichen moralischen Ansprüche für den einen Entlastung und Befreiung und für den anderen Frustrationen bis zur Hoffnungslosigkeit bedeuten können.

Selbst in extremen Fällen wie unter den Ansprüchen chauvinistischer Systeme (Regierungen) oder gar in Kriegs- und Bürgerkriegssituationen leiden nicht alle in einer objektiv gleichen Lage Befindlichen in gleicher Weise. Und auch die liberale Atmosphäre und Saturiertheit eines noch funktionierenden friedlichen Wohlstandsstaates genießen nicht alle gleichermaßen. Immer wird es Minderheiten geben, denen die Lebensverhältnisse entsprechen, und andere, die sich durch sie bis zur Unerträglichkeit belastet fühlen.

Die Mehrheit wird, sofern sich die Neurotiker aus Anlage oder Verziehung nicht unverhältnismäßig vermehrt haben, zu den Anpassungsfähigen gehören. Diese Menschen gewöhnen sich meist aus opportunistischen Gründen sogar an das, was ihnen zunächst nicht sonderlich gelegen hat. Aber je extremer die Situation wird, je mehr sie allgemeine Bedürfnisse psychischer und physischer Art unberücksichtigt läßt – wozu Übersättigung und Langeweile weit mehr noch als Not und Elend gehören können –, desto eher werden Mitläufer des Systems zu der sich frustriert fühlenden Minderheit stoßen oder doch für Aktionen aufgeschlossen werden.

Da solche Reaktionen irrational sind, zeigt sich keine Bereitschaft, dem Bestehenden, das abgelehnt wird, gerecht zu werden. Die vorhandenen tatsächlichen oder vermeintlichen Mängel sollen nun um jeden Preis überwunden werden. Zu welchen Mängeln die Überwindung ihrerseits führt, ist bei der Kompliziertheit der modernen Welt schwer zu erkennen und wird, soweit erkennbar, aus emotionalen Gründen bestritten oder bagatellisiert. So liegt die Vermutung nahe, daß die zunehmende Undurchsichtigkeit der Zusammenhänge, die wachsende Dynamik der Veränderungen und das mangelhafte, häufig neurotisch deformierte soziale Realitätsbewußtsein der Bürger einen irrationalen Mechanismus verstärken, der nicht eine Fortschrittsdialektik im Marx-Hegelschen Sinne bestätigt, sondern eher in einen Teufelskreis führt.

So erklärt sich, daß selbst ein System, das wie das unsere ein bisher noch nie dagewesenes Maß von Freiheit und Wohlstand bietet, feindselige Reaktionen ins Ungewisse hervorzurufen vermag. Ebenso deutlich wird auch, daß es heutzutage mehr als zweifelhaft geworden ist, ob, wer in den vorherrschenden permissiven und anarcholiberalen Zeitströmungen mitschwimmt oder sie verstärkt, zu einer Verbesserung der Verhältnisse beiträgt. Konstruktiver ist vielmehr eine rechtzeitige Kritik an den modischen Übertreibungen, ehe das Pendel in irrational übertriebener Vehemenz wieder zurückschwingt.

GAST-KOMMENTAR



Professor Heinz-Dietrich Ortlieb war Leiter des Hamburger Weltwirtschafts-Archivs FOTO: SVEN SIMON

IM GESPRÄCH Herbert Schmülling

Direkt aus der Parteiarbeit

Von Stefan Heydeck



Neuer Regierungssprecher: Schmülling FOTO: SVEN SIMON

Beamter hatte er eigentlich nicht werden wollen, und zur Politik ist er eher zufällig gekommen. Ursprünglich wollte er „irgend etwas Selbständiges" machen. Jetzt, sechzehn Jahre nach seinem Eintritt in den öffentlichen Dienst, erhält er den zweithöchsten Beamten-Rang: Herbert Schmülling wird als Ministerialdirektor für den ins Auswärtige Amt zurückkehrenden Jürgen Sudhoff Zweiter Regierungssprecher.

Nach seinem Jurastudium in Bonn, Köln, Hamburg und der Referendarszeit in Berlin hatte Schmülling 1967 promovieren wollen. Dabei erfuhr er durch Zufall bei der Suche nach einem Halbtagsjob, daß die FDP-Bundestagsfraktion im Zusammenhang mit dem HS-30-Untersuchungsausschuß einen Juristen für den Schlußbericht brauchte. Das brachte ihn und den späteren Außenminister Hans-Dietrich Genscher, die inzwischen ein jahrealtes Vertrauensverhältnis verbindet, zusammen: Innerhalb von zehn Minuten wurde er von dem damaligen Parlamentarischen Geschäftsführer engagiert.

Der siebenundvierzigjährige Gelsenkirchener (aus Schalke) stieg dann mit Genscher, der ihn nicht zuletzt wegen seiner Erfahrungen im Wahlkreis des FDP-Politikers Karl Moersch zu seinem Assistenten machte, auf: Nach den Bundestagswahlen 1969 war Schmülling kurze Zeit im Bundesinnenministerium persönlicher Referent des Ministers und dann bis 1974 Sprecher der Behörde.

So, wie er sich damals als Sprecher des Ministeriums und nicht nur des Ministers verstanden hatte, will er künftig die Regierungspolitik vertreten. Auch wenn er den in der Machtverteilung den Liberalen zustehenden Posten erhält und – ein bisher seltener Fall – direkt aus der Parteiarbeit kommt, will er keine FDP-Politik „verkaufen".

Nach dem durch Guillaume ausgelösten „Minister-Roulett" war Schmülling bis 1978 bei Maihofer Leiter des Ministerbüros und übernahm die Abteilung für innenpolitische Grundsatzfragen. Unter Maihofers Nachfolger Baum wurde er ständiger Vertreter des Abteilungsleiters Innere Sicherheit, bis ihn der damalige FDP-Chef Genscher 1981 zum Partei-Sprecher machte.

Schon damals stand für Schmülling, der 1969 in die FDP eintrat, fest, daß er nach einigen Jahren aus dem Thomas-Dehler-Haus wieder in den öffentlichen Dienst zurückkehren möchte. Die „adäquate" Stelle fanden jetzt Bundeskanzler Kohl, Genscher und der neue FDP-Vorsitzende Bangemann in einem „Gemeinschaftswerk".

Wenn Schmülling künftig vor der Bundespressekonferenz Rede und Antwort stehen muß, kann er auf seine langjährige Erfahrung mit Journalisten zurückgreifen. Dabei wird er sicher, wie schon im Thomas-Dehler-Haus, nicht immer sein Insider-Wissen offenbaren (können). 1982 hat er sein „Meisterstück" an Verschwiegenheit abgelegt: Damals mußte er die Öffentlichkeit „tröpfchenweise" auf die „Wende" vorbereiten. Das sei – auch gegenüber den FDP-Flügeln – nicht einfach gewesen. Nicht jeder habe zufriedengestellt werden können. Das, weiß er, wird wohl auch in Zukunft so sein.

DIE MEINUNG DER ANDEREN

THE SUNDAY TIMES

Die Londoner Zeitung kommentiert die Lage Kohls:

Als er Kanzler wurde, schien sich Kohl wie Teflon anzufühlen. Wie Präsident Reagan wurde er nicht für die Fehler seiner eigenen Regierung verantwortlich gemacht, und wenige Skandale schienen ihn zu berühren. Jetzt scheint er die Schuld anzuziehen wie ein Fliegenfänger ... Der Druck auf die FDP, wieder einmal die Verbündeten zu wechseln, könnte stärker werden, falls Kohl weiterhin von Krise zu Krise taumelt. Kohl hat sich einige echte Verdienste errungen. Er hat es geschafft, die Marschflugkörper und die Pershing-2-Raketen zu installieren, ohne daß die Nation so stark gespalten wurde, wie es einige befürchtet hatten. Die Wirtschaft belebt sich langsam ... Aber er sieht angesichts der innerhalb von 18 Monaten zu erwartenden Wahl mehr wie eine steigende Belastung für seine eigene Partei und den Westen aus.

DONAU KURIER

Die Ingolstädter Zeitung schreibt über die Nachrichtendienste:

Solange die Dienste erfolgreich arbeiten, bleibt ihr Wirken im Dunklen. Das allein fordert den hier Tätigen ein großes Maß an Engagement und Entsagung ab. Daß ihre Arbeit überdies von interessierter politischer Seite, von Teilen der SPD und der FDP, unterstützt von gleichgesinnten Illustrierten und anderen Medien, über die Jahre hinweg ins Zwielicht gerückt worden ist, kann die Frustrationen nur gefördert haben. Wenn es tatsächlich, wie jetzt behauptet wurde, im Kölner Bundesamt noch 30 weitere erkannte Alkoholiker gibt, mag eine Ursache dafür in diesem Umstand liegen: wer schützt den Verfassungsschutz? Die Institutionen der geheimen Nachrichtendienste sind selbstverständliche Einrichtungen auch des demokratischen Staates. In keinem anderen westlichen Land wird diese Selbstverständlichkeit so angefochten wie bei uns.

Nordwest-Zeitung

Das Oldenburger Blatt meint zur neuen Ministerin:

Der Umstand, daß der Name der Geißler-Nachfolgerin bislang unter den vielen genannten Anwärterinnen für das Ministeramt fehlte, sollte nicht zu falschen Annahmen verleiten. Helmut Kohl holt sich keine Anfängerin ins Kabinett. Der Lebensweg der bislang in der breiten Öffentlichkeit weitgehend unbekannten Politikerin zeichnet Rita Süssmuth vielmehr als eine hochqualifizierte Fachfrau aus, die entscheidende Passagen des familienpolitischen Programms der CDU mitgeschrieben hat. Auch ihre starke konfessionelle Vorprägung muß nicht zwingend ein Nachteil sein.

LE FIGARO

Die Pariser Zeitung zieht eine Bilanz von Solidarność:

Die Abkommen leben trotz der Normalisierung in den praktischen und psychologischen Realitäten weiter ... Es ist seit Danzig nicht mehr möglich, dieses Land wie vorher zu führen, und der polnische Bürger, dem seine Würde bewußt geworden ist, wird nie wieder sein wie früher. Aber Normalisierung bedeutet sicher nicht Stabilisierung ... Wie soll man einen Staat regieren, dessen Bevölkerung nach den bekannten Zielen strebt?

Über Geschmacklosigkeiten läßt sich wohl streiten

Soll Faßbinders „Müll" in Frankfurt aufgeführt werden? / Von Peter Dittmar

Ich weiß, woher die Legende vom Reichtum der Juden kommt: sie bezahlen alles", hat der polnische Aphoristiker Lec notiert. Diesmal zahlt „Der Reiche Jude" geldgierig, geil und menschenverachtend. Rainer Werner Fassbinder hat sich die Gestalt von Gerhard Zwerenz aus dem Roman „Die Erde ist so unbewohnbar wie der Mond" für sein Stück „Der Müll, die Stadt und der Tod" ausgeliehen und ins Theatralische übersetzt. Bislang ist es noch nicht aufgeführt worden.

Fassbinder, damals Direktor des Frankfurter Theaters am Turm, löste deshalb 1976 seinen Vertrag. Ulrich Schwab, Generalmanager der Alten Oper in Frankfurt, stürzte im Vorjahr, weil er es spielen lassen wollte. Nun hat es Günther Rühle, Direktor des Frankfurter Schauspiels, ins Programm gesetzt; Premiere am 31. Oktober.

Der Grund, warum er dieses Stück spielen will, kann nur der Hang zu Schlagzeilen und Skandal sein. Daß es eine Informationspflicht des Theaters gebe, dieses Stück zu spielen, ist Bauernfängerei. Fassbinders Dramolett liegt ebenso wie Zwerenz' Vorlage gedruckt vor. Jeder kann sich den Text zu Gemüte führen und die Szenen in seiner Phantasie ausmalen. Auch Fassbinder-Verehrer sagen, daß es sich nicht um das beste Stück des 1982 Gestorbenen handelt, nicht einmal um ein gutes.

Vorgeführt wird der durch Bauspekulationen „Reiche Jude", der das Geld nun mit Nutten durchbringt. Das sei eine Rache für das Leid, das seinem Volke angetan wurde, erfährt man. Zu sehen bekommt man laut Regieanweisung Bordellszenen und Intermezzi mit Homosexuellen. Es ist deshalb eine Frage der Moral und des Geschmacks – nicht der Kunst –, ob man so etwas auf die Bühne bringen soll. Daß es dem Theater an Zulauf nicht mangeln wird, wenn es nur recht deftig zugeht, ist etwas anderes. Schließlich rentieren sich auch das Pariser „Crazy Horse" und das Hamburger „Salambo".

Das aber fordert die Frage heraus, ob solche Darbietungen in ein von der Allgemeinheit finanziertes Theater gehören. Die Befürworter sagen, daß das Derbe nur die Verpackung für einen politischen Stoff sei, der Frankfurt angehe. Doch das kann angesichts des Textes nicht überzeugen. Denn es stimmt nicht, daß die Stadtzerstörung im Westend aufgearbeitet werde. Der „Reiche Jude" sagt zwar einmal: „Ich kaufe alte Häuser in dieser Stadt, reiße sie ab, baue neue, die verkaufe ich gut. Die Stadt schützt mich, das muß sie. Zudem bin ich Jude ... Die Stadt braucht den skrupellosen Geschäftsmann, der ihr ermöglicht, sich zu verändern." Diese Sätze kann man aber streichen – und dem Stück fehlt eigentlich nichts.

Selbst sein Antisemitismus ist nur Zutat, auch wenn der Dramaturg Heiko Holefleisch am Wochenende seine „feste Meinung" ausdrückte, das Stück sei „nicht antisemitisch". Wie wird es auf der Bühne zu hören sein? „Er saugt uns aus, der Jud. Trinkt unser Blut und setzt uns ins Unrecht, weil er Jud ist und wir die Schuld tragen", sagt ein „Hans von Gluck". Sagte er es nicht, würde dieser Figur genausowenig etwas mangeln wie dem Stück. Denn alle Personen sind Klischees mit Sprechblasen statt eines lebendigen Dialoges. Sie machen keine Entwicklung durch. Holefleisch ist anderer Ansicht: „Es handelt sich um ein Stück, das den Versuch unternimmt, unter anderem die Ursachen von Antisemitismus sichtbar zu machen." Worauf er sich mit dieser Ansicht stützt, verrät er nicht. Das Textbuch bietet dafür keine Grundlage.

Es geht nicht darum, ob Antisemitismus auf der Bühne ertragbar ist, das ist längst beantwortet. Shakespeares „Kaufmann von Venedig" ist – allen Umdeutungsversuchen zum Trotz – gefährlicher, weil er mit dramatischer Kraft gegen die Juden argumentiert. Trotzdem wird er aufgeführt. Es geht auch nicht darum, daß einem Theater das Recht, schlechte Stücke aufzuführen, beschnitten werden soll – dann müßten eine Menge Vorstellungen ausfallen. Die Frage ist, ob ein subventioniertes Theater sein Geld für Geschmacklosigkeiten verschleudern soll.

Wenn sich eine Truppe findet, die den „Müll" einstudiert, ohne der Öffentlichkeit in die Tasche zu greifen, mag sie das tun. Den Zumutungen an den Geschmack sind sowieso kaum noch Grenzen gesetzt. Die Zumutungen an die Kulturetäts sollten aber eben deswegen genau geprüft werden. Falls dem Theaterdirektor die Einsicht fehlt, muß der Träger des Theaters, die Stadt, eingreifen.

Frankfurts Bürgermeister Wallmann sollte sich nicht vom Hinweis auf den Kunstvorbehalt und die Meinungsfreiheit des Artikels 5 des Grundgesetzes einschüchtern lassen. Diese Rechte werden nicht beeinträchtigt, wenn dieses Stück nicht aufgeführt wird. Beeinträchtigt wird von seiner Aufführung die Moral, die politische wie die allgemeine. Es gibt Regeln im Zusammenleben der Bürger.

Die Kleinen sind auf der Funk-Ausstellung ganz groß

Internationale Funk-Ausstellung 1985 in Berlin: Technische Verfeinerungen stehen im Vordergrund. Unter den Neuheiten findet das 8-Millimeter-Videosystem großes Interesse – und sehr vorsichtige Marktprognosen.

Von WERNER NEITZEL

Starkes Gedränge herrscht auf dem Ausstellungsstand des japanischen Sony-Konzerns in der Halle 18 auf dem Messegelände unter dem Berliner Funkturm. Gegenstand des allgemeinen Interesses ist eine neue Videokamera im Miniformat mit eingebautem Recorder. Die sehr handliche „Handycam", ein Aufzeichnungsgerät in der Größe eines Taschenbuchs und mit nur 1,4 Kilogramm Gewicht (einschließlich Akku und 8-Millimeter-Bandkassette) soll gewissermaßen eine neue Ära in der Videographie einläuten.

Von der Technik und Handhabung her scheint der Camcorder, wie Äußerungen der testenden Messebesucher zu entnehmen ist, zu gefallen. Aber der Einwand „Das ist mir noch zu teuer" ist auch immer wieder zu hören. Zu voraussichtlich knapp 3000 Mark wird die „Handycam" ab Ende Oktober dieses Jahres im Fachhandel angeboten werden, weitere etwa 2000 Mark wird ein dazu passender kompakter 8-Millimeter-Videorecorder kosten.

Neben Sony, dessen Präsident Norio Ohga in der 8-Millimeter-Bandbreite den „Videostandard der Zukunft" sieht, warten auch eine Reihe anderer Anbieter mit derartigen Erzeugnissen auf, nämlich Sanyo, Pioneer und Fuji (aus der Sony-Produktion) sowie Canon. Der Fotoriese Kodak, der mit seinen von Matsushita gebauten 8-Millimeter-Camcordern „Kodavision" bislang nur in den USA am Markt ist, konnte mit diesem Produkt bisher nicht so recht landen, das wohl nicht ganz ausgereift war.

Die Gruppe der 8-Millimeter-System-Anbieter strebt aus unterschiedlichen Gründen zu neuen Ufern. Die Verfechter des Betamax-Videosystems im Halbzoll-Bereich mußten in den letzten Jahren mehr und mehr erkennen, daß Beta (ebenso wie das von Philips und Grundig vertretene System Video 2000) allmählich am Markt in die Enge gedrängt wurde. Eindeutig dominierend mit fast 80 Prozent Marktanteil in Europa und noch mehr weltweit ist das von der Matsushita-Tochter JVC kreierte VHS-Videosystem. Und nach dem VHS-System (mit Halbzoll-Bandkassette) wurden Camcorder („Videomovie") entwickelt, die – wie in Berlin anhand von Weiterentwicklungen demonstriert wird – nicht so sehr viel schwerer als 8-Millimeter-Kamerarecorder sind. Vor allem ergibt sich hier der Vorteil, daß man sozusagen im System bleiben kann. Denn rund 60 Millionen VHS-Videorecorder sind weltweit schon vorhanden.

Für den Hamburger Hobby-Videographen und Autokranfahrer Udo Grimberg (34), der mit seiner Familie die Funkausstellung besuchte, ist denn auch der Gesichtspunkt, im System zu bleiben, wichtig genug, um keine teuren Anschaffungen vorzusehen: „Ich bin nicht in der Lage, nach jeder Funkausstellung eine neue Anlage zu kaufen", meint er. Das Motiv der Fotofirmen, bei 8 Millimeter mitmischen zu wollen, liegt auf der Hand. Sie haben miterleben müssen, wie der Schmalfilm-Markt regelrecht absackte und hoffen, wenigstens bei elektronisch aufgezeichneten bewegten Bildern ein Bein auf den Boden zu bringen.

Unsicher über die Chancen und das Tempo des Vormarsches des 8-Millimeter-Systems zeigen sich nicht zuletzt die Bandhersteller. Ihre Einschätzung der Marktgegebenheiten läuft darauf hinaus, daß sie für 8 Millimeter bis 1990 allenfalls einen Marktanteil von vier bis fünf Prozent sehen. Ähnliches gilt für die Produzenten bespielter Kassetten, die sich sehr vorsichtig in den Markt hineintasten. Vorerst wird es lediglich 150 Titel in 8-Millimeter-Version geben. Demgegenüber stehen rund 6000 Titel beim VHS-System.

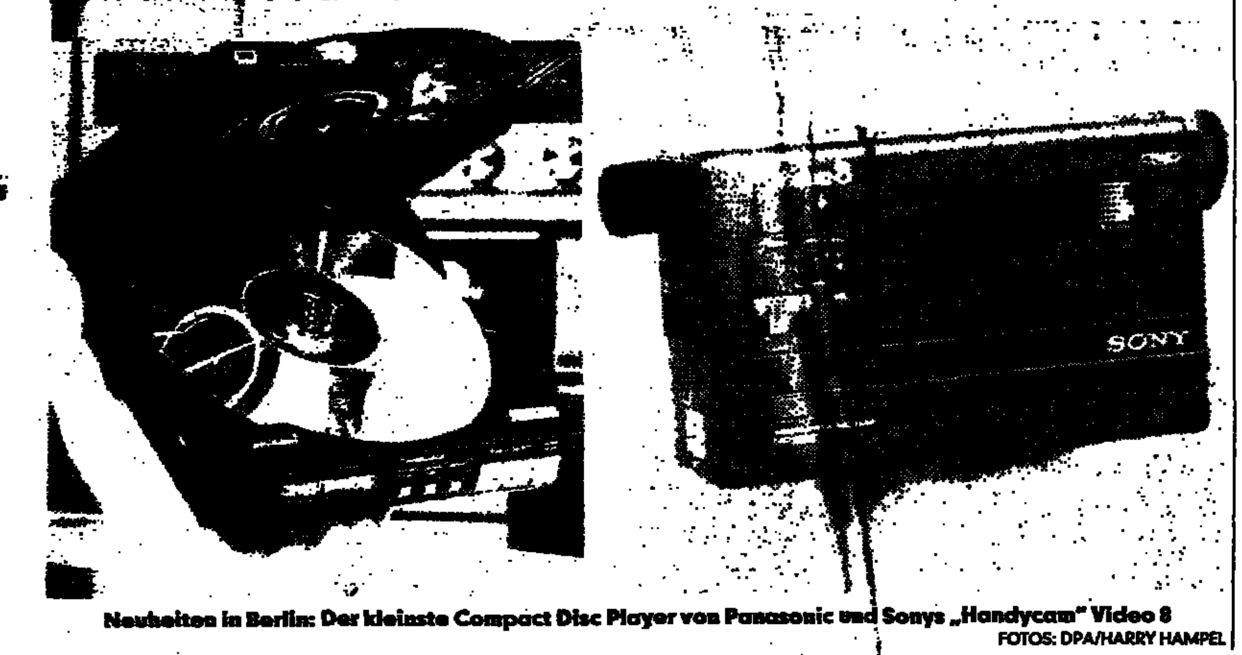
Wolfgang G. Winkel, geschäftsführender Gesellschafter der Polyband Gesellschaft für Bild- und Tonträger mbH & Co. KG, München, einer mittelgroßen Produktionsfirma dieser in der letzten Zeit ziemlich durchgeschüttelten Branche, verweist gegenüber der WELT auf die hohen Investitionen für Schnellkopieranlagen. Sie würden erst dann in größerem Umfang getätigt, wenn sich die entsprechenden Marktperspektiven zeigten: „Derzeit stehen alle in Lauerstellung." Wenn die VHS-Front einbreche und sich das 8-Millimeter-System durchsetze, winke eines der größten Geschäfte in der Unterhaltungselektronik.

Daß diese Front fest stehe, hatte unlängst erst wieder JVC beteuert. In der Branche geht man zuversichtlich davon aus, daß der Absatz an Camcordern in diesem Jahr in der Bundesrepublik auf etwa 90 000 Stück ansteigen und sich damit innerhalb Jahresfrist nahezu verdoppeln wird. Hiervon dürfte nur ein sehr geringer Anteil auf 8-Millimeter-Geräte entfallen.

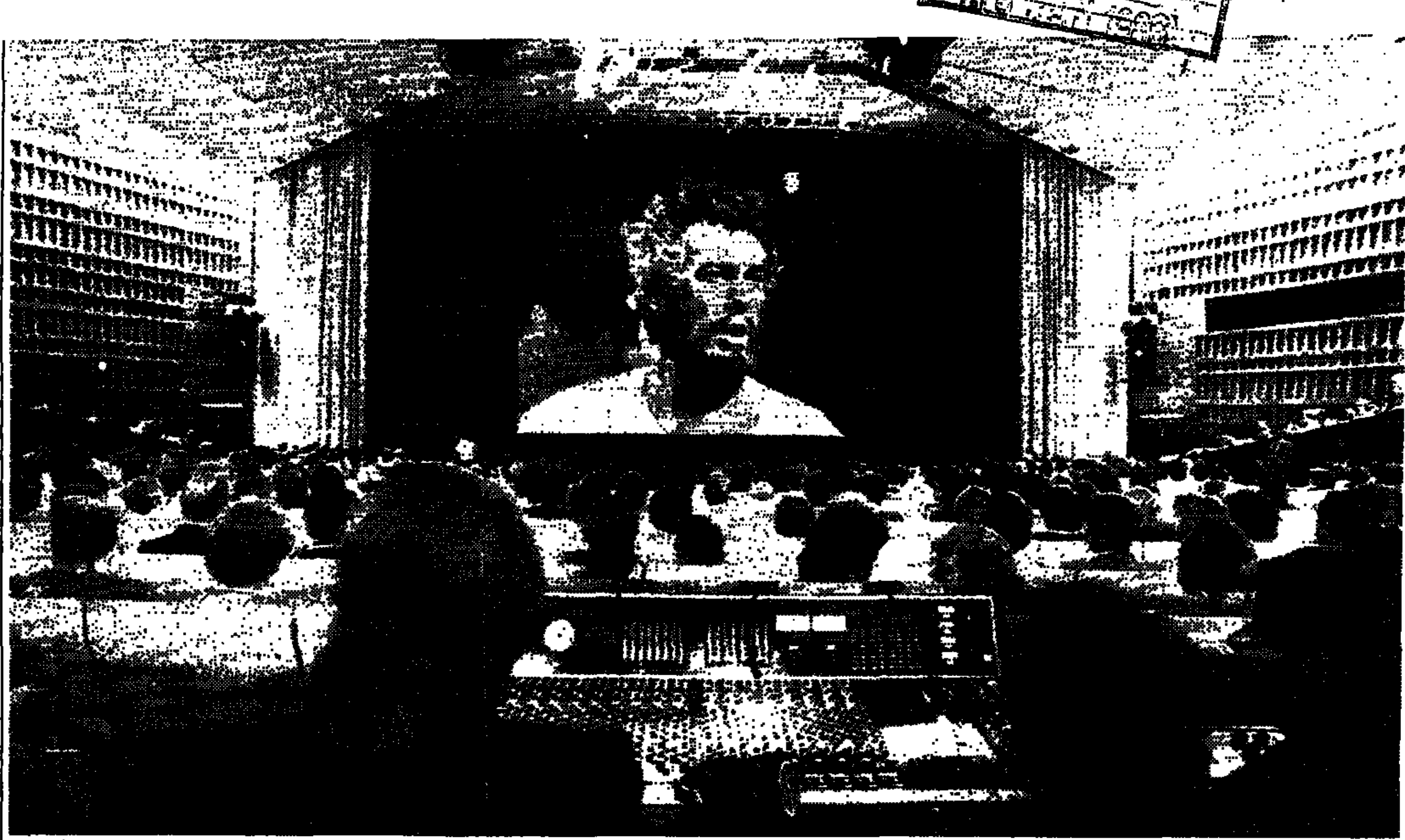
Steil aufwärts gerichtet ist der Trend indessen bei der Compact-Disc (CD)-Platte und den Abspielgeräten. Hierbei handelt es sich um eine Technik, bei der per Laserstrahl-Abtastung digital aufgezeichnete Audio-Programme in großer Klangreinheit ohne Störgeräusche und Abnutzungserscheinungen wiedergegeben werden. „Es boomt geradezu", heißt es bei Industrie und Handel. Die Ausstellungsstände der Anbieter auf der IFA sind denn auch entsprechend stark besucht. Die Marktstrategen erwarten für den digitalen CD-Plattenspieler, der erst vor zwei Jahren am Markt eingeführt wurde, in der Bundesrepublik eine Steigerung der verkauften Stückzahlen von 130 000 Einheiten des vergangenen Jahres auf rund 220 000 Geräte im Jahre 1985. Entsprechend rege ist die Nachfrage nach CD-Platten-Titeln. Wie überhaupt durch das Vordringen der Digitaltechnik in der Unterhaltungselektronik die Bereiche Audio und Video immer mehr zusammenwachsen.

Im übrigen präsentiert sich die Internationale Funk-Ausstellung den herbeiströmenden Besucherscharen (denen es vielfach nicht leicht fällt, sich auf dem durch große Baustellen noch unübersichtlicher gewordenen Messegelände zu orientieren) eher als eine Messe der Weiterentwicklung von Produkten und technischer Verfeinerungen als von großen Neuheiten. Zu den technischen Weiterentwicklungen zählt im Bereich der Farbfernseher beispielsweise die Rechteckbildröhre, die an den Rändern schärfer zeichnet und auch als flacher erscheint.

Beim Videorecorder gibt es als technische Zugabe das sogenannte Video-Programm-System (VPS), das es möglich macht, den Videorecorder automatisch (bei entsprechender Programmierung) auf ein bestimmtes vom Sender ausgestrahltes Signal hin zu starten. Damit erübrigt sich der Ärger mit durch Zeitüberziehung vorangegangener Sendungen verschobenen Anfangszeiten bei der Aufzeichnung.



Neuheiten in Berlin: Der kleinste Compact Disc Player von Panasonic und Sonys „Handycam" Video 8
FOTOS: DPA/HARRY HAMPEL



Nur zwei Akte lang erschien Othello alias Placido Domingo den 3000 Zuschauern im Congress Centrum Hamburg im Neun-mal-zwölf-Meter-Format.
FOTOMONTAGE: PETER PEITSCH

Othello mit Blaulicht und Blackout

Auf der Bühne feierte „Othello" Triumphe, auf der Riesenleinwand im Congress Centrum einige hundert Meter weiter wurde der Auftakt der Hamburger Opernsaison zur gleichen Zeit zum Debakel. Intendant Liebermann wird dies wohl kaum von weiteren Simultan-Übertragungen abhalten.

Von KLÄRE WARNECKE

Die Hanseatinnen hatten sich in feinstes modisches Schwarz geworfen, und selbst Loki Schmidt, die doch Natur und schlichtes Outfit liebt, hatte sich zu ihrem Getupften ein brillantglitzerndes Geschmeide umgehängt, um – von zwei Staatsmännern außer Diensten, dem amerikanischen Ex-Präsidenten Gerald Ford und ihrem Mann, galant gerahmt – im Opernpalais an der Dammtorstraße Platz zu nehmen. Ganz Hamburg stand, chic und sensationsdurstig, im Banne eines Fiebers, das in der Elbmetropole einer vor allen immer wieder mit Grandezza anzuheizen versteht: der Star-Tenor Placido Domingo, der als Verdis Othello die Saison der Hamburgischen Staatsoper glanzvoll eröffnen sollte.

Und das ja keineswegs nur auf der Bühne der traditionsreichen Bürger-Oper, sondern – als sein eigener finsterer Doppelgänger – zur selben Zeit im nur 2000 Schritt entfernten Hamburger Congress Centrum. Dort sollte er seine schöne blonde Desdemona in der Gestalt des Sopran-Stimmwunders Margaret Price in spektakulärer Parallelaktion auf der kalten Leinwand erwürgen. Mord auf zwei Gleisen also: Der alte Fuchs Rolf Liebermann, der in Kürze 75 Jahre wird, hatte sich diesen Simultan-Coup als PR-Paukenschlag für seine erste eigene Spielzeit ausgedacht. Sein Zauberwort: Live-Übertragung. Speisung der dreitausend, die für die Oper keine Karten ergattern und nun zum Nulltarif dem Geschehen „aus zweiter Wand" folgen konnten.

Was Sport- und Rockfestival-Managern recht, kann Opernintendanten billig sein, hatte sich Liebermann bereits in den siebziger Jahren als Chef der Pariser Opera gesagt. Und hatte die „Othello"-Premiere unter Georg Solti direkt ins Palais de Congrès ausstrahlen lassen. Sollte, was an der Seine erfolgreich war, in Deutschland nicht auch funktionieren? Nun, das Pariser Übertragungssystem wurde in die Hansestadt gekarrt, zwei Probeläufe gestartet, der eine sinnigerweise mit dem „Fliegenden Holländer", der auch prompt im CCH anlegte, der andere mit Othello-Domingo in Jeans und Desdemona-Price in Stadtsandaletten. Dann hieß es: „Kamera läuft" für die erste Simultanübertragung auf die neun mal zwölf Meter große weiße Wand.

Wer auf sich hielt, saß natürlich dennoch – selbst zu Schwarzmarktpreisen bis zu 1100 Mark – in den Opernsesseln mit erhofftem Blickkontakt zu Ford und Schmidt, den Medienzaren und der Kulturprominenz. Wer nicht mithalten konnte oder wollte – wie Liebermann, der die Opernwelt ja immer noch mit Handstreichen wie diesem Live-Othello hofft revolutionieren zu können – ließ sich mit seinem Freifahrschein über die Rolltreppen ins CCH expedieren. Dort grüßten bereits überlebensgroß Schmidt, Loki und Ford von der Riesenleinwand herab, von drei Videokameras aus der Oper direkt ins CCH gehievt.

Ihr Anblick hob die Stimmung in Sekunden. Gelächter und Wortgeplänkel wie im Kino beim Vorprogramm für James Bonds letzte Stupiditäten. Wo sonst Nena und Paul Young kreischen, war angesichts des Todes der Desdemona ehrfürchtiges Schweigen ja ohnehin nicht zu erwarten gewesen. Bonbongeknister und Getuschel denn auch noch bis in die Ouvertüre hinein. Dann jedoch – während die Kameraleute die sturmdurchtobte Eingangsszene in den Kasten zu bringen versuchten – gebannte Blicke auf den diabolisch geschminkten Jago des Sherill Milnes und den bis auf die Nasenspitze herangezoomten Chor. Daß mal der Braunstich, mal der Grünstich herrschte, Desdemona auch zwischendrin mal unvermutet blau anlief, daß Köpfe abgeschnitten, der Orchesterklang oft mulmig war, die Sänger mitunter aus endlos weiter zyprischer Ferne tönten, schien niemanden im geringsten zu stören. Es wurde lautstark applaudiert.

Dann, nach dem zweiten Akt, plötzlich Funkstille. Totaler Bildausfall. Das Übertragungsgerät Eidophor tat seinen Dienst nicht mehr. Die Techniker vor dem defekten Großprojektor – ratlos. Vor kahler Leinwand mußte Liebermann mit gequältem Charme sein Bildschirm-Waterloo eingestehen. Der Mohr von Venedig hatte sein Doppelleben ausgehaucht. Und das nur wenige Minuten, nachdem der gewiefte Interims-Staatsopernchef seinen zweiten Trumpf siegessicher ausgespielt hatte: Mit Blaulicht und Polizei-Eskorte hatte er in die Pause hinein Othello, Desdemona und Jago in voller Kriegsbemalung ins CCH chauffieren lassen und Domingo, Milnes und die Price ihren Fans in Fleisch und Blut präsentiert.

Bravo-Stürme wie nach Boris Bekkers drittem As. Ein Highlight für den „Othello der Armen", das zweitausend der dreitausend Geladenen selbst nach dem Blackout geduldig bis zum Schluß im CCH ausharren ließ, um Verdi fürderhin als Live-Schallplatte zu lauschen. „Für umsonst ganz witzig", kommentierte eine Barmbekerin auf gut Hamburgisch. Und ein soignierter Achtzigjähriger: „Nun sind uns wenigstens die Mord- und Totschlagsszenen erspart geblieben."

In der Staatsoper ging derweil eine Verdi-Aufführung über die Bühne, die sensationellen Zuschnitt hatte nicht nur durch Placido Domingos mitreißende schauspielerische und sängerische Präsenz, sondern vor allem auch durch Margaret Prices bewegende Desdemona-Interpretation. Die Inszenierung ist ja uralt, stammt noch aus Everdings Tagen und wirkt mittlerweile mehr als angestaubt. Wie die Price hier mit darstellerischer Leidenschaft und stimmlicher Brillanz wunderbar neues Leben schaffte, wie Domingo, von Sherill Milnes als Jago temperamentvoll aufgestachelt, die Eifersuchtstragödie in schönen Steigerungen immer schärfer konturierte, hatte glänzendes Format. Standing Ovations, Blumenregen über eine Stunde lang. Und in den Jubel stimmte euphorisch die Schar derer ein, die nach Othellos Todesseufzer „Einen Kuß, einen Kuß noch, noch einen Kuß" aus der Congreßhalle in die Oper gerast waren, um ihre Lieblinge noch einmal vor dem Vorhang live zu erleben.

Denn darüber kann selbst eine perfekte Übertragung nicht hinwegtäuschen, daß man seine Sanges-Götter natürlich doch lieber haut- und blicknah vor sich hat. Daß Liebermann dennoch, auch nach diesem technischen Debakel, festhalten wird an seinem Direktübertragungsmodell, mit dem er – als neuer Monarch auf seinem alten Hamburger Thron – die Oper glaubt popularisieren, auch für die weniger Bemittelten attraktiv machen zu können, ist anzunehmen. Nachdem bereits der spektakulär annoncierte Hamburger Opernball ins Wasser gefallen ist, kann er die Flinte jetzt nicht ins Korn werfen, zumal er sich von anderen Übertragungsformen wie TV und Opernfilm expressis verbis distanziert hat. Selbst seinen „Don Giovanni" sieht er heute mit Skepsis. „Das Einfrieren von Bühnenpersönlichkeiten in eine andere Kunststruktur funktioniert nicht."

Nur: Die vom Singen weit aufgerissenen Münder, die fatalen Kamera-Engführungen, die die Schweißperlen auf der Stirn Placidos und die Rundlichkeit der bewundernswürdigen Margaret Price gnadenlos enthüllen, hat sein erster Hamburger Live-Transfer auch nicht verhindern können. Von den seltsamen Farbbändern, den schwankenden Orchesterklängen einmal zu schweigen. Und mit raffinierten Playback- und Studioeffekten wie ein Zeffirelli wird er bei Gala-Vorstellungen ja kaum arbeiten können. Wenn er sein Erfolgs-Image halten will, mit dem er als Retter der Staatsoper angetreten ist, und wenn er dem gleichermaßen PR-wütigen Zadek und dem cleveren Flimm an den beiden anderen Staatsbühnen Paroli bieten will, muß sich der alte Dammtor Brother schon etwas einfallen lassen. Für die nächste Simultan-Gala auf jeden Fall ein eidophorisches Sicherheitsnetz.

Synagoge ein Symbol für die Versöhnung

R. SELIGMANN, **Augsburg**

Annähernd fünf Jahrzehnte nach ihrer Zerstörung durch die Nationalsozialisten wurde die Augsburger Synagoge gestern wieder eingeweiht. Ein Ereignis, das weit über die Grenzen der bayerisch-schwäbischen Metropole Beachtung fand, und zwar nicht nur weil der erst 1917 seiner Bestimmung übergebene Bau als schönste Jugendstil-Synagoge Europas gilt.

Die Einweihung war vielmehr Symbol, daß nach 1945 wieder Juden das Wagnis auf sich nahmen, in diesem Land zu leben, mit dem sie eine fast 2000jährige Geschichte verbindet, und daß so „dieser Verderber Deutschlands zumindest in dieser Frage nicht gesiegt hatte", wie Ernst Cramer als prominenter Sohn der Stadt in seiner Rede betonte.

Werner Nachmann, der Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, hob hervor, daß die Juden durch ihre Rückkehr nach Deutschland unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg ein Werk der Versöhnung begonnen hätten. Dies sei im Vertrauen auf die junge Generation geschehen, die heute die Führung dieses Landes inne habe.

Zur Feier der Einweihung waren eine Reihe im Ausland lebender Augsburger Juden, unter ihnen Rabbiner Walter Jakob, der Sohn des letzten Augsburger Rabbiners vor dem Krieg, geladen worden. Jakob, der das ewige Licht entzündete, erklärte, er messe dieser Handlung symbolische Bedeutung bei, das jüdische Leben werde in diesem Lande weitergehen. Die Synagoge solle als Bethaus für Juden und Nichtjuden dienen. Zuvor bereits hatte der Augsburger Bischof Josef Stimpfle die Bedeutung der „einzigartigen Bindung zwischen Kirche und Synagoge" betont.

Stimpfle ebenso wie die weiteren Redner, unter anderem Bayerns Kultusminister Hans Maier, der Präsident der jüdischen Gemeinden in Bayern, Simon Snopkowski so wie Oberbürgermeister Breuer hatten in ihren Reden immer wieder die Arbeit des Vorsitzenden der jüdischen Gemeinde Augsburg, Julius Spokojny, hervorgehoben, ohne dessen Wirken der Wiederaufbau wohl nicht zustande gekommen wäre.

„Der Glaube hat überlebt"

DW. **Augsburg**

Die WELT veröffentlicht Auszüge aus der Rede von Ernst Cramer anläßlich der Wiedereinweihung der Augsburger Synagoge:

In tiefer Bewegung stehe ich hier. Ich denke daran, wie ich vor nunmehr fast 60 Jahren zum ersten Male an diesem Gebetspult stand. Es war meine Bar-Mizwa, mein Eintritt in die Verantwortung der jüdischen Religionsgemeinschaft...

Nun, im vierzigsten Jahre nach dem Ende des schrecklichen Völkermordens, auf dessen Nebenkriegsschauplatz der Großteil des europäischen Judentums auf barbarische, auf unvorstellbare Art ums Leben gebracht wurde, nun, vierzig Jahre später, erklingen hier wieder die heiligen Gesänge, ertönen wieder die uralten frommen Gebete.

Wir stehen in einem Jahr vielfältiger Erinnerungen. Dabei denke ich zwar auch an die 2000jährige Geschichte dieser Stadt, aber heute mehr noch an Ereignisse, die unser eigenes Leben einschneidend beeinflußt haben. 40 Jahre sind seit der Befreiung der Konzentrationslager vergangen, wodurch nach dem Mord an Millionen wenigstens noch Hunderttausende gerettet werden konnten. 40 Jahre seit dem Ende des Krieges und der Chance eines Neubeginns. 40 Jahre seit dem Abwurf der ersten Atombombe, durch die paradoxerweise einerseits die Existenz der Menschheit wie nie zuvor bedroht wird und andererseits der Frieden sicherer geworden ist.

Heute in 14 Tagen gibt es einen weiteren schmerzlichen Erinnerungstag: Am 15. September 1935 wurden die berüchtigten Nürnberger Rassengesetze erlassen... Hybris regierte in Deutschland. Doch die Fanatiker, die ausgezogen waren, die ganze Welt nach ihren verbrecherischen Wahnsinnsplänen zu beherrschen, zerstörten schließlich nicht nur halb Europa, sondern auch ihr eigenes Land. Daß der Wiederaufbau nach dem verlorenen Krieg dennoch gelang, wenn auch in einem geteilten Land, war eine Gnade Gottes...

„Gegenwart schien uns so sicher"

Dennoch sind die Dinge nicht mehr so wie früher, können nicht mehr so sein. Kein Jude in der ganzen Welt und schon gar keiner in Deutschland kann auch nur für einen Augenblick so leben, als hätte es das „Tausendjährige Reich" nicht gegeben. Früher, da war das anders. Da hatten wir die Erinnerung an noch gar nicht so weit zurückliegende Verfolgungszeiten verdrängt. Die Gegenwart schien uns so sicher. Wir glaubten, das Fundament der Gleichberechtigung sei unerschütterlich und für Jahrtausende gebaut. Wir fühlten uns hier nicht nur zu Hause, wir waren zu Hause. Wir waren Augsburger, Schwaben, Bayern, Deutsche, so wie alle anderen rund um uns auch. Deutsch war unsere Sprache. Deutsch haben wir gedacht und gesungen, geträumt und geliebt...

Voller Selbstvertrauen lebten die Juden in dieser Stadt, in diesem Land. Der Bau einer repräsentativen Synagoge war für sie eine logische Entscheidung... Der Glanz dauerte nur zwei Jahrzehnte. In der „Kristallnacht" wurde das große Feuer entfacht. Es verschlang schließlich Millionen unschuldiger Menschen. Aber trotz der unendlichen Trauer haben Glaube und Hoffnung überlebt. Darum kam es heute zur Wiedereinweihung.

„Neue Seite im Buch ihrer Geschichte"

Manche mögen sogar der Meinung sein, es sei wenig sinnvoll, für eine relativ kleine Gemeinde ein so stattliches Haus zu restaurieren. Aber – darf man ein Haus Gottes verkommen lassen?

Andere vertreten die Auffassung, nach dem Unvorstellbaren, das geschehen ist, hätte in diesem Land eigentlich kein jüdisches Leben mehr wiedererstehen dürfen. Für solche Gedanken habe ich viel Verständnis. Ich weiß, wie leicht tiefe Enttäuschung zu unversöhnlichem Haß anwachsen kann. Ich sagte, ich habe Verständnis, aber ich bin anderer Meinung:

Der Verführer der Deutschen, der „Führer" des nationalsozialistischen Deutschen Reiches, dessen Namen ich in diesem heiligen Raum nicht aussprechen möchte, hatte sich zum Ziel gesetzt, Deutschland „judenfrei" zu machen. Hätte nach 1945 niemand in diesem Lande das Wagnis neuen jüdischen Lebens auf sich genommen, so hätte dieser Verderber Deutschlands zumindest in dieser Frage zum Schluß doch gesiegt.

So leben also wieder Juden in Deutschland, wenn auch viel weniger als früher. Doch die Zahl ist nicht alles. Bedeutsamer ist ganz simpel, daß es wieder Juden in diesem Lande gibt.

Obwohl es heute den Staat Israel gibt, wodurch dem Selbstverständnis und dem Aufgabenkreis jedes Juden in der ganzen Welt eine neue Dimension zugefügt wurde, werden Juden nach wie vor auch „unter den Völkern" leben. Ein Gradmesser für deren demokratische Reife ist immer ihr Verhältnis zu ihren jüdischen Mitbürgern. Legt man diese Meßlatte an, so haben die Bürger der Bundesrepublik Deutschland alles in allem bewiesen, daß sie heute zu Recht dem Kreis demokratischer Völker zugerechnet werden. Sie haben eine neue Seite im Buch ihrer Geschichte aufgeschlagen...

WELT-Interview mit Staatssekretär Schreckenberger zum Fall Tiedge

„Wiecks Berufung setzt ein Zeichen"

DW. **Bonn**

Der Koordinator der drei geheim arbeitenden Nachrichtendienste BND, MAD und BfV, Staatssekretär Professor Waldemar Schreckenberger vom Bundeskanzleramt, nimmt in einem WELT-Interview erstmals öffentlich zu dem Verratsfall Tiedge Stellung: Zur Schadensbehebung, zu Besorgnissen der Verbündeten, zur Qualität der Dienste und zu seiner eigenen Aufgabe. Mit Schreckenberger sprach Manfred Schell.

WELT: Herr Staatssekretär, der Fall Tiedge wird als einer der schwersten Spionagefälle geschildert, den die Bundesrepublik Deutschland erlebt hat. Welche Auswirkungen hat dieser Fall für die drei Nachrichtendienste des Bundes? Wie stark ist die Leistungsfähigkeit der Nachrichtendienste beeinträchtigt worden?

Schreckenberger: Unterstellt man die ungünstigste Variante des Schadensumfangs, so bedeutet dies in der Tat einen Rückschlag für die Arbeit unserer Spionageabwehr. Die Nachrichtendienste haben unverzüglich nach Bekanntwerden des Falles Tiedge damit begonnen, den möglichen Schaden zu ermitteln und Maßnahmen zur Schadensbegrenzung zu ergreifen. Die Bundesregierung hat hierüber die Parlamentarische Kontrollkommission des Deutschen Bundestages unterrichtet. Eine abschließende Bewertung des Schadens steht noch aus.

Es steht jedoch heute schon fest, daß die Auswirkungen auf den Bundesnachrichtendienst (BND) gering sind. Hier bewährt sich die strikte organisatorische Trennung des der Auslandsaufklärung dienenden Bundesnachrichtendienstes von den Verfassungsschutzbehörden des Bundes einschließlich des Militärischen Abschirmdienstes (MAD). Ich bin überzeugt, daß es durch organisatorische Maßnahmen und Veränderungen der Arbeitsmethoden gelingen wird, den Schaden zu beheben. Die allgemeine Sicherheit der Bundesrepublik Deutschland ist nicht gefährdet.

Die Nachrichtendienste des Bundes haben im Dienste unserer Sicherheit gute Arbeit geleistet und sich in schwierigen Situation bewährt. Sie werden auch diese Herausforderung meistern. Die Mitarbeiter der Nachrichtendienste arbeiten unter erschwerten Bedingungen. Sie erbringen Leistungen, die für die Erhaltung unserer freiheitlichen, rechtsstaatlichen Ordnung unverzichtbar sind. Wir verlangen von ihnen einen besonderen Einsatz, erhöhte Risikobereitschaft und manchen gesellschaftlichen Verzicht. Wir schulden ihnen besonderen Dank.

Verständnis im Bündnis

WELT: Die jüngsten Spionagefälle finden bei unseren Verbündeten ein breites und teilweise kritisches Echo. Wird es Schwierigkeiten in der künftigen Zusammenarbeit mit unseren Bündnispartnern geben?

Schreckenberger: Für das Atlantische Bündnis ist die vertrauensvolle Zusammenarbeit der Mitgliedsstaaten im Interesse unserer inneren und äußeren Sicherheit von herausragender Bedeutung. Diese Zusammenarbeit findet nicht nur eine Grundlage in gemeinsamen politischen Überzeugungen; sie stützt sich auch auf vielfältige, enge Kontakte der zuständigen Behörden und handelnden Personen. Die langjährige Praxis hat ein Fundament des Vertrauens geschaffen, das durch den Fall Tiedge nicht erschüttert wird. Die Verbündeten haben uns stets Verständnis für unsere gesteigerte Gefahrenlage in einem geteilten Deutschland entgegengebracht. Sie wissen, daß wir in besonderem Maße Angriffen östlicher Geheimdienste ausgesetzt sind, die mit gewaltigem personellen und finanziellem Aufwand arbeiten. Unsere Verbündeten teilen die Erfahrung, daß Nachrichtendienste immer wieder Rückschläge hinnehmen mußten. Die Verbündeten wissen, daß die Bundesregierung alles tun wird, um ihre Sicherheitsaufgaben auch weiterhin wirksam zu erfüllen. Die Berufung des NATO-Botschafters Wieck zum Präsidenten des Bundesnachrichtendienstes hat hierfür ein deutliches Zeichen gesetzt.

WELT: Im Zusammenhang mit der Diskussion über die Spionagefälle sind auch an Sie als dem Beauftragten der Nachrichtendienste Fragen gestellt worden. Besonders Oppositionsführer Vogel hat sie heftig angegriffen.

Schreckenberger: Vom Koordinator der Nachrichtendienste besteht in der öffentlichen Diskussion häufig ein monströses Bild. Er erscheint als ein Oberaufseher der Geheimdienste, der alle ihre Tätigkeiten steuert und kontrolliert. Um es deutlich zu sagen: Der Koordinator ist kein allmächtiger Geheimdienstchef östlicher Prägung und auch kein Chef eines „Bundessicherheitshauptamtes". Er ist vielmehr ein Beauftragter der Bundesregierung zur Unterstützung der Zusammenarbeit der drei deutschen Nachrichtendienste. Seine Geburtsstunde schlug im Jahre 1975. Damals hatte die sogenannte Eschenburg-Kommission versucht, aus dem Spionagefall Guillaume Folgerungen für eine bessere Zusammenarbeit der Dienste zu ziehen.

Die Angriffe von Herrn Vogel sind sehr zu bedauern. Er unterstellt dem Koordinator beharrlich Befugnisse, die dieser nicht hat und nach unserer Verfassung auch nicht haben darf. Herr Vogel hat als ehemaliger Bundesjustizminister an den Vorschriften, welche die Befugnisse des Koordinators regeln, mitgewirkt. Ich muß annehmen: Er redet und handelt wider besseres Wissen.

Mittel des Koordinators

WELT: Schildern Sie bitte die wesentlichen Aufgaben und Befugnisse des Beauftragten für die Nachrichtendienste.

Schreckenberger: Der Beauftragte erfüllt als Koordinator ressortübergreifende Aufgaben. Die Wichtigste Aufgabe ist die Förderung der Zusammenarbeit des Bundesnachrichtendienstes, des Bundesamtes für Verfassungsschutz und des Militärischen Abschirmdienstes. Der Beauftragte führt darüber hinaus die Dienst- und Fachaufsicht über den Bundesnachrichtendienst.

Die Mittel des Koordinators sind im wesentlichen Information, Beratung und Anregung. Der Koordinator hat außerhalb des Bundesnachrichtendienstes keine Aufsichts- oder Weisungsbefugnisse. Seine Zuständigkeit beschränkt sich im wesentlichen auf grundsätzliche Fragen der Zusammenarbeit. Er führt den Vorsitz in mehreren Sicherheitsgremien auf Staatssekretärsebene. Die im Grundgesetz verankerte Ministerverantwortung wird durch seine Zuständigkeiten nicht berührt. Der Koordinator hat die schwierige Aufgabe, die Zusammenarbeit der Nachrichtendienste zu intensivieren, ohne ihre Unabhängigkeit in Frage zu stellen.

Benutzt Ost-Berlin Familie von Winkler als Druckmittel?

ms./gba. **Bonn**

Im Fall des „DDR"-Diplomaten Martin Winkler, der von Buenos Aires aus um politisches Asyl in den USA nachgesucht hat, gibt es Komplikationen. Nach Informationen der WELT hat der bisherige Geschäftsträger der „DDR"-Botschaft in Argentinien bei seiner Flucht seine Frau und ein Kind in der „DDR" zurückgelassen. Die Familie war dort in Sommerurlaub. Offenbar versuchen jetzt die Behörden in Ost-Berlin, Druck auf den Diplomten auszuüben und ihn zur Rückkehr zu bewegen.

Im Fall des 1981 in die Bundesrepublik Deutschland geflüchteten Oberstleutnants der „DDR"-Grenztruppen, Rauschenbach, hatte die „DDR" mit dieser Methode Erfolg, nachdem der Bundesnachrichtendienst aufgrund einer Weisung aus Bonn eine Begegnung zwischen Rauschenbach und dessen Frau im Beisein des Ost-Berliner Anwalts Vogel im Münchner Polizeipräsidium zugelassen hatte. Die Kinder Rauschenbachs waren damals von der „DDR" zurückgehalten worden. In Erinnerung an den Fall Rauschenbach hat Bonn bisher vergeblich versucht, mit Tiedge ein Gespräch führen zu können.

Der „DDR"-Diplomat Martin Winkler FOTO: AP

Winkler befindet sich entgegen anderslautenden Meldungen nicht beim Bundesnachrichtendienst in Pullach bei München. Für seine Sicherheit ist nach Informationen der WELT der amerikanische Geheimdienst CIA zuständig. Der übergetretene „DDR"-Diplomat hält sich in einem Camp der US-Sicherheitsbehörden im süddeutschen Raum auf. Dem Bundesnachrichtendienst wurde es allerdings ermöglicht, Fragen an den Diplomaten zu stellen.

Die deutschen Sicherheitsbehörden bestreiten zwar nachdrücklich, daß es zwischen der Flucht des in die „DDR" übergetretenen Abwehrchefs mit dem Spezialgebiet „DDR" im Kölner Bundesamt für Verfassungsschutz (BfV), Hans-Joachim Tiedge, und dem Fall Winkler einen Zusammenhang gebe. Die zeitliche Übereinstimmung ist dagegen auffällig. Der zweite Mann der „DDR"-Botschaft in Buenos Aires kam unmittelbar nach dem Bekanntwerden des Tiedge-Übertritts am Freitag, den 23. August, in die Botschaft der Vereinigten Staaten in der argentinischen Hauptstadt. Dort bat er um Asyl. Winkler wurde dann in die Bundesrepublik Deutschland ausgeflogen, da hier die Spezialisten der amerikanischen Abwehr für Osteuropa und die „DDR" sitzen.

In argentinischen Zeitungen ist der Diplomat als Agent des BND bezeichnet worden. Allerdings sind dafür keine Quellen genannt worden. Gegen diese Version spricht auch, daß der Diplomat vom CIA und nicht vom BND betreut wird.

Winkler wurde von Journalisten in Buenos Aires, die seit seiner Versetzung nach Argentinien 1983 mehrfach mit ihm Kontakt hatten, als „sympathisch und außergewöhnlich offen" bezeichnet. Allerdings ist der Geschäftsträger dort öffentlich wenig gesehen worden.

Margret Höke wußte von der Agenten-Tätigkeit Beckers

GÜNTHER BADING, **Bonn**

Die unter Spionageverdacht verhaftete Sekretärin in der für Auswärtiges, Verteidigung und Sicherheitsfragen zuständigen Abteilung des Bundespräsidialamtes, Margret Höke, hat ihren anfänglichen Widerstand aufgegeben und ihre Spionagetätigkeit für die „DDR" offenbar zugegeben. Die 50jährige hat gestanden, daß sie von der Zugehörigkeit ihres „Bekannten" Franz Becker zum „DDR"-Ministerium für Staatssicherheit (MfS) gewußt habe. Über den Umfang des von ihr an die „DDR"-Spionage weitergegebenen Geheimmaterials herrscht weiterhin Unklarheit.

Bestätigt wurde inzwischen aus Regierungskreisen der Bericht der WELT (vom 29. 8.), daß Frau Höke die sogenannte „Geheimberechtigung" hatte und damit Verschlußsachen bis zur Stufe „Geheim" offen entgegennehmen durfte. Weiter wurde bestätigt, daß sie an der geheimen NATO-Stabsrahmenübung Wintex teilgenommen hat. Die genaue Überprüfung des Werdegangs der Präsidialamtssekretärin allerdings hat ergeben, daß sie nicht, wie berichtet, an der Übung 1983 teilgenommen hat, sondern schon an der im Jahre 1979.

Typische Merkmale

Dabei hatte Frau Höke als Sekretärin des „Übungs-Bundespräsidenten" Einblick sowohl in die geographischen Gegebenheiten des Regierungsbunkers im Ahrtal als auch in den gesamten Ablauf des Krisenmanagements der Bundesregierung und der NATO erhalten.

Die Verhaftung eines unter dem mutmaßlichen Falschnamen Hübner in der Schweiz lebenden Paares aus der „DDR" ist nicht erst durch Frau Hökes Aussagen möglich gemacht worden. Dieses Paar wie auch der Agentenführer von Margret Höke, der MfS-Agent „Franz Becker", sind schon längere Zeit observiert worden.

Als nicht zutreffend bezeichneten Sicherheitskreise Zeitungsmeldungen, nach denen die seit Anfang August verschwundene Sekretärin von Wirtschaftsminister Bangemann, Sonja Lüneburg, tatsächlich für den Geheimdienst der Sowjetunion gearbeitet habe. Der Fall Lüneburg weise die typischen Merkmale einer Spionin für das Ost-Berliner MfS auf, hieß es. Dazu gehöre vor allem das „Einschleusungsmuster".

Opfer einer Erpressung?

Im Zusammenhang mit dem Fall des übergelaufenen Verfassungsschützers Tiedge prüfen die Ermittlungsbehörden anscheinend jetzt, ob der Beamte in den vergangenen Jahren Opfer von Erpressung gewesen ist. Das berichtete „Bild am Sonntag".

In der politischen Diskussion über die Auswirkungen der Spionageaffären versuchte die SPD am Wochenende erneut Bundesinnenminister Zimmermann zu belasten. Der stellvertretende SPD-Fraktionschef Willfried Penner erklärte in einem Interview des Senders Freies Berlin, viel deute darauf hin, daß das Bundesministerium des Innern über die Besonderheiten in der Lebensführung Tiedges Bescheid gewußt habe.

Der „Spiegel" berichtete daß der in der vergangenen Woche in den einstweiligen Ruhestand versetzte frühere BFV-Präsident Hellenbroich dem Innenminister persönlich einen solchen Bericht gegeben habe. Dazu stellte ein Sprecher des Bundesinnenministeriums klar, daß es sich bei der Konferenz über die Spionageabwehr im Bundesamt für Verfassungsschutz im Juli – die auf Wunsch des Ministers zustande kam – nicht um die Erörterung von Personalfragen, sondern ausschließlich um Vorschläge zur Verbesserung der Sacharbeit gehandelt habe.

Ermunternde Worte Brandts an Friedensgruppen

DW. **München**

Der SPD-Vorsitzende Willy Brandt hat sich zu einer Art Wechselspiel zwischen seiner Partei und der „Friedensbewegung" bekannt. Brandt nahm eine Kundgebung zum Antikriegstag zum Anlaß, um die Anhänger der „Friedensbewegung" ausdrücklich zu ermuntern, ihre Tätigkeit fortzuführen. Die SPD brauche die Ermutigung durch unabhängige Kräfte, und die Bundesregierung müsse „den Druck eines unruhig gewordenen Volkes spüren". Es sei das Verdienst der „Friedensbewegung", unterschiedliche Gruppen der Bevölkerung unter strikter Beachtung des Prinzips der Gewaltlosigkeit im Protest gegen das immer wahnwitziger gewordene Wettrüsten zusammengeführt zu haben.

In seiner Rede gab Brandt eine Definition des von ihm als notwendig erachteten Wechselspiels: Eine große Partei – auch wenn sie aus der Arbeiterbewegung hervorgegangen sei und den Zielen des demokratischen Sozialismus verpflichtet bleibe – habe sich in erheblichem Maße auf das glanzlose Geschäft einzulassen, Vorstellungen von der Zukunft in kleine Schritte umzusetzen. Gerade deshalb brauche auch eine fortschrittliche Partei die Ermutigung durch die Friedensbewegung. Aber auch diese brauche die Ermutigung durch eine mehrheitsfähige politische Partei, die aufnehme und in praktische Politik umsetze, was Millionen ersehnten.

Breit warnt vor SDI-Programm

F. D. **Berlin**

Der DGB-Vorsitzende Ernst Breit hat anläßlich des Antikriegstages des DGB gestern in Berlin an die verantwortlichen Politiker in West und Ost appelliert, die Politik der Konfrontation durch eine Politik der friedlichen Kooperation zu ersetzen, die Entspannungs- und Friedenspolitik neu zu beleben und das Konzept der militärischen Abschreckung durch ein Konzept der Sicherheitspartnerschaft abzulösen.

Breit setzte sich für einen unverzüglichen Stopp der weiteren Stationierung atomarer Kurz- und Mittelstreckenwaffen in Europa ein und forderte den Abbau aller in Europa stationierten und auf Europa gerichteten Waffen dieser Art. Es wäre „ein Zeichen des guten Willens und der Vernunft, den Vorschlag der Palme-Kommission zu verwirklichen und einen 300 Kilometer breiten, von Atomwaffen freien Korridor in Europa zu schaffen".

Eine Realisierung der Strategischen Verteidigungsinitiative (SDI) der USA würde eine „Aufrüstungsrunde nie dagewesenen Ausmaßes einleiten". Breit forderte die USA und die Sowjetunion auf, die Forschung für Weltraumwaffen einzustellen und statt dessen Hilfe für unterentwickelte Länder zu leisten.

CDU in „schwieriger Lage" beim WDR

fac. **Köln**

Der Berufung Günter Struves zum neuen Fernsehprogrammdirektor des WDR steht offenbar nichts mehr im Wege. Auch die CDU-Mitglieder im Rundfunkrat des Senders werden nach WELT-Informationen einen entsprechenden Vorschlag von Intendant Friedrich Nowottny „schlukken", obwohl in ihren Reihen erhebliche Vorbehalte gegen den SPD-Mann Struve bestehen, der zur Zeit eine maßgebliche Rolle bei der Koordinierung der Privatfunkpläne des Essener WAZ-Medienkonzerns spielt. Man attestiert dem früheren Berliner Senatssprecher durchaus Managerqualitäten, weist aber darauf hin, daß Struves Werdegang eindeutig politisch geprägt sei. Bei der CDU spricht man von einem Dilemma. „Im Grunde genommen müßten wir Nein sagen", beschreibt ein Ratsmitglied die Lage. Aber dann würde Nowottny in eine schwierige Situation gebracht. „Und wir haben doch diesen Intendanten gewollt."

Daß Nowottny sozusagen im Gegenzug einen Mann aus dem CDU-Umfeld zum TV-Chefredakteur machen wird, daran möchte zur Zeit kein Medienpolitiker recht glauben. Gerd Ruge, dem Ambitionen für einen Auslandsposten nachgesagt wurden, will seinen Platz nicht räumen. Er hat Zusagen noch aus der Zeit des Intendanten Friedrich Wilhelm von Sell (SPD), „von denen Nowottny nicht runterkann", wie es in Köln heißt. Außerdem tut sich die Union schwer, überhaupt einen qualifizierten Kandidaten für die TV-Chefredaktion vorzuschlagen. Es kommt schon vor, daß in dieser Sache recherchierende Journalisten von CDU-Medienpolitikern mit der Frage überrascht werden: „Haben Sie denn einen?"

„Bußbewegung nötig"

Auseinandersetzungen in der Nordelbischen Kirche dauern an

idea, **Preetz**

Die Sondersynode der Nordelbischen Evangelisch-Lutherischen Kirche Anfang Juli habe zu einem sinnvollen Kurswechsel geführt, aber damit sei noch kein Ende der Auseinandersetzungen in der 2,7 Millionen Mitglieder zählenden Kirche in Sicht. Diese Ansicht vertrat Pastor Jens Motschmann (Itzehoe) auf der ersten Veranstaltung der Bekennenden Gemeinschaft nach der Sondersynode gestern in Preetz.

Motschmann, Initiator der im April gegründeten Bekennenden Gemeinschaft, äußerte sich zufrieden über den auf der Sondersynode eingeschlagenen Kurs, aber mit den dort verabschiedeten Thesen allein sei es nicht getan, wenn die Nordelbische Kirche „wieder in ihrer ganzen Breite evangelisch-lutherische Kirche werden soll, was sie zur Zeit nur nominell ist". Dazu sei vor allem eine Bußbewegung, eine Erneuerung in allen Bereichen, notwendig.

Die Bekennende Gemeinschaft forderte im einzelnen, daß die „Null-Bock-Mentalität" in weiten Teilen der Kirche gegenüber dem Staat ein Ende finde, der „Spuk" der feministischen Theologie aufhöre, die Kirche auf Distanz zum theologisch wie politisch einseitigen Weltkirchenrat gehe und daß sie sich „endlich deutlich für den Schutz des ungeborenen Lebens" einsetze.

Motschmann: „Wir wären dankbar, wenn in der Kirche wenigstens ein Hundertstel der Aktivitäten für die Friedensbewegung für den Kampf gegen die Abtreibung verwandt würde."

Zur Durchsetzung dieser Kursänderungen bedarf es, so Motschmann, wieder einer „klaren geistigen und geistlichen Leitung" der Kirche, zu der die Bischöfe verpflichtet seien. Zur Führung der Kirche gehöre, daß die Bischöfe Irrtümer klar beim Namen nennten und einen engen Kontakt mit der Basis hielten.

Kreisky fordert Initiativen der beiden Supermächte

Wischnewski: Die Weltmächte müssen sich heraushalten / Diskussion über Krisengebiete in der Dritten Welt

HERBERT SCHÜTTE, **Hamburg**

Das Gleichnis vom Barmherzigen Samariter wurde gestern in den evangelischen Kirchen der Bundesrepublik von der Kanzel herab gedeutet. In der Ruine der Hamburger Nikolai-Kirche – die Trümmer des Gotteshauses bilden heute das zentrale Mahnmal der Hansestadt für die Opfer von Krieg und Gewalt – diskutierten Politiker über die Hilfestellung, die Europa als „barmherziger Samariter" den krisengeschüttelten Regionen der Dritten Welt geben könne. Regionen, die – wie im Nahen Osten und in Mittelamerika – vom Ost-West-Konflikt beeinflußt werden.

Während der ehemalige österreichische Bundeskanzler Bruno Kreisky bei der von der Hamburger SPD veranstalteten Podiumsdiskussion unter dem Motto: „Frieden bei uns – Krieg in der Welt?" für den Nahen Osten jedoch die Einbeziehung der Sowjetunion in die Bemühungen um eine Friedenslösung befürwortete, forderte Hans-Jürgen Wischnewski, Mitglied des SPD-Parteivorstandes, mit Nachdruck, daß sich die beiden Weltmächte aus dem Konflikt in Nicaragua heraushalten sollten.

Kreisky kam zu dem Schluß, daß Kriege leicht außerhalb der Regionen entständen, in denen nachher die meisten Opfer zu beklagen seien. In der Nahost-Region sieht er vor allem Israel als das Land an, „in dem die Herrschenden Bedingungen für Gespräche stellen, die unerfüllbar sind". So wolle sich die Regierung die Personen aussuchen, mit denen sie sich an den Verhandlungstisch setze. Der österreichische Politiker erweiterte später diesen Vorwurf: Jede Partei in dieser Region stelle Forderungen, die nicht erfüllt werden könnten. Dennoch halte er die Lage nicht für völlig hoffnungslos.

„Die beste Lösung wäre, wenn die beiden Supermächte die Initiative ergreifen", sagte Kreisky. Der Sowjetunion sprach er dasselbe Recht zu, sich in dieser Region zu engagieren, wie den Vereinigten Staaten. Der Wiener Gast schlug die Bildung einer Kommission vor, die auf der Grundlage der UNO-Resolution 242 eine Friedenslösung ausloten sollte, in diesem Gremium müsse auch der UN-Sicherheitsrat vertreten sein.

Wischnewski, der über den Krisenherd Mittelamerika referierte, gab hingegen die Losung aus: „Die beiden Weltmächte müssen sich heraushalten, Zentralamerika darf kein Punkt der Ost-West-Auseinandersetzung sein." Die Politik Washingstons blockiere die Zusagen der Sandinisten, in Nicaragua den Pluralismus und die Blockfreiheit zu verwirklichen. Der SPD-Politiker forderte von der Bundesrepublik materielle Hilfe für die Menschen in Nicaragua, die durch den von den USA verhängten Boykott am stärksten zu leiden hätten.

„In Ihrer Partei gibt es viele Mitglieder, die Südafrika boykottieren wollen – trifft es dort nicht auch zuerst die Menschen?", fragte der amerikanische Journalist Don F. Jordan den Gast aus der Bonner Baracke. Er erinnerte Wischnewski daran, daß in Nicaragua nicht nur kubanische, sondern auch osteuropäische Truppen stationiert seien. Während der sowjetische Journalist Wladimir Manrkow die Behauptung, Moskau nehme in diesen Regionen Einfluß, als „irrsinnig" zurückwies und die 40. Wiederkehr des 8. Mai als Tag bezeichnete, „der uns zur Erkenntnis verholfen hat, daß wir eigentlich alle zusammen- gehören", machte Wischnewski in der Frage der Krisenregionen eine Konzession. Er bekannte: „Ein großer Teil der überflüssigen Waffenlieferungen an die Dritte Welt kommt aus der Sowjetunion."

DIE WELT (USPS 603-590) is published daily except sundays and holidays. The subscription price for the USA is US-Dollar 365,00 per annum. Distributed by German Language Publications, Inc., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632. Second class postage is paid at Englewood, NJ 07631 and at additional mailing offices. Postmaster: send address changes to: DIE WELT, GERMAN LANGUAGE PUBLICATIONS, INC., 560 Sylvan Avenue, Englewood Cliffs, NJ 07632.

Sowjetischer Kirchenführer kritisiert Papst

DW. Moskau

Einen der bekanntesten sowjetischen Kirchenführer hat Moskau dafür eingespannt, die kritische Haltung des Papstes gegenüber der sozialistischen Gesellschaftsordnung und der „Theologie der Befreiung" in den Ländern Lateinamerikas zu verurteilen. Die für Propaganda im Westen zuständige sowjetische Nachrichtenagentur Nowosti verbreitete jetzt ein Interview mit der „Zeitschrift des Moskauer Patriarchats", in dem der Metropolit von Kiew und Galizien, Filaret, die Einschätzung des Vatikans als „unbeweisbar und zutiefst ungerecht" bezeichnet. Millionen von orthodoxen, katholischen und protestantischen Gläubigen würden sich in alltäglicher Zusammenarbeit aktiv mit den nichtgläubigen Brüdern und Schwestern an der Schaffung einer sozialistischen Gesellschaftsordnung beteiligen.

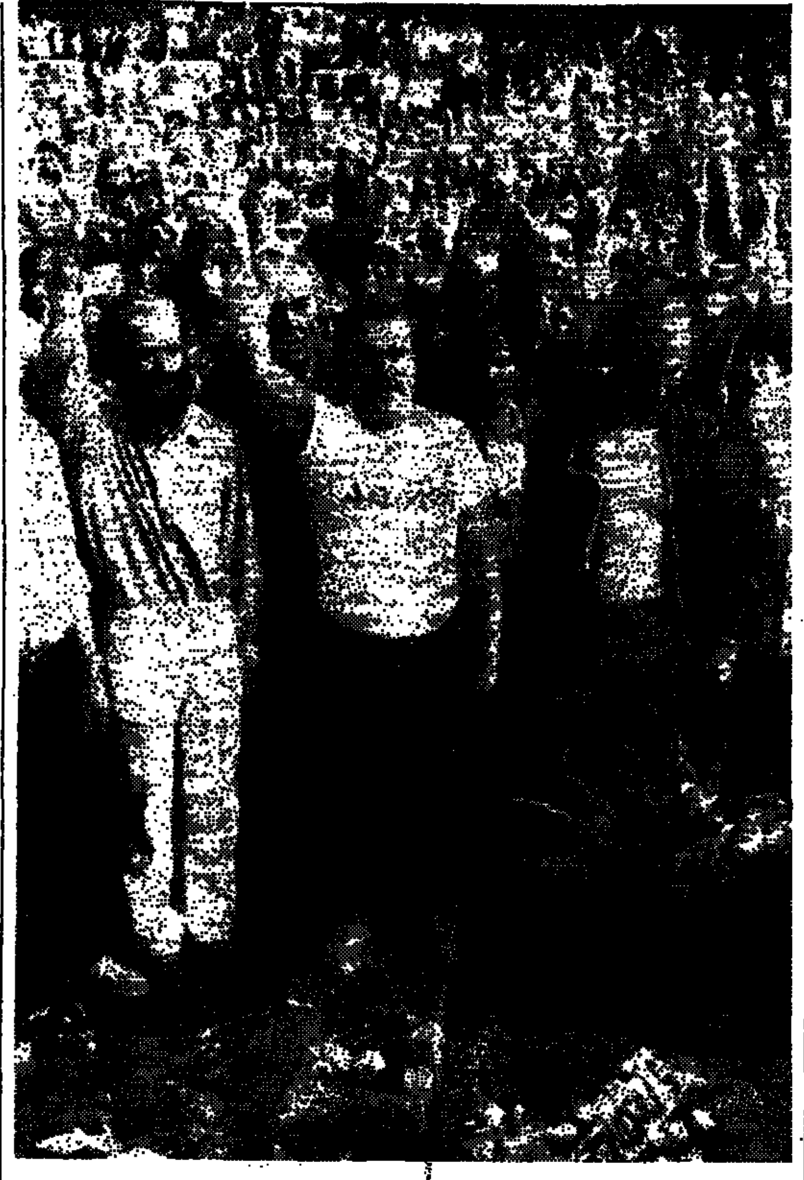
Filaret ging ausführlich auf das Dokument des Vatikans „Analyse einiger Aspekte der ‚Theologie der Befreiung'" ein, in dem der Sozialismus als „Schande unserer Zeit" bezeichnet wird. Er wertete diesen Text als Versuch, die Katholiken in Lateinamerika vor einer Entwicklung zum Sozialismus hin zu warnen.

Im Hinblick auf die 1988 bevorstehenden Feierlichkeiten zur 1000. Wiederkehr der Einführung des Christentums in Rußland betonte der Patriarch der Ukraine: „Die tausendjährige Geschichte unserer Kirche beinhaltet auch die mehr als 60 Jahre währende Lebenserfahrung der Zusammenarbeit unter den Bedingungen der sozialistischen Gesellschaft, in der die Gläubigen ein organischer Bestandteil dieser Gesellschaft sind, und zusammen mit den nichtreligiösen Brüdern und Schwestern zum Wohle ihrer Entwicklung und Vervollkommnung arbeiten."

Sacharows Stiefsohn trat in Hungerstreik

dpa, Washington

Der Stiefsohn des sowjetischen Bürgerrechtlers Andrej Sacharow, Alexej Semjonow, ist am Wochenende in Washington in den Hungerstreik getreten, um damit die Erlaubnis für einen Besuch seiner Mutter und seines Stiefvaters in der Verbannung in Gorki zu erreichen.



Die Polen stehen hinter Walesa

DW. Warschau

Zehntausende von Polen haben am Wochenende anläßlich des fünften Jahrestages der Gründung der Gewerkschaft „Solidarität" bei Gottesdiensten in fast allen großen Städten des Landes ihre Sympathie für diese inzwischen verbotene Organisation bekundet. Das spektakulärste Ereignis spielte sich in Warschau ab, wo es nach einer von rund 10 000 Menschen besuchten Messe zu einer kurzen Demonstration kam: Aus mehreren starken Lautsprechern ertönte plötzlich die Stimme des im Untergrund arbeitenden „Solidaritäts"-Führers Zbigniew Bujak, der zum Kampf für die Freiheit und zum Boykott der Parlamentswahlen im Oktober aufrief. Die Menge brach in lauten Jubel aus, als die Stimme Bujaks zu hören war. In Breslau wurde der ehemalige Untergrundführer Jozef Pinior festgenommen, als er Blumen an einer Gedenktafel der „Solidarität" niederlegen wollte. Arbeiterführer Lech Walesa hingegen hatte am Vortage am Arbeiterdenkmal vor der Danziger Lenin-Werft unbehelligt ein Blumengebinde niederlegen und vor 500 Sympathisanten die Politik der Regierung kritisieren können. Das Jaruzelski-Regime nahm am Samstag für sich in Anspruch, der eigentliche Erbe der Erneuerungsbewegung vom August 1980 zu sein: Die Regierungszeitung „Rzeczpospolita" versicherte, den Arbeitern sei es damals um eine Verbesserung des Sozialismus gegangen. Ihre Emotionen seien durch Feinde des Sozialismus ausgenützt worden. FOTO: AP

Nixon: Moskau mit Stärke begegnen

Hauptgefahr ist die Kapitulation vor nuklearem Druck / Ratschläge in „Foreign Affairs"

FRITZ WIRTH, Washington

„Jede der beiden Großmächte hält heute den Schlüssel für das Überleben der anderen in ihren Händen. Das Ziel von Gipfeltreffen muß es deshalb sein, Verhaltensregeln zu entwickeln, die verhindern, daß unsere tiefreichenden Differenzen uns in einen bewaffneten Konflikt führen, der uns beide zerstören könnte." Diesen Rat und diese Warnung gab Richard Nixon, der Präsident mit der bisher größten „Gipfelerfahrung" mit den Sowjets, den beiden Regierungschefs Ronald Reagan und Michail Gorbatschow in einem Aufsatz in der Zeitschrift „Foreign Affairs", der am Wochenende veröffentlicht wurde.

Ideologiedebatte nutzlos

Zu einem Zeitpunkt, da in Moskau und Washington die Vorbereitungen auf den Genfer Gipfel auf Hochtouren laufen und im Vorfeld dieses Treffens bereits ein heftiger Propagandakrieg ausgebrochen ist, warnt Nixon vor zu kühnen Erfolgserwartungen: „Wir müssen uns endlich von dem Gedanken frei machen, daß unsere Probleme gelöst und die Spannungen zwischen unseren Völkern reduziert werden können, wenn sich die beiden Regierungschefs nur zusammensetzen und einen ‚neuen Geist' oder einen ‚neuen Ton' entwickeln." Die Geschichte der letzten zwei Jahrzehnte habe gezeigt, daß solche Hoffnungen falsch sind.

Die Besessenheit einiger Beobachter, Stil über Substanz zu stellen, sei lächerlich, meint Nixon. „Die Tatsache, daß Michail Gorbatschow einen festen Händedruck und einen Sinn für Humor hat und sich modisch kleidet, ist für seine Politik so irrelevant wie die Tatsache, daß Chruschtschow schlecht gekleidet war, zu viel trank und ein ungehobeltes Russisch sprach. Jeder, der die Spitze der sowjetischen Hierarchie erreicht, ist zwangsläufig ein entschlossener Kommunist und ein starker, rücksichtsloser Führer, der fest das Ziel der sowjetischen Außenpolitik verfolgt, die sowjetische Herrschaft in die nichtkommunistische Welt auszudehnen."

Ideologiedebatten seien deshalb nutzlos, schreibt Nixon, keiner wird in der Lage sein, den anderen zu bekehren. Es sei vielmehr wichtig, daß Gorbatschow in Genf begreife, daß Ronald Reagan nicht nur ein starker, fairer und vernünftiger Präsident ist, sondern zugleich fest entschlossen ist, amerikanische Interessen zu schützen, sobald sie bedroht sind.

Nixon beschäftigt sich ausführlich mit der Frage: „Können zwei Großmächte mit so diametral entgegengesetzten geopolitischen Interessen einen Krieg vermeiden und ein friedliches Verhältnis zueinander entwikkeln?" Er kommt zu dem Ergebnis, daß unter vielen Risiken und Möglichkeiten eines Nuklearkrieges ein sowjetischer Nuklearangriff auf Westeuropa oder die Vereinigten Staaten die geringste sei, weil die sowjetischen Führer sich der Gefahr „einer weitgehenden Zerstörung ihres eigenen Landes" bewußt seien. Nixon: „Ein Weltkrieg ist als ein Instrument der Politik zwischen den beiden Großmächten obsolet geworden. Darum ist die Hauptgefahr für die USA und Westeuropa nicht die Zerstörung durch Krieg sondern die Kapitulation vor nuklearem Druck."

Die Reduzierung nuklearer Kriegsgefahr setze Rüstungskontrolle voraus, meint Nixon. Es sei jedoch falsch zu glauben, daß Rüstungskontrollen bereits ein Ziel an sich seien. Es seien nicht Waffenarsenale sondern politische Differenzen, die zu ihrem Gebrauch und schließlich zum Krieg führen. Selbst ein gutes Abrüstungsabkommen könne einen Krieg nicht verhindern, wenn die politischen Differenzen bestehen blieben. Ein Abrüstungsabkommen, das nicht mit Zurückhaltung in politischen Fragen gekoppelt sei, wäre deshalb kein Beitrag zum Frieden.

Nixon führt die Möglichkeit eines Nuklearkrieges zum gegenwärtigen Zeitpunkt je nach Wahrscheinlichkeit in dieser Reihenfolge auf:

1. Krieg durch Zufall, beispielsweise durch eine mechanische Fehlfunktion in einem nuklearen Waffensystem.
2. Krieg durch nukleare Weiterverbreitung, die diese Waffe in unbefugte Hände bringe, beispielsweise in die eines Revolutionärs eines kleineren Landes oder von Terroristen.
3. Krieg durch Eskalation eines kleineren Krieges, beispielsweise in Nahost oder am Persischen Golf.
4. Krieg durch politische Fehlkalkulation, wenn der Führer einer der Großmächte die Entschlossenheit des Führers einer anderen Großmacht unterschätzt, zum letzten Mittel zu greifen, um die eigenen Interessen zu verteidigen.
5. Ein sowjetischer Präventivschlag zur Ausschaltung des chinesischen nuklearen Arsenals. Diese Gefahr ist nach Ansicht Nixons zum gegenwärtigen Zeitpunkt jedoch gering, da die Chinesen nicht über die industrielle Basis und die militärische Kapazität verfügten, um eine ernste Gefahr für die Sowjets zu sein.

Nixon begrüßt in seinem Artikel die Entscheidung Präsident Reagans, vorläufig den SALT-II-Vertrag einzuhalten und stellt sich außerdem voll hinter dessen SDI-Projekt. Ohne diese Verteidigungsinitiative gäbe es für die Sowjetunion keinen Anreiz, ihre Offensivwaffen zu reduzieren.

Das schwierigste und potentiell gefährlichste Problem, das beide Nationen in eine Konfrontation führen könne, sei die sowjetische Politik, revolutionäre Bewegungen gegen nichtkommunistische Regierungen in der Dritten Welt zu unterstützen. „Wir müssen den Sowjets klarmachen, daß es für die USA und den Westen irrational und unmoralisch wäre, die Doktrin zu akzeptieren, daß die Sowjetunion das Recht hat, Freiheitskriege in der nichtkommunistischen Welt zu unterstützen, ohne daß wir auf unser Recht bestehen, unseren bedrohten Alliierten und Freunden beizustehen und wirkliche Freiheitsbewegungen zu unterstützen." Die revidierte Breschnew-Doktrin über die Verteidigung und Ausdehnung des Kommunismus in der Welt müsse mit der Reagan-Doktrin der Verteidigung der Freiheit beantwortet werden.

Jährliche Gipfeltreffen

Zugleich warnte Nixon jedoch davor, die Sowjets für alle Krisen in der Welt verantwortlich zu machen. Hungersnöte durch klimatische Bedingungen, die Entstehung radikaler moslemischer Fundamentalisten-Bewegungen und der internationale Terrorismus seien Krisen, die auch ohne die Sowjetunion bestehen würden. Statt diese Probleme jedoch für sich auszunützen, sei es im Interesse der Sowjetunion, mit den USA und anderen westlichen Staaten zusammenzuarbeiten und sie gemeinsam zu bekämpfen.

Im übrigen plädierte Nixon dafür, es nicht bei diesem einen Genfer Gipfel bewenden zu lassen. Statt dessen sollten sie jährlich stattfinden. Das sei der beste und wirksamste Weg, einen Krieg durch politische Fehlkalkulation zu vermeiden.

Säuberungen im Parteiapparat Georgiens

AP, Moskau

Im Staats- und Parteiapparat der Grusinischen Sozialistischen Sowjetrepublik (Georgien) ist es wenige Wochen nach dem Wechsel in der Parteiführung zu Säuberungen gekommen. Die Umbesetzungen, die mit einer neuen Aktion gegen die in Georgien notorische Korruption im Zusammenhang stehen, folgen der Ernennung des früheren georgischen Parteichefs Eduard Schewardnadse zum Außenminister der UdSSR und der Einsetzung seines Nachfolgers im Parteiamt, Dschumber Patiaschwili.

Der Zeitung „Sarja Wostoko" war zu entnehmen, daß der Minister für die örtlich geleitete Industrie, T. P. Geleischwili und der Chefredakteur der Zeitung „Tbilissi", O. D. Ioseliani, wegen Korruption ihrer Posten enthoben wurden. Geleischwili sei unbescheiden aufgetreten, habe gegen die Parteimoral verstoßen und seine Amtsstellung mißbraucht, heißt es in dem Artikel. Ioseliani wurde des Protektionismus und der „Arbeitsvortäuschung" beschuldigt und erhielt einen Verweis, weil er empfohlen hatte, der Ehefrau Geleischwilis zweimal im Verlauf von zwei Monaten die Genehmigung zu einer Auslandsreise zu erteilen.

Steigt Madrid ohne Paris in Jäger 90 ein?

rtr, Madrid

Der spanische Ministerpräsident Felipe González ist gestern in einem Interview mit den Worten zitiert worden, sein Land werde auch ohne Frankreich an dem Projekt eines europäischen Kampfflugzeuges für die 90er Jahre (Jäger 90) teilnehmen. Die Aussage stammt aus einem Interview der Nachrichtenagentur Neues China, wie es in spanischen Zeitungen wiedergegeben wurde. Darin spricht sich González zudem für die Beteiligung am westeuropäischen Technologieprogramm Eureka aus. „Wir würden es gern sehen, wenn sich Frankreich nicht ausschlösse, aber wir werden auf jeden Fall mitmachen", sagte González nach Angaben von Neues China zum „Jäger 90". Bislang hatte die spanische Regierung den Eindruck erweckt, als mache sie die Beteiligung von der Frankreichs abhängig.

Ost: Demonstrationen des DGB „Trommelklang"

Vor dem Dreiergespräch gibt sich Bonn gelassen

STEFAN HEYDECK, Bonn

Vier Tage vor dem Spitzengespräch der Tarifparteien mit Bundeskanzler Helmut Kohl am Donnerstag haben Bundesregierung und Arbeitgeber ihren Willen bekundet, Lösungsmöglichkeiten zur Eindämmung der Arbeitslosigkeit zu finden. Dabei wird es offenbar in erster Linie um den Abbau von Überstunden, die Verwendung der Überschüsse der Bundesanstalt für Arbeit sowie Fragen der Teilzeitbeschäftigung gehen. Eine Staatssekretärsrunde hat nach einem „Spiegel"-Bericht bereits den Entwurf einer „Gemeinsamen Erklärung" erarbeitet, die nach der Konferenz verbreitet werden soll.

Der Bundeskanzler bekräftigte, daß er weiterhin Beschäftigungsprogramme als Mittel im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ablehne. An der Fortführung des Kurses der Haushaltskonsolidierung werde er sich auch nicht durch Drohungen von Großorganisationen abhalten lassen, sagte Kohl vor der CDU Westfalen-Lippe in Bochum. Regierungssprecher Friedhelm Ost reagierte mit einer gewissen Gelassenheit auf die vom Deutschen Gewerkschaftsbund (DGB) am Wochenende erneuerte Ankündigung, im Herbst mit Demonstrationen gegen die Bonner Politik zu protestieren. Im Deutschlandfunk sprach er von „Trommelklang im Vorfeld" des Dreier-Gesprächs und wies darauf hin, daß auch das Verhältnis früherer SPD-geführten Regierungen zu den Gewerkschaften „nie ganz spannungsfrei" gewesen sei. Ost hob hervor, es sei „schon ein Erfolg des Bundeskanzlers", daß nach acht Jahren erstmals wieder eine derartige Konferenz stattfinde.

„Beschäftigungsdrama"

DGB-Vorstandsmitglied Siegfried Bleicher hatte auf einer Gewerkschaftsveranstaltung in Herford erklärt, Demonstrationen und Gespräche mit der Bundesregierung seien kein Gegensatz. Er warf Bonn vor, einen Umverteilungsprozeß des gesellschaftlichen Reichtums ohnegleichen eingeleitet zu haben. Das nach seinen Worten zu erwartende „Beschäftigungsdrama" werde zu Erschütterungen der Demokratie führen.

Dagegen hatte ähnlich wie der Parlamentarische Staatssekretär der CDU/CSU, Rudolf Seiters, auch Ost betont, daß der Anstieg der Arbeitslosigkeit getoppt sei. Die Prognose der SPD, nach der es Mitte der 80er Jahre mindestens drei Millionen Arbeitslose geben würde, sei nicht eingetreten. Er räumte allerdings ein, daß die Arbeitslosigkeit „mit etwa zwei Millionen" nach wie vor „zu groß" ist. Gleichzeitig wies Ost darauf hin, daß die Beschäftigungszahl im Jahresvergleich um 100 000 gestiegen sei. Die Zahl der Kurzarbeiter, von denen es schon 1,2 Millionen gegeben hatte, betrage nur noch 100.000. Er bezeichnete es als einen „Riesenerfolg", daß es bei den Ausbildungsplätzen in diesem Jahr wieder „einen neuen Rekord" geben werde.

Gemeinsame Erklärung?

In der „Gemeinsamen Erklärung" sollen nach Angaben des Hamburger Magazins unter anderem Bund, Länder und Kommunen aufgefordert werden, alle vorhandenen Möglichkeiten zur Teilzeitbeschäftigung stärker zu nutzen. Im Öffentlichen Dienst solle mit Nachdruck auf einen Überstundenabbau hingewirkt werden.

Allerdings habe das Bundesfinanzministerium nach einer Abteilungsleiterbesprechung in einem „Schnellbrief" an die anderen Ressorts erklärt, daß Neueinstellungen auch dann nicht in Betracht kommen dürften, wenn sie durch Einsparungen aus der Reduzierung der Überstunden finanziert werden könnten. Schließlich solle wie in den Ländern auch im Bund die Altersgrenze für Beamte, die vorzeitig in den Ruhestand treten wollen, herabgesetzt werden.

Bundesarbeitsminister Norbert Blüm (CDU) und Arbeitgeberpräsident Otto Esser befürworteten übereinstimmend, die Milliarden-Überschüsse der Nürnberger Bundesanstalt vorrangig zur Weiterbildung vor allem niedrig qualifizierter Arbeitsloser einzusetzen. Im Widerspruch zur FDP-Sozialexpertin Irmgard Adam-Schwaetzer sagte Blüm im Süddeutschen Rundfunk, die „Ersparnisse, die sich ergeben haben durch Abstiegsprozesse, können wir doch nicht ausgerechnet an die Arbeitsplatzbesitzer weitergeben".

Esser *meinte im* „Express", weil „etwa die Hälfte der Arbeitslosen keine berufliche Qualifikation" habe, müsse man auch „zu einer ungewöhnlichen Entscheidung bereit sein". Die verfügbaren Mittel müßten „schwerpunktmäßig für Aus- und Fortbildung" verwandt werden.

„Staatshörige" Kirche in Vietnam?

dpa, Bonn

Die in Bonn erscheinende Zeitschrift „KM" (Katholische Missionen) hat Besorgnis über die kirchenpolitische Entwicklung in Vietnam geäußert. In der neuesten Ausgabe ist von einer bedrohlichen, möglicherweise entscheidenden Situation für die rund 3,5 Millionen Katholiken unter den 57 Millionen Bewohnern Vietnams die Rede. Ein mit „Kirchenkampf in Vietnam" überschriebener Bericht sowie der Leitartikel beschäftigen sich mit Bestrebungen des 1983 gegründeten und von der Kommunistischen Partei geförderten „Unionskomitees der Patriotischen Katholiken Vietnams". Dieses Komitee bemüht sich, eine „staatshörige" Kirche zu schaffen.

„Nachdem es von außen nicht gelungen war, den Einfluß der Kirche zu beschneiden, versucht man nun, mit Hilfe sogenannter Patriotischer Komitees, die Kirche von innen zu spalten und unter die Kontrolle des Staates zu bringen", heißt es in der Zeitschrift. Vor allem an dem entschlossenen Widerstand des Erzbischofs von Hue sei dies aber bisher gescheitert. Die Gefahr einer „autonomen", von Rom unabhängigen katholischen Kirche hält „KM" allerdings nicht für gegeben.

Kohl: Fusion darf nicht „Frucht eines taktischen Vorgehens" sein

Feierstunde in Bochum zum 40jährigen Bestehen der CDU Westfalen-Lippe

WILM HERLYN, Bochum

Bundeskanzler Helmut Kohl hat bei einer Feierstunde zum 40jährigen Bestehen der CDU Westfalen-Lippe in Bochum seine Partei gebeten, ihn als Vorsitzenden und als Bundeskanzler „auch mit kritischem Rat" zu unterstützen. Er mahnte, nicht zu vergessen, daß die sozialliberale Bundesregierung „den Karren bis an die Achsen in den Dreck gefahren hat", bis er am 1. Oktober 1982 das Heft in die Hand nehmen konnte.

Kohl sagte: „Wir müssen aber keine schnelle Brigg, sondern einen schweren Tanker in schwierigen Strömungen manövrieren." Dennoch könne die *CDU/FDP*-Bundesregierung auf eine positive Bilanz in ihrer knapp dreijährigen Amtszeit zurückblicken. Diesen Kurs werde man auch in der Zukunft weitersteuern.

Als Eckpfeiler nannte der Kanzler, daß die Bundesregierung für Ost wie für West die Grundfrage „Wo stehen die Deutschen in der Sicherheitspolitik?" eindeutig beantwortet habe. Er erinnerte auch daran, daß die Regierung eine „Erblast von 1,8 Millionen Arbeitslosen übernommen und es trotzdem geschafft habe, die Zahl der Kurzarbeiter von 1,2 Millionen auf 100 000 zu drücken und neue Arbeitsplätze zu schaffen".

In diesem Zusammenhang beklagte der Kanzler die Bildungspolitik der SPD in den siebziger Jahren, in deren Folge jetzt die Arbeitslosigkeit der Akademiker steige, aber auch der Mangel an hochqualifizierten Facharbeitern. Allein im Arbeitsamtsbereich Mittlerer Neckar seien 20 000 Stellen für qualifizierte Arbeitskräfte offen. Dazu prophezeite er ein Wirtschaftswachstum von 3 Prozent in diesem Jahr und erinnerte daran, daß die strenge Konsolidierungspolitik die Teuerungsrate auf den niedrigsten Stand seit Gründung der Bundesrepublik gedrückt habe.

Der Bundeskanzler kündigte weiter an, die Bundesregierung werde in der Sozialpolitik weiter ihr Hauptaugenmerk auf Erleichterung „für Rentner und den kleinen Mann" richten. Als positives Zeichen hob er das gestärkte Bewußtsein für die Stellung der Familie in der Gesellschaft hervor: „Doch stehen wir noch am Anfang unserer Bemühungen und die Diskussion um den Paragraphen 218 und auf der anderen Seite um die neue Tierschutzgesetzgebung zeigt mir in ihrer brutalen Härte, daß wir noch viel mehr für die Familie tun müssen."

Für ihn aber seien nicht nur die ökonomische, sondern vielmehr die geistig-moralische Erneuerung „nach einer jahrzehntelangen Linksdoktrination" das Wichtigste. Dabei könne die Union positiv verzeichnen, daß der Dialog zwischen den Generationen wieder in Gang gekommen sei und daß die Gesellschaft wieder ein Ja sagt zu der persönlichen Leistung des Einzelnen.

Mit Blick auf die bevorstehende Fusion zwischen den beiden CDU-Organisationen von Rheinland und Westfalen-Lippe sagte Kohl, der Zusammenschluß müsse „in fairen und ehrlichen Gesprächen" unternommen werden, er dürfe nicht „Frucht taktischen Vorgehens" sein. Die Union brauche die nordrhein-westfälische CDU zwischen Rhein und Weser nicht nur wegen der Zahl ihrer Mitglieder oder wegen des Wählerpotentials, sondern wegen der „Kraft geistiger und politischer Anstöße" aus diesen beiden Organisationen.

Das isolierte Syrien macht Bonn Avancen

● Fortsetzung von Seite 1

gen". Dabei stand für die Bundesregierung – unabhängig von politisch-moralischen Bewertungen – die objektiv wichtige Rolle Syriens in der Region und besonders im Libanon im Vordergrund.

Syriens Vizepräsident Khaddam und Außenminister Shara zeigten sich vom Annäherungswillen Bonns so angetan, daß sie auf alle politischen Forderungen an die deutsche Adresse verzichteten. Sie verlangten weder Druck auf Israel noch eine Beeinflussung des amerikanischen Verbündeten, wenngleich stillschweigend von beidem ausgegangen wurde. Generell plädierten die Syrer für stärkere Aktivitäten der Bundesrepublik und der anderen Westeuropäer in der Nahost-Region, ohne konkret eine neue EG-Initiative anzumahnen.

Interessant war Assads Wunsch, an einer internationalen Nahost-Friedenskonferenz außer den unmittelbar Beteiligten sowie den Supermächten USA und Sowjetunion auch Europäer und Staaten der Dritten Welt teilnehmen zu lassen. Dadurch – so Assad – würden „akute Garantien" möglich. Israel, dem der Syrer unverändert „aggressive Absichten" unterstellte, lehne eine derartige Konferenz jedoch ab und wolle nur die Amerikaner am Friedensprozeß beteiligen, damit Israel bei Verstößen gegen einen Friedensvertrag keinen Sanktionen unterliege.

Besonders scharf urteilte Informationsminister Yassin Rajjuh im Gespräch mit Journalisten über Assads Gegner im arabischen Lager. Ägypten sei nach seinem separaten Friedensschluß mit Israel nicht mehr in der Lage, unabhängige nationale Beschlüsse zu fassen, behauptete er. Auch das Abkommen zwischen dem *„jordanischen Regime" und* PLO-Chef Arafat dienten der arabischen Sache nicht; Arafat vertiefe die Spaltung der Palästinenser. Rajjuh fügte bitter hinzu: „Es gibt rückständige arabische Länder, die eine Politik in israelischem Gewand vertreten."

Assad selbst enthielt sich solcher polemischen Ausfälle. Er argumentierte in der Sache hart, aber im Ton zivilisiert. Als er sich am späten Samstagabend nach einem anstrengenden dreieinhalbstündigen Treffen mit Genscher noch zu einem längeren Gespräch mit einigen deutschen Korrespondenten einfand, wirkte er überraschend frisch. Zwar ist der 56jährige Staatschef, der offensichtlich eine schwere Krankheit hinter sich oder zumindest im akuten Stadium überwunden hat, sichtlich gealtert; sein schütter gewordenes Haar und sein ergrautes Menjou-Bärtchen kontrastieren erheblich zu den jugendlichen Bildern auf allen Straßen. Aber Assad ist anscheinend voll einsatzfähig und im Gespräch wie früher eher ausschweifend als aus Schwäche *kurz angebunden.*

Auf zwei Dinge legte der Syrer Wert: auf eine ausführliche Verurteilung der amerikanischen Nahost-Politik als „zionistisch dominiert" und auf den Eindruck eines um die Wohlfahrt des Libanon geradezu väterlich besorgten Staatsmannes. Beide Punkte hängen zusammen, denn als Assad sich kürzlich für die Freilassung der amerikanischen Geiseln in Beirut einsetzte, schien sich eine Annäherung an Washington anzubahnen. Doch daraus wird offensichtlich solange nichts werden, wie die von Assad immer wieder attackierte „zionistische Lobby" seinen eigenen Zielen in Amerika entgegenwirkt.

Was den von blutigen Wirren gepeinigten Libanon betrifft, so hatten andere syrische Politiker bei Genscher eigentlich das Gefühl hinterlassen, die Führung in Damaskus bemühe sich allenfalls um eine Schadensbegrenzung. Doch Assad ging viel weiter: in leuchtenden Farben malte er das Bild eines sich unter syrischer Anleitung wieder versöhnenden Landes – *wenn nicht die ständig von au*ßen störenden Israelis wären! Ihnen gab er die Schuld an den derzeitigen inneren Konflikten. „Aber ich bin optimistisch, daß wir dem Libanon helfen können, aus dieser Krise herauszukommen", versicherte der Präsident mit Nachdruck.

Pretoria macht EG-Ministern Zusicherungen

DW. Johannesburg

Die südafrikanische Regierung hat der Ministerdelegation der Europäischen Gemeinschaft die Zusicherung gegeben, daß sie ihr Programm zur „Reform der Apartheid" fortsetzen will. Nach einer im Rundfunk verlesenen Regierungserklärung im Anschluß an eine Zusammenkunft mit den Außenministern Jacques Poos (Luxemburg), Hans van den Broek (Niederlande) und Giulio Andreotti (Italien) sowie dem EG-Kommissar für Außenbeziehungen, Willy de Clercq, lehnt Pretoria das Prinzip der Rassentrennung ab, „wenn dies Ungerechtigkeit, Rassendiskrimierung und einen Angriff auf die Menschenwürde bedeutet". Die größte Organisation der Apartheid-Gegner in Südafrika, die Vereinigte Demokratische Front, hatte ein Treffen mit den Ministern abgelehnt. Sie warf der Delegation vor, mit dem Verzicht auf eine Zusammenkunft mit dem inhaftiertem Führer des Afrikanischen Nationalkongresses (ANC) vor der südafrikanischen Regierung kapituliert zu haben.

Die an Botha gerichtete Aufforderung von vier Geschäftsverbänden, die schwarze Mehrheit an der politischen Macht zu beteiligen, hat offensichtlich zu Kontakten zwischen Geschäftsleuten und Repräsentanten des ANC geführt. Vertreter des ANC werden in Kürze mit südafrikanischen Geschäftsleuten zusammenkommen, teilte ein Sprecher der Schwarzen-Organisation der Nachrichtenagentur AP mit. Die Initiative zu diesem Treffen sei von den Geschäftsleuten ausgegangen, erklärte ANC-Sprecher Tom Sebina. Sebina erklärte die Annäherung an den ANC mit einem Bewußtseinswandel der Weißen. Viele Weiße Südafrikas hätten eingesehen, daß sich die Änderungen in dem Apartheid-Staat nicht ohne den ANC vollziehen ließen.

Ein Bericht der „New York Times" deutet darauf hin, daß auch die Vereinigten Staaten den ANC aufwerten wollen. Die US-Regierung wünsche eine Beteiligung der Organisation an eventuellen Gesprächen über die Zukunft Südafrikas, berichtete das Blatt unter Berufung auf Äußerungen eines Beamten im State Department.

Die Brisanz der politischen Situation in Südafrika spiegelt sich in zwei Umfragen wieder, die im Auftrag der Londoner „Sunday Times" durchgeführt wurden. Danach rechnet beinahe jeder dritte weiße Südafrikaner mit einem Bürgerkrieg.

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Vom Sinn des Tierversuchs

„Leserbrief: Tierschutz und Tieropfer"; WELT vom 24. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

Daß es der Bundesverband der pharmazeutischen Industrie wagt, den Haßtiraden der Tierversuchsgegner zu widersprechen, gar eine Gegenaktion startet, ist Herrn Weiss verständlicherweise ein Dorn im Auge.

Und diesem Verband geht es natürlich nur ums Geschäft! Wovon lebt eigentlich Herr Weiss? Halten seine Einkünfte seinen eigenen so hoch angesiedelten moralischen Grundsätzen stand?

Es wäre ganz interessant, dieses Thema auch einmal aufzugreifen. Aber wichtiger ist es, in der Öffentlichkeit nicht die Meinung aufkommen zu lassen, daß die Hetze gegen Tierversuche ohne Entgegnung bleibt. Es ist zu begrüßen, daß sich die Wissenschaft selbst eindeutig zu wehren weiß. Die Dekane aller medizinischen und veterinärmedizinischen Fakultäten der Universitäten der Bundesrepublik Deutschland, und bisher über tausend Professoren, begleitet von der Max-Planck-Gesellschaft und der Deutschen Forschungsgemeinschaft, unterstützen die Gesellschaft zur Förderung der Biomedizinischen Forschung, vertreten durch ihren Vorsitzenden Professor Dr. Brendel.

In einem Aufruf dieser Gesellschaft heißt es u. a.: „Die medizinische Forschung und Entwicklung zahlreicher Arzneimittel haben ganz wesentlich dazu beigetragen, daß sich innerhalb der letzten 100 Jahre die durchschnittliche Lebenserwartung in unserem Land auf jetzt über 70 Jahre verdoppelt hat." Es ist eindeutig erwiesen, daß die großen Durchbrüche in der Bekämpfung von Krankheiten nur über Tierversuche gelungen sind.

So ist in der WELT vom 23. 8. zu lesen, daß ein neuer Impfstoff gegen die Cholera anhand der Tierversuche entwickelt wurde. Auch der jüngste Nobelpreisträger Dr. Köhler hat seine Erfolge bei der Krebsforschung in Tierversuchen nachgewiesen. Wo stünden wir heute ohne diese großartigen Ergebnisse. Statt der Anerkennung solcher Leistungen, wird die Wissenschaft in übelster Weise beschimpft und diskriminiert.

Der von Herrn Weiss angeführte Horst Stern hat im übrigen seine anfängliche Meinung über Tierversuche nach eingehender und gründlicher Prüfung der Versuchseinrichtungen grundlegend geändert. Von ihm stammt die Äußerung: „Wer einmal gesehen hat, mit welcher Sorgfalt man in medizinischen Forschungslabors mit den Tieren umgeht, wird das pauschale Argument der Tierquälerei ablehnen müssen."

Hochachtungsvoll
W. Keller,
Soest-Deiringsen

*

Sehr geehrte Damen und Herren,

in Ihrer Ausgabe vom 24. 8. 85 hat sich Ilja Weiss, 1. Vorsitzender des Bundesverbandes der Tierversuchsgegner, in einem Leserbrief ausführlich zu dem Thema „Tierschutz und Tieropfer" geäußert.

Es lohnt sich nicht, auf den Wust von Halbwahrheiten, Phrasen und Leerformeln sachlich einzugehen, denn die Erfahrung zeigt, daß eine rationale Argumentation mit Tierversuchsgegnern nicht möglich ist.

Wenn Ilja Weiss aber behauptet, daß es der Industrie im Zusammenhang mit Tieropfern vor allem um Gewinne und Umsätze gehe, so stellt das die Tatsachen auf den Kopf. Tierversuche verursachen hohe Kosten, und kein Kaufmann würde diese aufwenden, wenn er nicht aufgrund gesetzlicher Vorschriften hierzu verpflichtet wäre.

Auch die Behauptung von Ilja Weiss, daß Tierfreunde mit eigenen Argumenten und nicht mit „vorgestanzten Texten" argumentierten, ist schlicht unwahr. Mir liegen mehrere vervielfältigte Rundschreiben von sogenannten Tierfreunden vor, in die dann wahllos nur noch die Anschriften von Firmen aus der Pharmaindustrie und anderen verwandten Industriezweigen eingesetzt worden sind.

Mit freundlichen Grüßen
E.-W. Lindow,
Köln 41

*

Hiermit beenden wir die Diskussion. Die Redaktion.

Wort des Tages

» Was aber dem Leben Sinn verleiht, gibt auch dem Tod Sinn. «

Antoine de Saint-Exupéry, französischer Autor (1900–1944)

Fadenscheinig

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Ungeborene wird einem Tumor gleichgesetzt, seine Beseitigung ist kassenpflichtig. Der Aspekt des bedrohten Rechtsgutes wird mit dem Verzicht der CDU auf eine Verfassungsklage unter den Teppich gefegt. Die (verheißene) Änderung der RVO wird bei ungeklärt bleibender Rechtslage anfechtbar sein.

Die öffentliche Begründung, die die CDU anbietet, ist interessant: Eine Revision des heutigen Paragraphen 218 StGB setzt eine Sinnesänderung der Bevölkerung voraus – die CDU beruft sich auf ein Meinungsklima, zu dessen Erzeugung sie kräftig beiträgt. Den Schwarzen Peter erhält die Bevölkerung.

Das moralische Alibi ist hier so fadenscheinig wie bei den Empörungen über Achternbuschs „Gespenst": Es war doch eine Regierung unter einem CDU-Kanzler, die am 25. 6. 1969 durch Änderung des Paragraphen 166 StGB solche filmischen Gemeinheiten möglich machte.

Eine CDU, die keine Gelegenheit ausläßt, ihre Stammwähler vor den Kopf zu stoßen, ist für mich als Christ und Arzt nicht mehr wählbar.

Dr. J. Hufschmidt,
Solingen 1

Sehr lückenhaft

„Leserbrief: Bildungsdefizit"; WELT vom 27. August

Sehr geehrte Damen und Herren,

WELT-Leser Soumabrata stellt „mit wachsender Empörung und Enttäuschung besorgniserregende Ansichten" des WELT-Chefredakteurs Herbert Kremp im Hinblick auf dessen Artikel „Gratweg am Kap" vom 17. August 1985 fest und versteigt sich dann zu der geradezu abenteuerlichen Behauptung, nur die Schwarzen seien die Einheimischen Südafrikas. Seine Zuschrift trägt die kennzeichnende Überschrift „Bildungsdefizit".

Dieses Bildungsdefizit scheint weniger bei Herrn Dr. Kremp als vielmehr bei Herrn Soumabrata zu bestehen, da er offenbar von der Entwicklung des Landes nur recht lückenhafte Kenntnisse hat. Daher erscheint es notwendig, über sie etwas zu sagen. Südafrika wurde von portugiesischen Forschungsreisenden entdeckt, die im 15. Jahrhundert das Kap der Guten Hoffnung bei dem Versuch umsegelten, einen Seeweg nach Osten zu finden.

Die westliche Zivilisation wurde von den Holländern nach Südafrika gebracht, die sich 1652 am Kap ansiedelten. Ihr Führer Jan van Riebeeck war von der Holländisch-Ostindischen Gesellschaft angewiesen worden, in der Tafelbucht ein Krankenhaus und eine Versorgungsstation einzurichten, um die Handelsschiffe und Mannschaften auf ihren Seereisen *zwischen Holland und Ostindien* zu versorgen.

Im Jahre 1688 kamen die französischen Hugenotten. Die nächste Gruppe von Einwanderern, die britischen Siedler, traf 1820 ein. Die vierte bedeutende Gruppe, die Deutschen, kam zwischen 1848 und 1858 nach Südafrika.

Erst 1770 – mehr als hundert Jahre nach Gründung der Farmer-Gemeinschaft am Kap – trafen die nordostwärts ziehenden Farmer etwa 1000 Kilometer weiter auf nomadisierende „Bantu". Verschiedene Stämme der Xhosa-Nation befanden sich – von der zentralfrikanischen Seen-Platte kommend – auf dem Weg nach Süden. Das sind die Fakten. Demnach sind die Nachkommen der weißen Siedler mindestens in dem gleichen Maße „Einheimische" wie die Nachkommen der später zugewanderten Schwarzen.

Mit freundlichen Grüßen
A. von Kalm,
Bonn 1

Fall Tiedge

„Am Anfang des Spionage-Lebens steht eine neue Identität" und „Der größtmögliche Schaden"; WELT vom 26. August

Sehr geehrte Redaktion,

mit Interesse habe ich Ihre Berichterstattung zu den jüngsten Spionagefällen verfolgt. Ich teile Ihren Befund, daß es darauf ankommen wird, die Geheimdienste von dem Stigma der Halb-Illegalität, *der Unseriosität, der* Schnüffelei zu befreien und ihnen rechtsstaatlich abgesicherte Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Ebendies ist seit langem das Anliegen der Datenschutzbeauftragten. In meinem 3. Tätigkeitsbericht etwa habe ich festgestellt: „Gerade beim Verfassungsschutz, dessen Tätigkeit ihrem Wesen nach kaum einer Kontrolle durch die Öffentlichkeit zugänglich ist, sind klare Festlegungen seiner Aufgaben und gesetzliche Begrenzungen seiner Befugnisse nötig, um sowohl der Behörde selbst wie auch den zu ihrer Kontrolle berufenen Einrichtungen eindeutige Maßstäbe für die Beurteilung der Zulässigkeit von geheimen Maßnahmen an die Hand zu geben."

Verblüffend ist, daß Sie die jüngsten Spionagepannen zum Anlaß nehmen, um wieder einmal vor einem angeblich übertriebenen Datenschutz zu warnen. Niemand hat bislang einen Fall präsentieren können, der die These belegt, daß eine effektive Spionageabwehr durch den Datenschutz behindert werde. Auch die von Ihnen als Negativ-Beispiel erwähnte „Aktion Anmeldung" kann – jedenfalls nach meinen Hamburger Erfahrungen – durchaus so durchgeführt werden, *daß der Verfassungsschutz die* von ihm benötigten Daten erhält und gleichwohl die einschlägigen Bestimmungen der Meldegesetze eingehalten werden. Unangemessen – und auch nach den Erfahrungen mit den jetzt bekannt gewordenen Spionagefällen nicht erforderlich – ist allerdings die Übergabe vollständiger Melderegister an den Verfassungsschutz, wie sie in Nordrhein-Westfalen vorgekommen sein soll.

Der Versuch, dem Datenschutz die Schuld für die neuen Affären zuzuweisen – an dem sich auch namhafte Politiker beteiligen – erinnert an die Methode „Haltet den Dieb!". Wenn jemand verantwortlich ist für eine Verunsicherung der Verfassungsschützer, dann sind es nicht die Datenschützer, sondern die Politiker, die es seit Jahren nicht fertig gebracht haben, die Verfassungsschutzgesetze den Anforderungen des Bundesverfassungsgerichts anzupassen, und denen es ebensowenig gelungen ist, sich auf eine Verbesserung der Richtlinien für Sicherheitsüberprüfungen zu verständigen.

Claus Henning Schapper,
Der Hamburgische
Datenschutzbeauftragte

*

Sehr geehrte Damen und Herren,

der Fall Tiedge ist ärgerlich. Noch ärgerlicher ist für den geistig erwachsenen Staatsbürger die aus ihm entstandene Panikmache der Massenmedien. Nicht hämische Klugscheißerei, sondern Anstand, Würde und nationales Selbstbewußtsein sind jetzt gefragt, das letztere um so mehr, weil das Ausland – und nicht nur das befreundete – auf uns schaut.

Wir müssen unserer mit Mehrheit gewählten, fest im Sattel sitzenden Regierung zutrauen, daß sie die Angelegenheit in Ordnung bringt. Dabei erwarten wir, daß Unfähige aus ihrem Amt entlassen, und die, die sich durch Nachlässigkeit oder Mithilfe schuldig gemacht haben, bestraft und nicht noch durch vorzeitigen Ruhestand belohnt werden.

Mit freundlichen Grüßen
Ihr E. Hartmann,
Fintel

*

Die Spionagefälle der letzten Zeit sind zu Recht das Thema Nr. 1 und haben hoffentlich die verantwortlichen Stellen aufgeschreckt.

Doch wie urteilt der Durchschnitts-Bürger hier über ehemalige „DDR"-Bewohner, die ausgereist sind und sich ein neues Leben aufbauen? Die alten Vorurteile sind wieder da, von denen, die sich am Fernsehen und an der Boulevard-Presse orientieren: Das sind doch alles potentielle Spione, mit denen wollen wir nichts zu tun haben, die sollen *mal in der „DDR" bleiben.*

Für den Großteil aller Ausgereisten, die Diffamierung, politische Haft, jahrelanges Warten, psychologischen Druck, gesundheitliche Schäden in Kauf genommen haben, um in den Westen zu kommen, ist dies eine bittere Erfahrung.

Ich hoffe sehr, daß auch diese Leute in der Presse zu Wort kommen und vor allem gehört werden.

Mit freundlichen Grüßen
A. Feustel,
München 70

Nur gemeinsam

„Leserbrief: Einheit und Gegensatz"; WELT vom 22. August

In seinem Leserbrief wollte C. Mertens wohl endlich klarstellen, aus welchen Gründen die Landtagswahl in Nordrhein-Westfalen unter katastrophalen Stimmenthaltungen bisheriger CDU-Wähler gegen die SPD verloren wurde. Was auch im Rheinland längst hätte getan werden müssen, war unterblieben: Die Gründe für den starken Vertrauensverlust zu analaysieren.

Was der Leser Mertens dazu sagt, wird der Situation vor der Wahl 1987 nicht gerecht: Auswechseln der inneren Führungsschicht der Partei sprengt ihren notwendigen Zusammenhalt erst recht. Daß dies nicht durchzusetzen ist, sieht er selbst ein. Und wenn er sagt: „Rheinländer und Westfalen sind nun einmal nicht unter einen Hut zu bringen. Das gelang weder Karl dem Großen, noch Kurköln und auch Preußen nicht ... Der Gegensatz wird bleiben und sich weiterhin trotz Fusion artikulieren. Das läßt sich einfach nicht ändern", dann trifft dies nicht, wie vom Gewinner Rau soeben bewiesen, für SPD-Wähler in Nordrhein-Westfalen zu.

Kurt Biedenkopf wurde in Paderborn mit überwältigender Mehrheit wiedergewählt und setzte die Beschlußfassung der CDU Westfalen durch, für eine Fusion der CDU Rheinland und der CDU Westfalen zu kämpfen.

Eine Absage der CDU Rheinland gegen diese positive Entschließung würde die erforderliche Gemeinsamkeit in Nordrhein-Westfalen sprengen. Der Verlust der Bundestagswahl 1987 wäre damit vorprogrammiert.

H. Schultz,
Grafenaschau

Personalien

GEBURTSTAGE

Der Gründungsdekan der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Heidelberg, Professor Dr. **Adolf Angermann**, feiert am Donnerstag (5. 9.) seinen 65. Geburtstag. Angermann ist in Labant im Kreis Tachau im Sudetenland geboren, wo er seine Jugend verlebte. 1939 legte er an der deutschen Handelsakademie in Brünn seine Reifeprüfung ab. Nach kurzer kaufmännischer Tätigkeit wurde er 1940 zur Deutschen Wehrmacht eingezogen und nahm als Fallschirmjäger am Zweiten Weltkrieg teil. Nach dem Krieg studierte er an der Universität Heidelberg Wirtschaftswissenschaften und schloß 1948 seine Studien an der Wirtschaftshochschule – heute Universität – Mannheim mit der Prüfung zum Diplom-Kaufmann ab. Nach kurzer *beruflicher Tätigkeit, trat er* 1949 eine Assistenzstelle an der Wirtschaftshochschule Mannheim an, die er bis zu seiner Habilitation im Jahre 1957 innehatte. Zwischenzeitlich promovierte er 1952 zum Dr. rer. pol. Noch im Jahre seiner Habilitation wurde Angermann die Vertretung eines Lehrstuhls für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Göttingen übertragen. Im Sommersemester 1958 folgte er dann einem Ruf auf diesen Lehrstuhl. Zum Wintersemester 1967/68 erhielt er den Ruf auf den betriebswirtschaftlichen Lehrstuhl an der Universität Heidelberg.

*

Bundespräsident **Richard von Weizsäcker** hat dem ehemaligen Vorsitzenden der Industriegewerkschaft Chemie, Papier, Keramik, **Karl Hauenschild**, Glückwünsche zum 65. Geburtstag übermittelt. Der Bundespräsident würdigte in seinem Schreiben Hauenschild als einen überzeugten und erfolgreichen Gewerkschaftler, „der weniger auf Ideologie als auf Vernunft und den Sinn für das Machbare vertraut". Als Gewerkschaftsvorsitzender habe er die Interessen der Mitglieder seiner Organisation gewahrt, aber auch das gesamtwirtschaftliche Wohl im Auge behalten. Er habe damit dem sozialen Frieden in der Bundesrepublik gedient. Dafür gebühre ihm Respekt und Dankbarkeit.

Zwietracht in Blackpool

fu (London) – Selten zuvor waren die Spannungen innerhalb der britischen Gewerkschaftsbewegung derart eklatant wie beim diesjährigen TUC-Jahreskongreß im nordenglischen Seebad Blackpool, der heute beginnt. Immer noch lastet das Gespenst des unseligen Kohlestreiks mit seinen für die ganze Gewerkschaftsbewegung fatalen Folgen über den Delegierten des Gewerkschaftsdachverbandes.

Zusätzlich zu dem Problem der unmittelbar bevorstehenden Neugründung einer alternativen Bergarbeitergewerkschaft, der Gewerkschaft Demokratischer Bergarbeiter (UDM) in den drei Kohlerevieren Nottinghamshire, Süd-Derbyshire und der Grafschaft Durham, wird die gewerkschaftliche Eintracht auch durch den drohenden Ausschluß von zwei führenden Gewerkschaften aus dem TUC in Frage gestellt.

Zu Recht verweigern die Führer der Metallarbeitergewerkschaft und der Elektrikergewerkschaft den Gehorsam gegenüber der TUC-Spitze, weil sie den erklärten Willen der Basis über doktrinäre Verbandsdisziplin stellen. Schließlich ist die von beiden Gewerkschaften entgegen den TUC-Richtlinien beschlossene Annahme von Regierungsgeldern, um damit Briefwahlen bei Urabstimmungen ihrer Mitglieder zu finanzieren, kein verwerflicher Akt.

Urabstimmungen sind die demokratischste Form, den Willen der Basis zu ermitteln. Der TUC-Kongreß hat jetzt in Blackpool die Chance, auch in diesem Bereich den Demokratisierungsprozeß voranzutreiben. Allerdings steht zu befürchten, daß er sie einmal mehr verspielt.

Sportlich

Wb. – Jahrelang hatte sie mit dem Sport wenig im Sinn, die BASF in Ludwigshafen. Während die Leverkusener Konkurrenz mit Bundesliga-Mannschaften und Leichtathletik-Medaillen glänzte und die Hoechster mit Trevira-Cup und Marathon warben, war weiter rheinaufwärts wenig an sportlichem Profil auszumachen. Getreu der Devise „Chemiker, bleib bei deiner Retorte" ließ sich die BASF kaum auf mehr ein als ein paar Betriebssportgruppen zum Wohle der Gesundheit ihrer Mitarbeiter. Plötzlich jedoch taucht auch der dritte der deutschen Chemieriesen in den Arenen des großen Sport-Zirkus auf. Einen alpinen „BASF Ski World Cup" legte er sich 1983 als Titelsponsor zu, bei Leichtathletik-Ereignissen wirbt er, und nun – was paßt auch besser zu Boris Becker als ein drittes B – kommt auch noch der vormalige „King's Cup" unter dem neuen Etikett „BASF European Cup" als großes Tennis-Ereignis unter seine finanziellen Fittiche. Es scheint, daß Wechsel in der Führungsspitze auch solche Randinteressen verändern können.

LEIPZIGER MESSE / Zum Auftakt Spekulationen über den neuen Fünfjahresplan

Aussteller sind mit dem Verlauf des Geschäftes mit der „DDR" zufrieden

HANS-JÜRGEN MAHNKE, Leipzig

Die Spekulationen über den neuen Fünfjahres-Plan der „DDR", der am 1. Januar anläuft, prägten den Auftakt der Leipziger Herbstmesse, die gestern eröffnet wurde. Es zeichnet sich ab, daß die Lieferung von Investitionsgütern aus der Bundesrepublik, die bereits in den ersten Monaten dieses Jahres zugenommen haben, steigen wird. In erster Linie geht es da um kleinere Anlagen und Maschinen zur Modernisierung der Wirtschaft. Gesprochen wird aber auch über einige Großprojekte. Die Entscheidung dürfte erst fallen, wenn der Plan verabschiedet ist.

Der Staatsratsvorsitzende Erich Honecker sprach auf dem Hoechst-Stand, den er auf seinem traditionellen Rundgang zur Eröffnung der Messe besucht hatte, davon, daß der innerdeutsche Handel in diesem Jahr auf mehr als 16 Mrd. Mark klettern dürfte. Im vergangenen Jahr hatte der Umsatz bei 15,5 Mrd.Mark gelegen. Im ersten Halbjahr 1985 war eine Zunahme um sieben Prozent auf acht Mrd. Mark registriert worden.

Die meisten Aussteller aus der Bundesrepublik – von den 6000 in Leipzig vertretenen Firmen sind dies 550, das nach der „DDR" zweitgrößte Kontingent – geben sich mit dem Geschäftsverlauf in diesem Jahr zufrieden. Bei Krupp wird darauf hingewiesen, daß die Entwicklung über dem längerfristigen Durchschnitt liege. Bei Hoechst wird von einer „überdurchschnittlichen Zunahme des Geschäfts in den ersten sieben Monaten gesprochen." Es sei anzunehmen, heißt es dort, „daß dieser Trend über den Jahreswechsel hinweg anhalten wird". Im vergangenen Jahr belief sich der Warenaustausch von Krupp auf 275 und von Hoechst auf 250 Mill. Mark mit der „DDR".

Im ersten Halbjahr ist die Lieferung von chemischen Erzeugnissen aus der Bundesrepublik im innerdeutschen Handel um 21 Prozent auf 725,6 Mill.Mark gestiegen. Die Käufe dieser Produkte in der „DDR" sind um fünf Prozent auf 422,9 Mill. Mark gesunken.

Von besonderer Bedeutung für Hoechst ist das Chemieanlagengeschäft der Tochtergesellschaft Uhde GmbH. Es bestünden „berechtigte Hoffnungen", daß Uhde bei Projekten im Rahmen des 1986 beginnenden Fünfjahres-Plans berücksichtigt wird. In diesem Zusammenhang wird von dem Unternehmen auf den Umweltschutz hingewiesen. Einen Bereich, in dem die „DDR" nicht nur einen gewaltigen Nachholbedarf hat, sondern sie ist auch internationale Verpflichtungen eingegangen. Bei der Rauchgasentschwefelung laufen Verhandlungen mit Firmen aus der Bundesrepublik. Allerdings soll die Entscheidung über das Verfahren, das zunächst angewendet werden soll, noch nicht gefallen sein. Uhde hatte 1981 ein Kunststoffwerk in Schopkau übergeben. Der Auftrag hatte einen Wert von 1,1 Mrd. Mark und war der bisher größte, den eine Firma aus der Bundesrepublik von der „DDR" erhalten hat. Daneben konzentrieren sich die Gespräche auf der Messe auf Zulieferungen zur Modernisierung der „DDR"-Wirtschaft.

Die „DDR" will in den nächsten fünf Jahren wieder mehr investieren, nachdem sie sich in der abgelaufenen Verhandlungsperiode stark zurückgehalten hat. Real sind die Investitionen sogar gesunken. Daß die „DDR" wieder mehr Investitionsgüter in der Bundesrepublik kaufen will, wird auch durch Angaben von Banken gestützt. Danach drängt die „DDR" auf eine längerfristige Finanzierung, was bei Geschäften dieser Art üblich ist.

Ob die „DDR" auch in den nächsten Monaten ihre Käufe von Konsumgütern, wie Textilien und Lederwaren, weiter ausdehnen wird, ist offen, da andere Länder die „DDR" bedrängen, bei ihnen zu ordern. Denn die „DDR" hat ihre Westbezüge in den letzten Jahren gekürzt.

Die Anbieter von Heimtextilien aus der Bundesrepublik präsentieren sich mit einem Gemeinschaftsstand. Eine branchenbezogene Vertretung dieser Art hat es bisher in Leipzig noch nie gegeben. Am Dienstag wird in der Messestadt eine Design-Ausstellung aus der Bundesrepublik eröffnet, die im vergangenen Jahr bereits in Ost-Berlin gezeigt wurde.

STROMPREISE

„Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft ist gefährdet"

HANS BAUMANN, Essen

Jedes vierte Unternehmen sieht seine Wettbewerbsfähigkeit durch zu hohe Strompreise gefährdet und 70 Prozent der Betriebe sehen ihre Konkurrenzfähigkeit dadurch zumindest beeinträchtigt. Das ist das Ergebnis einer Umfrage bei 200 Betrieben in Südwestfalen durch die Industrie- und Handelskammer in Hagen. Der Präsident der Kammer, Gerhard Schloemer, erklärte bei der Veröffentlichung dieses Ergebnisses: „Es ist nicht vertretbar, daß die deutsche Industrie allein im Wettbewerb mit Frankreich einen um etwa ein Drittel teureren Strom einsetzen muß."

Während die Strompreise im Bundesgebiet seit Juli 1984 um durchschnittlich 1,3 Prozent angezogen hätten, seien sie im märkischen Sauerland um fast acht Prozent gestiegen. Seit 1980 sei der Strom in Südwestfalen für Unternehmen wie für Tarifabnehmer um bis zu 50 Prozent gestiegen. Der Bundesdurchschnitt liege mit plus 30 Prozent deutlich darunter, sagte Schloemer. Bis 1988 müsse mit weiteren Strompreiserhöhungen von 25 bis 30 Prozent gerechnet werden.

Für den „rasanten" Strompreisanstieg macht Schloemer vor allem die verfehlte Energiepolitik der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen verantwortlich. Es sei nach wie vor falsch, der Kohle „derartig eindeutig und kompromißlos" den Vorrang gegenüber anderen Energieträgern einzuräumen. Schloemer sieht für Nordrhein-Westfalen nur eine Möglichkeit, im energiepolitischen Konkurrenzkampf der Bundesländer und der EG-Staaten mithalten zu können: „Die realistische Kopplung von Kohle und Kernkraft."

Kritische Fragen müßten sich aber auch die Energieversorger gefallen lassen, meint der Kammerpräsident. Um die Verteuerung des Stroms auf ein erträgliches Maß zurückzuschrauben, schlägt er vor: Realistische Abschreibungszeiträume für die Entstickungs- und Entschwefelungsanlagen, teilweisen Dividendenverzicht der – „überwiegend kommunalen" – Anteilseigner, günstigere Zinssätze für die Finanzierung der Umweltschutzmaßnahmen sowie den Abbau der Konzessionsabgaben an Städte und Gemeinden.

Sehr kritisch äußerte sich Schloemer zur Lage am Arbeitsmarkt. Die monatlichen Arbeitslosenzahlen der Bundesanstalt für Arbeit gäben das wahre Bild des Arbeitsmarktes nicht wieder, sondern verschleierten eher die Arbeitskräfteproblematik. 40 Prozent der Betriebe leiden nach Schloemer unter Facharbeitermangel. 6,5 Prozent fänden nicht einmal geeignete Hilfskräfte. Schloemer hob nicht nur die mangelnde Qualifikation hervor. „Eine Vielzahl von Arbeitslosen" weise auch Defizite in der Arbeitsverhaltensweise auf. Bei zahlreichen Arbeitslosen fehle die Motivation zur Arbeit – „und das mußten auch die Vertreter der Arbeitsverwaltung bestätigen", sagte Schloemer.

Unterschiedliche Einflüsse

Von LEO FISCHER

Anders als am Aktienmarkt, wo sich die verschiedenen Papiere im allgemeinen mindestens in Richtung des Gesamttrends bewegen, unterliegen die Rohstoffe viel zu unterschiedlichen Einflüssen, um von einem einheitlichen Trend sprechen zu können. Derzeit fällt es aber noch schwerer, von einer klaren Tendenz zu reden. So ist der auf Pfundpreisen basierende Reuters-Index knapp gestiegen, während der nach Dollarpreisen berechnete Moody's-Index sich weiter ermäßigt hat.

Es wäre aber wohl verfehlt, den Preisanstieg bei Gold, Silber und vor allem bei Platin auf die weiterbestehende tendenzielle Kursschwäche des Dollars zurückzuführen. Hier dürften sich wohl eher die Unruhen in Südafrika preistreibend ausgewirkt haben, auch wenn dieser Faktor bei Brokern eher bagatellisiert wird. Tatsache aber ist, daß Südafrika der *bei weitem größte Hersteller* von Gold und Platin sowie der platinverwandten Produkte wie Palladium ist.

Zwischenzeitlich konnte Platin, das immer mit einem beträchtlichen Abstand zum gelben Metall gehandelt wurde, sogar den Goldpreis übertreffen. Gold stieß auf einen neuen Höchststand in diesem Jahr, konnte dieses Niveau allerdings nicht ganz behaupten. Platin könnte aber vor einer grundsätzlichen Neubewertung stehen. Obwohl noch vor wenigen Monaten in den USA erwogen in dem Bestreben, einen erheblichen Teil der strategischen Metalle abzubauen, sich auch von Teilen des Platin-Bestandes zu trennen, beginnt man unter dem Eindruck der Ereignisse in Südafrika dieses Vorhaben noch einmal zu überdenken. Nach Angaben des US-Handelsministeriums bezogen die USA im Zeitraum 1980 bis 1983 fast die Hälfte des im Lande genutzten Platins aus Südafrika.

Unter den NE-Metallen neigten besonders Kupfer und Zink zur Schwäche. Der Zink-Preis fiel sogar – obwohl sich die Vorräte in den Lagerhäusern der London Metal Exchange in der letzten Woche um 700 Tonnen verminderten – auf das niedrigste Niveau seit Juli 1983. Seit dem Höchststand im März dieses Jahres hat der Zink-Preis mehr als 350 Pfund verloren. Händler führen diesen Preisverfall vor allem auf die fehlenden Käufe der Chinesen zurück, die den Zink-Markt lange Zeit stabilisierten.

Die Rücknahme des Produzentenpreises der Metallgesellschaften in der letzten Augustwoche, nach einem ähnlichen Schritt vor sieben Wochen, hat ebenfalls zum Rückgang des Marktpreises in London beigetragen, obwohl bislang wider Erwarten weitere Hersteller dem Schritt der Metallgesellschaften noch nicht gefolgt sind.

Etwas verworren erscheint die Lage am Kupfermarkt. Auf der einen Seite stiegen die gemeinsamen Vorräte in den Lagerhäusern der Londoner Metallbörse und der Schmelzer nach Angaben des Broker-Hauses Hornblower und Fisher von 115 800 auf 126 000 short tons, dagegen fielen die kombinierten Vorräte der US-Schmelzen und der New Yorker Commodity Exchange um 12 700 short tons, so daß unter dem Strich ein Rückgang der Vorräte zu verzeichnen ist. Aber hier wirkte sich die Zurückhaltung der Chinesen aus. Glaubte man noch vor wenigen Wochen, daß China im laufenden Jahr 400 000 bis 500 000 Tonnen – wesentlich mehr als im Vorjahr – kaufen würde, so geht man jetzt nur noch von *200 000 Tonnen aus. Damit* zerschlagen sich offensichtlich alle Hoffnungen, daß es bei dem zu erwartenden Produktionsdefizit zu einem erheblichen Abbau der Lagerbestände kommen könnte.

Aus dem Rahmen fallen durch erhebliche Preissprünge wieder einige Soft-Commodities. Die angekündigte Auflösung des Brasilian Coffee Institute und die damit verbundene Befürchtung, daß sich die Exportpolitik Brasiliens, des weltgrößten Kaffee-Anbieters, grundlegend ändern könnte, haben einige Händler zu Verkäufen veranlaßt, weil sie einmal um ihre Rabatte fürchteten und eine Reduzierung des Exports erwarteten. Nachdem brasilianische Exporteure jetzt für jeden Sack, den sie ausführen, zwei Sack Kaffee auf Lager nehmen müssen, besteht die Gefahr, daß gerade die kleineren Händler ihre Exporte zurücknehmen müssen.

Am Kakao-Markt haben Nachrichten über mögliche Ernteausfälle in Brasilien und Westafrika (Braunfäule auf Grund von widrigen Witterungsverhältnissen) ebenfalls zu einer starken Unsicherheit geführt und die Händler offensichtlich zu Vorkäufen veranlaßt, obwohl nach wie vor mit einem Weltüberschuß im Erntejahr 1984/85 von 95 000 Tonnen (3000 weniger als bei der letzten Schätzung) gerechnet wird. Die Internationale Kakao-Organisation spricht von einem Angebotsüberhang von 96 000 Tonnen, das US-Landwirtschaftsministerium *sogar von 150 000 Tonnen.* Rein technisch betrachtet, gilt der Markt aber nach dem Preiseinbruch seit Mitte Mai eher als überverkauft, was zum Teil jedenfalls die jüngste Preiserholung im August erklärt.

Rohstoffe	Börse	Einheit	Ende August 1985	Ende Juli 1985	Hoch 1985	Tief 1985
Kupfer	L	£/t	1002,25	1113,5	1342,5	994,25
Zink	L	£/t	505,50	551	851	502,50
Zinn	L	£/t	9085,50	9101	10265	9052,50
Blei	L	£/t	300,25	287,25	395	282,50
Aluminium	L	£/t	718	718,25	1060,25	712,75
Nickel	L	£/t	3480,80	3613,50	4927,50	3417,50
Gold	L	$/Unze	338,40	319,40	339,30	285
Silber	L	p/Unze	448,70	432,95	576,90	432,95
Platin	L	£/Unze	241,10	193,15	252,40	191,05
Weizen	C	Cts/bu	269,12	292,87	373,37	292,87
Mais	C	Cts/bu	227,12	241	285,62	226,75
Kakao[1]	L	£/t	1730,50	1708,50	2266,50	1657
Kaffee[1]	L	£/t	1627,50	1487,50	2423,50	1427,50
Zucker	L	£/t	127	114	132	82
Sojaöl	C	Cts/lb	22,27	26,12	33,03	22,25
Baumwolle[2]	Li	Cts/kg	55,95	59,75	71,95	55,95
Schweißwolle	S	Cts/kg	619,50	607	650,50	555
Kautschuk	S	p/kg	62	64,50	73,75	61,50
Indices: Moody's (31.12.31=100) New York			888,7	900,7	973,4	888,7
Reuter's (18.9.31=100) London			1685,0	1681,9	2101,4	1673,9

[1] Zweite Abladung [2] A-Index-Preis L = London C = Chicago S = Sydney Li = Liverpool Zusammengestellt von der Commerzbank AG

AUF EIN WORT

„Wir hoffen, daß die Bundesregierung nicht einen blühenden Industriezweig auf dem Altar der Kostendämpfung opfern wird, zumal alle wissen, daß die 7,5 Prozent Anteil an den Ausgaben der gesetzlichen Krankenkassen, die auf das Konto der Pharmaindustrie gehen, für eine Lösung der Probleme der gesetzlichen Krankenkassen gar nicht ausreichen."

Dr. Heinz Ried, Vorsitzender der Geschäftsführung der Dr. Karl Thomae GmbH, Biberach/Riß FOTO: DIE WELT

Moskau kauft Weizen aus USA

dpa/UPI, Washington

Die Sowjetunion will im Rahmen des bestehenden sowjetisch-amerikanischen Getreide-Abkommens weitere 1,1 Millionen Tonnen Weizen in den USA kaufen. Das gab US-Landwirtschaftsminister John Block zum Abschluß seines einwöchigen Besuchs in der Sowjetunion am Freitag bekannt. Er zerstreute damit in den letzten Tagen aufgetauchte Gerüchte, daß Moskau trotz der langfristig vereinbarten jährlichen Lieferungen keinen Weizen mehr aus den USA importieren wolle. Block ließ durchblicken, daß seine Gespräche offenbar zu einer Umstimmung der sowjetischen Führung beigetragen haben.

US-AUSSENHANDEL

Nach dem Sommer ziehen die Einfuhren stärker an

H.-A. SIEBERT, Washington

Die US-Handelsbilanz gerät immer tiefer in die roten Zahlen. Mit 81,2 Mrd. Dollar (etwa 227 Mrd. Mark) lag das Defizit in den ersten sieben Monaten dieses Jahres um nahezu zehn Prozent über der gleichen Zeitspanne 1984. Während die Einfuhren um 3,9 Prozent auf 207 Mrd. Dollar zunahmen, stiegen die Exporte nur um 0,3 Prozent auf 125,7 Mrd. Dollar. Trotz der Abschwächung im Juli gilt in Washington als sicher, daß der Passivsaldo im Jahr 1985 von 123,3 auf mehr als 140 Mrd. Dollar wachsen wird.

Seit Januar war es das erste Mal, daß Amerikas Handelsdefizit im vergangenen Monat auf 10,5 (Juni: 13,4) Mrd. Dollar fiel. Hier wirkte sich die verlangsamte Konjunktur aus, was vor allem die Autoeinfuhren aus Japan bremste. Vor allem dadurch verringerte sich das Monatsminus im Handel mit weiterverarbeiteten Produkten von 9,5 auf 7,8 Mrd. Dollar. Die Ölrechnung sank überdies von netto 3,2 auf 2,6 Mrd. Dollar.

Im Stahlhandel wiederum beginnen jetzt die Einfuhrbeschränkungen zu fassen, die Washington seit dem letzten Herbst mit 14 Exportländern vereinbart hat. Im Juli importierten die USA lediglich 1,4 Mill. Tonnen, verglichen mit 2,4 Mill. Tonnen im Vorjahrsmonat. Aus der EG kamen 403 000, aus Japan 350 000 und aus allen anderen Staaten 666 000 Tonnen. Im Juli schrumpften die US-Ausfuhren um 0,2 Prozent auf 17,4, die Einfuhren aber um 9,5 Prozent auf 27,9 Mrd. Dollar. Ihr Tempo wird sich jedoch schon bald wieder beschleunigen. Der Überschuß der EG fiel von 2,3 auf 1,6 und Japans von 4,6 auf 4 Mrd. Dollar. Der deutsche hat sich bei 0,9 Mrd. Dollar eingependelt.

US-AKTIENMÄRKTE

Dow Jones legte wieder zu – trotzdem nur kleine Umsätze

DW. New York

Die Sommerflaute an der New Yorker Effektenbörse ist beendet. Kräftige Bewegungen am Aktienmarkt lassen jedoch noch auf sich warten. Bei kleinen Umsätzen festigte sich der Dow-Jones-Index für 30 Industriewerte: Mit 1334,01 Punkten schloß der Dow am Freitag 15,69 Punkte über dem Niveau der Vorwoche. Dieser Gewinn hatte sich vor allem am Dienstag und Mittwoch ergeben. Analysten erklärten, Kaufprogramme institutioneller Anleger hätten den Aufwärtstrend ausgelöst.

Schon am Freitag mußte der Index wieder 1,12 Punkte einbüßen. Die neuen Konjunkturdaten machten nach Angaben von Analytikern wenig Eindruck auf den Markt. Der Bericht des Handelsministeriums, daß die Wirtschafts-Frühindikatoren im Juli um 0,4 Prozent gestiegen sind, entsprach den Erwartungen.

Überrascht war man dagegen von dem Bericht, daß das US-Handelsbilanzdefizit im Juli auf 10,51 Mrd. Dollar geschrumpft ist, der niedrigste Fehlbetrag in diesem Jahr seit Januar. Experten meinte, dies könnte sich als positiver Faktor für die Entwicklung des Bruttosozialprodukts im dritten Quartal erweisen. Aber solche Meldungen können das Kaufklima an der New Yorker Effektenbörse nicht anheizen; sie können es nur erwärmen. Hinzu kommt, daß die Entwicklung der Auftragseingänge in der Industrie, die im Juli um 1,3 Prozent zurückgegangen sind, enttäuschten. Denn das war der schärfste Rückschlag seit fast einem Jahr.

Auffällig waren die Kursgewinne bei T-Bar, bei Aeronca, Mesa Petroleum und auch Westinghouse Electric. Durch Gewinnmitnahmen bei Airlines-Aktien wurden die Kurse dieser Papiere allgemein gedrückt.

MANNESMANN AG / Eine Vorentscheidung über neuen Chef ist jetzt gefallen

Werner Dieter soll Weisweiler folgen

J. GEHLHOFF, Düsseldorf

Ohne Bekanntgabe des Namens hat das Aufsichtsratspräsidium der Mannesmann AG, Düsseldorf, nun eine Vorentscheidung getroffen, wer als Nachfolger des verstorbenen Prof. Weisweiler den Vorstandsvorsitz des Unternehmens übernehmen soll. Dem Vernehmen nach soll auf der zum 11. September einberufenen Sitzung des noch nach dem Montan-Mitbestimmungsgesetz zusammengesetzten 21köpfigen Aufsichtsrates Werner Dieter (55), bisher Vorsitzender der Geschäftsführung der Mannesmann Rexroth GmbH in Lohr/Main, vorgeschlagen werden.

Mit dieser Entscheidung würde das „Großunternehmen der Kleinaktionäre" (180 000 Eigentümer, 1984er Weltumsatz 15,8 Milliarden DM mit 104 000 Beschäftigten) auf seinem noch nicht beendeten Wandlungsweg vom einstigen Montan-Konzern zum „Technologie-Konzern" einen Mann an die Spitze stellen, dem alle Probleme dieses Strukturwandels lange vertraut sind. Er leitet seit 1972 einen in diesem Wandel besonders erfolgreichen Konzernbereich.

Die Rexroth-Gruppe, bei der Mannesmann 1968 die erste Kapitalhälfte und bis 1975 den Rest übernahm, steigerte mit ihren drei Sparten Hydraulik, Antriebs- und Getriebetechnik den Weltumsatz 1984 um 14 Prozent auf 1,4 Milliarden DM und im ersten Halbjahr 1985 um sogar 27 Prozent. Damit hat sie ihren Umsatz in einem Jahrzehnt fast vervierfacht. Die Mitarbeiterzahl wurde 1984 um 560 auf 9960 Leute aufgestockt und wächst 1985 in ähnlichem Tempo.

Werner Dieter trat 1960 als Leiter der Entwicklung und des Verkaufs für die Sparte Hydraulik beim alten Familienunternehmen Rexroth ein, das der damalige Senior Ludwig Rexroth von einem auf den Landwirte-Bedarf konzentrierten Eisenwerk lokalen Ranges zum Hydraulik-Spezialisten mit Weltrang emporführte.

Aus heutiger Sicht hätte sich Mannesmann mit seinem Engagement bei Rexroth, einst durch Kapitalbedarf und dann auch Nachfolgeprobleme des dynamischen Familienunternehmers bereits die Lösung für das unvermutete Nachfolgeproblem an der eigenen Konzernspitze eingekauft.

Die Zusammensetzung des Aufsichtsratspräsidiums (Deutsch-Bankier Christians als AR-Vorsitzender, IG-Metall-Vorstand Steinkühler als sein Stellvertreter und der frühere WestLB-Chef Völling als „neutraler 21. Mann") legt die Erwartung nahe, daß der Aufsichtsrat die Nachfolgewahl in Harmonie erledigen wird. Querelen zwischen Anteilseigner- und Arbeitnehmerbank sind zwar gerade auch bei Mannesmann nicht unbekannt. Sie dürften aber anläßlich der Nachfolgelösung im Vorstandsvorsitz nicht wieder aufflammen.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

BHF-Bank: Privater Verbrauch nimmt zu

Frankfurt (dpa/VWD) – Erste Anzeichen deuten nach Ansicht der BHF-Bank, Frankfurt, darauf hin, daß sich der Verbrauch der privaten Haushalte bereits im Herbst dieses Jahres stärker entfaltet. Die Einzelhandelsumsätze steigen seit Beginn des 2. Quartals 1985 wieder leicht. Die Nachfrage nach Autos habe sich deutlich belebt. Das stellt die Bank in einer Untersuchung zu „Entwicklungstendenzen im privaten Verbrauch" fest. Der private Konsum, um den es seit Beginn des Konjunkturaufschwungs recht still geworden war, habe gute Aussichten, 1986 zu den konjunkturstimulierenden Faktoren zu gehören. Einen entscheidenden Schub dürfte die erste Stufe der Steuerreform liefern.

Für längere Schutzfrist

Karlsruhe (dpa/VWD) – Die Deutsche Pharma-Industrie hat 1984 rund drei Mrd. DM für Forschung und Entwicklung ausgegeben. 1985 sind dafür 3,2 Mrd. DM vorgesehen, berichtete der stellvertretende Vorsitzende des Bundesverbandes der pharmazeutischen Industrie (BPI), Prof. Ernst Biekert, auf der 37. Therapiewoche in Karlsruhe. Die BPI-Mitgliedsfirmen arbeiteten gegenwärtig an 361 Projekten. Biekert forderte eine mindestens zehnjährige Schutzfrist für Patente.

Bundespräsident zur IAA

Frankfurt (dpa) – Bundespräsident Richard von Weizsäcker wird am 12. September die 51. Internationale Automobilausstellung (IAA) in Frankfurt eröffnen. Weizsäcker habe mit Hinweis auf die wirtschaftliche Bedeutung der Automobilindustrie die Schirmherrschaft für die elftägige Schau rund ums Automobil übernommen, teilte der Verband der Automobilindustrie (VDA) am Samstag in Frankfurt mit.

Kuba baut neuen Hafen

Havana (dpa) – Kuba baut in der Bucht von Matanzas, 100 Kilometer östlich von Havana, einen Hafen für Großtanker. 1987 sollen die drei Hauptanlegeplaetze fertig sein. Sie können Tanker bis zu 150 000 Tonnen Tragfähigkeit aufnehmen. Bis 1995 sollen Pipelines Havana, die Förderzone Cardenas-Varadero rund 50 Kilometer weiter östlich vom Hafen und die geplante Raffinerie in Cienfuegos verbinden.

Preisstopp verlängert

Stockholm (AP) – Die schwedische Regierung hat den im März 1984 eingeführten Preisstopp bis zum 20. September verlängert. Ursprünglich sollten die Preise am 13. September, zwei Tage vor der Parlamentswahl, wieder freigegeben werden. Das Finanzministerium teilte jedoch jetzt mit, der Preisstopp werde im September nur für die Sektoren Düngemittel, langlebige Haushaltsgüter, Sperrholz und einige andere Güter aufgehoben.

Hi-Tech nach Osteuropa

Tokio (AP) – Das japanische Handelsministerium hat am Freitag ein Exportverbot über die Handelsgesellschaft Kurimoto verhängt, weil diese Lasergeräte zur Herstellung von elektronischen Halbleitern nach Ungarn geliefert hat. Am Samstag wurde ein Verfahren gegen die Firma Kokusai Koeki eingeleitet, die der UdSSR Programme für numerisch gesteuerte Werkzeugmaschinen zur Herstellung von Metallegierungen verkauft haben soll. Die Exportgüter stehen auf der Cocom-Liste der strategischen Güter, die nicht in Ostblockstaaten geliefert werden dürfen.

Katalysator-Werk

Düsseldorf (J.G.) – Als gemeinsame Tochter haben die zum Flick-Konzern gehörende Feldmühle AG und der US-Konzern Grace (an dem Flick beteiligt ist) die Feldmühle-Grace-Noxeram GmbH, Düsseldorf, gegründet. Das Gemeinschaftsunternehmen soll in Wesseling bei Köln eine Fabrik für die Produktion von keramischen Abgaskatalysatoren bauen (nach bereits erworbenen japanischen Lizenzen), die für die Rauchgasentstickung in Kohlenkraftwerken eingesetzt werden.

Weitere Aktien verkauft

New York (dpa/VWD) – Steven Jobs, Verwaltungsratsvorsitzender und einer der Gründer der Apple Computer Inc, Kalifornien, will weitere 500 000 Apple-Stammaktien für rund 7,4 Mill. Dollar verkaufen. Seit Juni hat er damit 1,3 Mill. Apple-Aktien abgestoßen, bleibt aber mit 5,5 Mill. Stammaktien, 8,9 Prozent des Aktienkapitals, Hauptaktionär.

Albert Sturm wird 75 Jahre alt



ZEICHNUNG: HICKS

Albert J. B. Sturm, ehemaliger persönlich haftender Gesellschafter der Rüdesheimer Weinbrennerei Asbach & Co., feiert am 3. September seinen 75. Geburtstag. Der unermüdliche Kämpfer für eine ehrliche Markenpolitik hat sich vor zehn Jahren zwar aus der aktiven Geschäftsführung zurückgezogen, als stellvertretender Vorsitzender des Beirats begleitet er aber nach wie vor „sein" Unternehmen. Die Entwicklung der Rüdesheimer Weinbrennerei prägte er erfolgreich mehr als 30 Jahre lang: zunächst mit den Partnern Hermann und Rudolf Asbach; und später mit deren Söhnen. (adh.)

Mexiko gegen ein Schuldnerkartell

dpa/VWD, **Mexiko-Stadt**

Der mexikanische Präsident Miguel de la Madrid hat sich gegen einen Schuldnerstreik der lateinamerikanischen Länder und für Verhandlungen ausgesprochen. In seinem am Sonntag vor dem Parlament erstatteten Rechenschaftsbericht über das vergangene Regierungsjahr sagte de la Madrid, das Problem der Auslandsverschuldung Mexikos sei gelindert, aber noch nicht endgültig behoben worden. Konfrontation helfe aber nicht, das Problem zu lösen. Er erteilte damit dem kubanischen Staatschef Fidel Castro eine Absage, der sich für einen Zahlungsstreik Lateinamerikas stark gemacht hatte.

De la Madrid forderte die Wiederbelebung des Handels und neue Finanzmittel. Mexiko hat in der vorigen Woche die Umschuldung von 48,7 Mrd. seiner über 96 Mrd. Dollar Auslandsschulden abgeschlossen. 1984 wandte Mexiko 37,5 Prozent seiner Haushaltsausgaben für den Schuldendienst auf.

Ford auch 1985 in den roten Zahlen?

dpa/VWD, **Köln**

Die Kölner Ford-Werke, die im Geschäftsjahr 1984 Umsatzeinbußen von vier Prozent und einen Verlust vor Steuern von 259 Mill. DM hinnehmen mußten, werden voraussichtlich auch in diesem Jahr „rote Zahlen" schreiben. Finanzdirektor Gerd Toepfer erklärte auf der Hauptversammlung in Köln, er rechne erst für 1987, 1988 wieder mit Jahresüberschüssen. 1986 werde voraussichtlich ein „Jahr des Übergangs" sein.

Toepfer führte den Rückgang der Umsatzerlöse im Geschäftsjahr 1984 um rund 600 Mill. auf 12,8 Mrd. DM unter anderem auf einen Verkaufsrückgang im Exportgeschäft, vor allem in Großbritannien, sowie auf gestiegene Marketing-Aufwendungen im Inland zurück. Inzwischen seien die Exporte nach Großbritannien wieder gestiegen. Das neueingeführte „Scorpio"-Modell sei vom Markt „hervorragend aufgenommen" worden. In den nächsten fünf Jahren plante die Ford-Werke AG in Köln vorwiegend produktbezogene Investitionen von über 4 Mrd. DM, etwa 1 Mrd. DM mehr als in der letzten Fünf-Jahres-Periode.

FRANKREICH / Pariser Börse an weltweiten Aktienumsätzen kaum noch beteiligt

Devisenkontrollen sind ein Hindernis

JOACHIM SCHAUFUSS, **Paris**

Der Pariser Finanzplatz hat unter der Nationalisierungsaktion und unter den Devisenkontrollen der sozialistischen Regierung sehr gelitten. Die Aktien der größten Industriekonzerne, Finanzgruppen und Banken verschwanden schlagartig vom Kurszettel. Gleichzeitig wurde der Markt für ausländische Aktien abgeschirmt: Sie dürfen bis heute von Deviseninländern nur mit Wertpapierdevisen erworben werden, die aus dem Verkaufserlös anderer fremder Titel und für die mehr oder weniger hohe Zuschläge zu den normalen Devisenkursen zu zahlen sind.

An den weltweiten Aktienumsätzen ist die Pariser Börse inzwischen nur noch mit 1,5 (London: acht) Prozent beteiligt, nachdem sie es zwischen den beiden Weltkriegen bis auf 16 Prozent gebracht hatte. In den letzten Jahren kam es auf dem Aktienmarkt dank einer überdurchschnittlichen Hausse zu einer kräftigen Umsatzsteigerung. Vor allem aber belebte sich der Pariser Rentenmarkt unter dem Eindruck der von den staatlichen Unternehmen in großem Stil emittierten Anleihen, Investmenttitel und „Beteiligungszertifikate" sowie nicht zuletzt der vom Staat ausgegebenen Entschädigungsobligationen.

Dazu kamen in letzter Zeit eine Reihe administrativer Erleichterungen und Reformen, für die hauptsächlich Finanzminister Bérégovoy verantwortlich zeichnet. So wurde Ende 1984 die Schwelle für bewilligungspflichtige Anleiheemissionen von 200 auf 500 Mill. Franc erhöht. Sie soll zum 1. Januar 1986 auf 1 Mrd. Franc angehoben werden. Gleichzeitig wird das Maklermonopol zugunsten der Bank begrenzt und auch sonst für einen größeren Spielraum gesorgt, der zur Verbilligung der Kommissionen führen soll. Bereits abgeschafft hat die Regierung die einprozentige Abgabe auf Kapitalerhöhungen.

Um mehr ausländisches Kapital nach Frankreich zu locken, wurde inzwischen die 25prozentige Quellensteuer auf die Zinserträge von Obligationen für die Devisenausländer aufgehoben. Auch soll die Pariser Börse durch die Einführung des fortlaufenden Kotierungssystems, das einen ununterbrochenen Wertpapierhandel auch mit New York und Tokio erlaubt, internationalisiert werden. Darüber hinaus ist ein Optionshandel in Aktien und ein Terminmarkt für Obligationen geplant, um den Anschluß an die Weltbörsen nicht zu verlieren.

Nun unterliegen zwar ausländische Geld- und Kapitalanlagen in Frankreich grundsätzlich keinen Beschränkungen. Aber die Abwicklung dieser Transaktionen wird immer noch streng überwacht, womit insbesondere der Rücktransfer behindert werden kann. Dies ist ein wichtiger Grund, warum so wenig Auslandskapital an die Pariser Börse geht.

Für Deviseninländer wurde bisher nur der Euro-Franc-Markt freigegeben. Auch dürfen ausländische Ecu-Anleihen neuerdings ohne Rückgriff auf Wertpapierdevisen von den Franzosen gezeichnet werden. Außerdem wurden die französischen Unternehmen ermächtigt, ihre Einfuhr für 6 Monate in Ecu abzudecken. Der Regierung kommt es mit diesen Erleichterungen wahrscheinlich in erster Linie auf die Stärkung des Ecu an.

Normale Devisengeschäfte dagegen sind nach wie vor eng begrenzt, obwohl sie jetzt auch als Optionsgeschäfte durchgeführt werden können. Auch wurde die Genehmigungsgrenze für französische Direktinvestitionen im Ausland von 1 auf 2 Mill. Franc erhöht, womit sie aber immer noch niedriger liegt als vor dem Regierungswechsel (5 Mill. Franc). Die im EG-Rahmen durchgeführten Auslandsinvestitionen dürfen demnächst zu 50 statt 25 Prozent in Franc finanziert werden.

Immerhin wurde inzwischen der Devisenverkehr im Tourismus weitgehend liberalisiert, vor allem dadurch, daß Franzosen Kreditkarten im Ausland unbeschränkt verwenden dürfen, was aber eine Bestrafung wegen Überschreitung der (reichlich bemessenen) Devisenkontingente nicht ausschließt. Andererseits ist die Freigrenze für private Überweisungen ins Ausland mit 1500 Franc monatlich noch sehr bescheiden.

So bleibt noch viel zu tun, um den französischen Liberalisierungsschritten, die für die angestrebte Internationalisierung der Pariser Börse notwendige Glaubwürdigkeit zu verschaffen.

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

US-Chemie im Visier

Hamburg (dpa/VWD) – Die Unilever-Gesellschaft Unichema Chemicals Inc., New Jersey (USA), beabsichtigt, die Oleochemiesparte der Firma Darling + Company in Chicago zu übernehmen. Damit wird Unichema auch in den USA über eine Produktionsstätte verfügen. Produziert wird bereits in der Bundesrepublik, in Großbritannien, Holland, Italien, Australien und Malaysia.

Kapital aufgefüllt

Mailand (dpa/VWD) – Die außerordentliche Hauptversammlung des staatlichen italienischen Automobilunternehmens Alfa Romeo Spa, Mailand, hat den Kapitalschnitt von 600 Mrd. auf 393,7 Mrd. Lire (900 Mill. auf 590 Mill. DM) und die anschließende Wiederauffüllung des Kapitals auf 600,2 Mrd. Lire genehmigt. Die Operation dient der Tilgung der aufgelaufenen Verluste. Das Kapital von Alfa Romeo liegt zu 84 Prozent in den Händen der IRI-Bereichsholding Finmeccanica und zu 16 Prozent bei der Staatsholding IRI selbst.

Neue Gesellschafter

Minden (dpa/VWD) – Die Firmen Braas und Co. GmbH, Frankfurt, und E. Schwenk Baustoffwerke K.G. in Ulm sind als Minderheitsgesellschafter mit jeweils knapp unter 25 Prozent Kapitalanteil in die Firma Tonindustrie Heisterholz Ernst Rauch GmbH und Co KG, Minden, eingetreten. Die Mehrheit hält weiterhin die Familie Rauch. Unverändert bleiben die Geschäftsführung, die Firmenpolitik und die weiteren Beteiligungen der Familie Rauch im Baustoffmarkt. 1984 erzielte die Mindener Gesellschaft, nach eigenen Angaben in Deutschland führender Hersteller von Tondachziegeln - mit dieser Produktpalette 24,8 Mill. DM Umsatz.

Weniger Gewinn

New York (dpa/VWD) – Die Procter + Gamble Company (P+C), Chicago, ein führender Hersteller von Waschmitteln und Gesundheitspflegeartikeln, weist für das Geschäftsjahr 1984/85 (30. Juni) gegenüber dem Vorjahr einen deutlich niedrigeren Gewinn aus. Nach Angaben des Unternehmens belief sich der Reingewinn auf 635 Mill. Dollar (rund 1,82 Mrd. DM) gegenüber 890 Mill. Dollar 1983/84. Wie es hieß, kam die Ertragsschmälerung jedoch nicht unerwartet, da P+C 300 Mill. Dollar in die Modernisierung der Wegwerfwindelherstellung investierte und außerdem mehrere neue Produkte auf den Markt brachte. Der Umsatz stieg auf 13,55 Mrd. Dollar (rund 38,8 Mrd. DM) nach 12,95 Mrd. Dollar 1983/84.

HDI / Höhere Erträge aus allgemeinem Geschäft erwartet – Rückversicherung wird teurer

Risikovorsorge deutlich verbessert

DOMINIK SCHMIDT, **Mainz**

Der Haftpflichtverband der Deutschen Industrie (HDI), Hannover, rechnet im laufenden Jahr nicht nur mit einer Verbesserung des Versicherungsgeschäfts, sondern zugleich mit einer Erhöhung des Ertrags aus dem allgemeinen Geschäft. Der Vorstand stützt sich bei dieser Prognose auf die Entwicklung bis Ende Juli. Setze sich dieser Trend fort, so werde das Konzernergebnis 1985 „mindestens dem des abgelaufenen Geschäftsjahres entsprechen", hieß es auf der Hauptversammlung des HDI in Mainz.

In dem jetzt vorgelegten Konzern-Geschäftsbericht spricht der Vorstand die Erwartung aus, daß das Beitragswachstum 1985 stärker als im Vorjahr ausfallen wird. Dazu trage auch der seit Anfang 1985 gültige neue Tarif in der Kraftfahrzeug-Haftpflichtversicherung bei. Mit besonderer Aufmerksamkeit werde die Entwicklung auf dem Rückversicherungsmarkt beobachtet. Vor dem Hintergrund einer weltweiten Verknappung und der damit verbundenen Verteuerung des Rückversicherungsangebots stelle sich für den HDI als Industrieversicherer eine besondere Herausforderung.

Im Jahre 1984 nahm die Gesamtleistung des Konzerns um 10,9 Prozent auf 2,83 Mrd. DM zu. Davon entfielen 2,384 (2,175) Mrd. DM auf das Versicherungsgeschäft (plus 9,6 Prozent) und 444 (376) Mill. DM auf das allgemeine Geschäft (plus 18,3 Prozent). Die Beitragseinnahme aus dem Ausland hat sich um 130 (138) Mill. DM auf 846 Mill. DM erhöht und erreichte einen Anteil von 35,5 (32,9) Prozent.

Das Versicherungsgeschäft, das zu 88,1 (86,5) Prozent im Eigenbehalt verblieb, hat sich gegenüber dem Vorjahr verschlechtert. Die Gründe dafür sieht der HDI-Vorstand in dem Hagelunwetter in Süddeutschland und in dem unbefriedigenden Rückversicherungsgeschäft. Die Schadenquote erreichte 87,1 Prozent gegenüber 82,6 Prozent im Vorjahr.

Einen „guten Verlauf" verzeichnete der HDI-Konzern beim allgemeinen Geschäft. Die Kapitalanlagen wuchsen auf 4,45 (3,77) Mrd. DM. Bei einer Durchschnittsverzinsung von 8,9 (8,5) Prozent erbrachten sie Erträge von 421 (344) Mill. DM. Positiv wirkte sich das stärkere Engagement in hochverzinslichen Fremdwährungen aus.

Der Rohüberschuß vor Steuern verringerte sich auf 108 (129) Mill. DM. Nach Steuern verbleibt im Konzern ein Betrag von 40 (46) Mill. DM für die Beitragsrückerstattung. Den freien Rücklagen wurden 25 (22) Mill. DM zugeführt. Der im Konzern verbleibende Gewinn betrug 5,5 (4,9) Mill. DM.

Die Garantiemittel für das Versicherungsgeschäft, also Eigenkapital, Schwankungsrückstellung sowie versicherungstechnische Rückstellungen ohne solche für Beitragsrückerstattung, wurden im Berichtsjahr kräftig um 659 (571) Mill. DM auf 4,31 (3,65) Mrd. DM aufgestockt. Dieser Betrag entspricht einer Deckungsquote der Beitragseinnahme für eigene Rechnung von 205 (194) Prozent. Der Vorstand weist darauf hin, daß die Erhöhung dieser Quote die verbesserte Risikovorsorge widerspiegelt.

Die WELT berichtet von der Funkausstellung in Berlin

Längst sind die einstmals euphorischen Erwartungen in bezug auf Marktchancen des Mediums Bildschirmtext reduziert und damit auf den Boden der Realitäten zurückgeholt worden. Während das Breitengeschäft stark zurückhängt, macht der professionelle Sektor nun doch deutlichere Fortschritte.

Immerhin sind bereits fast 150 externe Rechner an das System angeschlossen. 610 Anbieter nutzen derartige Systeme für ihre Kommunikation. Aber auch hier zeigt sich nach Einschätzung von Branchenkennern, daß die zwischen Strategie-Entscheidung und Projektrealisierung liegenden Zeiträume durch die häufig sehr komplexen und anspruchsvollen Organisationslösungen erheblichen Zeitaufwand nach sich ziehen. Alles in allem geht man davon aus, daß Ende des Jahres 1985 hierzulande 40 000 Endgeräte an Bildschirmtext angeschlossen sein werden. Auf der Funkausstellung nimmt das Thema Btx breiten Raum ein. (nl)

Loewe Opta spürt Besserung

Die Loewe Opta GmbH, Kronach, die sich schon immer als ein sehr innovationsfreudiges Unternehmen in der Branche der Unterhaltungselektronik gezeigt hat, konnte entgegen dem rückläufigen Branchentrend im 1. Halbjahr 1985 die Zahl der verkauften Farbfernseher und auch der Videorecorder leicht erhöhen und damit auch ihre Marktposition weiter ausbauen. Doch drücke – wie es Geschäftsführer Helmut Ricke in Berlin formulierte – dieses Zahlenbild die „unbefriedigende Erlösentwicklung". Hier sei allerdings im weiteren Jahresverlauf eine „spürbare Verbesserung" durch die Markteinführung der neuen Farbfernsehgeräte auf der Grundlage der neuen Bildröhrensysteme eingetreten. Für das 2. Halbjahr 1985 gehe Loewe Opta von einer Verbesserung des Konsumklimas aus, wobei man auf das „ungebrochene Interesse" des Verbrauchers an den Erzeugnissen der Unterhaltungselektronik setze.

Das Loewe-Produktprogramm auf der Funkausstellung beinhalte so gut wie kein Gerät mehr, das im vergangenen Jahr im Lieferprogramm des Unternehmens gewesen sei. Obwohl die umsatzstärkste Zeit des Jahres noch bevorstehe, rechne er, Ricke, mit einer leichten Umsatzsteigerung in 1985 und einer vollen Auslastung der Fertigungskapazität.

Als führender Ausrüster von Endgeräten mit Btx-Decodern stelle man bei Loewe Opta fest, daß die Entwicklungskurve des Mediums sehr viel flacher anlaufe, als dies ursprüglich erwartet worden sei. Ursache sei, daß breite Bevölkerungskreise weder mit dem Medium selbst, noch mit seinem vielfältigen Nutzen „bekannt und vertraut" gemacht werden. Für entscheidend hält er eine breit angelegte Aufklärungsarbeit von Industrie und Bundespost. Fortschritte mache Btx im professionellen und halbprofessionellen Sektor. In 1984 hatte Loewe Opta insgesamt 260 Mill. DM umgesetzt. WERNER NEITZEL

Braun Electronic: Verluste abgebaut

Im vierten Jahr ihrer „Wiedergeburt" wird die Braun Electronic GmbH, Kronberg/Taunus, wieder schwarze Zahlen schreiben. Wie in Berlin zu erfahren war, seien die Verluste abgebaut und man werde im zu Ende gehenden Geschäftsjahr 1984/85 (30.9.) einen geringen Gewinn ausweisen. In 1981 war der Diplomphysiker Godehard Günther mit seiner Firma ADS Analog Digital Systems Inc., Boston/USA, die auf dem Gebiete der HiFi-Technik tätig ist, bei Braun Electronic eingestiegen und hatte ein mit Investitionen mit insgesamt 30 Mill. DM angelegtes Gesundungsprogramm durchgezogen. An der früheren Gillette-Tochter ist ADS heute mit 80 Prozent beteiligt; 20 Prozent liegen noch bei Gillette.

Der konsolidierte Gruppenumsatz ADS/Braun Electronic wird sich im ablaufenden Geschäftsjahr 1984/85 (30.9.) auf etwa 130 Mill. DM belaufen und damit um rund 30 Prozent über dem Vorjahr liegen. Etwa ein Drittel davon entfällt auf das Geschäft in der Bundesrepublik. Braun Electronic habe, wie es heißt, Fertigungskapazität, Kostenstrukturen und Warenquellen den Realitäten der Branche angepaßt. Besonderes Augenmerk lege man auf Produktentwicklung und -philosophie, um die einstmals vorhandene Reputation im Bereich hochwertiger Unterhaltungselektronik zurückzuerobern. Daß dies zu gelingen scheint, zeigt die Zielprojektion für das kommende Jahr.

Für 1985/86 wird bei Braun Electronic eine Verdreifachung des Umsatzes angepeilt. Die stärkste Schubkraft dürfte dabei von dem neuen Fernsehgerät „TV 3" (Kostenpunkt etwa 3000 Mark) ausgehen, von dem 15 000 Stück im kommenden Geschäftsjahr verkauft werden sollen. Dieses Gerätemodell, das natürlich in erster Linie gut verdienende Käuferschichten ansprechen soll, wird ab Januar 1986 ausgeliefert. Das Chassis für dieses Gerät stammt von der Thomson-Brandt-Gruppe, montiert wird bei Braun Electronic. Darüber hinaus wurde mit dem CD-Spieler „CD 3" auch auf diesem Gebiet eine neue Gerätegeneration auf den Markt gebracht. WERNER NEITZEL

Wachstum bei Panasonic

Deutlich auf Wachstumskurs liegt die Panasonic Deutschland GmbH, Hamburg, ein Unternehmen des japanischen Konzerns Matsushita Electric. In den ersten sieben Monaten 1985 erzielte die deutsche Tochterfirma einen Umsatz von 500 Mill. DM; 24 Prozent über dem Vorjahr. Die größten Zuwachsraten erreichten, sagte Hauptgeschäftsführer Seinosuke Kuraku, die Bereiche Elektro und Industrie, gefolgt von Video/Fernsehen. Rückläufig sei der Umsatz im Sektor Audio/HiFi.

Beim Video/TV-Geschäft (plus 28 Prozent) habe sich das Unternehmen auf Grund des noch immer gültigen Selbstbeschränkungsabkommens zwischen der EG und der japanischen Regierung noch stärker auf höherwertige Geräte in den Sparten Stereo-, HiFi- und tragbare Videorecorder oder auch VHS-Movie eingestellt. Während in den ersten sieben Monaten des Vorjahres mengenmäßig lediglich ein Drittel des gesamten Videorecorder-Geschäfts auf höherwertige Geräte entfielen, stieg dieser Anteil in der gleichen Zeitspanne dieses Jahres auf zwei Drittel, wertmäßig sogar auf 70 Prozent.

In der Sparte Audio/HiFi (Marke „Technics") verringerte sich der Umsatz trotz hohen Bekanntheitsgrades um sieben Prozent. Der Zuwachs des Bereichs Elektro um 41 Prozent auf nunmehr 14 Prozent des Umsatzes beruht in erster Linie auf dem rasant gestiegenen Mikrowellen-Geschäft.

Im Industriesektor (plus 39 Prozent) verbuchte Panasonic Deutschland einen großen Verkaufserfolg bei Bauelementen. Zur Funkausstellung stellt das Unternehmen 29 Neuheiten aus dem Produktbereich Panasonic; 51 Neuvorstellungen in der Produktsparte Technics. (nl.)

Elac: Fortschritt beim Lautsprecher

Von einem „spektakulären Fortschritt" beim Lautsprecher ist bei der Elac-Gruppe, Kiel, die Rede. Dem Unternehmen sei dies mit der von ihm entwickelten und nun erstmals vorgestellten sogenannten Vier Pi (griechisch)-Hochton-Technologie gelungen. Die namhafte Firmengruppe, die in den vergangenen Jahren unter den früheren Besitzverhältnissen beträchtliche Turbulenzen durchmachte (einschließlich Insolvenz) hat wieder festen Boden gefunden.

Die Firmengruppe steigerte ihren Umsatz im Geschäftsjahr 1984/85 (30.6.) um zwölf Prozent auf 5,2 Mill. DM. 47 Prozent entfallen auf Tonabnehmer, 43 Prozent auf Lautsprecher. Für das laufende Jahr erwartet die Firmengruppe (30 Beschäftigte) ein Umsatzplus von mindestens zehn Prozent. (nl.)

RENTENMARKT / Durchschnittsrenditen für Bundesanleihen werden weiter sinken

Euphorie verflogen – Stimmung gut

Das Tempo des Renditenrückgangs hat sich deutlich verlangsamt, nachdem die euphorische Zinssenkungsspekulation, die in der Vorwoche von Händlerbanken ausgegangen war, inzwischen einer mehr nüchternen Einstellung gewichen ist. Dennoch herrscht weiter Zuversicht am Rentenmarkt. Zinsoptimisten, wie die Bank in Liechtenstein (Frankfurt), erwarten, daß die Durchschnittsrendite der Bundesanleihen von derzeit 6,25 Prozent bis zum zweiten Quartal 1986 auf 5,25 bis 5,5 Prozent sinken wird. (cd.)

Emissionen	30.8. 85	23.8. 85	28.12. 84	30.12. 83	30.12. 82
Anleihen von Bund, Bahn und Post	5,84	5,88	6,58	7,88	7,45
Anleihen der Städte, Länder und Kommunalverbände	6,08	6,13	6,72	7,72	7,04
Schuldverschreibungen von Sonderinstituten	5,81	5,90	6,56	7,83	7,61
Schuldverschreibungen der Industrie	6,44	6,53	6,94	8,29	8,24
Schuldverschreibungen öfftl.-rechtl. Kreditanstalten u. Körperschaften	5,87	5,94	6,65	7,90	7,65
Titel bis 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	5,49	5,56	6,34	7,64	7,43
Titel über 4 Jahre rechnerische bzw. Restlaufzeit	6,56	6,62	7,14	8,30	7,94
Inländische Emittenten insgesamt	5,87	5,74	6,64	7,89	7,63
DM-Auslandsanleihen	6,71	6,74	7,20	8,08	8,45

Wochenschlußkurse

New York

	30.8.	23.8.
Adv. Micro Dev.	24,5	27,5
Aetna Life	44,25	45
Alcan Aluminium	28,5	27,375
Alcoa	35,625	34,625
Allied Chemical	41,5	42
AMR Corp.	46,125	47,75
Amax	15,625	14,5
Am. Cyanamid	54,375	55,25
Am. Express	41,375	41,5
Am. Motors	3,125	3,125
Am. Tel. & Telegr	21,25	21,5
Amoco Corp.	64,875	65,25
Asarco	22,5	22,75
Atlantic Richfield	60,75	59,875
Avon Products	21,875	21,875
Bally	17,5	17,875
Bk. of America	15,375	15,125
Bethlehem Steel	17,375	17,75
Black & Decker	19,375	18,625
Boeing	48,125	46,375
Brunswick	34,75	36
Burroughs	64,625	65,75
Caterpillar	36	36,125
Celanese	118,875	119,75
Chase Manhattan	56,25	56
Chrysler	37,125	36,125
Citicorp	44,875	46,75
City Investing	27	27,375
Clorox	39,5	39,125
Coca-Cola	71,625	71,25
Colgate	26,75	26,625
Commodore	10	10

	30.8.	23.8.
General Motors	67,375	66,875
Gen. T. & E.	40,875	39,25
Goodrich	37,5	37,25
Goodyeartire	27,875	28
Grace	42,625	43
Halliburton	28,75	29,25
Heinz	55	56
Hewlett Packard	35,5	35,75
Homestake	26,25	27,5
Honeywell	61,625	62,75
IBM	126,625	126,75
Int. Tel. & Tel	34,875	32,25
Int. Harvester	8,625	8,875
Int. Paper	49,375	48,125
Int. North. Inc.	43,5	41,625
Jim Walter	35,625	35,125
Litton Industries	81,5	78,875
Lockheed Corp	53,125	52,5
Loew's Corp.	49,75	49,75
Lone Star	26,75	26,375
Louisiana Land	32,125	31,5
LTV Corp.	8,125	8,5
Mc Dermott	24	24,625
Mc Donnel Doug.	78	80
Merck & Co.	114,125	117
Merrill Lynch	31,75	31,5
Mesa Petroleum	18,375	15,625
MGM (Film)	25,875	25,25
Minnesota M.	76,375	76,25
Mobil Oil	29,5	29,375
Monsanto	51,5	51,875
Morgan J.P.	47,875	48,375
Nat. Semiconductor	12,25	12,75
National Steel	27,5	27,875
NCR	34	33
Newmont	45,75	45,125

	30.8.	23.8.
Telex Corp.	47,375	[illegible]
Tesoro	9,875	[illegible]
Texaco	36,75	[illegible]
Texas Instrum.	95,5	[illegible]
Tosco	4	[illegible]
Trans World Corp.	39,375	[illegible]
Transamerica	28,75	[illegible]
Travellers	41,625	[illegible]
UAL	54,25	[illegible]
Ucoal Corp.	15,25	[illegible]
Union Carbide	57,125	[illegible]
Union Oil of Calif.	29,25	[illegible]
US Gypsum	38,5	[illegible]
US Steel	30	[illegible]
United Technologies	40,125	[illegible]
Walt Disney	89,375	[illegible]
Warner Comm.	31	[illegible]
Westinghouse El.	38,875	[illegible]
Weyerhaeuser	28,625	[illegible]
Whittaker	23,75	[illegible]
Woolworth	49,125	[illegible]
Xerox	51,75	[illegible]
Zenith Radio	19,25	[illegible]
Dow Jones Index	1334,01	[illegible]
Stand. & Poors	188,63	[illegible]

Toronto

	30.8.
Abitibi-Price	20,625
Alcan Alu.	39,125
Bk. of Montreal	31
Bk. of Nova Scotia	13,625

Tokio

KONKURSE

Konkurs eröffnet: Berlin Charlottenburg: Johannes Mittag Salzgroßhandlung GmbH & Co. KG; **Bonn:** Wostra-Bau GmbH, Bonn-Beuel; **Coburg:** Gesellschaft für Baubedarf u. Kooperation Bauring Coburg mbH; **Düsseldorf:** Nachl. d. Friedrich-Wilhelm Lüdecke, Spediteur; **Essen:** Werner Wendschoff; **Fürth:** Frankenfrucht Getränke GmbH, Gerhardshofen; Bavaria – Frucht GmbH, Gerhardshofen; VF Vertriebsges. f. Fruchterzeugnisse mbH, Gerhardshofen; **Gelsenkirchen:** Gelsentherm Bauelemente GmbH; **Hannover:** Nachl. d. Rudolf Ehrhard Backmann; **Höxter:** Andreas Linke; **Montabaur:** Gut Margaretenhof I. Würmlin und K. H. Stegmüller GmbH, Katzenelnbogen; **Neuss:** Goodarzi Teppichhandelsges. mbH; **Traunstein:** Nachl. d. Kurt Schubert, Freilassing; Freingruber – Bau GmbH, Bad Reichenhall; **Ulm (Donau):** Hans Winandy, Betonwerk u. Marmorerzeugnisse GmbH u. Co. KG, Blaubeuren; **Wilhelmshaven:** H. Weihrauch GmbH; **Wolfratshausen:** Schichl Heizungs GmbH, Warngau; Anton Wollner, Landwirt, Dietramszell; M. u. W. Tennisland GmbH, Geretsried; Dieter Fischer, Geretsried.

Konkurs beantragt: Burgwedel: Medialand Ges. f. Unterhaltungselektronik mbH, Isernhagen 1; **Münster:** Hans Nientiedt GmbH.

Vergleich eröffnet: Wolfratshausen: Günter Michael Santen, Kaufm., Inh. d. „Mode Napoleon", Tegernsee.

Vergleich beantragt: Celle: Comet Vertriebsges. (mbH) für Tabak-, Spielwaren, Tonträger, biologische Kosmetik, biologische Waschmittel u. Fertiggerichte.

BÜCHER DER WIRTSCHAFT

Herbert Wenzig: Die steuerrechtliche Groß- und Konzernprüfung. Verlag Dr. Otto Schmidt, Köln 1985, 290 S., 86 Mark.

Das Werk befaßt sich mit Fragen der Außenprüfung (Betriebsprüfung), insbesondere im Zusammenhang mit der Prüfung von Konzernen und Großunternehmen. Neben grundsätzlichen Erläuterungen des gesamten Rechtsbereichs liegt der Schwerpunkt der Darstellung im Bereich verfahrensrechtlicher Fragen und Problemlösungen. Praktische Verfahrensabläufe und verschiedene Prüfungstechniken und -methoden werden aufgezeigt, und durch zahlreiche Beispielsfälle und Schaubilder wird der gesamte Themenbereich dem Leser anschaulich aufbereitet.

Rudolf Gümbel: Handel, Markt und Ökonomie. Gabler Verlag, Wiesbaden 1985, 280 S., 78 Mark.

Der selbständige Handel hat, mißt man dies an seinem Beitrag zum Bruttosozialprodukt, eine zentrale Bedeutung innerhalb der Marktwirtschaft. Dennoch signalisieren Konzentrationstendenzen und die starke Schrumpfungsrate im Einzelhandel deren abnehmende Überlebensfähigkeit. Gleichzeitig sind Art und Höhe der Händlereinkommmen sowohl in der handelswissenschaftlichen Forschung als auch für Kunden und Lieferanten seit langem ein Streitpunkt. An diese Problematik knüpft die zentrale Fragestellung des Buches an: Zu wessen Lasten und mit welcher Berechtigung entstehen Händlereinkommen?

Klaus J. Zink (Hrsg.): Personalwirtschaftliche Aspekte neuer Technologien. Erich Schmidt Verlag, Berlin 1985, 249 S., 76 Mark.

Der zunehmende Einsatz neuer Technologien – insbesondere der elektronischen Datenverarbeitung im weitesten Sinne – führt in vielen Bereichen zu gravierenden Veränderungen in der Arbeitswelt. Die Frage liegt auf der Hand, welche personalwirtschaftlichen Aufgaben sich daraus ableiten lassen und wie diese zu lösen sind. Die personalwirtschaftlichen Aspekte neuer Technologien werden in diesem Sammelband sowohl aus der Sicht der industriellen Praxis als auch der Wissenschaft von anerkannten Fachleuten beleuchtet und geben den Personalleitern in mittleren und größeren Unternehmen eine instruktive Mischung von Erkenntnissen aus Theorie und Praxis an die Hand.

Neil Seitz: Unternehmensplanung mit dem Personalcomputer. Verlag Moderne Industrie, Landsberg 1985, 197 S., 98 Mark.

Unternehmensplanung mit dem Personalcomputer – das verspricht schnelle Entscheidungsmöglichkeit und überschaubare Kosten. Aber geht es wirklich? Das Buch wurde geschrieben, um den Benutzern von Personalcomputern Erklärungen und preisgünstige Programme – insbesondere Methoden der Konjunkturprognose – zugänglich zu machen. Die theoretischen Grundlagen werden ausführlich erklärt, spezielle Einsatzmöglichkeiten aufgezeigt, und dem Anwender wird Gelegenheit gegeben, anhand zahlreicher Übungsbeispiele sein Verständnis zu überprüfen. Die wichtigsten Beispiele aus der Planungs- und Prognoserechnung werden auf ihre Anwendbarkeit für den Personalcomputer hin untersucht und dargestellt.

Iveco Magirus

Alle 10 Minuten ein anderer LKW.

Das Iveco Magirus-Werk Donautal in Ulm zählt zu den modernsten Produktionsstätten für Nutzfahrzeuge in Europa.
Maßarbeit und Großserie sind hier kein Gegensatz.
Flexibilität am laufenden Band ermöglicht schon heute die Produktion von 5 unterschiedlichen Baureihen in einer Anlage.
Fernverkehrsfahrzeuge, Schnellastwagen, schwere Geländewagen bis hin zu kompletten Brandschutzfahrzeugen – alle 10 Minuten verläßt ein anderer LKW das Werk.
Flexibilität und Effizienz sind die Basis der Wirtschaftlichkeit, die typisch ist für die Produkte und Produktionsmethoden der Iveco, des zweitgrößten Nutzfahrzeugherstellers in Europa.



Ein Schuß Extravaganz

Beim Industrie- und Hallenbau ist wieder Gesicht gefragt. Immer mehr Kongreß- und Ausstellungsveranstalter setzen sich von der alten Containerphilosophie der Nachkriegszeit ab. Wie Frankfurt, das an die Renovierung der Festhalle geht; wie Karlsruhe, das seine Stadthalle hinter einer historischen Säulenfront eingeweiht hat; wie München, wo der Neubau der Messe geplant ist.

Die Messestrategen wollen weg von der alten „Graumausigkeit". Sie weisen damit dem Industriebau in der Bundesrepublik neue Wege. Das ist nur logisch, denn wie sich zeigt, hat die alte Bauweise im anonymen Schuhschachtelformat verheerende Folgen gehabt. Dutzenden von Veranstaltern ging die „Erkennbarkeit", ein Grundgebot der Produktwerbung, verloren.

Der graue Einheitslook langweiliger Baublöcke im Konkurrenzkampf der Branche taugt nur noch zur Abwicklung laufender Geschäfte. Wer expandieren und ausbauen will, muß mit seinen Veranstaltungshallen mehr auf die Waage bringen: Originalität, Stil und einen Schuß Extravaganz.

Horstmar Stauber, Chef der Messe Frankfurt, die für dieses Jahr vier neue Messen „an Land gezogen" hat, ist mit seiner unorthodoxen, spektakulären Baupolitik zum Hecht im Karpfenteich der Messeplaner geworden. Sein Rezept klingt simpel:

„Gebäude tragen sehr viel mehr zur sozialen und emotionalen Erlebnisqualität bei, als man bisher angenommen hat. Aber Messen sind doch Märkte der Leidenschaften und der Emotionen. Deshalb sind es nicht unbedingt ästhetische, sondern humane und Marketinggrundsätze, die selbst nüchterne Geschäftsleute heute dazu zwingen, bei der Bauplanung von der reinen Materialisierung menschlicher Bedürfnisse abzugehen."

Inzwischen ist es offenbar: Auf die Messe Frankfurt – und nicht nur auf sie – haben diese Einsichten stimulierend gewirkt.

DANKWART GURATZSCH

FÖRDERPREIS

Vom Modell zum Prototyp

Beim Wettbewerb um den Messestand des Deutschen Stahlbau-Verbandes 1983 wurde ihr Entwurf durch einen Ankauf ausgezeichnet: Gundula Budnick und Barbara Helbig, Studentinnen der Architektur an der TH Aachen. Sie hatten ein Modell eingerichtet, Skizzen und Montageablaufpläne bestachen durch Einfachheit und den logischen Aufbau der einzelnen Bauteile.

Das Modell, mit anderen Arbeiten aus dem Wettbewerb beim Kongreß der Messebauer und auf der BAU '84 in München ausgestellt, fand so große Beachtung, daß der „Verein zur studentischen Nachwuchsförderung" den Beschluß zur baureifen Weiterentwicklung des Systems faßte. Nach Durcharbeitung gaben die Massenauszüge die Basis für einen genauen Kostenrahmen:

Der verzinkte Prototyp (bestehend aus einem zwei- und drei eingeschossigen Elementen, jeweils 2,4 mal 2,4 Meter) würde etwa 9400 Mark kosten.

Das nach Begutachtung durch Professor Sedlacek (TH Aachen) baureif durchkonstruierte System basiert auf einem Kopplungselement aus zwei kreuzweise ineinandergefügten Blechen. Hieran werden die aus Zwillingsprofilen gebildeten Stützen und Querriegel in einfacher Weise angeschraubt; Verstrebungen können zwischen die Profile geschraubt werden. Das System ist besonders geeignet für Messe- und Ausstellungsstände, Kioske, Büros und flexible Bauwerke.

Ein silbrig glänzender Prototyp steht vor dem Verwaltungsgebäude der Stahlbaufirma Queck in Düren. An ihm sollen Ausbauelemente wie beispielsweise Decken, Wände, Glasdächer, Rinnen oder Sonnensegel erprobt werden.

KARLHEINZ SCHMIEDEL

LEITFADEN

Brandschutz bei Industriebauten

Durch die Schrift „Brandschutz von Hallen aus Stahl – Leitfaden für die Praxis" von Werner Bongard (25 . Mark; Stahlbau-Verlagsgesellschaft mbH, Ebertplatz 1, 5000 Köln 1) wird dem Planer die baurechtliche Einordnung und Bedeutung der Vornorm DIN 18 230 „Baulicher Brandschutz im Industriebau" verdeutlicht und der Zugang zu den Berechnungs- und Bewertungsverfahren (speziell für die Einstufung von eingeschossigen Hallen) erleichtert.

Dem Autor, Fachmann auf dem Gebiet des Brandschutzes, ging es auch darum, zu zeigen, daß ein baulicher Brandschutz von Stahlkonstruktionen nicht immer erforderlich sein muß. Zum Beispiel dann nicht, wenn die Brandbelastung niedrig ist oder andere Brandschutzmaßnahmen getroffen worden sind, die eine Brandsicherheit gewährleisten.

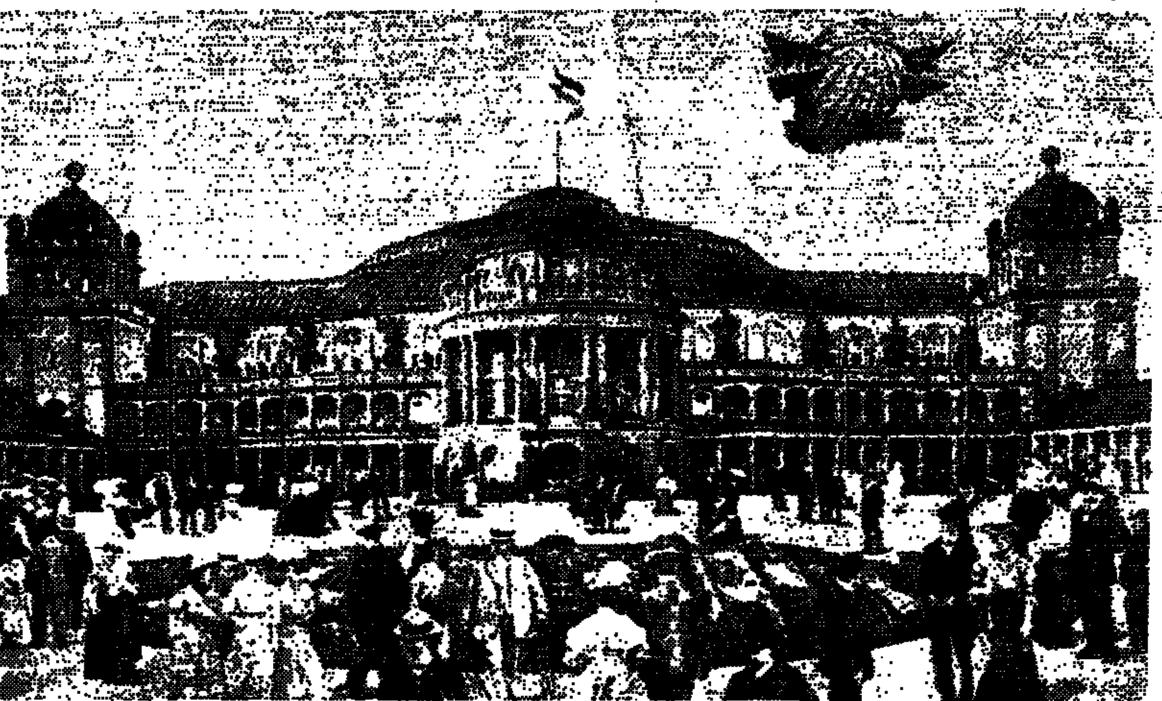
Die Sonderregelung für eingeschossige Gebäude beschreibt die Voraussetzungen, unter denen auf Anforderungen an die Feuerwiderstandsdauer der tragenden Bauteile ganz verzichtet werden kann. Diese Vorbedingungen können als Ausnahmevoraussetzung im Sinne der Bauordnungen gelten. In gleicher Weise wird heute von den Bauaufsichtsbehörden die Brandschutzberechnung nach DIN 18 230 dann angesehen, wenn sich geringere Anforderungen als vorgeschrieben ergeben. Zwei Diagramme dienen der vereinfachten und schnellen Einstufung in die Brandschutzklassen sowie der Veranschaulichung der Sonderregelung für eingeschossige Gebäude.

Insgesamt gesehen ein sehr anschaulich geschriebener und gestalteter Band, der in die Hand jedes Architekten und interessierten Bauherren gehört.

WOLFGANG B. HANN

Gesellschaftliches Leben prägte das Bild der Frankfurter Festhalle, die als architektonische Meisterleistung und als Symbol des technischen Fortschritts gilt. Nun wird der Kuppelbau restauriert.

Polster für Gala – Holz für Rock



Die Zeit der Armseligkeit im Hallenbau ist vorbei. Wie das Signal einer kulturbewußten Zeit wirkt der Beschluß des Aufsichtsrats der Frankfurter Messe-Gesellschaft, die Festhalle in ihrer ursprünglichen Schönheit und Majestät zu restaurieren. 36 Millionen Mark ist den Frankfurtern die Reaktivierung des Wahrzeichens als Mehrzweckbau wert. Im Zweiten Weltkrieg ausgebrannt, entspricht die 1950 provisorisch instandgesetzte Riesenhalle für immer noch 10 000 Besucher schon lange nicht mehr den Anforderungen an eine zeitgemäße Veranstaltungshalle.

Die Bürger der ehemals Freien Reichs- und Kaiserkrönungsstadt waren begeistert, als 1908 die Gerüste an dem Bauwerk fielen. Der Münchner Architekt Friedrich von Thiersch hatte für den Prunkbau auf dem Frankfurter Messegelände den roten Mainzer Sandstein verwandt. Schrieb die „Frankfurter Zeitung" damals: „Der kolossale Kuppelbau ist ohne zwischentragende Säulen aufgerichtet, wie eine Verkörperung des Sieges der Idee über die Materie."

6000 Quadratmeter überspannte das Eisengerippe, und noch immer ist etwas von der faszinierenden Raumwirkung zu spüren, mit der die heute dienstälteste und drittgrößte unter den deutschen Hallen das Publikum von damals entzückte. Heute sind die 2000 Quadratmeter Drahtglas der Kuppel erblindet, und die Verzierungen in den geschwungenen Formen des Neubarock fielen der Nachkriegsinstandsetzung zum Opfer. Auch von der Eleganz der Kaisertreppe und der Balkone ist nicht viel geblieben.

Die Nachfrage gerade nach „Rock unter der Riesenkuppel" steigt. 1984 war mit 20 Terminen sogar ein Rekordjahr der Konzertveranstalter. Demgegenüber hat die Bedeutung der Halle für den Ausstellungsbetrieb abgenommen. Für die auf 250 000 Quadratmeter angewachsene Gesamtausstellungsfläche der Messe Frankfurt sind die 6000 Quadratmeter der Halle kaum noch von Belang. Insgesamt war der Bau, mit dem Oberbürgermeister Franz Adickes einst den Auftakt zum Ausbau des Messegeländes gegeben hatte, 1984 nur noch an 230 Tagen belegt. Das will die Messeleitung nun ändern.

In nur vier Monaten will sie dem Haus im nächsten Jahr seinen Glanz zurückgeben, Garderobe und Foyer ausbauen und die Halle mit zwei auswechselbaren Stuhlgarnituren ausstatten: Polster für Gala, Holz für Rock. Vor allem aber soll eine Lösung für das akustische Inferno gefunden werden, das durch ein 16faches Echo in 25 Metern Höhe unter dem Hallenhimmel und durch fünf Sekunden Nachhallzeit über dem Hallenboden angerichtet wird. Bis zum 1. Oktober beraten fünf Architektenteams, darunter wieder „Messebaumeister" Ungers und auch die Architekten der Alten Oper Frankfurt, Braun & Schlockermann, über Lösungsvorschläge.

Nur der Denkmalpfleger wurde (bisher) vergessen. Der Plan, ausgerechnet die Kaisertreppe (oder das, was von ihr geblieben ist) abzureißen, hat Heinz Schomann alarmiert. Inzwischen beschwichtigt die Messe, er werde noch hinzugezogen.

Messechef Horstmar Stauber hat sein Credo für den Messeausbau, der von der „Graumausigkeit" früherer Jahre wegkommen müsse, wieder und wieder bekräftigt. Er ist damit zum „Papst" einer neuen Philosophie des Hallenbaus geworden. Er will keine „Geltungsarchitektur" und keinen „Chromleistenlook"; erst recht verwahrt er sich gegen „architektonisches Kleingeld". Die Messe müsse „für alle Welt da sein", dürfe aber „um alles in der Welt keine Allerweltsarchitektur bieten".

Damit erhält die Frankfurter Festhalle Symbolcharakter. Der Neubau einer ähnlich großen Halle würde 100 Millionen Mark verschlingen. Aber welcher Bauherr könnte noch einmal eine Halle von ähnlicher „sozialer und emotionaler Erlebnisqualität" (Stauber) in Auftrag geben?

DANKWART GURATZSCH

VERBUNDBAU / Einsparung und kürzere Bauzeit durch sinnvolle Kombination von Stahl- und Betonelementen

Bauweise besticht durch Wirtschaftlichkeit

Architekten und Ingenieure sind in den vergangenen vier oder fünf Jahrzehnten dazu angehalten worden, mit Stahl sparsam umzugehen. Im ersten der betrachteten Jahrzehnte sollte Stahl anderen – unfriedlichen – Verwendungen zugeführt werden. Danach wurde Stahl knapp und teuer; er hat dieses Image, aus welchen Gründen auch immer, bis heute nicht ganz abschütteln können.

Andere, weniger stahlintensive oder Stahl ganz vermeidende Bauweisen haben diese Chance genutzt und sowohl für den allgemeinen Hochbau als auch den Hallen- und Brückenbau stahlsparende Baukonstruktionsarten entwickelt.

Gerade rechtzeitig zur kritischen Betrachtung der moderneren Bauweisen sind die Vorschriften anwendbar geworden, die eine sinnvolle Kombination der Stahlbauweise mit den Massivbauweisen ermöglichen. Der Fachmann spricht von Verbundkonstruktionen, bei der Elemente des Stahlbaus mit Elementen des Betonbaus so kombiniert werden, daß beide ihrer Eigenart entsprechend optimal eingeplant werden und in dieser Kombination zur preiswerten Lösung für eine Bauaufgabe führen.

Die Idee der Verbundkonstruktion ist vor etwa 50 Jahren bei Laborgebäuden für eine chemische Fabrik erstmals in größerem Stil realisiert worden. Sie hat sich aber nicht durchsetzen können, weil die Ausführung sehr lohnintensiv war und auch die baurechtlichen Bedingungen für eine breite Anwendung wegen fehlender Berechnungshilfen und Bemessungsvorschriften nicht gegeben war.

Die technische Entwicklung der Schweißverfahren zum Aufschweißen der Kopfbolzen und die Ergebnisse der theoretischen und experimentellen Forschung haben aber die Voraussetzungen für die verbreitete Anwendung der Verbundkonstruktion geschaffen. Heute ist es nur noch eine Frage des Lernens und des Know-how, um Verbundkonstruktionen zu planen und auszuführen.

Einige ausgeführte Projektphasen haben die Wirtschaftlichkeit dieser Bauweise bewiesen. Nahezu richtungsweisend bei dieser Entwicklung ist das Regierungsdienstgebäude, 1980 bis 1982 in Lüneburg für 1200 Bedienstete errichtet.

Ursprünglich war ein Gebäude für 800 Bedienstete vorgesehen, was bei konventioneller Bauweise auf dem vorhandenen Grundstück relativ problemlos möglich gewesen wäre. Im Zuge der achtjährigen Planungszeit meldete der Bauherr aber immer mehr Arbeitsplätze an, so daß schließlich der planende Architekt, um das Projekt insgesamt zu retten, alle bis dahin vorgelegten Ausarbeitungen in Frage stellen mußte.

Nach einer kritischen Untersuchung alternativer Möglichkeiten ergab sich, daß der Vorstellung des Bauherrn am wirtschaftlichsten mit einem Gebäude entsprochen werden konnte, dessen Tragwerk als Verbundkonstruktion ausgeführt wird.

Durch die Wahl von Verbundstützen konnten diese bei wechselnden Stahlquerschnitten durch alle Geschosse hindurch mit Seitenmaßen 30 mal 30 Zentimeter ausgeführt und die Gebäudebreite damit von 12,90 auf 12,10 Meter reduziert werden. Durch Wahl von Verbunddeckenträgern wurden die Geschoßhöhen von 3,40 auf drei Meter vermindert, so daß trotz eines zusätzlichen Bürogeschosses die Anwendung der Hochhausrichtlinien vermieden wurden.

Die Einsparungen: Flächeneinsparung 1700 Quadratmeter, Volumeneinsparung 6000 Kubikmeter und insgesamt Einsparung an Baukosten etwa vier Millionen Mark, was etwa fünf Prozent der Investitionssumme entspricht.

Nicht allein die Frage der Baukosten, sondern auch die Frage nach einer garantiert kurzen Bauzeit haben beim Verwaltungsgebäude der Harpener AG in Dortmund so die Entscheidung für eine Verbundkonstruktion bewirkt.

HANS GLADISCHEFSKI

INVESTITIONEN

Stahl gibt den Gebäuden Profil

Kraft- und Stahlwerke, Zement- und chemische Industrie, Raffinerien, Verkehrsmittel und Haushalte werden in den nächsten Jahren insbesondere durch gesetzliche Auflagen die Emissionen von Schadstoffen auf Bruchteile früherer Werte reduzieren. Für diese enormen Investitionen werden Produkte benötigt, die der Stahlbau am wirtschaftlichsten produzieren kann. Beispielsweise:

- Profilkonstruktionen für Gebäude verschiedenster Art,
- Blechkonstruktionen für Reinigungsprozesse wie Filter, Wäscher, Kanäle und Behälter.

Im Vergleich zu konkurrierenden Werkstoffen sind die vorteilhaften Eigenschaften des Stahls: hohe Zugfestigkeit, metallurgische Anpassung an chemische, thermische oder mechanische Beanspruchung, Gas- und Wasserdichtheit durch Schweißen in Verbindungsbereichen.

Bündnis fürs Leben

Durch geeigneten Korrosionsschutz, säurebeständiges Gummieren, Wärme- und Schallisolierungen ist der Anwendungsbereich des Stahls so umfassend geworden, daß Stahlbau und Umweltschutz inzwischen ein „Bündnis fürs Leben" eingegangen sind.

Allein die Großfeuerungsanlagen-Verordnung (GFAVO), die die Schwefelemission für alle Großkraftwerke bis Mitte 1988 drastisch reduzieren soll, sowie die anschließende Entstickung, werden in der Bundesrepublik die Verarbeitung von mehr als 500 000 Tonnen Stahl erforderlich machen. Die Umweltfreundlichkeit der Stahlbauweise ist dabei von Bedeutung:

Die Ressourcen sind bei der Rohstoffgewinnung des Erzes nicht in der Weise beschränkt wie die Gewinnung von Kies, Zement oder Holz. Das praktisch vollständige Recycling des Stahls macht ihn unter dem Aspekt der Umweltfreundlichkeit zu einem bevorzugten Werkstoff, da keine Deponien bei Nutzungsänderungen oder Abbruch belastet werden. Unter Berücksichtigung der langen Lebensdauer und der geringen Schadenshäufigkeit ergeben sich in einer Nutz-Wert-Analyse wirtschaftliche Vorteile, die dem Stahlbau Arbeitsplätze sichern und diesem Wirtschaftssektor im internationalen Vergleich eine führende Position versprechen.

Sicherung der Umwelt

Die Zerstörungen durch überschnelle Industrialisierung konnten inzwischen durch einen industrialisierten Umweltschutz gemildert werden. Dank scharfer gesetzlicher Auflagen wurden in der Bundesrepublik die technologischen Entwicklungen schnell vorangetrieben und der Vorsprung insbesondere der Japaner eingeholt. Da die Notwendigkeit des Schutzes von gebauter und natürlicher Umwelt ebenso in den Nachbarländern wie in der Dritten Welt besteht, wird die heutige Umwelttechnologie morgen Exporte und Arbeitsplätze ermöglichen.

WILFRIED BÄRSCH

Ein Fertighaus als Bankfiliale

Fertigbausysteme bieten auch für Zweckbauten interessante Möglichkeiten. Branchenspezifische Planung vor Ort, die auf individuelle Wünsche eingehen sollte, in Verbindung mit industriellen Fertigungsmethoden und kurzen Bauzeiten, führt zu Preisen, die für Ärzte, Banken, Stadtverwaltungen und Sportclubs interessant sind. Wie sich diese Bauten auch in Wohngebiete architektonisch eingliedern, hat die Firma Gussek (Nordhorn) in einem Katalog zusammengestellt. Über Grundriß, Innenausstattung und Außengestaltung entscheidet der Bauherr. WR

Patentiertes System ist umweltfreundlich

KSV (Keil-Steck-Verbindung) ist ein neues, patentiertes Konstruktions-System. Durch die Beschränkung auf drei stählerne Bauelemente ist es wirtschaftlich, weil die industriell vorgefertigten, maßgenauen Elemente auf der Baustelle ohne Hebezeug zu entladen und schnell zu montieren sind; flexibel, weil trotz der wenigen Elemente eine Vielzahl von konstruktiven Möglichkeiten für fast jede Aufgabe des Leichtbaus gegeben ist; ästhetisch, weil die Stahlelemente als sichtbar belassene Konstruktion ein modernes Raumerlebnis vermitteln und als Bauwerk allen Erfordernissen des Umweltverständnisses gerecht werden (Auskunft: E. Rüter GmbH, Nortkirchenstraße 53, 4600 Dortmund 30). WR

Lichtkuppel mit Mehrfachnutzung

Durch ihre Einbauposition im Dach sind Oberlichter, etwa Lichtkuppeln, auch für die Funktionen Lüftung und Brandschutz gut geeignet. Eine neue Smogkuppel erfüllt Mehrfachnutzung und Brandschutzvorschriften. Die Kuppel wird zweischalig aus Acrylglas geformt und auf einen wärmegedämmten Aufsetzkranz montiert. Lieferbar sind neun verschiedene Größen. Je nach den Anforderungen können die RWA-Geräte mit oder ohne Eckspoiler ausgerüstet werden. Vielfältig ist auch das Angebot der Öffnungsmechanismen. (Auskunft: J. Eberspächer, Eberspächerstraße 24, 7300 Esslingen). Kü

HOLZHALLEN / Alternative zu anderen Baustoffen

Elegante Formen für Industrie und Gewerbe

Begriffe wie „Systembau", „Bauteilsysteme", „Fertigteilbau" haben in der Vorstellung der Bürger, Bauherren und Planer vielfach einen bitteren Beigeschmack bekommen. Zu groß ist die Zahl uniformer Zweckbauten, vor allem im Industrie- und Gewerbebereich, zu dominant das Zweckdenken der Auftraggeber, zu „stiefmütterlich" die architektonische Gestaltung.

Die Frage ist also, ob ein gewerbliches Gebäude, dessen Zweck einzig darin besteht, einen Produktionsvorgang vor Witterung zu schützen, ohne finanziellen Mehraufwand ein „Mehr an Architektur" erhalten kann. So, daß das Bauwerk den Menschen innen wie außen gefällt, daß es sich der Umgebung, eventuell der Landschaft unterordnet.

Anerkanntermaßen stellt der Ingenieurholzbau mit seiner Gestaltungsvielfalt heute eine ernstzunehmende Alternative zu anderen Baustoffgruppen im Industrie- und Gewerbebau dar. Durch die Holzleimtechnik ist es möglich geworden, geschwungene und gebogene Holzbauteile wirtschaftlich herzustellen. Die Kombination mit anderen Bauelementen – zum Beispiel Verglasungssystemen – erhöht die Gestaltungsfreiheit.

Neuzeitlich bauen heißt vor allem auch wirtschaftlich bauen. So sind die meisten Holzbauwerke der letzten Jahre, insbesondere für gewerbliche und industrielle Auftraggeber, nicht nur aus konstruktiven Notwendigkeiten oder Gründen der Ästhetik entstanden, sondern aufgrund wirtschaftlicher Überlegungen.

Im Grunde einfache Konstruktionen und vorgefertigte Bauteile kennzeichnen den Holzbau. Das geringe Gewicht bei gleichzeitig hoher Festigkeit gestattet minimal dimensionierte Fundamente. Zusammen mit der leichten Bearbeitbarkeit des Materials ermöglichen diese Eigenschaften eine rasche, trockene Montage. Sie ist ein besonderes Kennzeichen kostenbewußten Bauens. Eine hohe Lebensdauer ist bei minimalem Pflegeaufwand gegeben.

Der Ingenieurholzbau ermöglicht im Hallenbau freie Stützweiten von 100 Metern und mehr. Als Faustregel kann gelten: Je größer die Spannweite, desto kostengünstiger ist die Holzleimbauweise gegenüber anderen Bausystemen. Trotz Vorfertigung ist eine variable Formgebung (unterschiedliche Binder selbst innerhalb einer Halle) möglich. Querschnitte, Binderlängen und Formen können nach den jeweiligen Erfordernissen des Projekts wirtschaftlich angefertigt werden. Änderbare Nutzungsmöglichkeiten, de- und remontable und vor allem leicht und schnell erweiterbare Hallenkonstruktionen sind im Holzbau selbstverständlich.

Die Produktion von Holzleimbauteilen erfolgt in Industriebetrieben zum Teil in automatischen Fertigungsstraßen. Das gütesortierte Nadelholz wird durch Keilzinkung zu Lamellen verleimt, die durch aufeinanderleimen und pressen wiederum die Holzleimbinder der gewünschten Form und Dimension ergeben. Nach dem Hobeln des Rohlings erfolgt das Zurichten und der Abbund bereits in der Werkhalle.

Die maximalen Dimensionen der im Werk hergestellten Teile werden lediglich durch die Transportmöglichkeiten begrenzt; Binderteile von zwei Metern Höhe und 30 Metern Länge sind jedoch durchaus üblich. Binderteile können auf der Baustelle zu Trägern verbunden werden – beim Winterbau in klimatisierten Zelten. Die Montage erfolgt mit Kränen rasch und trocken.

Die meisten Holzleimbinder-Hersteller bieten heute eine breite Palette von standardisierten Querschnitten und Längen ab Lager (Standardbinder, Normbalken). Andere Holzbaufirmen wiederum haben sich auf schlüsselfertige Typenhallen für Industrie und Gewerbe spezialisiert.

Solche typisierten Holzleimbauten bieten neben ihrer Wirtschaftlichkeit in der Anschaffung zusätzliche Vorteile: Man denke an die optimale Abstimmung der Bauteile aufeinander, an die termingerechte Lieferung und Montage durch die Zulieferer, an die Erweiterungsmöglichkeiten, an die Bauausführung in einer Hand.

Neben Holzleimbauteilen, die aufgrund ihrer großen Querschnitte eine hohe Feuerwiderstandsdauer aufzuweisen haben (F 308 bis F 908 nach DIN 4102), kommen im Industriebau weitere Holzbindersysteme zur Anwendung. Denn der Holzbau ist auch im Bereich der geringeren Spannweiten kein Stiefkind der Architektur mehr; Weiterentwicklungen von Stahl-Verbindungsmitteln für die Knotenpunkte, aber auch für die statische Berechnung der Konstruktionen mittels Computer sind dafür verantwortlich.

Zu diesen Konstruktionsweisen zählen die Nagelplattenbinder, die erst seit 15 Jahren in der Bundesrepublik verwendet werden, sich in dieser Zeit aber eine beachtliche Marktstellung im Fertig- und Industriebau erobert haben. Kein Wunder eigentlich, sind diese leichten und materialsparenden Fachwerkkonstruktionen doch außerordentlich wirtschaftlich in der Herstellung und können außerdem in jeder Form ohne Mehraufwand gefertigt werden. Dabei lassen sich mit Nagelplattenkonstruktionen durchaus sehenswerte Architekturen schaffen.

Sind alle am Bau Beteiligten (Bauherr, Planer, ausführende Firma) zur Zusammenarbeit bereit, mit dem Ziel, bei aller Wirtschaftlichkeit eine gute, also funktionale und gestalterisch ansprechende (Industrie-) Architektur zu schaffen, wird dies in besonderem Maße im Holzbau möglich sein.

Dafür sind alle technischen Voraussetzungen gegeben. Und ausgeführte Beispiele gelungener Industrie- und Gewerbebauten in Holzkonstruktion gibt es genug. RMU.



Geringes Gewicht, hohe Festigkeit, elegante Zweckform in Holzbauweise, demonstriert an einer Kohlemisch- und Lagerhalle FOTO: DIE WELT

MEHRZWECKHALLEN / Die Folgen der Rezession

Großer Bedarf an einem vielseitigen „Maßanzug"

In der Bundesrepublik gab es in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre in Städten und Gemeinden viel Geld. Bald konnten die schlimmsten Schäden des Zweiten Weltkrieges überwunden werden: Wohnungen, Brücken, Straßen, Schulen, Verwaltungen, Fabriken waren gebaut und immer mehr Freizeit stand den Bürgern zur Verfügung. Da hub ein edler Wettstreit an: Angesichts der überquellenden Kassen stampften nicht nur Groß- und Mittelstädte phantastische Leichtathletik-, Schwimm- und Eislaufhallen, Opernhäuser, Bibliotheken und Museen aus dem Boden, auch kleinere Kommunen planten und realisierten da manches im großen Maßstab.

Das war einmal. – Seit der Rezession ab 1972 ist das Geld immer weniger geworden. Da die Freizeit jedoch mehr wurde, stieg auch der Bedarf an Sport-, Spiel- und Kulturhallen.

Der Hauptausschuß des Deutschen Sportbundes stellte vor kurzem in seinem „3. Memorandum zum Goldenen Plan" dazu unter anderem fest: Zur Zeit fehlen in der Bundesrepublik Deutschland 6400 Tennisplätze, 700 Schießsportanlagen, 600 Reit- und Hunderte allgemeiner Sportanlagen. Angesichts dieser Zwickmühle – nämlich großer Bedarf und kleine Kasse – stellten sich Politiker, Verwaltungsbeamte und Städteplaner immer dringender die Frage: Was tun?

Die Antwort ergab sich wie von selbst aus der Sachlage: Wenn es nicht mehr möglich ist, für viele verschiedenartige Wünsche je eine spezielle Antwort zu finden, dann gibt es vielleicht für alle diese Forderungen eine Gesamtlösung.

Vielfalt unter einem Dach

Die Stunde der Mehrzweckhallen war gekommen. Tatsächlich ist in den letzten Jahren eine stattliche Reihe solcher Bauwerke realisiert worden. Ihr typisches Merkmal: Ein buntes Angebot von Freizeitbetätigungen (oft mit kommunalen Dienstleistungen verbunden) unter einem Dach.

In Nordrhein-Westfalen wurden diese Zeichen der Zeit früh erkannt, ein „Versuchsprogramm für kommunale Zentren" vom Land gefördert. Das Ergebnis war unter anderem das Bürgerhaus Hochdahl in Erkrath bei Düsseldorf, das als Prototyp erprobt wurde. Über das Bau- und Raumprogramm dieses Mehrzweckprojekts wird aus einer umfangreichen Dokumentation kurz zitiert:

„Zwischen der in ihrem Grundriß stark differenzierten Halle und den Außen-Bereichen liegen Übergangszonen, die Kontakte verschiedener Gruppen untereinander möglich machen. Höfe, Teich und Spielplätze umgeben das Haus. Bei schönem Wetter können die Besucher auch die Außenanlagen für Aktionen verschiedener Art benutzen. Die Halle ist gleichzeitig Aktionsraum und Zuschauerraum. 800 Personen finden Platz, wenn die Stühle in Reihen aufgestellt sind. Bei Festen mit Tanz können etwa 400 Personen an Tischen sitzen."

Typenhallen kaum gefragt

Die verschiedenen Einrichtungen gruppieren sich um die Halle, in der unter anderem schon Kammermusikaufführungen, Kindertheater, Festabende, zum Beispiel von Schützenvereinen, Flohmarkt- und Weihnachtsmarkt, Schausport, Astro-Woche der Sternwarte und politische Veranstaltungen statgefunden haben. Außer der alles verbindenden großen „Markt"- Halle gibt es in diesem großdimensionierten Komplex noch eine Altentagesstätte, eine Bücherei, Versammlungsräume sowie einen Restaurantbetrieb.

Dem Bauwerk wurde der Preis des Deutschen Stahlbaus zugesprochen.

Bemerkenswert ist, daß sich die Bauherren der in den letzten Jahren realisierten Mehrzweckhallen immer einen „Maßanzug" für ihren jeweils umfangreichen Forderungskatalog schneidern ließen. Typenhallen sind auf diesem speziellen Bausektor kaum vorstellbar. Um so interessanter ist die Vielfalt, die hier in architektonischer und konstruktiver Hinsicht zu Tage tritt. Der seit 200 Jahren bewährte Baustoff hat sich auch auf diesem Sektor als wirtschaftlicher Problemlöser bewährt.

GOTTLIEB W. BETZNER

ERGEBNISSE

Bremen – Hamburg	2:0	(1:0)
Leverkusen – Köln	1:1	(1:0)
K'lautern – Düsseldorf	2:0	(0:0)
Dortmund – Nürnberg	1:4	(1:3)
Frankfurt – Mannheim	0:0	
Bochum – Uerdingen	1:2	(0:2)
Stuttgart – Schalke	0:1	(0:0)
M'gladbach – Saarbrücken	2:0	(0:0)

TABELLE

1.Bremen	4	3	1	0	12:3	7:1
2.M'gladbach	4	3	1	0	9:2	7:1
3.Nürnberg	4	2	1	1	8:4	5:3
4.Mannheim	4	2	1	1	7:5	5:3
5.Frankfurt	4	1	3	0	3:2	5:3
6.München	3	2	0	1	5:2	4:2
7.Leverkusen	3	1	2	0	4:2	4:2
8.Köln	4	1	2	1	4:3	4:4
9.Bochum	4	2	0	2	8:9	4:4
10.K'lautern	4	2	0	2	5:7	4:4
11.Uerdingen	4	2	0	2	4:7	4:4
12.Hamburg	3	1	1	1	5:4	3:3
13.Stuttgart	4	1	1	2	5:6	3:5
14.Düsseldorf	4	1	0	3	7:9	2:6
15.Saarbrücken	4	0	2	2	2:6	2:6
16.Dortmund	4	0	2	2	3:8	2:6
17.Schalke	4	1	0	3	1:6	2:6
18.Hannover	3	0	1	2	5:12	1:5

DIE SPIELE

Bremen – Hamburg 2:0 (1:0)

Bremen: Burdenski – Pezzey – Kutzop, Ruländer – Schaaf, Sidka (90. Ordenewitz), Votava, Okudera, Meier – Völler, Neubarth (77. Wolter). – **Hamburg:** Stein – Plessers – Jakobs, Rolff – Kaltz (73. Balzis), Lux, Schröder, Kroth (67. von Heesen), Magath – Gründel, Wuttke. – **Schiedsrichter:** Ahlenfelder (Oberhausen). – **Tore:** 1:0 Neubarth, 2:0 Wolter (80.). – **Zuschauer:** 35 100. – **Gelbe Karten:** Meier, Magath, Plessers.

Leverkusen – Köln 1:1 (1:0)

Leverkusen: Vollborn – Hörster – Zanter (46. Giske), Reinhardt – Götz (75. Zechel), Schreier, Röber, Patzke, Hinterberger – Tscha, Waas. – **Köln:** Schumacher – van de Korput – Prestin, Steiner (46. Dickel) – Lehnhoff, Geils, Engels, Hönerbach, Pisanti (67. Hartwig) – Littbarski, Gellenkirchen. – **Schiedsrichter:** Theobald (Wiebelskirchen). – **Tore:** 1:0 Götz (39.), 1:1 Lehnhoff (83.). – **Zuschauer:** 15 000. – **Gelbe Karten:** Hörster (2), Zanter, Littbarski.

Dortmund – Nürnberg 1:4 (1:3)

Dortmund: Immel – Zorc – Hupe, Kutowski – Storck (38. Huber), Loose, Bittcher, Schüler (46. Anderbrügge), Simmes – Hrubesch, Wegmann. – **Nürnberg:** Grüner – Güttler – T. Brunner, Grahammer – Reuter, Geyer, Dorfner, Bittorf, Wagner – Philipkowski (63. H. Brunner), Eckstein (76. Stenzel). – **Schiedsrichter:** Bruch (Bischmisheim). – **Tore:** 1:0 Bittcher (10.), 1:1 Dorfner (12.), 1:2 Eckstein (14.), 1:3 Bittorf (30.), 1:4 Bittorf (84., Foulelfmeter). – **Zuschauer:** 20 000. – **Gelbe Karten:** Kutowski, Dorfner.

K'lautern – Düsseldorf 2:0 (0:0)

K'lautern: Ehrmann – Bold – Majewski – Moser, Geye, Ellenfeldt, Melzer (46. Schupp), Brehme (23. Loechelt), Kitzmann – Trunk, Allofs. – **Düsseldorf:** Greiner – Fach – Kaiser (84. Del'Haye), Bunte – Weikl, Bockenfeld, Holmquist, Jakobs, Dusend, Demandt – Thiele. – **Schiedsrichter:** Boos (Friedrichsdorf). – **Tore:** 1:0 Allofs (58.), 2:0 Schupp (83.). – **Zuschauer:** 11 224.

Frankfurt – Mannheim 0:0

Frankfurt: Gundelach – Theiss – Sievers, Körbel, Kraaz – Svensson, Conrad, Berthold, Falkenmayer (55. Sarroca) – Kramer, Bühler (59. Müller). – **Mannheim:** Zimmermann – Sebert – Kohler, Tsionanis – Schön, Scholz, Schlindwein, Dickgießer – Bührer (89. Quaisser), Klotz (83. Walter), Remark. – **Schiedsrichter:** Weber (Essen). – **Zuschauer:** 18 000. – **Gelbe Karten:** Berthold (2), Körbel, Tsionanis (2), Remark (2), Kohler (2), Scholz.

Bochum – Uerdingen 1:2 (0:2)

Bochum: Kleff – Tenhagen – Oswald, Kree (46. Knüwe) – Lameck, Schulz, Wielert (46. Wegmann), Woelk, Kempe – Fischer, Kuntz. – **Uerdingen:** Vollack – Herget – Wöhrlin, W. Funkel – Bommer, Brinkmann, Kirchhoff (73. Loontiens), F. Funkel, Buttgereit – Gudmundsson (67. Klinger), Edvaldsson. – **Schiedsrichter:** Jupe (Mühltal). – **Tore:** 0:1 Herget (20.), 0:2 Bommer (26.), 1:2 Kuntz (67.). – **Zuschauer:** 15 000.

Stuttgart – Schalke 0:1 (0:0)

Stuttgart: Roleder – Zietsch – Schäfer, Buchwald – Hartmann (60. Wolff), Müller, Allgöwer, Nushöhr, Sigurvinsson – Claesen (54. Reichert), Klinsmann. – **Schalke:** Junghans – Dietz – Schipper, Roth – Opitz (86. Kruse), Hartmann, Thon, Kleppinger, Dierßen – Schatzschneider (83. Regenbogen), Täuber. – **Schiedsrichter:** Gabor (Berlin). – **Tor:** 0:1 Täuber (54.). – **Zuschauer:** 24 000. – **Gelbe Karten:** Roleder, Schäfer, Dierßen (2), Täuber (2), Opitz.

M'gladbach – Saarbrücken 2:0 (0:0)

M'gladbach: Sude – Bruns – Hannes, Borowka (81. Winkhold) – Krauss, Herlovsen, Rahn, Lienen, Drehsen – Mill, Criens (68. Pinkall). – **Saarbrücken:** Hallmann – Schlegel – Muller, Boysen – Szesni, Muntubila, Blättel (81. Bergbe), Jambo, Jusufi – Hönnscheidt (81. Höfer), Seel. – **Schiedsrichter:** Ermer (Weiden). – **Tore:** 1:0 Rahn (71.), 2:0 Pinkall (81.). – *Gelbe Karten:* Borowka (2), Muntubila, Müller.

VORSCHAU

Dienstag, 3. 9., 19.30 Uhr:
Saarbrücken – München (–:–)
Dienstag, 3. 9., 20 Uhr:
Bochum – Frankfurt (3:3)
Mannheim – K'lautern (1:1)
Uerdingen – Schalke (1:1)
Mittwoch, 4. 9., 20 Uhr:
Düsseldorf – Dortmund (0:0)
Nürnberg – Leverkusen (–:–)
Köln – Bremen (3:2)
Hamburg – M'gladbach (1:1)
Hannover – Stuttgart (–:–)
In Klammern die Ergebnisse der letzten Saison.

FUSSBALL-BUNDESLIGA / An der Spitze trennt sich die Spreu vom Weizen – 1. FC Nürnberg ist die Überraschung

● 97 Treffer in bislang 34 Spielen erinnern zu Beginn der Saison an italienische Verhältnisse. Dennoch: Wenig Tore, aber viel Farbe – so sah es am vierten Spieltag der Bundesliga-Saison 1985/86 aus. In der bereits zweiten englischen Woche der noch jungen Spielzeit wird sich nun erweisen, ob sich Bremen und Mönchengladbach für längere Zeit an der Spitze halten können. Die Bremer treten am Mittwoch beim 1. FC Köln an, Mönchengladbach beim HSV in Hamburg.

● Nur 150 324 Zuschauer kamen zu den acht Begegnungen der vierten Bundesliga-Runde, womit der niedrigste Schnitt der Saison erzielt wurde: 18 791. Den besten Besuch gab es in Bremen: 35 100. – In der Torjägerliste stehen zwei Bremer – Neubarth und Völler – sowie der Düsseldorfer Thiele mit je 4 Treffern an der Spitze. 25 Verwarnungen, aber erneut keinen Platzverweis gab es in der vierten Runde. Ein Elfmeter wurde verhängt und auch verwandelt, durch Bittorf (Nürnberg) in Dortmund.

● „Wir werden prüfen, inwieweit beim Länderspiel in Moskau eine sach- und ordnungsgemäße Versorgung von Karlheinz Förster durch die Mediziner des DFB gewährleistet war", sagt Ulrich Schäfer, Geschäftsführer des VfB Stuttgart. Förster mußte nach in Moskau erlittener Schleimbeutelentzündung mit einer Infektion ins Krankenhaus gebracht werden. Schäfer: „Wir werden das nicht widerspruchslos hinnehmen, zumal neben Förster auch noch Klinsmann krank von der Länderspiel-Reise zurückkam."

Bremens erfolgreiche Politik mit den billigen Hamburgern

MARTIN HÄGELE, Bremen

Der Schlußsatz ging dem Bremer Disk-Jockey wie Aquavit durch den Hals. Mit jenen Worten, die der große Hamburger SV immer auf seine Plakate druckt, verabschiedete der Sprecher im Weserstadion den geschlagenen Rivalen: „Der Norden bleibt oben – dank Werder."

Nicht nur das Image haben die Tabellenführer aus Bremen dem HSV weggenommen. Frank Neubarth (früher Concordia Hamburg) köpfte das 1:0 in der 13. Minute. Thomas Wolter (21), der vor 18 Monaten noch für den Landesligaklub HEBC Hamburg gestürmt war, gelang mit dem spektakulären 2:0 sein erster Treffer überhaupt in der Bundesliga. Nach Nationalspieler Norbert Meier (einst Bergedorf und St. Pauli) zwei weitere dicke Fische, die Werder dem Konkurrenten aus dem Teich hinterm Haus gezogen hat.

Trainer Otto Rehhagel hätte nicht nur, „weil ein Sieg gegen einen Meisterschaftskonkurrenten doppelt zählt", die Puppen tanzen lassen können. Noch ein Prost auf die besseren Talentspäher. Und noch ein Schluck auf die Bremer Politik mit billigen Hamburgern.

Drei ganz besondere Anlässe also. Aber gefeiert haben sie im VIP-Raum des Weserstadions wie immer. Mit Bier, Hering und kalter Platte. Und nicht zu lange.

„Wenn Ruländer nicht mehr aufgestanden wäre, wir wären tot gewesen", gab Rehhagel zu, „ich hätte keinen defensiven Mann mehr gehabt." Libero Pezzey hatte seinen Vorstopper im Eifer des Gefechtes über den Haufen gerannt. Nach dem Zusammenprall sah Ruländer nur noch auf dem linken Auge, „zehn Minuten war ich weg", so Ruländer. Aber dann hatte er durchgehalten.

„Wenn denen der Ausgleich gelingt, wäre es gefährlich geworden", meinte auch Rudi Völler. Dann hätte sich der Torjäger der Nation selbst Vorwürfe gemacht. Völler: „Sicher bin ich in blendender Form, sicher spiele ich gut, aber Mittelstürmer mißt man an Toren. Und ich habe keins gemacht."

Der Trainer und der Star des Tabellenführers wissen nur zu genau, auf welchem dünnen Seil sie gerade tanzen: Die Stammspieler Möhlmann, Otten und Hermann hockten mit Gipsbein am Spielfeldrand, mit Siegmann ist ein weiterer Abwehrroutinier verletzt, alle vier fallen noch auf Wochen aus. Deshalb sucht Rehhagel einen erfahrenen Profi.

„Eine erstklassige Mannschaft braucht einen guten Ersatzmann", sagt Rehhagel und verweist auf Bayern München. Der Meister, Hauptfavorit aus dem Süden, dient Rehhagel als Orientierung. Aber zaubere mal einen aus dem Hut. Nationalspieler, Stars sind zur Zeit nicht auf dem Markt. Das haben zuletzt die Kölner gemerkt, die lange gesucht und trotzdem nichts gefunden haben. Weil er

> „Was Werder geboten hat, war der billigste Fußball, den ich seit langem gesehen habe. Diese Niederlage hatten wir nicht verdient"
>
> Peter Lux vom Hamburger SV

die Lage realistisch sieht, schwebt Rehhagel ein vielseits verwendbarer Mann, ein sogenannter Allroundspieler, vor.

Über Nacht möchte der Werder-Trainer den Neuen nicht nach Bremen holen. Noch sieht sich Rehhagel nicht unter solchem Zugzwang. „Wer so wie wir oben steht, kann auch mal verlieren, ohne daß die Mannschaft dann gleich einen Knacks kriegt. Eine Niederlage, und du bist trotzdem noch im Geschäft." Der Vorteil eines erfolgreichen Saisonstarts sei nicht hoch genug zu bewerten, meint Rehhagel.

In Rehhagels Situation läßt sich ruhig reden und leben. Aber auch Ernst Happel glaubt sich mit seinem neuen HSV auf dem richtigen Dampfer. „Wir werden unserer Linie treu bleiben", verkündete der große alte Mann des HSV, der inzwischen seinen Assistenten und designierten Nachfolger Aleksandar Ristic schreien und kommandieren läßt.

„Wenn in der dritten Minute der Gründel den Ball reinmacht, sieht die *Geschichte anders aus*", *dozierte* Happel in seinem Kauderwelsch aus Zocker- und Fußballslang. „Wir haben Alles-oder-Nichts gespielt." Nein, Feigheit vor dem Feind kann man Happel nicht vorwerfen. In der Schlußphase ersetzte er die defensiv orientierten Kaltz und Kroth durch die Stürmer von Heesen und Balzis. Aber weil halt kein Hamburger Tor gefallen ist, hat Meister Happel schon wieder die Kritiker am Hals, die seit den seligen Hrubesch-Zeiten jeden Sommer aufs neue den weiß wievielten Nachfolger ihres beliebten Kopfballungeheuers, im besonderen außerdem die übrigen HSV-Neueinkäufe aufs Korn nehmen. Gründel stand in den ersten 45 Minuten seinem Konkurrenten im anderen Strafraum, Rudi Völler, kaum nach. Kroth spielte wieder so wie zu Kölner Zeiten, vergessen das Selbstvertrauen, das er als Routinier in Frankfurts Fußball-Kindergarten recht eindrucksvoll demonstriert hatte. Und Peter Lux: Viel Eifer, viel Pech.

Daß ausgerechnet an diesem Tag Lästermäuler die zwei Millionen, die jenes Trio gekostet hatte, gegen die drei Hamburger im Bremer Trikot aufrechneten und zu dem Schluß kamen, der HSV hätte 1,9 Millionen sparen können, wenn er einem von den Talenten Norbert Meier, Neubarth und Wolter über den Weg getraut hätte, das sind für Ernst Happel Milchmädchenrechnungen.

Nicht nur die beiden konträren Trainernaturen Happel und Rehhagel, die diese Partie übrigens sehr ähnlich beurteilten, haben vom (nord-)deutschen Fußballgipfel wichtige Erkenntnisse mit nach Hause genommen. Auch Teamchef Franz Beckenbauer. Der sah manches, was am Mittwoch beim Länderspiel seinen Zorn erregt hatte, bestätigt. Sowohl Felix Magath wie Norbert Meier boten zwei, drei spektakuläre Einlagen. Als Mann am Schaltpunkt der Nationalmannschaft konnte sich keiner der beiden Spielmacher empfehlen.

Völlers Duelle mit seinem Bewacher Wolfgang Rolff waren die großen Höhepunkte eines spannenden Spiels. Dagegen zeigte Ditmar Jakobs – auf der Ersatzbank in Moskau allzuschnell als Sieger des Russen-Spiels *gefeiert – erstaunlich* viele Macken gegen Bremens schnelle Stürmer.



Sie ließen sich feiern wie nach einem Heimsieg und genossen den minutenlangen Jubel der mitgereisten Fans: Die jungen Spieler des 1. FC Nürnberg schienen beim 4:1-Sieg in Dortmund an längst vergangene, glorreiche Zeiten des Clubs anzuknüpfen. Die mutige Entscheidung des Vorstands, auf junge Spieler zu setzen, trägt Früchte. FOTO: R. GEBEL

Präsident Schmelzer hofft, daß „das Umfeld jetzt nicht überschnappt"

MARCUS BERG, Dortmund

In der Stunde des Erfolges wurde allen ein wenig mulmig ums Herz. Es schien, als seien sie selbst erschrokken über das eigene Leistungsvermögen und überwältigt vom sensationellen Erfolg. Aufsteiger 1. FC Nürnberg hatte in Dortmund mit 4:1 gewonnen, doch plötzlich schien es, als hätten sie Angst vor der eigenen Courage bekommen, weil die Wirklichkeit die kühnsten Träume übertrifft.

Eigentlich wollten sie nur den Klassenerhalt schaffen, doch plötzlich finden sie sich auf dem dritten Tabellenplatz. Und das mit der jüngsten Mannschaft, die je ein Bundesligaspiel bestritten hat. Der Älteste, der zweimalige Torschütze Uli Bittorf, wird heute 26 Jahre alt, der Jüngste, Mittelfeldspieler Stefan Reuter, ist erst 18. Die Mannschaft hatte ein rechnerisches Durchschnittsalter von 21,7 Jahren. Ein blutjunges Team, das mit den spielerischen Anforderungen der Bundesliga bislang ebensowenig Erfahrungen hatte wie mit sportlichen Erfolgen. Deshalb gaben sie sich in der Stunde des Triumphes eher zurückhaltend. Trainer Heinz Höher warnt: „Das waren heute nur zwei *Punkte, die uns helfen, die Saison zu* überstehen." Keine großen Worte, keine hohen Ziele. Junioren-Nationalspieler Hansi Dorfner hofft, daß „die nicht jetzt schon vom UEFA-Cup reden", und Präsident Gerd Schmelzer wünscht, daß „das Umfeld nicht überschnappt".

Doch die mahnenden Worte können nicht verhindern, daß die Fußball-Welt in Nürnberg plötzlich wieder kopf steht. Der Zuschauerschnitt war mit 16 500 pro Spiel vor Saisonbeginn realistisch kalkuliert. Und für das Heimspiel gegen Leverkusen am Mittwochabend werden 50 000 Besucher erwartet.

Im Frankenland und der Oberpfalz ist der Verein, den alle nur den „Club" nennen, wieder Gesprächsthema Nummer eins. „Vor der Leistung muß man den Hut ziehen", zollte sogar Horst Weyerich Anerkennung. Weyerich hatte noch im vergangen Oktober zu den Anführern einer Machtprobe gegen Trainer Höher gehört. Er war als Verlierer daraus hervorgegangen, wurde vom Nürnberger Vorstand ebenso wie andere sogenannte Rebellen entlassen und spielt heute beim Bayernligisten SpVgg Fürth, einem der früheren Nürnberger Erzrivalen. Doch die alte Feind*schaft ist angesichts des Nürnberger* Triumphzuges beigelegt: Riesengroßer Jubel herrschte selbst im Fürther Stadion, als dort während des Meisterschaftsspiels gegen 1860 München das Ergebnis aus Dortmund bekanntgegeben wurde. Ein Indiz dafür, daß der Club die Herzen seiner Fans zurückerobert hat.

In Nürnberg hat sich die Jugend auf allen Positionen durchgesetzt und bewiesen, daß Jugend kein Hindernis für Leistung und Erfolg ist. Sportlich wie geschäftlich. So erfolgreich wie Stürmer Dieter Eckstein, Spielmacher Hansi Dorfner oder Vorstopper Roland Grahammer auf dem Spielfeld agieren, so umsichtig handelt der junge Vorstand (kaum ein Vorstandsmitglied ist älter als 40 Jahre) unter Führung des Immobilienmaklers Gerd Schmelzer (39). Der Mann, der schon als Manager des Handball-Bundesliga-Klubs Tuspo Nürnberg Erfahrung gesammelt hat und seine Existenz sinnigerweise mit der Sanierung von Altbauten verdient, hat dazu beigetragen, in anderhalb Jahren den Club zu sanieren, der bei seinem Amtsantritt Schulden in Höhe von 6.5 Millionen hatte. Die Grundlage für eine solide Zukunft ist geschaffen, doch die schwerste Arbeit steht bevor: „*Jetzt müssen wir uns im Erfolg* bewähren," fordert der Präsident.

Schumachers Wut: Er nannte Patzke einen „Asozialen"

Siegern fällt nun mal die große Geste leichter. So reagierte **Bernard Dietz** (37) eher anerkennend auf eine Missetat des Stuttgarter Torhüters **Helmut Roleder** (32) gegen den Schalker **Frank Hartmann** (25): „Das hat der Helmut ganz clever gemacht", lobte Schalkes Abwehrchef eine Aktion, die dem Schlußmann der Schwaben eine Verwarnung einbrachte. Roleder hatte dem früheren Kölner die Beine weggezogen, als dieser den Ball am herausstürzenden Torhüter vorbeispitzelte und das leere Tor anvisieren wollte.

Für eine ähnliche Rettungstat war Roleder in der Vergangenheit einmal mit Rot bestraft worden. Daß er nur Gelb erhielt, fand wiederum den Beifall von Bernard Dietz. „Rot wäre zu hart gewesen, denn es ist ein Riesenunterschied, ob jemand mit den Beinen dazwischengeht oder mit den Händen einen Spieler zu Fall bringt."

Ganz anders sah es Schalkes Manager **Rudi Assauer** (39), der vor Wut über die sanfte Bestrafung am liebsten in sein Taschentuch gebissen hätte. „Roleders Foul war ein Platzverweis. Alles andere ist inkonsequent," monierte Assauer erregt die Entscheidung des Berliner Schiedsrichters **Peter Gabor** (35). Assauer verglich das Vorgehen des Stuttgarters mit dem Foul des Bochumer Torhüters **Marcus Croonen** (21), der in Nürnberg vom Platz mußte, obwohl er keine Torchance bei seinem rigorosen Eingreifen zunichte machte. Assauer: „Schon deshalb ist Gabors Verwarnung ein Witz."

Möglicherweise wäre es zu einer solch dramatischen Szene überhaupt nicht gekommen, wenn Nationalspieler **Karl-Heinz Förster** (27) in der Abwehr der Schwaben gestanden hätte. Seine Abwesenheit nahm VfB-Geschäftsführer **Ulrich Schäfer** (43) zum Anlaß, dem DfB ordentlich die Leviten zu lesen. „Wir werden prüfen, inwieweit beim Länderspiel in Moskau eine sach- und ordnungsgemäße Versorgung von Karl-Heinz Förster durch die Mediziner des DFB gewährleistet war", droht Schäfer den Funktionären mit Konsequenzen. Seine Anklage gipfelt in den Worten: „Wir geben gesunde Spieler ab und bekommen kranke zurück. Das kann und darf nicht sein. Schließlich bezahlt der Verein die Spieler. Wir werden das nicht widerspruchslos hinnehmen, zumal neben Förster auch noch Klinsmann krank von der Länderspielreise zurückkam. Wenn die Ärzte Verletzungen nicht ernst nehmen, braucht der Fußball-Bund keinen Stab von Medizinern. Sollte sich herausstellen, daß die Infektion durch eine Sofortmaßnahme in Moskau hätte verhindert werden können, werden wir uns mit dem DFB darüber unterhalten müssen."

*

Karl-Heinz Förster war nach seiner am Mittwoch im 0:1-Länderspiel in Moskau erlittenen Schleimbeutelentzündung am rechten Ellenbogen mit einer Infektion ins Krankenhaus eingeliefert und gleich danach vom VfB-Vereinsarzt Dr. **Edgar Stumpf** (48) operiert worden. Stumpf öffnete den Schleimbeutel, um Eiter abzusaugen, und legte den Arm in Gips. Ob Förster am Mittwoch im Bundesliga-Spiel in Hannover wieder gesund sein wird, läßt sich im Augenblick noch nicht sagen. **Jürgen Klinsmann** (21), Mitglied der „U-21"-Mannschaft in Moskau, war etwas glimpflicher davongekommen. Der junge Stürmer kehrte mit einer Magenverstimmung zurück und konnte deshalb nicht trainieren. Ohne Förster könnte die auf dem Papier für Stuttgart so leichte englische Woche, die die meisten VfB-Profis schon mit 6:0 Punkten abgehakt hatten (zwei gegen Schalke, zwei in Hannover und zwei am Samstag zu Hause gegen Saarbrücken), zu einer enormen Belastung und letztlich zu einem unerwarteten Rückschlag werden, der nach dem 4:1-Spiel in Uerdingen schon das Etikett „schönster Fußball in Deutschland" angeklebt wurde.

Der neue Trainer **Otto Baric** (53) fordert vom Vorstand neue Spieler. „Es muß etwas geschehen, ich brauche einen Mann oder zwei gute Leute für die Spitze", sagt der Jugoslawe, der nicht allzuviel von der eigenen Mannschaft hält. „Der VfB hat zu wenig erfahrene Spieler, um gegen organisierte Mannschaften bestehen zu können", klagt Baric. Unterstützung erhält er von dem im Neckarstadion durch den Schalker **Michael Opitz** (23) gut bewachten Dirigenten **Asgeir Sirgurvinsson** (30): „Wir haben keine Spieler, um Meister zu werden. Die Mannschaft wurde nicht verstärkt." Verhandlungsbereit gibt sich der VfB-Vorstand. Aber Geschäftsführer Schäfer fragt auch: „Wo sind denn gute Stürmer auf dem Markt?"



*

Einen davon hat der VfL Bochum in **Klaus Fischer** (35), der als einziger von Trainer **Rolf Schafstall** (48) bei einer Rundum-Schelte nach dem enttäuschenden 1:2 gegen Pokalsieger Uerdingen geschont wurde: „Es war ein reines Versteckspiel. Bis auf Fischer konnte man den Rest vergessen." Und der alternde Torjäger, der sich immer häufiger mit typischen Stürmerverletzungen herumplagen muß („Adduktorenzerrungen haben wir viel mehr als zum Beispiel Mittelfeld- oder Abwehrspieler, die extreme Bewegungen und Schritte kaum machen müssen"), sagt es ähnlich: „Wir spielen mal schlapp und mal aggressiv, diesmal waren wir wieder schlapp."

Fischer, der es erst auf einen Bundesligatreffer brachte, will die Rolle in der Angriffsspitze bis zum Ende seiner Fußballtage spielen. „Ein Rückzug ins Mittelfeld oder in die Abwehr kommt für mich nicht in Frage. Dieses Spiel liegt mir nicht." Tore in naher Zukunft möchte er schon deshalb nicht versprechen, weil er wegen seiner Leistenbeschwerden nicht so kräftig schießen kann, wie es sein muß. Am Donnerstag hat er sich die letzte Spritze setzen lassen. Vor dem Spiel gegen Frankfurt am Dienstag lehnt er die Nadel ab.

*

Ein Gegner von Injektionen ist auch der frühere „DDR"-Auswahlspieler **Falko Götz** (24), den ein Foul des Kölners **Stefan Engels** (24) im Rheinderby in Leverkusen beinahe zum Patienten gemacht hätte. Klubarzt Dr. **Peter Bone** (56) verarztete den Bayer-Stürmer, dem eine Rißwunde übers ganze Schienbein beibebracht wurde, auf dem Spielfeld so gekonnt, daß dem Spieler das Handicap überhaupt nicht anzumerken war. Götz hielt seine gute Form und erzielte auch noch auf sehr spektakuläre Art mit dem 1:0 sein erstes Bundesligator im Haberlandstadion. Wäre das Leder Schumacher an den Kopf geflogen, hätte er wohl bei der Geschwindigkeit des Balles eine Gehirnerschütterung erlitten.

Welch großartiger „Punktesammler" der Nationaltorhüter für seine ohne **Klaus Allofs** (28) und **Uwe Bein** (26) erheblich geschwächte Mannschaft ist, zeigte er wenigstens ein halb Dutzendmal. Nur einmal drohte er die Nerven zu verlieren, als er Leverkusens Spielmacher **Wolfgang Patzke** (26) mit einem Bruststoß von den Beinen holte. Zudem mußte sich Patzke auch noch einen „Asozialen" schimpfen lassen. „Das tat mehr weh als der Sturz", sagte der Bayer-Profi, der immer noch in Bochum wohnt. Er wunderte sich, daß Schumacher bei dieser Affekthandlung straffrei ausging. Sein Kommentar nach dem Spiel: „Der kann sich bei den Schiedsrichtern wohl alles erlauben."

*

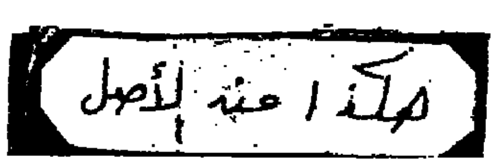
Spielerbetreuer **Rüdiger Schmitz** (43) freute sich am Samstag gleich über alle drei seiner bei ihm unter Vertrag stehenden „Geisböcke": über Schumacher, weil er wieder eine Weltklasseleistung bot, über **Pierre Littbarski** (25), weil er sich in der zweiten Halbzeit so enorm steigerte, und über **Hans-Peter Lehnhoff** (22), weil er endlich das Tor traf. Schmitz teilt nicht die Ansicht des Nationalspielers Littbarski, daß er die kräftezehrende Doppelrolle als Mittel- und Angriffsspieler längere Zeit wegzustecken vermag: „Das kann nur eine Überbrückungssituation sein", warnt er davor, den kleinen Berliner, der nur 65 kg wiegt, zu verheizen.







Auseinandersetzung: Der Leverkusener Patzke hatte Schumacher trotz Abseitspfiffs den Ball vor die Brust geschossen. Schumacher stieß ihn um und schimpfte: „Du Asozialer". FOTOS: HORSTMÜLLER



2. Liga

Köln allein in Führung

sid, Köln

Der August war für die Spieler des Spitzenreiters Fortuna Köln ein goldener Monat. Für den nicht erwarteten Höhenflug in der Zweiten Fußball-Liga kassierte jeder 5000 Mark. Jean Löring, Präsident und Mäzen des Klubs, hatte vor Saisonbeginn in den Prämien-Verhandlungen vereinbart, daß bei einem Auswärts- und danach folgenden Heimsieg die volle Netto-Einnahme ausgezahlt wird.

In den Vorjahren kamen oft nicht einmal 1000 Besucher zu den Spielen der Fortuna. In dieser Saison wollten bei den drei Heimspielen immerhin 10 000 Besucher die Löring-Mannschaft sehen. Seit zwölf Jahren träumt Löring von der Rückkehr in die Bundesliga. Doch nach dem Sturm an die Spitze will er vorerst vom Aufstieg nichts wissen.

DIE ERGEBNISSE

Spiel	Ergebnis	Halbzeit
BW Berlin – Duisburg	0:0	
Köln – Freiburg	3:2	(0:1)
Bielefeld – Hertha BSC	2:2	(1:2)
Braunschweig – Stuttgart	2:0	(1:0)
Karlsruhe – Wattenscheid	1:1	(1:0)
Kassel – Aschaffenb.	4:1	(1:0)
Oberhausen – Aachen	0:0	
Bayreuth – Darmstadt	1:1	(1:0)
Homburg – Solingen	5:0	(1:0)
TB Berlin – Osnabrück	3:3	(2:1)

DIE TABELLE

Verein	Sp.	G	U	V	Tore	Punkte
1.Köln	6	5	0	1	16:8	10:2
2.Braunschweig	6	3	2	1	16:8	8:4
3.Darmstadt	6	3	2	1	13:6	8:4
4.Stuttgart	6	3	2	1	13:7	8:4
5.Kassel	6	4	0	2	10:6	8:4
6.Bielefeld	6	3	2	1	11:9	8:4
7.Oberhausen	6	3	2	1	7:7	8:4
8.Aachen	6	2	3	1	10:7	7:5
9.Karlsruhe	6	3	1	2	9:8	7:5
10.Wattenscheid	6	3	1	2	11:12	7:5
11.Homburg	6	3	0	3	15:7	6:6
12.BW Berlin	6	2	2	2	11:8	6:6
13.Solingen	6	1	3	2	7:13	5:7
14.Osnabrück	6	1	3	2	8:15	5:7
15.TB Berlin	6	1	2	3	8:11	4:8
16.Hertha BSC	6	1	2	3	10:14	4:8
17.Freiburg	6	0	3	3	7:12	3:9
18.Duisburg	6	1	1	4	3:9	3:9
19.Bayreuth	6	1	1	4	6:15	3:9
20.Aschaffenb.	6	1	0	5	5:14	2:10

DIE VORSCHAU

Dienstag, 3. 9., 20 Uhr: Duisburg – Bayreuth, Solingen – Bielefeld, Aachen – Wattenscheid. – Mittwoch, 4. 9., 18 Uhr: Freiburg – Kassel, Aschaffenburg – TB Berlin, Stuttgart – Homburg; 20 Uhr: Hertha BSC – Köln, Osnabrück – BW Berlin, Darmstadt – Karlsruhe, Oberhausen – Braunschweig.

TENNIS / Bei US-Open in Flushing Meadow redet alles nur noch über das „Spiel des Jahrhunderts"

Boris Becker gegen McEnroe – das treibt die Werbegelder und den Schwarzmarkt in die Höhe

H.-J. POHMANN, New York

Was einzig und allein am Ende zählt, ist der Sieg. Und speziell auf einem Grand-Slam-Turnier wird nun mal kein Schönheitspreis verliehen. Boris Becker hat auch sein drittes Einzel bei seinem ersten Start bei den US-Open gewonnen und ist somit in der Runde der letzten 16.

Dabei war sein Sieg gegen den nicht nur in Deutschland unbekannten 23jährigen Neuseeländer Kelly Evernden alles andere als glanzvoll. Im Gegenteil. Genau zwei Stunden 54 Minuten mußte sich der Wimbledon-Sieger auf dem Center Court quälen, um mit 7:6, 6:3, 7:6 zu gewinnen. Anscheinend hatte er die Warnungen von Manager Ion Tiriac und Trainer Günther Bosch tags zuvor beim Abendessen zu leicht genommen. Becker begann die Begegnung gegen den kleinen giftigen Neuseeländer äußerst unkonzentriert.

Schnell gewann man den Eindruck, als ob der 17jährige seinen Gegner ganz einfach unterschätzen würde, und prompt kassierte er nach zwei Doppelfehlern im ersten Satz sein zweites Break. Dann lag er sogar mit 2:4 und 0:40 und eigenem Service im Rückstand, doch genau in dieser Situation merkte man, wie wichtig ein gesundes Selbstvertrauen ist.

Plötzlich konnte Becker die Tips von Günther Bosch, der ständig an der Bande Handzeichen gab, umsetzen und die wichtigen Punkte gewinnen. Dazu kamen einige glückliche Schiedsrichter-Entscheidungen, die von den 15 000 Besuchern mit lauten Unmutsäußerungen kommentiert wurden. Im Tiebreak gewann Becker den ersten Satz nach 57 Minuten, und auch im zweiten Durchgang konnte er nicht hundertprozentig überzeugen.

Ohne System spulte er sein Programm gegen den in den USA lebenden Evernden herunter und lebte zeitweise nur von den Fehlern seines etwas zu hektischen Gegners.

So auch im dritten Satz, als Evernden sofort bei nun eingeschaltetem Flutlicht ein Break erzielte, im nächsten Spiel jedoch gleich ein Gegenbreak kassieren mußte. Oder wiederum im Tiebreak. 6:4 und 7:6 führte der Neuseeländer, der über weite Strecken über seine Verhältnisse spielte. Aber Becker, der sich gegen Ende des Matches etwas besser bewegte, schaufelte wiederum nervenstark den Tiebreak mit 9:7 nach Hause.

Vielleicht war es gut, daß der 17jährige durch sein derart unrhythmisches Match gehen mußte. Gerade das macht einen Champion aus, der auch in einer schlechten Form noch in drei Sätzen gewinnt. Somit trennt ihn nur noch ein Spiel von der Begegnung mit dem Titelverteidiger John McEnroe, dem „Spiel des Jahres" (New York Post).

Das vermeintliche Duell der Giganten im Viertelfinale der US-Open, schon seit Tagen die Topmeldung in den stündlichen Nachrichtensendungen, hat neben den Schwarzmarktpreisen (200 Dollar) auch die Werbehonorare im amerikanischen Fernsehen auf Olympia-Niveau hochgeschraubt. Das „Spiel des Jahrhunderts" (Los Angeles Times) wurde für Mittwoch abend auf 19.30 Uhr Ortszeit (Die ARD berichtet live von diesem Spiel) unter Flutlicht angesetzt, um wie bei den Spielen in Los Angeles Millionen-Beträge für die Werbespots zu kassieren.

Die Ansetzung forderte jedoch den Protest von Beckers Manager Tiriac heraus. Der Rumäne glaubt, sein Schützling sei benachteiligt, da Bekker noch nie unter Flutlicht gespielt hat. McEnroe besitzt dagegen mehr Erfahrung bei Flutlichtspielen.

Zuvor erwartet den deutschen Wimbledonsieger heute in der nächsten Runde mit dem Schweden Joakim Nystroem ein schwerer, unangenehmer Gegner. Erinnerungen an Wimbledon werden wach, als beide ebenfalls in der vierten Runde aufeinandertrafen. Damals unterlag Nystroem knapp in fünf Sätzen. Vor einer Woche im Halbfinale des Turniers in Cincinnati besiegte Becker den Schweden mit 6:4, 7:5 ebenfalls. Bekker: „Es wird sehr hart gegen ihn. Aber es wird mir helfen, daß ich ihn in Cincinnati geschlagen habe, obwohl er sehr gut war."

Das Spiel gegen den Schweden wird voraussichtlich abends stattfinden. In Deutschland ist es dann die Nacht zum Dienstag. Beckers Trainer Günter Bosch: „Ich glaube nicht, daß es ein Nachteil für Boris ist, denn er hat ja schon in Cincinnati unter Flutlich gespielt. Außerdem wäre das ein gutes Training für das Spiel gegen McEnroe, das ja wahrscheinlich auch unter Flutlicht stattfindet."

Bitter ist es in diesen Tagen für Hansjörg Schwaier. Immerhin hat der kleine Münchner bislang zwei Runden gewonnen, ein Ergebnis, das noch im Vorjahr für Schlagzeilen gesorgt hätte. Angesichts des Becker-Booms bleibt ihm nur der Respekt für seine Leistung. Erstaunlich, wie sich der 21jährige Münchner auch auf dem für ihn ungewohnten schnellen Zementboden zurechtgefunden hat, wie er sich immer wieder mit vollstem Einsatz durchfightet. Dennoch ist wahrscheinlich sein nächster Gegner, der Franzose Henry Leconte, Endstation. (Das Ergebnis lag bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe noch nicht vor). Der praktiziert speziell in Flushing Meadow mit seinem gefährlichen Linkshänderaufschlag das typische Serve-und-Volley-Spiel.

GEWICHTHEBEN / Nerlinger gewann Bronze

Wertvollere Plazierung

dpa, Södertälje

Manfred Nerlinger hatte im letzten Wettbewerb der 56. Gewichtheber-Weltmeisterschaft in Södertälje (Schweden) eine besonders schwere Last zu tragen. Auf dem 133 Kilo schweren Superschwergewichtler aus München ruhten die letzten deutschen Chancen auf eine Medaille – und er erfüllte sie. Mit 422,5 kg (185/237,5) holte der Dritte der Olympischen Spiele von Los Angeles wiederum Bronze. Diesmal war die Plazierung aber weitaus wertvoller.

Erstens war der 24jährige in der deutschen Mannschaft, die sonst durchweg enttäuscht hatte, der einzige, der sich international durchsetzte. Zweitens tat Nerlinger dies auch gegen die osteuropäische Konkurrenz – und das mit 25 kg mehr als in Los Angeles.

Den überragenden Bulgaren (sechs Zweikampf-Titel) und – weit dahinter – den Russen (dreimal Zweikampf-Gold) mußten alle anderen Verbände Lehrgeld zahlen. Im Gegensatz zu den UdSSR-Hebern haben die Bulgaren ihr Generations-Problem gelöst. Drei Junioren – Marinow (17) im Fliegen-, Tersiiski (20) im Bantam- und Chalamanow (17) im Federgewicht – wurden in Schweden Weltmeister.

MOTORSPORT / Unfall von Jonathan Palmer

Zakspeed nun ohne Fahrer

dpa, Spa-Francorchamps

Der beim Training zum siebten Lauf der Langstrecken-Weltmeisterschaft in Spa-Francorchamps (Belgien) bei einem schweren Unfall verletzte Formel-1-Rennfahrer Jonathan Palmer wurde in seine englische Heimat transportiert. Mit seinem Porsche war der ansonsten im Grand-Prix-Sport für den deutschen Zakspeed-Rennstall tätige 28jährige Arzt aus London mit 250 Kilometern in der Stunde in die Leitplanken gefahren. Palmer hatte sich dabei Beinbrüche und eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen.

Das Team von Erich Zakowski (Niederzissen) steht nun erst einmal ohne Fahrer da. Weil Palmer innerhalb einer Woche keinesfalls wieder gesund ist und deshalb am 8. September beim Großen Preis von Italien in Monza nicht dabeisein kann, wird Zakspeed wohl auf einen Start verzichten.

Helmut Barth, der technische Leiter bei Zakspeed, ließ die Frage aber noch unbeantwortet: „Man muß uns Zeit lassen, die Situation genau zu überdenken." Nicht ausgeschlossen ist, daß man kurzfristig einen anderen Fahrer verpflichtet. Barth: „Anfang der Woche werden wir eine Entscheidung bekanntgeben."

SPORT-NACHRICHTEN

Camacho gesperrt: Doping

New York (sid) – WBC-Leichtgewichts-Weltmeister Hector Camacho ist einer von 39 amerikanischen Berufsboxern, die nach positiven Doping-Befunden für 90 Tage gesperrt worden sind. Die Doping-Kontrolle wurde nach seinem Kampf am 21. Januar in Atlantic-City gegen Louis Durke durchgeführt. Noch am 10. August hatte Camacho allerdings im Ring gestanden und war durch seinen Sieg über den Mexikaner José Luis Ramirez Weltmeister geworden.

Uli Eicke erneut Meister

München (dpa) – Vize-Weltmeister Uli Eicke (Düsseldorf) war der überragende Teilnehmer bei den Deutschen Kanu-Meisterschaften auf der Olympia-Regattabahn in München-Oberschleißheim. Er siegte über 500 m und 1000 m und gewann seinen 37. und 38. Meistertitel.

Keine Titelverteidigung

Frankfurt (sid) – Die Boxstaffel des CSC Frankfurt wird in der neuen Saison voraussichtlich nicht in der Bundesliga starten und kann ihren Titel als deutscher Mannschaftsmeister nicht verteidigen. Ausschlaggebend sind finanzielle Probleme. Möglicherweise wird der Klub auch nicht für die Zweite Liga melden.

Schiedsrichter ernannt

Graz (dpa) – Der Bulgare Andrej Malchew und Wladas Mikenas aus der UdSSR wurden als Hauptschiedsrichter für die morgen in Moskau beginnende Schach-Weltmeisterschaft zwischen Anatoli Karpow und Garri Kasparow ernannt. Ersatz-Schiedsrichter sind Lembit Wachesaar (UdSSR) und Lodewijk Prins (Niederlande).

Ermittlungen in Augsburg

Augsburg (dpa) – Die Geschäftsstellen von vier Sportvereinen in Augsburg und Umgebung sind in den vergangenen Tagen wegen des Verdachts des Subventionsbetruges durchsucht worden. Die Vereine sollen bei der Abrechnung der Trainingsstunden ihrer Übungsleiter überhöhte Zahlen angegeben haben, um höhere Zuschüsse von Stadt und Staat zu erhalten.

DSB-Antrag an Weyer

Berlin (dpa) – Das geschäftsführende Präsidium des Deutschen Sportbundes (DSB) hat seinen Präsidenten Willi Weyer aufgefordert, „als Mitglied des Präsidiums des NOK auf der Grundlage umfassender Unterlagen einem Vermarktungsvertrag des NOK zuzustimmen, wobei davon ausgegangen wird, daß eine Kooperation zwischen NOK und Sporthilfe möglich ist." Das Nationale Olympische Komitee (NOK) und die Sporthilfe streben die Bündelung ihrer bisher getrennten Vermarktungsbemühungen an.

Stadt übernimmt Schulden

Dietzenbach (dpa) – Nachdem das hessische Finanzministerium die Steuerforderungen an den ehemaligen Handball-Bundesligaverein SG Dietzenbach von 760 000 auf 240 000 Mark reduziert hatte, wurde dem Sportverein genau diese Summe von der Stadt als zinsloses Darlehen zur Verfügung gestellt. Neben den Steuerschulden ist der Verein noch mit Krediten von 757 000 Mark belastet.

Thränhardt: Bänderanriß

Düsseldorf (sid) – Carlo Thränhardt, Hochspringer der Weltklasse aus Köln, erlitt beim Grand-Prix-Sportfest in Brüssel einen Bänderanriß im linken Fußgelenk. Ein Kampfrichter war ihm in den Weg gelaufen.

Gambke gewann Silber

Kobe (sid) – Der Olympia-Vierte Wolfram Gambke (Wedel-Pinneberg) gewann bei der Sommer-Universade im japanischen Kobe die dritte Leichtathletik-Medaille für den Allgemeinen Deutschen Hochschulsportverband (ADH). Mit 79,83 m holte er die Silbermedaille im Speerwerfen.

Reinders: Drei Tore

Bordeaux (dpa) – Uwe Reinders, ehemaliger deutscher Nationalspieler von Werder Bremen, erzielte beim 5:1-Sieg seines neuen Klub Girondins Bordeaux über Pokalsieger AS Monaco drei Tore und führt nach neun Spieltagen der französischen Meisterschaft mit sieben Treffern die Torschützenliste an.

Gresini Weltmeister

Misano (dpa) – Der Italiener Fausto Gresini (Garelli) gewann in Misano den Motorrad-Grand-Prix von San Marino und damit auch den Weltmeistertitel in der Kategorie bis 125 ccm. Gresini ist Nachfolger des Spaniers Angel Nieto.

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Herausgeber: Axel Springer, Matthias Walden† Berlin

Chefredakteure: Wilfried Hertz-Eichenrode, Dr. Herbert Kremp

Stellv. Chefredakteure: Peter Gillies, Manfred Schell, Dr. Günter Zehm

Berater der Chefredaktion: Heinz Barth

Hamburg-Ausgabe: Diethart Goos, Klaus Bruns (stellv.)

Chefs vom Dienst: Klaus Jürgen Fritzsche, Friedr. W. Heering, Heinz Kluge-Lübke, Jens-Martin Lüddeke, Bonn; Horst Hillesheim, Hamburg

Verantwortlich für Seite 1, politische Nachrichten: Gernot Facius, Klaus-J. Schwehn (stellv.), Klaus Jonas (stellv. für Tagesschau); Deutschland: Norbert Koch, Rüdiger v. Wolkowsky (stellv.); Internationale Politik: Manfred Neuber; Ausland: Jürgen Liminski, Maria Weidenhiller (stellv.); Seite 3: Burkhard Müller, Dr. Manfred Rowold (stellv.); Meinungen: Enno von Loewenstern; Bundeswehr: Rüdiger Moniac; Osteuropa: Dr. Carl Gustaf Ströhm; Zeitgeschichte: Walter Görlitz; Wirtschaft: Gerd Brüggemann, Dr. Leo Fischer (stellv.); Industriepolitik: Hans Baumann; Geld und Kredit: Claus Dertinger; Feuilleton: Dr. Peter Dittmar, Reinhard Beuth (stellv.); Geistige Welt/WELT des Buches: Alfred Starkmann, Peter Böbbis (stellv.); Fernsehen: Dr. Rainer Nolden; Wissenschaft und Technik: Dr. Dieter Thierbach; Sport: Frank Quednau; Aus aller Welt: Knut Teske; Reise-WELT und Auto-WELT: Heinz Horrmann, Birgit Cremers-Schiemann (stellv. für Reise-WELT); WELT-Report: Heinz Kluge-Lübke; WELT-Report Inland: Heinz-Rudolf Scheibe (stellv.); WELT-Report Ausland: Hans-Herbert Holzamer; Leserbriefe: Henk Ohnesorge; Personalien: Ingo Urban; Dokumentation: Reinhard Berger; Grafik: Werner Schmidt

Weitere leitende Redakteure: Dr. Hanns Giskes, Werner Kahl, Lothar Schmidt-Mühlisch

Fotoredaktion: Bettina Rathje
Schlußredaktion: Armin Reck

Bonner Korrespondenten-Redaktion: Günther Bading (Leiter), Heinz Heck (stellv.), Stefan G. Heydeck, Peter Jentsch, Evi Keil, Hans-Jürgen Mahnke, Dr. Eberhard Nitschke, Peter Philipps, Gisela Reiners

Diplomatischer Korrespondent: Bernt Conrad

Korrespondent für Technologie: Adalbert Bärwolf

Deutschland-Korrespondenten Berlin: Hans-Rüdiger Karutz, Friedemann Diederichs, Klaus Geittel, Peter Weertz; Düsseldorf: Dr. Wilm Herlyn, Joachim Gehlhoff, Harald Posny; Frankfurt: Dr. Dankwart Guratzsch (zugleich Korrespondent für Städtebau/Architektur), Inge Adham, Joachim Weber; Hamburg: Herbert Schütte, Jan Brech, Klare Warnecke MA; Hannover: Dominik Schmidt; München: Peter Schmalz, Dankward Seitz; Stuttgart: Xing-Hu Kuo, Werner Neitzel

Chefkorrespondent (Inland): Joachim Neander

Chefkorrespondent (Ausland): Thomas L. Kielinger

Chefreporter: Horst Stein (zugleich Korrespondent für Europa), Walter H. Rueb

Auslandsbüros, Brüssel: Wilhelm Hadler; London: Reiner Gatermann, Wilhelm Furler; Johannesburg: Monika Germani; Moskau: Rose-Marie Borngässer; Paris: August Graf Kageneck, Joachim Schaufuß; Rom: Friedrich Meichsner; Washington: Fritz Wirth, Horst-Alexander Siebert

Auslands-Korrespondenten WELT/SAD: Athen: E. A. Antonaros; Beirut: Peter M. Ranke; Brüssel: Cay Graf v. Brockdorff-Ahlefeldt; Jerusalem: Ephraim Lahav; London: Christian Ferber, Claus Geissmar, Siegfried Helm, Peter Michalski, Joachim Zwikirsch; Los Angeles: Helmut Voss, Karl-Heinz Kukowski; Madrid: Rolf Görtz; Mailand: Dr. Günther Depas, Dr. Monika von Zitzewitz-Lonmon; Miami: Prof. Dr. Günter Friedländer; New York: Alfred von Krusenstiern, Ernst Haubrock, Hans-Jürgen Stück, Werner Thomas, Wolfgang Will; Paris: Heinz Weissenberger, Constance Knitter, Joachim Leibel; Tokio: Dr. Fred de La Trobe, Edwin Karmiol; Washington: Dietrich Schulz

Zentralredaktion: 5300 Bonn 2, Godesberger Allee 99, Tel. (02 28) 30 41, Telex 8 85 714, Fernkopierer (02 28) 37 34 65

1000 Berlin 61, Kochstraße 50, Redaktion: Tel. (0 30) 2 59 10, Telex 1 84 565, Anzeigen: Tel. (0 30) 25 91 29 31/32, Telex 1 84 565

2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1, Tel. (0 40) 34 71, Telex Redaktion und Vertrieb 2 170 010, Anzeigen: Tel. (0 40) 3 47 43 80, Telex 2 17 001 777

4300 Essen 18, Im Teelbruch 100, Tel. (0 20 54) 10 11, Anzeigen: Tel. (0 20 54) 10 15 24, Telex 8 579 104, Fernkopierer (0 20 54) 8 27 28 und 8 27 29

3000 Hannover 1, Lange Laube 2, Tel. (05 11) 1 79 11, Telex 9 22 919, Anzeigen: Tel. (05 11) 6 49 00 09, Telex 9 230 106

4000 Düsseldorf, Graf-Adolf-Platz 11, Tel. (02 11) 37 30 43/44, Anzeigen: Tel. (02 11) 37 50 61, Telex 8 587 756

6000 Frankfurt (Main), Westendstraße 8, Tel. (0 69) 71 73 11, Telex 4 12 449, Fernkopierer (0 69) 72 79 17, Anzeigen: Tel. (0 69) 77 90 11–13, Telex 4 185 525

7000 Stuttgart, Rotebühlplatz 20a, Tel. (07 11) 22 13 28, Telex 7 23 966, Anzeigen: Tel. (07 11) 7 54 50 71

8000 München 40, Schellingstraße 39–43, Tel. (0 89) 2 38 13 01, Telex 5 23 813, Anzeigen: Tel. (0 89) 8 50 60 38 / 39, Telex 5 23 836

Monatsabonnement bei Zustellung durch die Post oder durch Träger DM 26,50 einschließlich 7 % Mehrwertsteuer. Auslandsabonnement DM 35,– einschließlich Porto. Der Preis des Luftpostabonnements wird auf Anfrage mitgeteilt. Die Abonnementsgebühren sind im voraus zahlbar.

Bei Nichtbelieferung ohne Verschulden des Verlages oder infolge von Störungen des Arbeitsfriedens bestehen keine Ansprüche gegen den Verlag. Abonnementsabbestellungen können nur zum Monatsende ausgesprochen werden und müssen bis zum 10. des laufenden Monats im Verlag schriftlich vorliegen.

Gültige Anzeigenpreisliste für die Deutschlandausgabe: Nr. 63 und Kombinationstarif DIE WELT / WELT am SONNTAG Nr. 13 gültig ab 1. 7. 1984, für die Hamburg-Ausgabe: Nr. 49.

Amtliches Publikationsorgan der Berliner Börse, der Bremer Wertpapierbörse, der Rheinisch-Westfälischen Börse zu Düsseldorf, der Frankfurter Wertpapierbörse, der Hanseatischen Wertpapierbörse, Hamburg, der Niedersächsischen Börse zu Hannover, der Bayerischen Börse, München, und der Baden-Württembergischen Wertpapierbörse zu Stuttgart. Der Verlag übernimmt keine Gewähr für sämtliche Kursnotierungen.

Für unverlangt eingesandtes Material keine Gewähr.

Die WELT erscheint mindestens viermal jährlich mit der Verlagsbeilage WELT-REPORT. Anzeigenpreisliste Nr. 4, gültig ab 1. Januar 1984.

Verlag: Axel Springer Verlag AG, 2000 Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 1.

Nachrichtentechnik: Harry Zander

Herstellung: Werner Koziak

Anzeigen: Hans Biehl

Vertrieb: Gerd Dieter Leilich

Verlagsleiter: Dr. Ernst-Dietrich Adler

Druck in 4300 Essen 18, Im Teelbruch 100; 2070 Ahrensburg, Kornkamp

RADSPORT / Deutsche Amateure boten bei der Weltmeisterschaft stärkste Vorstellung seit Jahren

Bronze für Sandra Schumacher – doch später geriet sie noch mit Ute Enzenauer aneinander

sid/dpa, Giavera del Montello

„Endlich einmal ein Tag, mit dem man rundum zufrieden sein konnte", meinte Manfred Böhmer, der Vize-Präsident des Bundes Deutscher Radfahrer (BDR). Am vorletzten Tag der Weltmeisterschaften sorgten die deutschen Amateure auf dem Straßen-Kurs von Giavera del Montello (Italien) für einen versöhnlichen Abschluß.

Bei den Frauen wiederholte die Stuttgarterin Sandra Schumacher ihren dritten Platz bei den Olympischen Sommerspielen in Los Angeles und holte damit die sechste Bronzemedaille für die deutsche Mannschaft im Verlauf der Titelkämpfe auf Bahn und Straße. Der 18jährigen WM-Vierten von 1982 gelang dabei ein bemerkenswertes Comeback, denn bis vor sechs Wochen hatte sie wegen eines in Schorndorf erlittenen Armbruchs das Bett in der Sportklinik Stuttgart-Cannstatt hüten müssen. Hinter der Französin Jeannie Longo, der nach Jahren vergeblichen Anlaufs endlich der Sieg bei einer Weltmeisterschaft gelang, und der 36jährigen Italienerin Maria Canins untermauerte Sandra Schumacher als Dritte ihre Spitzenstellung in der Weltklasse.

Hinter der Ziellinie gab es dann aber nicht nur Jubel, sondern auch kräftigen Ärger in der deutschen Mannschaft. Bundestrainer Klaus Jördens meinte zwar: „Ute Enzenauer hat 300 Meter vor dem Ziel den Spurt angezogen und sich damit praktisch für Sandra geopfert." Doch die 20jährige Apothekenhelferin Ute Enzenauer, 1981 in Prag zweite deutsche Rad-Weltmeisterin nach Beate Habetz (1978), kritisierte: „Sandra hat die Linie beim Spurt verlassen. Dadurch kam ich nicht zum Zug." Sandra Schumacher wies diese Vorwürfe betroffen zurück: „Nein, so war es nicht."

Ärger trotz des Erfolges bei den Damen, Freude bei den Herren. Zwar blieben die Schützlinge von Bundestrainer Peter Weibel in ihrem Rennen ohne Medaille, doch zeigten sie gegen die überaus starken osteuropäischen Fahrer eine hervorragende Leistung. Es war vielleicht sogar die stärkste Vorstellung deutscher Radamateure seit zehn Jahren bei einer Weltmeisterschaft. Die deutsche Mannschaft fuhr nicht nur mit, sondern entwickelte Initiative und war gemeinsam mit den starken Dänen und Schweden die eigentliche Überraschung des Rennens.

Am Ende fuhren Hartmut Bölts (Dortmund/10.) und Cross-Weltmeister Mike Kluge (Berlin/11.) weit nach vorne und verpaßten im Spurt der Spitzengruppe nur knapp durchaus mögliche Medaillen. Den Titel gewann Friedensfahrt-Sieger Lech Piasecki aus Polen vor Jonny Weltz (Dänemark) und Frank van de Vijver (Belgien). Doch seit der WM 1981 in Prag – fünfter Rang von Dieter Flögel (Nürnberg) – waren deutsche Fahrer nicht mehr so weit vorne plaziert.

„Auch international ist unsere Leistung anerkannt worden. Man darf sehr zufrieden sein", sagte Verbands-Präsident Werner Göhner. „Es hat sich gezeigt, daß wir mit unserer Vorbereitung richtig lagen, wir müssen uns verstärkt mit der internationalen Spitze messen, um noch besser zu werden", resümierte Bundestrainer Weibel.

Für das Star-Ensemble aus der „DDR" gab es hingegen eine große Pleite. Das Team, das durch Bernd Drogan und Uwe Raab die Weltmeister der beiden vergangenen Jahre stellte, erlitt ein Debakel, wie es die erfolgverwöhnten „DDR"-Fahrer schon lange nicht mehr erlebt haben. Ausnahmefahrer Olaf Ludwig quälte sich mit mehr als vier Minuten Rückstand ins Ziel.

Vor der Profi-Entscheidung, deren Ergebnis bei Redaktionsschluß dieser Ausgabe nicht vorlag, verbucht der Bund Deutscher Radfahrer (BDR) sechs dritte Ränge, zum erstenmal seit 1968 wurde keine Gold- oder Silbermedaille gewonnen. Auch auf der Bahn gab es riesige Enttäuschungen, die durch Vizepräsident Göhner („Immerhin haben wir mit fünf Medaillen die zweitgrößte Ausbeute geuabt") keinesfalls entkräftet werden konnten. Drei Profis und das Tandem polierten die Bilanz auf, die aber ausgerechnet in den olympischen Amateur-Disziplinen durch Roland Günthers (Berlin) dritten Platz in der 4000-m-Einzelverfolgung mehr als mager ausfiel.

Der Bahn-Vierer, als Titelverteidiger angetreten, scheiterte in der Qualifikation und enttäuschte damit ebenso wie der Straßen-Vierer, der möglicherweise im nächsten Jahr bei den Weltmeisterschaften in Colorado Springs (USA) nicht mehr dabei ist. Die Sprinter sind international allenfalls dritte Garnitur. Im 1000-m-Zeitfahren war der formschwache Fredy Schmidtke nicht zu ersetzen. Ob der Olympiasieger allerdings die Rückkehr in die Rad-Weltelite schafft, ist überaus zweifelhaft.

Die Titelkämpfe in der italienischen Region Venezien offenbarten für den deutschen Verband unter dem Strich mehr Schatten als Licht. Allerdings: Bahn-Bundestrainer Udo Hempel weiß, wo er den Hebel ansetzen muß, auch Weibel scheint auf dem richtigen Weg zu sein.

Wo Trotzki einst Schach spielte – Das wiedererstandene Café Central in Wien

Harmonie von Kunst und Kaffee

Eine ausgefallene, vielleicht einzigartige Metamorphose: vom Kaffeehaus über den Fernsehschirm zum Kaffeehaus. Das alte Café Central in Wien als ehrwürdig zu bezeichnen ist nicht pathetisch, sondern sachlich. Es war schon antiquiert, als es noch da war. Es war ein Relikt aus der Monarchie, und schon 1918 war die junge Generation in einem großen Exodus in das benachbarte Café Herrenhof ausgewandert.

Das „Central" war ein manieristisches Bauwerk des Ringstraßen-Architekten Ferstl, Bestandteil eines großen Komplexes mit den Fronten an drei Wiener Straßen in der Inneren Stadt, wo sie am innersten ist. Hier waren, seit das nahe Ur-Café Jung-Wien, das „Griensteidel", um die Jahrhundertwende (Karl Kraus: „Wien wird jetzt zur Großstadt demoliert") abgerissen worden war, Schnitzler, Beer-Hofmann, Bahr und andere zu sehen gewesen, hier hatten sie Peter Altenberg endeckt, als er am Kaffeehaustisch eine Skizze schrieb.

Hier hatte auch der russische Emigrant Leo Trotzki Schach zu spielen gepflegt. Und als dann, später, ein hoher Beamter des Außenministeriums seinem Chef sagte: „In Rußland ist Revolution", antwortete dieser lachend: „Bitt' Sie, wer soll in Rußland Revolution machen? Vielleicht der Herr Trotzki aus'm Café Central?" Auch Österreichs Kanzler Kurt von Schuschnigg saß hier oft, Zeitung lesend, im großen, düsteren „Säulensaal".

Und als der Zweite Weltkrieg zu Ende war, hatte das ehrwürdige Café zu verfallen begonnen. An der Ecke Herrengasse/Strauchgasse war alles notdürftig durch Planken gesichert. Man konnte nicht hineinsehen. Hier war eine der schmählichsten Ruinen der Stadt, jahrelang, jahrzehntelang.

Das „Central" war eine Legende, beschworen durch die Erinnerungen Friedrich Torbergs und durch Alfred Polgars unsterbliches Feuilleton („für Leute, die allein sein wollen, aber dazu Gesellschaft brauchen"). Dann aber – und in der Filmsprache würde man vor dem Beginn dieses Abschnitts sagen: „Schnitt!" – dann aber suchte das Österreichische

Wiener Luft in Berlin – ARD, 22.20 Uhr

Fernsehen für eine projektierte Sendung einen Titel. Da sollten sich zwanglos Menschen miteinander vor laufender Kamera über „Kultur" im weitesten Sinne unterhalten. Und im Gespräch des Intendanten Marboe mit dem Kärntner Intendanten Willner war plötzlich die Formel „Café Central" da.

Seither findet, jeweils mittwochs, ein derartiges Fernseh-Gespräch statt. Die Sendung ist populär, begibt sich in die auf Grund historischen Materials nachgebaute Dekoration mit einer Passage aus dem „Rosenkavalier" als Kennmelodie. Das Wiener Café gastiert nicht nur regelmäßig in Salzburg, es fand auch in Amerika statt. Und wer nicht vom Fach ist, mag über sprächlich eigenartige Wendungen wie etwa: „Wir machen ein Café Central über neue Lyrik" staunen.

Das Fernseh-Café Central ist bestens eingespielt und ein guter Anlaß, um kulturelle Probleme locker, jedoch nicht oberflächlich unter die Leute zu bringen. Besonders bemerkenswert ist auch die Offenheit dieser Sendung, die „Live"-Gespräche unmittelbar wiedergibt, jenseits aller Zensurmöglichkeiten – eine selten gewordene Oase der Freiheit.

Und nun abermals „Schnitt"! Das verfallene Kaffeehaus in der Inneren Stadt fiel der Auferstehung anheim. Eine Institution, einer Großbank nahestehend, revitalisiert allmählich den gesamten Straßenkomplex. Die drei Fassaden, Läden und das alte Kaffeehaus werden nach den Original- Grundrissen und -Plänen restauriert.

Sehr langsam! Noch sind erst ein großer Hof, etwas Stiegenhaus und etliche architektonische Nebensachen erneuert, es ist noch nicht recht wohnlich, aber immerhin ein Denkmal, das auf touristische Gäste anziehend wirkt. Es wird stetig weitergebaut, es sind schon Spuren von Literatur nachweisbar: Hier war die Verleihung des Peter-Altenberg-Preises an Herbert Eisenreich, die Buchpremiere der „Züchtigung" von Waltraud Anna Mitgutsch.

Aus dem Dagewesensein ist via Bildschirm ein Wiener Caféhaus ins Dasein gelangt; es wird allerdings Schwierigkeiten haben, Literaten in seine museal revitalisierten Räume zu locken.

HANS WEIGEL

RUDERN / Weltmeisterschaft in Belgien

Karppinen Weltmeister, Kolbe auf Platz drei

sid/dpa, Hazewinkel

Peter-Michael Kolbe aus Hamburg gewann bei den Ruder-Weltmeisterschaften im belgischen Hazewinkel die Bronzemedaille im Einer. Es siegte sein finnischer Kontrahent Pertti Karppinen. Der dreimalige Olympiasieger Karppinen profitierte allerdings von einem Mißgeschick des amerikanischen Überraschungszweiten Andrew Sudduth, der 250 Meter vor dem Ziel aus dem Takt kam und den sicher geglaubten Weltmeister-Titel noch verlor.

In den Finalläufen bei den Herren waren gestern nachmittag nur drei Boote des Deutschen Ruderverbandes (DRV) vertreten: Peter-Michael Kolbe im Einer, der Vierer ohne Steuermann und der Doppelzweier mit Andreas Schmelz und Ralf Thienel aus München und Leverkusen.

Schmelz/Thienel, deren Nominierung umstritten war, erreichten im Endlauf den fünften Platz. Weltmeister wurde das „DDR"-Boot Lange/Heppner vor der Sowjetunion (Tschouprina/Zelikowitsch) und den beiden Schweizern Weitnauer/Steinemann.

Im Vierer mit Steuermann, in dem es einen Sieg der UdSSR vor der „DDR" und dem tschechoslwoakischen Boot gab, nahm die Renngemeinschaft Düsseldorf/Essen/Dortmund/Blankenstein am kleinen Finale teil und gewann. Damit belegte das Boot des Deutschen Ruderverbandes insgesamt den siebenten Platz.

Die Boote der „DDR" hatten zuvor die Entscheidungen in den sechs olympischen Klassen der Frauen beherrscht. Sie gewannen vier Gold-, eine Silber- und eine Bronzemedaille. Rumänien, als einziges osteuropäisches Land bei den Olympischen Spielen im vorigen Jahr in Los Angeles dabei, folgte in Hazewinkel in der Rangliste der erfolgreichsten Verbände mit einmal Gold, dreimal Silber und zweimal Bronze. Nur eine Silber- und zwei Bronzemedaillen gingen an Länder außerhalb Osteuropas (USA mit Silber und Bronze sowie Kanada mit Bronze). Die Sowjetunion kam im abschließenden Achter zu ihrer einzigen Goldmedaille.

Von den zwei gemeldeten Booten des Deutschen Ruder-Verbandes hatten lediglich der ungesteuerte Zweier das Finale erreicht. Heike Neu (20) und Elke Riesenkönig (19) aus Saarbrücken kamen dabei hinter den rumänischen Olympiasiegerinnen Rodica Arba/Elena Florea sowie den Booten aus den USA, „DDR" und Kanada über den fünften Platz nicht hinaus.

Der Doppelvierer der Renngemeinschaft Kiel/Bremerhaven/Ingelheim/-Köln, der im Hoffnungslauf den Einzug ins Finale verpaßt hatte, erreichte im kleinen Finale hinter Kanada und Frankreich nur den dritten Platz und belegte damit im Schlußklassement unter elf teilnehmenden Booten Rang neun.

Klaus-Dietrich Günther landete hingegen einen Volltreffer: „Geld allein ist kein Allheilmittel." Diese Aussage des Bundestrainers der Leichtgewichts-Ruderer (Männer bis 72 kg, Frauen bis 57 kg) fand eine beinahe peinliche Bestätigung. Während die mit öffentlichen Mitteln geförderten Schwergewichts-Ruderer in Belgien einen neuen Tiefpunkt erreicht haben, setzten die Leichtgewichte bei ihrer offiziellen Weltmeisterschafts-Premiere zum Höheflug an und gewannen gleich zweimal Gold.

Die Männer und Frauen um Bundestrainer Günther bestimmen das Weltniveau maßgeblich mit, obwohl sie bisher aus Bundesmitteln keine offizielle Förderung erhalten. Während im Lager der olympischen Schwergewichte mittlerweile ein heilloses Durcheinander herrscht und jeder sein eigenes Süppchen kocht, halten sich die Leichtgewichts-Ruderer aus allen Querelen heraus. Sie bilden die letzte intakte Zelle im Deutschen Ruder-Verband. „Die schlechte Finanzierungspolitik und fehlendes öffentliches Ansehen haben uns zu einer verschworenen Gemeinschaft gemacht," sagt Bundestrainer Günther.

Im Internationalen Runder-Verband (FISA) fand inzwischen ein Umdenkungsprozeß statt. FISA-Präsident Thomas Keller (Schweiz), einst erbitterter Gegner („Es gibt auch keine Basketballspiele für Akteure unter 1,80 m"), setzt sich nun für die Aufnahme des Leichtgewichts-Rudern in das Olympische Programm ein.

GALOPP / Jährlingsauktion in Iffezheim

Höchstpreis erzielte die Stute Kettenblume

K. GÖNTZSCHE, Baden-Baden

„Wir sind noch einmal mit einem blauen Auge davongekommen." Das war der erste Kommentar von Philipp Alles (65), dem verantwortlichen Manager der Jährlingsauktion, die im Rahmen der Internationalen Rennwoche auf der Iffezheimer Galopprennbahn stattfand. Alles stand mit dieser Ansicht weitgehend allein.

Der Katalog der Auktion umfaßte 118 Pferde, acht wurden zurückgezogen, darunter mit Alya und Bristol zwei Pferde, die sicher für eine Viertelmillion Mehrumsatz gut gewesen wären. 56 Pferde sind von den beiden Auktionatoren Ferdinand Leisten (71) und Uwe Heckmann (35) verkauft worden, 1 768 000 Mark betrug der Gesamtumsatz. Den Höchstpreis erzielte Uwe Heckmann für die Stute Kettenblume aus dem Gestüt Zoppenbroich, für 150 000 Mark ging sie ins Cleaboy-Stud nach Irland. Der deutsche Auktionsrekord stammt aus dem Jahre 1983, da kostete die Stute Terracotta 170 000 Mark, bislang hat sie ein kleines Rennen gewonnen, und eine Leistungssteigerung ist nicht in Sicht. Zum Vergleich: Der Auktionsweltrekord steht bei 13,2 Millionen US-Dollar. Da wird deutlich, wie wenig die beinahe familiär durchgeführte Versteigerung in Iffezheim mit denen von Newmarket oder Keeneland zu vergleichen ist.

Kettenblume, von Heckmann als „meine Primadonna" vorgestellt, kam als Katalog-Nummer 97 in den Ring. Das war eine für die Veranstaltung typische Situation: Für die sogenannte Elite-Auktion waren 40 Pferde ausgewählt worden, die in einem Block vor den anderen Pferden (auch vor Kettenblume) versteigert wurden. Hier hatte man ein Mindestgebot von 30 000 Mark festgelegt – und damit hatte Ferdi Leisten (eventuell in Iffezheim letztmals im Einsatz) die erwarteten Probleme. Leisten: „Es waren auch zu viele Pferde in der Elite-Auktion." Damit hatte er recht, zehn Pferde gehörten mit Sicherheit nicht in den elitären Kreis.

Leisten verkaufte für 100 000 Mark die Stute Isabellina aus dem Gestüt Schlenderhan an den in Pully (Schweiz) lebenden Schweden Sven Hanson, der einen Rennstall in England betreibt.

Auch bei Isabellina war es in erster Linie die Abstammung, die zum Kauf reizte; denn eine sonderlich imposante Erscheinung war die Halbschwester des St. Legers von 1981, Index, wirklich nicht.

Den spektakulärsten Eindruck hinsichtlich des Ausdrucks hinterließ wohl Zarah's Dancer, den das Gestüt Schloß Wald-Erbach für 75 000 Mark nach Irland verkaufte. Ohne die Käufer des Auslands wäre die Veranstaltung ohnehin wertlos.

Von den beiden Männern mit dem Hammer verließ diesmal Uwe Heckmann als Punktsieger den Ring. Bei seinen Auftritten in den beiden ersten Jahren doch stark kritisiert, verkaufte er die Pferde diesmal mit viel Verve, vor allem die Art seiner Vorstellung war schwungvoll und nicht so langatmig, wie es bei Leisten durch die seit Jahren praktizierte Art üblich geworden ist. Wer bei Heckmann unschlüssig war, kam eben nicht zum Zuge. Der gemächliche Kurgastschritt war bei ihm nicht gefragt. Ferdinand Leisten: „Man wird in Ruhe analysieren müssen, wie es im nächsten Jahr weitergehen soll." Als Leisten vom Pult stieg, vernahm man deutlich ein „Auf Wiedersehen".

*

Zum dritten Mal gewann am Freitag ein Pferd aus dem Stall von Scheich Hamdan al Maktoum das Moët & Chandon-Zukunfts-Rennen. Mit Tony Murray siegte Alshinfaraah, als bestes deutsches Pferd kam Alagos auf den dritten Platz. Zuvor hatten Shicklah (1982) und Sulaafah (1984) die renommierte Prüfung für Zweijährige gewonnen. Scheich Hamdan ließ sich durch seinen Vetter Poutti al Maktoum vertreten. Es war der einzige Sieg eines Scheich-Pferdes bei der Großen Woche (der Große Preis von Baden als Hauptereignis war bei Redaktionsschluß noch nicht gelaufen).

*

Der Bremer Trainer Adolf Wöhler (51), Betreuer der beiden Derby-Sieger Königssee (1975) und Surumu (1977), liegt mit Herzbeschwerden in der Uni-Klinik in Gießen. Dorthin wurde er von der Stadtklinik Baden-Baden verlegt, nachdem er während der Woche dort zusammengebrochen war.

KRITIK

Recht makabere Parallelen

Auch wenn man natürlich weiß, daß die ARD ihre Rock Hudson-Reihe schon angesetzt hatte, ehe die Schlagzeilen über die angebliche Aids-Erkrankung des Stars erschienen, machte es doch einen makaberen Eindruck, ihn in **Diagnose: Mord** schwach und krank durch ein Krankenhaus wanken zu sehen.

Doch damit enden jegliche Ähnlichkeiten zwischen Film und Leben auch schon. Denn als Polizeikommissar McMillan wurde Rock Hudson schließlich wieder gesund. Von dem Film ließ sich leider nicht das gleiche sagen: Er blieb eine überaus kränkliche Angelegenheit bis zum Schluß.

Zwar bot der Streifen leidlich Spannung, war in den Zusammenhängen aber an den Haaren herbeigezogen. Denn das gibt es ja wohl nur im Kino, daß ein Polizist zur erfolgreichen Erledigung seiner Fälle dem Schurken förmlich hinterhergetragen wird.

„Diagnose: Mord" stammt aus der Zeit, als Rock Hudsons Kassenträchtigkeit bereits nachgelassen hatte und Hollywood ihn über die Schulter anzusehen begann. Er ging darauf zum Fernsehen und dreht eine Serie über eben jenen „McMillan and Wife" (was die in dem Film versteckten Sottisen gegen Fernsehserien übrigens erst witzig macht).

Dies dürfte der Pilotfilm dazu gewesen sein, freilich schon ganz den Regeln der Fernsehdramaturgie folgend. Was in diesem Falle auch hieß, daß der bekannte Name Rock Hudson für Einschaltquoten sorgte, so daß weiter keine Mühe darauf verschwendet werden mußte, die Serie von dem sonstigen Einerlei abzuheben: Was denn auch geschah, die alten Klischees ließen grüßen.

SVEN HANSEN

STUDIO

Neuer Leiter der Hauptredaktion „Aktuelles" beim ZDF wird Peter Voss. Er übernimmt damit die Position, für die vor seiner Ernennung zum Regierungssprecher Friedhelm Ost ausersehen war. Peter Voss trat nach Studium und Tageszeitungs-Volontariat 1971 in die ZDF-Nachrichtenredaktion ein und arbeitete dort als Schichtleiter im Wort- und Film-Bereich sowie als Redakteur. Nach einjähriger Tätigkeit im ZDF-Studio Berlin ging Voss 1978 zur „Report"-Redaktion des Bayerischen Rundfunks. Nach seiner Rückkehr zum Mainzer Sender im Mai 1981 arbeitete er zunächst als stellvertretender, dann als Leiter der Redaktion „heute-journal" und trat als Moderator vor die Kamera. Sein neues Aufgabenfeld umfaßt die Redaktionen „heute", „heute-journal" und „Tele-Illustrierte".

DW





ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

Nur über ARD:
9.45 **ARD-Ratgeber**
10.00 **Tagesschau**
10.05 **Via Mala (1)**
11.40 **Tagebuch**
11.55 **Umschau**
12.15 **Weltspiegel**
12.55 **Presseschau**
13.00 **Tagesschau**
13.15 **Videotext**

IFA-Programm (nur über ZDF):
10.00 **Tagesschau**
10.03 **Mit dem Ersten dabei**
11.00 **Tagesschau**
11.05 **Wir über uns**
12.00 **Tagesschau**
12.05 **Das Mittagsmagazin**
13.00 **Tagesschau**
13.15 **ARD und ZDF im Gespräch mit Zuschauern**

ARD

13.45 **Funkausstellung Berlin 1985**
Die Stunde der Dritten
Tele-Treff Hessen Drei
14.45 **Die goldene Eins**
Live-Programm für die ganze Familie
17.40 **Funkausstellung aktuell**
Der Tag im Rückblick
17.50 **Tagesschau**
Dazwischen Regionalprogramme
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Wochenendgeschichten**
21.15 **Scheibenwischer**
Eine Kabarettsendung von und mit Dieter Hildebrandt
22.00 **Tagesthemen**
22.20 **Funkausstellung Berlin 1985**
Wiener Luft in Berlin
0.00 **Der Süden**
Spanischer Spielfilm, 1982
Mit Sonsoles Aranguren, Icíar Bollan u. a.
Regie: Victor Erice
Die junge Estrella wächst in den fünziger Jahren am Rande einer kleinen Stadt im Norden Spaniens auf. Sie hängt besonders an ihrem Vater, einem verschlossenen Arzt und Naturheilkundigen. Nach und nach entdeckt sie, was sein Leben belastet: Politische Gründe führten zum Bruch mit seinem reichen Vater und zwangen ihn, aus dem Süden des Landes in den Norden zu fliehen.
1.30 **Tagesschau**

ZDF

13.45 **Funkausstellung Berlin 1985**
Quasselbox
13.50 **Quick, quick, slow ...**
Tanz und Sport
14.30 **Grüezi, Servus, Guten Tag**
3-SAT in Berlin
14.45 **Zehnkampf Der Fernsehfans**
Ein Mannschaftswettstreit mit Ausstellungs-Besuchern
16.00 **Alice's Teeparty**
Traber-Show, Hochseilartistik u. a.
17.00 **heute**
17.05 **Showplatz Berlin**
Die ZDF-Infothek
18.00 **Alte Gauner**
Fifty-fifty
19.00 **heute**
19.30 **Reportage am Montag**
Das Wackersdorfer Milliardending
Wie Bürger auf ein Atomprojekt reagieren, berichtet Christof Schade
20.10 **Via Mala (2)**
Dreiteiliger Film von Tom Toelle nach dem Roman von John Knittel
21.45 **heute-journal**
Anschließend: Politbarometer
22.10 **Locker vom Hocker**
22.40 **La Strada**
Das Lied der Straße
Italienischer Spielfilm, 1954
Mit Giulietta Masina, Anthony Quinn u. a.
Regie: Federico Fellini
0.20 **heute**

SAT 1

15.30 **Musicbox**
16.30 **Bill Cosby**
17.00 **Mondbasis ALPHA 1**
18.00 **Westlich von Santa Fé**
oder Regionalprogramm
18.30 **APF blick:**
18.45 **Washington hinter verschlossenen Türen (6)**
20.30 **WM – Das Wirtschaftsmagazin**
Chance für eine neue konzertierte Aktion?
Fragen an Karl Schiller
21.00 **Galerie Buecher**
21.30 **APF blick:**
News, Show, Sport
22.15 **Der Richter und der Mörder**
0.20 **APF blick:**
Letzte Nachrichten

3SAT

18.00 **Grüezi, Servus, Guten Tag**
18.30 **Kompass**
19.00 **heute**
19.30 **Sportreport**
21.15 **Zeit im Bild 2**
21.45 **Cinema international**
23.45 **3SAT-Nachrichten**

RTL-plus

18.53 **7 vor 7 – Newsshow**
19.10 **Karlchen**
19.22 **RTL-Spiel**
19.30 **Knight Rider**
20.30 **Tödliches Versprechen**
22.05 **Wie geht's**
22.34 **Zeichentrick für Erwachsene**
22.43 **Horoskop**
22.50 **Betthupferl**

III.

WEST
18.00 **Telekolleg II**
Deutsch (40)
18.30 **Der Regenbogenprinz**
Das Wunderei
19.00 **Aktuelle Stunde**
19.45 **Fensterprogramme der Landesstudios**

NORD
18.00 **Sport-Treff**
18.30 **Der Regenbogenprinz**
19.00 **Eine Welt (2)**
Wie man sich bettet ...
Schlafgewohnheiten
19.45 **Internationales TV-Kochbuch: Portugal (5)**

HESSEN
18.00 **Sport-Treff**
18.30 **Der Regenbogenprinz**
19.05 **Ein Platz für Tiere**
Unterwasserwelt der Bahamas

Gemeinschaftsprogramm:
WEST / NORD / HESSEN
20.00 **Tagesschau**
20.15 **Grenzgänger der Luft**
Fliegende Menschen und Flugzeuge
Vorgestellt von Eckart Schibber
21.45 **Der Sternenhimmel im September**
22.00 **Franz-Peter-Wirth Retrospektive**
Change
Fernsehspiel von Wolfgang Bauer
Mit Rainer von Artenfels u. a.
0.00 **Letzte Nachrichten**

SÜDWEST
Nur für Baden-Württemberg:
19.00 **Abendschau**
Nur für Rheinland-Pfalz:
19.00 **Abendschau**
Nur für das Saarland:
19.00 **Saar 3 regional**
Gemeinschaftsprogramm:
19.25 **Nachrichten**
19.30 **Bonanza**
20.15 **Hans Hass**
Intermezzo
21.00 **Flash Gordons Flug zum Mars**
21.20 **Rückblende**
Vor 20 Jahren gestorben: Le Corbusier
21.35 **Eine Reise in den Lamer Winkel**
Ein Tal im Bayrischen Wald
22.35 **Jazz am Montagabend**
23.25 **Nachrichten**

BAYERN
18.15 **Hereinspaziert**
18.45 **Rundschau**
19.00 **Live aus dem Alabama**
20.45 **Wenn Organe zweimal leben**
21.30 **Rundschau**
21.45 **Blickpunkt Sport**
22.45 **Z. E. N.**
22.50 **Direktion City**
Leichenfund
23.35 **Rundschau**

Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . . Sport in Zahlen . . .

TENNIS

104. US-Open in Flushing Meadow, Herren, zweite Runde: Schwaier (Deutschland) – Mmoh (Nigeria) 5:7, 6:7, 7:5, 7:6, 6:3, Connors – Pfister (beide USA) 6:3, 6:4, 6:2, Noah (Frankreich) – Grabb (USA) 7:6, 6:3, 6:2, Pate (USA) – Mecir (CSSR) 6:4, 6:0, 6:3, Lendl (CSSR) – Scanlon (USA) 6:2, 6:0, 6:3. – Dritte Runde: McEnroe – Schultz (beide USA) 6:3, 6:4, 6:4, Becker (Deutschland) – Evernden (Neuseeland) 7:6, 6:3, 7:6, Wilander (Schweden) – Annacone (USA) 6:3, 6:7, 7:6, 6:1, Mayotte (USA) – Odizor (Nigeria) 7:5, 6:4, 6:3, Jarryd (Schweden) – Wilkison (USA) 6:0, 6:1, 6:4. – Doppel, erste Runde: Becker/-Zivojinovic (Deutschland/Jugoslawien) – di Laura/Johns (Peru/USA) 6:3, 6:2. – Dritte Runde: Evert-Lloyd – Kim (beide USA) 6:0, 6:2, Kohde (Deutschland) – Henricksson (USA) 6:3, 6:4. – Doppel, erste Runde: Bunge/Pfaff (Deutschland) – Louie/Schaefer (USA) 7:6, 6:2. – **Bundesliga**, siebter Spieltag, Gruppe 1: Hannover – München 4:5, Hamburg – Neuss 4:5, Ravensburg – Leverkusen 2:7. – Gruppe 2: Großhesselohe – Amberg 1:8, Bamberg – Stuttgart 7:2, Essen – Karlsruhe-Rüppur 3:6.

LEICHTATHLETIK

Sportfest in Brüssel, Männer: 100 m: 1. Lewis 10,24 Sek., 2. Baptiste (beide USA) 10,30. – 3000 m: 1. Aouita (Marokko) 7:32,94 (Jahresweltbestzeit), 2. Wessinghage (Deutschland) 7:42,61 (DLV-Jahresbestzeit). – Weitsprung: 1. Lewis 8,62 m (Jahresweltbestleistung), 2. Myricks (beide USA) 8,44. – Frauen: 1500 m: 1. Decker (USA) 3:57,24 (Jahresweltbestzeit), 2. Puica (Rumänien) 3:57,73, 3. Budd (England) 3:59,96 (Landesrekord). – Hochsprung: 1. Kostadinowa (Bulgarien) 2,04 m. – **Deutsche Junioren-Meisterschaften** in Augsburg: 400 m: 1. Just (Kornwestheim) 45,77 Sek.

GEWICHTHEBEN

Weltmeisterschaften in Södertälje (Schweden) bis 110 kg: 1. Zakharewitsch (UdSSR) 422,5 (190+132,5 kg), 2. Ciernik (CSSR) 397,5 (175+222,5), 3. Obernburger (Italien) 397,5 (180+217,5), ... 7. Seipelt (Deutschland) 360,0 (155+205). – Über 110 kg: 1. Krastev (Bulgarien) 437,5 (202,5+235), 2. Guniaschew (UdSSR) 432,5 (195+237,5), 3. Nerlinger (Deutschland) 422,5 (185+237,5), ... 12. Odo (Deutschland) 340,0 (150+190).

FUSSBALL

„DDR"-Oberliga, dritter Spieltag: Lok Leipzig – Karl-Marx-Stadt 1:1, Dresden – Rostock 4:3, Dynamo Berlin – Magdeburg 3:1, Brandenburg – Aue 1:0, Erfurt – Union Berlin 2:0, Zwickau – Riesa 0:2, Frankfurt – Jena 0:0. – Tabellenspitze: 1. Dresden 6:0, 2. Dynamo Berlin 5:1, 3. Lok Leipzig 4:2. – **Erste englische Division**, fünfter Spieltag: Arsenal – Leicester 1:0, Aston – Luton 3:1, Chelsea – Bromwich 3:0, Everton – Birmingham 4:1, Ipswich – Southampton 1:1, Manchester City – Tottenham 2:1, Newcastle – Queens Park 3:1, Nottingham – Manchester United 1:3, Oxford – Sheffield 0:1, Watford – Coventry 3:0, West Ham – Liverpool 2:2. – Tabellenspitze: 1. Manchester United 12:2 Tore/15 Punkte, 2. Sheffield 8:3/13, 3. Chelsea 7:1/11.

RAD

Straßen-Weltmeisterschaften in Giavera del Montello (Italien), Amateure (177 km): 1. Piasecki (Polen) 4:35:39 Std., 2. Weltz (Dänemark), 3. van de Vijver (Belgien), ... 10. Bölts, 11. Kluge (beide Deutschland) alle gleiche Zeit. – Frauen (73,5 km): 1. Longo (Frankreich) 1:53:10 Std., 2. Canins (Italien) gleiche Zeit, 3. Schumacher 0:47 Min. zur., ... 14. Enzenauer (beide Deutschland) gleiche Zeit.

HOCKEY

Bundesliga, Herren, Gruppe Nord: Leverkusen – SW Köln 6:3. – Damen, Gruppe Nord: UHC Hamburg – Braunschweig 1:1, Klipper Hamburg – Krefeld 0:0, Leverkusen – BW Köln 2:0.

RINGEN

Bundesliga, dritter Wettkampftag, Gruppe Süd: Freiburg-Haslach – Wiesental 10:26, Nürnberg – Aalen 17,5:20,5, Reilingen – Bad Reichenhall 32,5:5,5, Urloffen – Freiburg-St. Georgen 21,5:14. – Gruppe Nordwest: Mömbris-Königshofen – Köllerbach 21,5:17,5, Aschaffenburg – Witten 14:23, Schifferstadt – Goldbach 23:15.

GALOPP

Rennen in Dortmund: 1. R.: 1. Fernandel (M. Werning), 2. Meriba, 3. Markomanne, Toto: 24/11, 17, 12, ZW: 196, DW: 372, 2. R.: 1. Zentaurus (G. Bocskai), 2. Kapitaler, 3. Maquard, Toto: 14/10, 11, 10, ZW: 32, DW: 56, 3. R.: 1. Periprinz (D. McCann), 2. Lagendo, 3. Wisent, Toto: 52/38, 94, 30, ZW: 6140, DW: 91 868, 4. R.: 1. Port Raschid (K. Woodburn), 2. Acky, 3. Fidela, Toto: 80/22, 38, 16, ZW: 976, DW: 4724, 5. R.: 1. Walgrado (G. Bocskai), 2. Belitnina, 3. Graciella, Toto: 24/16, 22, 38, ZW: 184, DW: 3512, 6. R.: 1. Regina Maris (Frl. B. Kunstmann), 2. Garamont, 3. Beleen, Toto: 88/34, 42, 16, ZW: 4316, DW/ 13 680, 7. R.: 1. Scipio Africanus (Frl. U. Kuckenburg), 2. Abrastos, 3. Hugenotte, Toto: 228/70, 22, 21, ZW: 1040, DW: 10 056, 8. R.: 1. Landardo (St. Eccles), 2. Oscarina, 3. Aosta, Toto: 24/17, 110, 30, ZW: 644, DW: 5120, 9. R.: 1. Ben Cara (R. Suerland), 2. Winterzeit, 3. Lentulus, Toto: 40/18, 15, 13, ZW: 312, DW: 2004, 10. R.: 1. Stephanus (L. Mäder), 2. Macassar, 3. Espositio, Toto/ 24/14, 26, 19, ZW: 364, DW: 2108.

GEWINNZAHLEN

Lotto: 1, 3, 13, 21, 24, 49, Zusatzzahl: 4. – **Spiel 77:** 0 6 5 8 3 8 5. – **Toto, Elferwette:** 1, 0, 2, 1, 0, 2, 2, 1, 1, 0, 0. (Ohne Gewähr).

Pankraz, Baudrillard und das große Gelaber

Eine köstliche Geschichte hörte Pankraz im SFB, in der von Fred Boguth betreuten Sendereihe „Das Thema". Es ging um Jean Baudrillard, den Pariser Guru und Soziologieprofessor, der in avantgardistischen Denkerkreisen Deutschlands als Geheimtip gehandelt wird. Baudrillard, ein ehemaliger Kommunist und Marx-Übersetzer, hatte nach seiner Abkehr von der Partei einen dicken Wälzer veröffentlicht, in dem er konstatierte, daß alle Produktionsbeziehungen der Menschen untereinander nur noch symbolisch seien, da die eigentliche Arbeit ja doch von den Maschinen und Computern geleistet würde. Der Klassenkampf, so folgerte der Professor messerscharf, verwandle sich in einen „Potlatsch".

Der „Potlatsch" ist jene merkwürdige Geschenkorgie, in der sich bei bestimmten Anlässen die Dörfer primitiver Indianerstämme in Kanada durch wechselseitige Gaben zu übertrumpfen und auszustechen suchen. Wem zuerst die Puste ausgeht, der hat verloren. Daran knüpfte Baudrillard an, indem er das kapitalistische System und dessen Gegner zu Potlatsch-Partnern erklärte und dann die wahrhaft hirnrissige These aufstellte, alle ehrlichen Systemgegner müßten sich umgehend ermorden, weil nur auf diese Weise das System gezwungen werden könne, sich im Gegenzug ebenfalls zu eliminieren.

Deutschlands Baudrillard-Leser waren tief beeindruckt. In zahllosen Seminaren und Diskutierzirkeln der „Szene" wurden tiefsinnige Erörterungen darüber angestellt, ob man *sogleich zur* befreienden Selbstmordtat schreiten oder vorher doch erst einmal nachsehen solle, inwieweit Baudrillards Theorie mit den Prämissen der Frankfurter Schule zu vereinbaren sei. Die Tübinger Konkursbuch-Redaktion beschloß schließlich, Baudrillard nach Deutschland einzuladen, um ihn selbst gründlich zu befragen.

Und jetzt kommt die Pointe. Baudrillard erschien – und sagte nur „April, April!" Es sei alles nicht so ernst gemeint gewesen mit dem tödlichen Potlatsch. Man dürfe doch schließlich noch in Metaphern sprechen. Oder etwa nicht? Die Empörung der deutschen Gastgeber war grenzenlos, sie loderte auch noch kräftig in der besagten SFB-Sendung. Wie konnte es jemand wagen, mit dem Heiligsten, nämlich einer radikalen philosophischen Theorie, derart frivolen Scherz zu treiben! Warum hatte der Mann seinem Buch keine Bauchbinde mit auf den Weg gegeben mit der Aufschrift „Achtung! Nicht ganz ernst gemeint"?

Nun, Baudrillard ist eben ein echter Pariser „*Mandarin*", und bei diesen *Mandarinen versteht es sich* schon seit langem von selbst, daß nicht alles, was mit dem Gestus grimmigsten polemischen Ernstes zu Papier gebracht wird, zum einfachen Nennwert genommen werden darf. Man braucht dergleichen nicht noch extra zu sagen. Philosophisch-politologische Neuerscheinungen dienen dort nicht in erster Linie der Wahrheitsfindung, sondern der intellektuellen Unterhaltung auf hohem Niveau. Das war schon bei Voltaire und Renan so, das verstärkte sich bei Sartre und Merleau-Ponty, und heute, unter dem Regiment der Foucault und Roland Barthes, der Deleuze, Lyotard, Irigaray und Paul Virilio, spielt der Unterhaltungswert die alles dominierende Rolle.

Für Nichteingeweihte ist die Lektüre von Mandarinen-Prosa freilich meistens alles andere als unterhaltend. Sie sehen sich in der Regel einem Wust von Gelaber, von Querverbindungen und Anspielungen gegenüber, mit denen sie nichts anfangen können. Statt gedanklicher Konsequenz gibt es nichts als Rhetorik, ein beinahe unanständiges Sich-Aufgeilen an den Möglichkeiten der Sprache, fünf Prozent schöpferischer Einfall und fünfundneunzig Prozent Verbellen dieses Einfalls. Da fällt es dem Leser schwer, ein Gefühl der Verachtung zu unterdrücken.

Doch bevor man sich der Verachtung überläßt, sollte man erst einmal in sich gehen und sich fragen, ob es denn bei uns in Deutschland so viel anders ist. Pankraz wagt die Behauptung, daß das Verhältnis von Einfall und Gelaber hier eher noch ungünstiger ist als bei den Pariser Mandarinen. Nur gibt es statt Rhetorik und Privatterminologie trostloses Herumreiten auf allgemein akzeptiertem Wissenschaftsjargon, und die „gedankliche Konsequenz" erschöpft sich darin, daß man sich unaufhörlich im Kreise dreht.

Natürlich kann es nicht darum gehen, die Mandarine einfach nachzuahmen und auf einen Narren gewissermaßen anderthalbe zu setzen. Ganz abwegig ist auch der leider weitverbreitete Gedanke, nach dem „Scheitern der Utopie" sei eine Kultur des unverbindlichen Gelabers geradezu unvermeidlich, und wie man in der Architektur der Postmoderne mit Zitaten und Versatzstükken spiele, so müsse man auch in der „Essayistik des Posthistoire" nur noch mit Versatzstücken spielen. Wer es ernst meint mit seinem Schreiben, der sollte heute, da sich die großen System-Entwürfe auf breiter Front blamiert haben, sich um so enger und genauer an den konkreten Gegenstand halten. Der Irrtum der Mandarine, auch wenn sie sich „Strukturalisten" nennen, ist ja eben, daß sie den Gegenstand nicht strukturell freilegen und seine eigene Sprache sprechen lassen, sondern daß sie ihn mit fremder Sprache zudecken, mit Zitaten, Systemresten, Meinungen.

Sie haben dabei aber ein reiches Instrumentarium rhetorischer Möglichkeiten entwickelt, von dem sich lernen läßt. Auch das Gelaber unterliegt Regeln und Gesetzen, man will Eindruck machen, dem Gespräch Richtung geben, Anhänger sammeln: alles im Grunde legitime schriftstellerische Antriebe, die auch in ernsthafter Essayistik lebendig sein sollten. Außerdem gibt es gar kein völlig ernstes, einzig dem Gegenstand verpflichtetes Schreiben, ein Rest von Spiel bleibt immer, und dieses Spiel gilt es – dem Gegenstand zuliebe – mit höchstem Einsatz und höchster Raffinesse zu spielen. Der tödliche Potlatsch des Jean Baudrillard ist dafür gar keine schlechte Metapher.

Pankraz

Zwischenbericht von der Filmbiennale in Venedig: Mickey Mouse verbannt den Wettbewerb ins Zelt

Viele Grenzgänge in die Einsamkeit

Der heimliche Star der diesjährigen Filmbiennale von Venedig heißt Mickey Mouse. Riesengroß und bunt prangt er auf meerblauen Plakaten, flankiert von Donald Duck, Pluto, Goofy, Topolino und anderen treuen Gefährten. Sie alle beanspruchen das schönste und größte Kino im Palazzo del Cinema, während die Kritiker, um offizielle Wettbewerbsbeiträge zu sehen, mit einem überdimensionalen Zelt und unbequemen Sitzen vorlieb nehmen müssen.

Die 42. Biennale ehrt *Walt Disney* mit einer umfangreichen Retrospektive, und das venezianische Publikum strömt zuhauf, während beim offiziellen Wettbewerb die Kritiker manchmal fast unter sich bleiben. Mag sein, daß das stets wiederkehrende Thema der meisten Wettbewerbsfilme etwas abstößt: tristeste Einsamkeit, Fremde, Entfremdung. Eine Ausnahme macht da allenfalls der Engländer Ridley Scott, Regisseur von „Alien" und „Blade Runner", der mit seinem neuen Film „Legend", dem offiziellen britischen Wettbewerbsbeitrag, eine Art „Unendliche Geschichte" abgeliefert hat.



Für einen Löwen gut? – Szene aus dem auf der Biennale von Venedig gezeigten argentinischen Film „Tangos. Das Exil von Gardel" von Fernando Solanas FOTO: DIE WELT

Runde 75 Millionen Mark und einen tiefen Griff in die Hexenküche moderner Spezialeffekte hat das Opus gekostet. In Scotts Film begegnen sich in einer legendären Landschaft Parsifal, David und Goliath, Tolkien und Michael Ende, gute und böse Geister, die Ewoks und allerhand Monster. Ein Paradies geht verloren und wird zurückerobert. Die kindliche Prinzessin gerät in die Macht des Herrn der Unterwelt, eines roten Teufels mit riesigen Hörnern. Aber ein mutiger Junge aus den Wäldern *besiegt ihn und befreit die Prinzessin* mit einem Kuß. Das mag alles schön und gut sein, doch die Bilder sind bei Scott merkwürdig schemenhaft, erschlagen Poesie und Phantasie auf Schritt und Tritt.

Ein verlorenes Paradies ist auch jenes Dörfchen an der französisch-schweizerischen Grenze, wo es mehr Kühe als Menschen gibt. Hier spielt Alain Tanners Film „Niemandsland". Fünf junge Leute – drei Frauen und zwei Männer – geben dem Grenzschmuggel nach, und zwar aus Langeweile und Abenteuerlust. Tanners Film ist freilich kein Zustandsbericht über die Situation junger Menschen heute. „Grenzgeschichten", so sagt der Regisseur, „sind immer Parabeln von Liebe, Tod und Einsamkeit." Nun, er muß es wissen. Einer der Schmuggler kommt bei einem großen Coup ums Leben, die anderen zerstreut es in alle vier Winde. Doch die Handlung dieses Films überzeugt nicht, allenfalls bezaubern die präzisen, schlichten Bilder der Grenzlandschaft, transparent und wunderbar leuchtend bei Tag, von Nebelschwaden drohend durchzogen am Abend.

Einen phantasievollen, stark autobiografisch getönten Film legt der 49jährige Argentinier Fernando Solanas vor. Solanas hatte nach dem Staatsstreich von 1976 sein Land verlassen. Er ging nach Paris, wo er heute noch lebt. Hier spielt auch sein Film „Tangos. Das Exil von Gardel", der für Argentinien im Wettbewerb ist. Er führt mitten hinein in die Probenarbeiten argentinischer Mimen und Musiker, die in den späten siebziger Jahren in ihrem Pariser Exil ein tragikomisches Tango-Spektakel auf die Bühne bringen wollen, welches das Leben Gardels, des 1935 verstorbenen, ungekrönten Königs des modernen Tangos, illustrieren soll. Gardel war einst ebenfalls nach Paris emigriert.

Das Stück besteht im wesentlichen aus einer Folge von Tango-Choreografien, in die die Exilanten allen Seelenschmerz, aber auch sehr viel Selbstironie und Komik hineinlegen. Gleichsam „zwischen den Zeilen" erfährt man Details aus ihrer Vergangenheit und aus ihrem augenblicklichen Leben in Paris, doch das ist nur der Rahmen für die im Dekor der dreißiger Jahre hinreißend getanzten und gesungenen Tangos, die vor Erotik geradezu knistern und die, so sagt ein alter Argentinier im Film, dem politischen Alltag im fernen Buenos Aires trotzen. Ähnlich wie seinerzeit Carlos Sauras „Carmen" im Flamenco-Rhythmus hat „Tangos" alle Chancen, ein internationaler Kinohit zu werden. Am Lido gilt er als preisverdächtig, ebenso wie das jugoslawische Opus „Das Leben ist schön" von Boro Draskovic.

Seit Emir Kusturica unlängst in Cannes für seine Tragikomödie „Papa ist auf Dienstreise" überraschend die Goldene Palme gewann, ist der jugoslawische Film ins Visier der Auguren gerückt. In Venedig bewies Draskovic, daß Kusturica keineswegs ein Einzelfall, daß Jugoslawiens Film im Aufwind ist.

„Das Leben ist schön" setzt auf originelle Weise das alte, aber unverändert wahre Sprichwort ins Bild, daß der Mensch des Menschen Wolf sei. Das Jugoslawien von heute erscheint in dem Film als Wirtshaus, das einsam an einer Bahnlinie liegt und dessen allmächtige Eigentümer auf Kosten der armen Gäste leben. Der Lokführer eines Zuges protestiert eines Tages und fährt nicht mehr weiter. Die Reisenden – Musiker, Bauern, kleine Angestellte, Intellektuelle – suchen in der nahen Kneipe Zuflucht.

Diese Kneipe nun wird zum parabelhaltigen Inferno. Der Besitzer, ein zynischer, brutaler Halunke, schüchtert die schwächsten Gäste ein, demütigt sie, quält sie, während die anderen schweigend wegsehen. Vor allem peinigt er zwei Musikanten und ihre junge Sängerin, die – mit einer Kuhglocke am Hals – immer wieder dasselbe Lied anstimmen muß: „Das Leben ist schön".

Aber das Mädchen findet einen Rächer, einen Musiker, der aus politischen Gründen auf die schwarze Liste geriet, einen lupenreinen „Dissidenten" also. In einem blutigen Finale erschießt der den Peiniger und dessen Helfershelfer, aber auch sich selber. Der Film ist eine mutige Allegorie auf totalitäre Gewalt. Sonja Savic als kindlich fragile, selbst bei ihren Quälgeistern noch listig Schutz suchende Sängerin ist am Lido für einen Darstellerpreis im Gespräch.

Mit Sonja Savic konkurriert bislang Sandrine Bonnaire, die erst 18 Jahre alt ist, aber bereits zur ersten Garnitur französischer Schauspielerinnen zählt. In Agnes Vardas Film „Ohne Dach und ohne Gesetz" ist sie eine freiheitsliebende Vagabundin, die an einem Wintermorgen erfroren im Straßengraben gefunden wird. In Rückblenden geht der Film diesem verlorenen Leben nach und versucht, die letzten Monate der jungen Frau zu rekonstruieren.

Agnes Varda variiert in diesem Film ihr altes Thema: die Freiheit und ihr Preis. Sie hat die menschliche Verlassenheit auf die denkbar knappste Formel gebracht und nur mit wenigen Schauspielern und Laien in karger Winterlandschaft gedreht. Ein eindringlicher (und ihr bislang bester) Film. Und Sandrine Bonnaire ist großartig in ihrer Rolle. Die Jury wird an Vardas Film kaum vorbeigehen können.

DORIS BLUM

JOURNAL

Spanien im Mittelpunkt der Europalia 1985

DW. Brüssel

Die „Europalia", das Kulturfestival in Brüssel, ist in diesem Jahr Spanien gewidmet. Es beginnt Ende September mit einer Reihe großer Ausstellungen wie „Goya", „Der Glanz Spaniens und die belgischen Städte 1500–1700" und „Santiago de Compostela". Außerdem werden Werke von Picasso, Miró, Dali, Tapies, Chilida und Lopez Garcia sowie die seltenen illuminierten Manuskripte aus der Königlichen Bibliothek gezeigt. Dazu kommen Konzerte von klassischer Musik bis zum Jazz und Theateraufführungen spanischer Bühnen sowie belgischer Theater mit spanischen Stücken. Die Veranstaltungen dauern bis November, die Ausstellungen sind meist bis Mitte Dezember zu sehen.

Märkisches Stipendium an Ralf Rothmann

dpa, Iserlohn

Das mit 24 000 Mark dotierte Märkische Stipendium wird für *1986 an den Lyriker Ralf Rothmann* aus Berlin vergeben. Der 32jährige, der als Maurer, Krankenpfleger und Koch arbeitete, brachte 1984 seinen ersten Lyrikband „Kratzer" heraus. Rothmanns Gedichte beschäftigen sich mit dem Alltag der Arbeitenden.

Eine Bach-Stiftung für junge Komponisten?

dpa, Berlin

Der Komponist Mauricio Kagel hat eine Bach-Stiftung für junge Komponisten angeregt. Sie sollte nicht vom Staat, sondern von Interpreten, Veranstaltern und Plattenfirmen der Bundesrepublik und der „DDR" getragen werden. Pro Aufführung und mechanische Einspielung der Bach-Werke sollten „nur wenige Groschen" in einen Fonds eingezahlt werden, aus dem Komponisten aus Ost und West unterstützt werden könnten.

Joshua Reynolds in der Royal Academy

J. St., London

Ihrem ersten Präsidenten nach der Gründung im Jahre 1768, Joshua Reynolds, widmet die Royal Academy of Arts in London vom 16. Januar bis zum 31. März 1986 eine Ausstellung. Sie umfaßt 120 Gemälde, die vorwiegend aus britischem und amerikanischem Besitz stammen. Anschließend wird diese Auswahl vom 9. Oktober bis zum 16. Dezember auch im Pariser Grand Palais gezeigt.

Heinzes Landschaften aus fünf Jahrzehnten

DW. Bergheim

Zum 80. Geburtstag des Malers und Graphikers Georg Heinze zeigt der Erftkreis im Kreishaus Bergheim seine „Landschaften aus fünf Jahrzehnten". Heinze, 1905 in Halle/Saale geboren, studierte an der Burg Giebichenstein seines Geburtsortes und in Berlin. Seit 1927 war er freischaffend tätig, wobei er sich einerseits mit Werbegraphik und Ausstellungsgestaltungen, andererseits mit freier Malerei beschäftigte. Da er sich nicht den Dogmen des sozialistischen Realismus unterwerfen wollte, verließ er *Mitte der fünfziger Jahre* seine Heimat und lebt seitdem bei Köln. Die Ausstellung spiegelt diese verschiedenen Ortswechsel und resümiert Eindrücke von Reisen, vorwiegend in mittelmeerischen Ländern. Sie ist bis zum 20. September geöffnet.

Edition aus dem Nachlaß von Sartre

schw. Paris

Im Herbst wird in Paris bei Gallimard der zweite Band der „Kritik der dialektischen Vernunft" aus dem Nachlaß von Jean Paul Sartre erscheinen. Gleichzeitig legt der Verlag eine Biographie Sartres von Anni Cohen-Solal vor.

Konferenz über die Hugenotten in Europa

DW. Berlin

Über „Die Hugenotten und das Réfuge: Deutschland und Europa" findet vom 17. bis 20. September in Berlin eine wissenschaftliche Konferenz statt. Sie wird von den Historischen Kommissionen in Berlin, Göttingen und Paris veranstaltet. Zur Eröffnung spricht Prof. Frédéric Hartweg über „Die Hugenotten in Berlin – eine Geschichte, die vor 300 Jahren begann ...".

Kulturzeitschrift aus Polens Untergrund

J. G. G. Köln

In den Westen ist jetzt die erste Ausgabe der polnischen Untergrund-Zeitschrift „Wybór" (Auswahl) gelangt, die sich vornehmlich mit der „unabhängigen Kultur" in den Bereichen Poesie und Bildende Kunst in allen Ostblockländern befaßt. Die Publikation weist u. a. darauf hin, daß allein 1984 53 offiziell nicht genehmigte Ausstellungen in Privatwohnungen und Privatgalerien von Künstlern stattfanden.

Hellers „Narrenlieder"

Nun kommt er uns im George-Stil

Weder seine circensischen Flic-Flac-Abenteuer noch sein Berliner Feuertheater noch seine Bundesgartenschau-Manöver haben ihn so ausgelaugt, daß er nicht zwischen seiner Spektakel-Arbeit Lust auf neue Songs gehabt hätte. So schickt uns André Heller nun seine jüngsten „Narrenlieder" auf den Plattenspieler, diesmal nicht nur in Hochdeutsch und Wiener Dialekt, sondern auch als Novität in Papageiensprache „Ambula ni mugane kio, okio".

Nun, Hellers Stil war ja schon immer die wüsteste Stilmischung, wenn nicht oft reine Stillosigkeit, ein exhibitionistisches Vagabundieren zwischen Kitsch und Kunst. Die „Narrenlieder" setzen dem ohne Zweifel die Krone auf, bündeln Scheitern und Gelingen auf exemplarische Art (Mandragora/Polygram 825689-1).

Zu den Glücksfällen darf man zwei der drei Reprisen zählen: die todessüchtige Hommage an die alten Filmgötter Hans Moser, Oskar Sima und Lizzi Waldmüller, der Heller ein ganz neues, leichtes, zärtlich-versponnenes Accompagnato-Gewand umgehängt hat mit delikaten Keyboard-Klängen. *Wie dieser schönen* Bellaria-Kino-Arie ist auch seinem alten Titel „Kumm ma mit kane Ausreden mehr" die Frischzellenkur fabelhaft bekommen. Als scharfes Rock-Duett präsentiert, mit Wolfgang Ambros als Sekundanten, hat sie jetzt mehr Gift und Galle als ehedem.



Glück mit Reprisen, Pech mit Novitäten: Der Sänger André Heller FOTO: TELTOPRESS

Über „Maria Magdalena" sollte man allerdings ganz schnell den Mantel des Vergessens breiten, denn auch der raffinierte Neuaufguß durch Bandoneon-König Astor Piazzolla und seine Mannen vermag die angeschmackte Heller-Poesie nicht erträglicher zu machen, während Piazzolla dem Requiem auf den alten Kämpen Pierre ein faszinierend bitter-süßes Aroma gibt, das Hellers verbalem Gefühlsüberschwang Einhalt gebieten kann. Der zieht den Wiener Barden ja leider immer wieder auf fatale Weise in den Schwulst, dem er im schönbergisch verpackten „Du Spätgefundene" und im „Lied vom idealen Park" in epigonalem George-Stil geradezu monströse Opfer dargebracht hat.

Daneben will einem das als Schnulze konzipierte „Mi-ramare" mit Fellinis Film-Titel „E la nave va" als sattem Refrain als wohltuend dezente Brise erscheinen. Denn in diesem neuen Narrenlied schmachtet Rigoletto zwar, aber schluchzt doch nicht permanent.

KLÄRE WARNECKE

Tummelplatz für Wilde – Drei Ausstellungen in Bonn

Licht aus der Dusche

Der Broiler liegt da wie begattungsreif, und leise rieselt von oben buntes Konfetti durch das Bild. Direkt daneben hängt eine Darstellung intimen Kontakts zwischen Menschen – ein Diptychon, das nur durch die Hängung im Bonner Kunstverein entstanden ist, der diese Arbeiten von Thomas Müller jetzt im Zusammenhang einer „atmosphärischen" Wiederkunft der „Galerie am Moritzplatz" zeigt.

Unbekanntere – wie Müller – und bekanntere junge Berliner Künstler, wie Salomé, Fetting und Middendorf, bildeten zwischen 1977 und 1981 den Kern der Künstler, die in einer billigen Fabriketage am Berliner Moritzplatz ihre Produzentengalerie betrieben. Nun kamen zur Eröffnung der Ausstellung alle noch einmal zusammen, wahrscheinlich zum letzten Mal.

Natürlich kann in den engen Räumen des Bonner Kunstvereins nicht die künstlerische Entwicklung aller Maler und Objektemacher dargestellt werden, aber die Rekonstruktion der künstlerischen Atmosphäre ist doch sehr aufschlußreich. Der „Moritzplatz" war schließlich einer der Ausgangspunkte für den Triumphzug der jungen deutschen Malerei.

Fragt man sich auch vor einigen Bildern, wieso sich Leute für so etwas begeistern können, so blitzt bei manchen durchaus Talent auf: Middendorf und Salomé können gut malen, und Salomés ausweglose Unmittelbarkeit paßt wohl in unsere schrille Zeit.

Poetischere Gedanken, wie sie zum Beispiel in Bernhard Schepers' „Lichtdusche" zum Ausdruck kommen – eine Dusche, die auf Knopfdruck Licht herabstürzen läßt, während das Wassergeräusch aus dem Lautsprecher kommt –, die führen heutzutage nicht zu Weltruhm.

Nur ein paar Schritte weiter zeigt das Bonner Kunstmuseum in Kooperation Arbeiten Siegfried Anzingers. Hier geht es weniger um Atmosphäre als um die Darstellung des künstlerischen Werdegangs des 1953 in Oberösterreich geborenen Künstlers. 1982 war er in der Berliner „Zeitgeist"-Ausstellung vertreten, und fürderhin erstrahlte sein Name im hellen Glanze des Kunstruhms.

Malen ist für Anzinger meist ein langer, leidvoller Prozeß, in dem er oft schon Gemaltes wieder abschabt, auslöscht, so daß seine Bilder wie Palimpseste ihre Entstehungsgeschichte zur Schau stellen. Die Bonner Ausstellung konzentriert sich aber auf die Arbeiten auf Papier, die spontaner und flüssiger sind.

Anzinger produziert oft quasi-serielle Bildreihen, deren Einzelstücke sich gegenseitig erhellen können. Seine Bildfiguren stellen, in einer sehr österreichischen Weltsicht, Menschen dar, die sich durch ein Dasein mühen, das es nur durchzustehen gilt. In ihrem eingeengten Bewegungsraum schrumpfen ihre Körper zur symbolischen Form: Der „Pyramidenhocker" zeigt einen brillant gemalten Menschen in der Hocke, die Arme hochgereckt und die Hände zusammengeführt, um mit seinem Körper eine Pyramide zu bilden. Ein Sinnbild für das Bedürfnis nach Schutz, aber auch für die Ewigkeitsdimension der Kunst.

Auch das Rheinische Landesmuseum steuert einen „Wilden" bei. Dort hat Walter Dahn seine erste Museumsausstellung – aber nicht mit Bildern, sondern mit Fotoarbeiten. Wie wenig Dahns Fotos mit normaler Fotografie zu tun haben, ist auf den ersten Blick klar. Er selbst sagt, daß er viele Sachen so gemacht hat, obwohl er sie auch hätte zeichnen oder malen können. Dahns Fotos sind die flauen und schrumpeligen Ergebnisse von Dunkelkammertricks, bei denen es schwerfällt, die vom Künstler in Anspruch genommene „aufklärerische" Dimension zu entdecken.

GERHARD CHARLES RUMP

„Moritzplatz": bis 21. Sept.; Katalog 15 Mark
Anzinger: bis 29. Sept.; Katalog 18 Mark
Dahn: bis 22. Sept.; Katalog 25 Mark

Kritik an „Regie-Individualisten" in Ost-Berlin

War Baal ein Grüner?

Das hätte sich Bert Brecht gewiß nicht träumen lassen. Werner Hecht, Direktor des Brecht-Zentrums in Ost-Berlin, stimmt in einem Beitrag „Brecht 85 / Die Ästhetik Brechts" für den Band 5 der Schriftenreihe seines Instituts ein großes Lamento über die Theater in der „DDR" an.

Verbittert registriert er: „Das Theater, das sich mit dem Vorteil der wirklichen Live-show brüsten kann, versucht es mit verbissener Originalität. In den alten Stücken werden Figuren aus anderen Zeiten durch modern look aufgemotzt und sprachlich durch saloppe Handhabung von Versen als Alltagssprache den achtziger Jahren angepaßt und – wie man hofft – besser ‚verständlich' gemacht. Man bekannte sich zuerst und vor allem zum ‚Komödiantischen' und versteht darunter ‚Artistik' und ‚Spiellaune', koste es, was es wolle. Klassiker des 18. bis 20. Jahrhunderts werden mit Eigensinn gegen den Strich gebürstet – es muß Neues geboten werden! Ganz gleich, was auf der Strecke bleibt! Weg mit dem Respekt vor den Klassikern – her mit dem Regietheater, womit gemeint ist: Theater für Regie-Individualisten."

Werner Hecht bemängelt vor allem, daß dabei von den Regisseuren nicht selten „ideologische Positionen" aufgegeben werden: „Ruprecht ließ in der ‚Dreigroschenoper' (in Halle) einen Bettler aus einer Mülltonne Verpackungsmaterial von Intershop-Waren fischen, bei Höchst (in Karl-Marx-Stadt) mußte der Courage-Wagen erst auf atomare Verseuchung geprüft werden, Solter macht (in Erfurt) Baal zum Vorkämpfer der Grünen."

Hecht vergißt in seinem Eifer, daß diese Theaterleute sich ja eigentlich Brecht zum Vorbild genommen haben. Schließlich hat er sie einen Umgang mit den klassischen Vorlagen gelehrt, bei dem dem Autor die Haare zu Berge stehen. Was hat er z. B. aus John Gays „Bettleroper" gemacht? Wie hat er Lenzens „Hofmeister" oder Farquhars „Pauken und Trompeten" „verfremdet"? Warum nannte ihn denn Bloch einen „Matador des Veränderns"?

Natürlich ist dann immer schnell die Replik parat, was Brecht, inzwischen zum „DDR-Klassiker" erhoben, durfte, ist anderen Theaterleuten noch lange nicht erlaubt. Außerdem hatte Brecht angeblich das richtige Bewußtsein, wollte politisch „aufklären".

Von seinen Nachfahren aber spricht Hecht als „von Leuten, die mit Kunst nicht bewirken wollten, daß sich etwas bewegt", weil „sie sich angesichts tatsächlicher Bedrohungen in eine Art Privatidylle zurückziehen" statt „mit List das politische Interesse des Publikums zu wecken".

Der Direktor des Brecht-Zentrums ist ein schlechter Schüler seines Meisters. Er kann oder will nicht begreifen, warum sich die „DDR"-Theaterkünstler in die „Privatidylle" oder den Eskapismus zurückziehen. Sonst müßte er nämlich den Realitäten des real existierenden Sozialismus ins Auge sehen.

HARALD BUDDE

THEATERKALENDER

6. **Berlin,** Schloßpark-Theater; Nestroy: Der Talisman (R: Sasse)
7. **Bonn,** Bühnen der Stadt; O'Neill: Fast ein Poet (R: Eschberg)
   Düsseldorf, Schauspielhaus; Horváth: Geschichten aus dem Wiener Wald (R: Gruner)
8. **Düsseldorf,** Schauspielhaus; Churchill: Fenn (DE) (R: Buchhammer)
14. **Berlin,** Schiller-Theater; Lessing: Nathan der Weise (R: Sobel)
    Zürich, Schauspielhaus; Shakespeare: Der Kaufmann von Venedig (R: Heinz)
15. **Esslingen,** Landesbühne; Kusz: Höchste Eisenbahn (U) (R: Staehle)
20. **Bochum,** Schauspielhaus; Bernhard: Der Theatermacher (R: Peymann)
    Frankfurt: Theater der Welt (bis 6. Okt.)
    Kassel, Staatstheater; Fo: Zufällig eine Frau – Elisabeth (DE) (R: Trafic)
21. **Berlin,** Schiller-Theater; Sartre: Die schmutzigen Hände (R: Sasse)
    Düsseldorf, Schauspielhaus; Ibsen: Wenn wir Toten erwachen (R: König)
25. **Wien,** Akademietheater; Canetti: Hochzeit (R: Hollmann)
27. **Graz,** steirischer herbst; G. Roth: Erinnerungen an die Menschheit (U) (R: Breisach)
28. **Bremen,** Theater; Brenton: Bloody Poetry – Frankensteins Eltern (DE) (R: Fischer)
    Düsseldorf, Schauspielhaus; Schnitzler: Professor Bernhardi (R: Hesse)
29. **Bonn,** Bühnen der Stadt; Ionesco: Die Zukunft liegt in den Eiern u. I. Shaw: Begrabt die Toten (DE) (R: Mouchtar-Samorai)
30. **Graz,** steirischer herbst; Cormann: Credo (DE) (R: Miler)
    Wien, Burgtheater; Nestroy: Freiheit in Krähwinkel (R: Zankl)

KULTURNOTIZEN

Balduin von Luxemburg, die Ausstellung im Rheinischen Landesmuseum Trier (s. WELT v. 6.7.), wird bis zum 29. September verlängert.

Mit **„Salzburg und die Slawenmission"** beschäftigt sich vom 20. bis 22. September ein Symposion in Salzburg aus Anlaß des 1100. Todestages des heiligen Methodius.

Magnus Hirschfeld, einem der Begründer der Sexualwissenschaft in Berlin, ist zum 50. Todestag eine Ausstellung in der Berliner Staatsbibliothek gewidmet (bis 7. Sept.).

Ist 25jähriger der „Schleicher" von Kalifornien?

SAD/DW. Los Angeles

Die Polizei in Los Angeles hat einen Mann festgenommen, von dem sie annimmt, daß er der mysteriöse Mörder ist, der seit Februar im Gebiet der Stadt 16 Menschen umbrachte und 21 weitere zum Teil schwer verletzte. Richard Ramirez (25) wurde in Polizeigewahrsam genommen, als wütende Bürger ihn schlugen. Der Verdächtigte wäre Augenzeugen zufolge beinahe gelyncht worden, nachdem er eine Frau aus ihrem Auto gezerrt und versucht hatte, das Fahrzeug an sich zu bringen. Den Berichten zufolge schrie er bei seiner Festnahme auf spanisch: „Ich bin es! Ich bin froh, daß mich die Bullen gefaßt haben."

Am Vortag war Ramirez aufgrund von Fingerabdrücken als der mutmaßliche Täter des letzten Mordes identifiziert worden. Dieser geschah unter den gleichen Umständen wie die früheren.

Der mysteriöse Mörder, von der Bevölkerung „Jäger der Nacht" oder „Nachtschleicher" genannt, überfiel die meisten seiner Opfer als sie schliefen. Fast immer drang er in den frühen Morgenstunden durch offene Türen und Fenster in Häuser nahe der Autobahn ein. Er brachte männliche Hausbewohner sofort mit Revolver, Messer oder stumpfem Schlaginstrument um. Dann vergewaltigte er die Frau und hinterließ eine hingekritzelte Notiz aus zwei Worten.

Die Polizei veranstaltet die vielleicht größte Fahndung in der Geschichte Kaliforniens. Viele Leute lassen nachts das Licht brennen und schlafen trotz Hitzewelle bei geschlossenen Türen und Fenstern.

Bei dem bislang letzten nach diesem Muster verübten Mord vor einer Woche in Misión Vieja, einer rund 100 Kilometer südöstlich vom Stadtkern von Los Angeles gelegenen Gemeinde, war ein orangefarbener Toyota als verdächtiges Fahrzeug beobachtet worden. Die Polizei fand diesen Wagen zwei Tage später im Zentrum der Stadt. Er war wenige Stunden vor der Tat im Chinesenviertel von Los Angeles gestohlen worden. Bei der Untersuchung kamen Fingerabdrücke zutage, die als die des bereits vorbestraften Ramirez identifiziert wurden.



Wird von der Polizei verdächtigt, der „Nachtschleicher" zu sein: Richard Ramirez (25) FOTO: AP

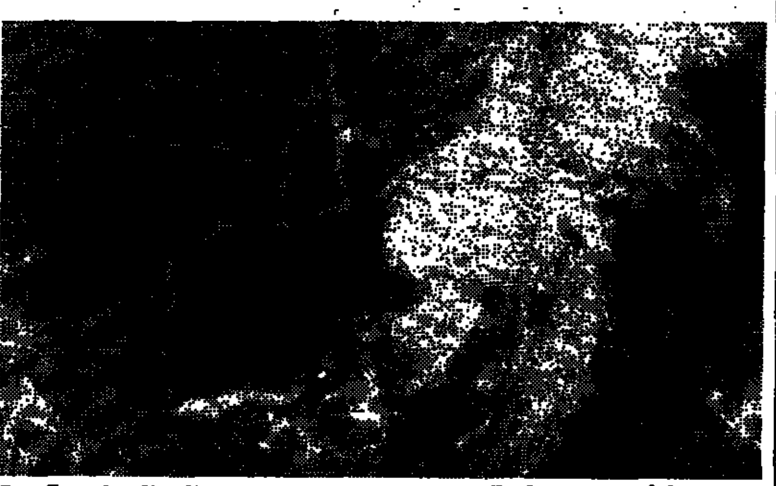
Der Südostküste der Vereinigten Staaten droht eine Katastrophe



Orkanwarnung an der Küste von Florida. Noch hat „Elena" nicht mit voller Wucht zugeschlagen. Sintflutartige Regenfälle aber forderten bereits ein Menschenleben FOTOS: AP







Der Zug des Hurrikans „Elena", vergangene Woche aufgezeichnet von einem Wettersatelliten (von oben): Donnerstag morgen drehte er aus dem karibischen Raum in Richtung Norden. Tags darauf Richtung Osten, sein Zentrum befand sich nun östlich von Florida. Am Samstag erreichte er die Ostküste der Vereinigten Staaten.

„Elena" verharrt vor der Küste

ill/AFP/DW. Miami

Der Orkan „Elena", der seit zwei Tagen im Golf von Mexiko und Florida für Angst und Schrecken sorgt, hat gestern erneut seine Richtung geändert und sich nicht, wie befürchtet, der Küste genähert. Die Radio- und Fernsehstationen Floridas berichten stündlich den etwa zwei Millionen ins Landesinnere geflüchteten oder evakuierten Personen über die weitere Entwicklung. Denn in weniger als einer Stunde könnte „Elena" von ihrem jetzigen Standort vor der Küste das Festland erreichen.

Orkanexperten des Beobachtungszentrums in Pansacola befürchten, der Wirbelsturm könne der schlimmste seit dem Jahre 1935 werden, als 423 Menschen in Florida ums Leben kamen. Am Samstag war es in Florida bereits zu sintflutartigen Regenfällen gekommen, bei denen ein Mensch getötet wurde. Die Schäden, die „Elena" möglicherweise anrichten könnte, werden auf eine Höhe von einer Milliarde Dollar geschätzt. Die Kreisbewegungen des Orkans erreichten gestern in ihrer Peripherie eine Geschwindigkeit von 200 Stundenkilometern. Die Meteorologen befürchten jedoch noch eine weitere Zunahme der Geschwindigkeit. Die Schlechtwetterfront erstreckte sich gestern auf etwa 550 Kilometer Länge entlang der Bundesstaaten Florida, Georgia, Alabama, Mississippi und Louisiana.

Die Geburtsstätten tropischer Wirbelstürme liegen jeweils auf der „Sommerhalbkugel" der Erde: Luft- und Wassertemperaturen müssen mindestens 25 Grad Celsius betragen, weil Wirbelstürme viel Wärme und Luftfeuchtigkeit brauchen, um ihre gewaltigen Energien entwickeln zu können. Deshalb werden sie nur über den Ozeanen „ausgebrütet" und verbringen dort auch den größten Teil ihrer auf acht bis neun Tage befristeten Lebenszeit. An der Grenze der Luftschichten mit verschieden hohem Druck geraten sie ins Rotieren und werden meist in Nord-Nordwest-Richtung abgelenkt. Die eigentliche Geschwindigkeit eines Hurrikans ist vergleichsweise gering. Er schleppt sich mit rund 15 Kilometern in der Stunde voran. Am Rande des Sturmkreises jedoch treten die gefürchteten Windgeschwindigkeiten von 250 Kilometern in der Stunde und mehr auf. Die Luft rotiert dabei um das fast bewegungslose, typische „Auge" des Hurrikans.

Ihre „Saison" haben tropische Wibelstürme – Hurrikane und Taifune, wie sie im pazifischen Raum genannt werden – vor allem in den Monaten August und September. Im Golf von Mexiko und in der Karibik entfalten sie ihre verheerende Kraft sechs- bis achtmal im Jahr. Dank der Wettersatelliten bleibt heute kein tropischer Wirbelsturm länger als einen Tag unentdeckt. Nähert er sich der Küste, werden die großen Wolkenwirbel von Radarwarnketten, etwa des US-Wetterdienstes, erfaßt.

Noch keine Spur des Raubmörders von Langenhagen

AP, Hannover

Noch keine heiße Spur gibt es von dem Täter, der bei einem Überfall auf einen Verbrauchermarkt in Langenhagen bei Hannover zwei Menschen erschoß und mit einer Beute von 280 000 Mark entkam. Wie die Polizei gestern mitteilte, wurde eine Belohnung in Höhe von 100 000 Mark für die Ergreifung des Täters und die Wiederbeschaffung der Beute ausgesetzt. Zur Zeit des Verbrechens sei das Geschäft voller Kunden gewesen, nach deren Täterbeschreibung ein Phantombild angefertigt wurde. Bei dem Überfall am vergangenen Freitag abend ermordete ein unmaskierter Mann einen 41 Jahre alten Geldboten und einen zufällig anwesenden Polizisten.

Lokführer angeklagt

SAD, Châteauroux

Der Zugführer des Schnellzugs Paris-Port Bou, der infolge überhöhter Geschwindigkeit Samstag morgen entgleiste, wurde gestern von einem Untersuchungsrichter in Châteauroux der fahrlässigen Tötung angeklagt. Der 37jährige Zugführer Jean-Yves Brisset gab sofort nach dem Unfall zu, daß er an einer Baustelle südlich des Bahnhofs Argenton-sur-Creuse, 300 Kilometer südlich von Paris, irrtümlich mit 100 Stundenkilometern statt der vorgeschriebenen 30 km/h gefahren war. 13 der 14 Liegewagen waren dabei entgleist. Der im selben Augenblick aus der Gegenrichtung herankommende Postzug Brives-Paris hatte die beiden letzten Waggons zermalmt. Der Zusammenstoß forderte 43 Todesopfer.

Elefantenreservat

dpa, Neu-Delhi

Im ostindischen Bundesstaat Orissa soll nach dem Willen der indischen Regierung für rund 2000 Dickhäuter das größte Elefantenreservat des Landes entstehen. Die Bauarbeiten in dem vorgesehenen 200 Quadratkilometer großen Gebiet bei Chandaka sind bereits in vollem Gang.

Meuterei

SAD, Cork

„Irlands Alcatraz", eine Gefängnisinsel drei Kilometer vor der südirischen Hafenstadt Cork, war Schauplatz eines dramatischen Gefangenenaufstands. Die Haftanstalt, eine alte Festung, wurde fast vollständig niedergebrannt. 70 der 120 Häftlinge bombardierten die Polizei auch zwölf Stunden nach dem Beginn der Revolte vom Dach aus mit Mauersteinen und anderen Wurfgeschossen.

Denkmal für Abschußopfer

AP, Tokio

In Wakkanai, im äußersten Norden Japans, ist gestern ein Denkmal enthüllt worden, das an die Opfer des Abschusses einer südkoreanischen Verkehrsmaschine durch die Sowjets vor zwei Jahren erinnern soll. Bei dem Abschuß des Jumbo-Jets kamen alle 269 Insassen ums Leben. Die Höhe des Denkmals, 19,83 Meter, steht symbolisch für das Datum des Zwischenfalls, den 1. 9. 1983. Das Bauwerk stellt einen Kranich dar.

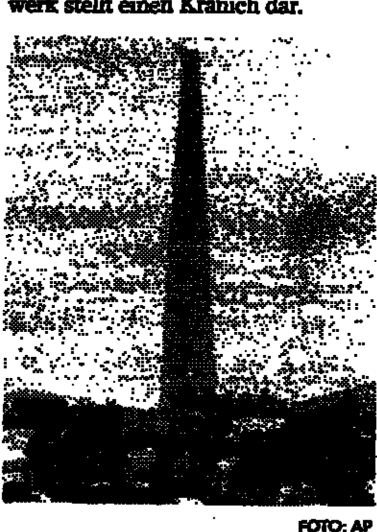


FOTO: AP

„Hohler Zahn" wird neunzig

DW. Berlin

Mit einem Festgottesdienst feierten die Berliner gestern den neunzigsten Einweihungstag der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, in Berlin auch „Hohler Zahn" genannt. 90 Jahre seien kein „Grund stolz zu sein", sagte der Berliner evangelische Bischof Martin Kruse in seiner Predigt anläßlich des Jubiläums. Der Kirchweihtag sei bewußt am 2. September, dem Tag der Schlacht von Sedan 1871 und dem Sieg der deutschen Heere über die Franzosen, als ein nationales Fest verstanden worden. Das heute bekannteste Berliner Gotteshaus gelte auch weit über die Grenzen der Stadt hinaus als Mahnmal zur Erinnerung an die Zerstörungen des Zweiten Weltkrieges.

Forscher wollen „Titanic"-Wrack geortet haben

SAD, London

Ein amerikanisch-französisches Wissenschaftlerteam glaubt, das Wrack der „Titanic" geortet zu haben – in 4000 Meter Tiefe, rund 500 Seemeilen südlich von Neufundland. Wie der Londoner „Observer" meldet, „wird bereits davon gesprochen", den luxuriösen Ozeanriesen zu restaurieren und unter eigener Kraft nach Belfast zurückzubringen, wo der 45 000-Tonner 1911 vom Stapel lief.

Die kurze aber dramatische Geschichte der „Titanic" ist in Filmen und Büchern festgehalten worden. Das als unsinkbar geltende Schiff rammte in der Nacht des 14. April 1912 auf seiner Jungfernfahrt nach New York einen Eisberg. Nachdem sie das erste SOS-Funksignal der Seefahrtsgeschichte gegeben hatte, riß die „Titanic" 1500 Passagiere und Besatzungsmitglieder in den Tod.

Zu den Erster-Klasse-Passagieren zählten zehn der reichsten Männer der Welt, unter ihnen John Jacob Astor und Benjamin Guggenheim. Im Tresorraum lagerten – und lagern noch – gewaltige Schätze. Zu ihnen gehören die De-Beers-Diamanten, deren Wert schon 1912 mit 100 Millionen Goldmark angegeben wurde.

Die Wissenschaftlergruppe unter Leitung des amerikanischen Ozeanographen Bob Ballard ortete das Wrack angeblich schon im Juli. Die Forscher setzten ein unbemanntes U-Boot und modernste elektronische Ortungsgeräte bei ihrer Suche ein. Die genaue Position halten sie streng geheim. Fachleute rechnen damit, daß die „Titanic" wegen des geringen Sauerstoffgehalts in der großen Tiefe „fast perfekt konserviert" ist. Der britische Experte John Pierce: „Bei der Hebung der ‚Titanic' wird der schwarzweiße Anstrich des Rumpfes leuchtend zu sehen sein."

Anspruch auf das Eigentum an dem Luxusschiff erhebt die Londoner Versicherung Commercial Union als Rechtsnachfolger des Versicherungskonsortiums, das nach dem Untergang der „Titanic" 20 Millionen Goldmark für den Verlust des Ozeandampfers ausgezahlt hat.

Bypass-Operation im All

„Discovery"-Besatzung reparierte defekten Satelliten

W. WILL, Kennedy Space Center

„Juhu, Houston, hallo geschafft", frohlockte Astronaut William Fisher, nachdem der erste Teil des Reparaturauftrags an dem Satelliten „Leasat 3" erfolgreich ausgeführt worden war. Fisher und James van Hoften hatten sich am Samstag mehr als sechs Stunden, gekleidet in ihre Druckanzüge, außerhalb des „Discovery"-Cockpits aufgehalten – sie mußten gestern nochmals „ins Freie", um die Reparatur zum Abschluß zu bringen. Für das Manöver, bei weitem der schwierigste Teil der 20. Mission der US-Raumfähre, hatte Kommandant Joe Engle die Raumfähre auf eine Entfernung von rund 15 Meter an den Satelliten herangesteuert.

Für den eigentlichen Reparaturvorgang war Fisher, der Ehemann der deutschstämmigen Astronautin Anna Fisher, ausgewählt worden, weil er Chirurg ist. Diesmal war eben der Satellit der „Patient", der eine Art Bypass-Operation über sich ergehen lassen mußte. „Und dafür", urteilte ein Nasa-Flugdirektor, „sind Chirurgenhände am geeignetsten."

Siebeneinhalb Tonnen fest im Griff

Ein geradezu klassischer Bypass-Eingriff war an dem Satelliten erforderlich geworden, weil nach seinem Herauskatapultieren aus der Raumflugzeug-Frachtluke im April das Triebwerk nicht gezündet hatte. „Leasat" verblieb damit auf einer niedrigeren Umlaufbahn in nur 368 Kilometer Höhe, anstatt auf den geostationären Punkt 30 000 Kilometer hoch befördert zu werden. Ursache des Triebwerkversagens war nach Nasa-Analyse eine Zeitzünderanlage. Da sie nicht zu reparieren war, wurde die Bypass-Operation gewählt.

Sie wurde in folgender Weise ausgeführt: Am Anfang griff sich der Astronaut van Hoften – auf einer Plattform des Kranarms stehend – den sich langsam drehenden Satelliten und reichte ihn dem im Frachtraum mit dem Skalpell wartenden Bill Fisher. Das Gewicht des Satelliten – siebeneinhalb Tonnen – spielte dabei in der Schwerelosigkeit eine geringere Rolle als die Ausmaße von rund fünf mal fünf Metern. „Ganz schön klotzig", ließ sich van Hoften vernehmen.

In der Frachtluke brachte Fisher am Satelliten zunächst drei Sicherungen an, die verhindern sollten, daß die 15 000 Kilogramm Treibstoff an Bord des Satelliten explodieren konnten – denn das wäre mit Sicherheit das Ende der „Discovery" und ihrer Astronauten gewesen.

Neues Drahtsystem wurde transplantiert

Dann schnitt Fisher die Isolierung, die Außenhaut des Satelliten auf und transplantierte ein neues elektrisches Drahtsystem mit einer neuen Elektronikbox – dadurch wurde der fehlerhafte Zünder „umgangen", damit wurde „Leasat" auch vorübergehend an das Stromsystem der „Discovery" angeschlossen. Daß dieser Bypass-Eingriff erfolgreich war, zeigte eine kleine aufleuchtende Lampe an. Fishers „Juhu – geschafft" ergänzte van Hoften mit einem lauten „Halleluja" – und Mission Control Houston applaudierte.

Die gelungene Operation aber bedeutet noch nicht, daß der Satellit wirklich wiederbelebt werden kann. Das wird sich erst in vier bis sechs Wochen herausstellen, wenn das Triebwerk durch Bodensignal gezündet wird. Es gibt zwei Möglichkeiten, daß der Reparatur letztlich doch kein Erfolg beschieden sein könnte:

1. Das Triebwerk reagiert trotz des gelungenen Bypasses nicht, weil die vermutlich tiefgefrorenen Treibstoffe nicht auftauen; oder

2. ein Kurzschluß bringt den Satelliten zur Explosion. Klappt dagegen alles, wie es sich Nasa und US-Marine versprechen, ist ein Verlust von umgerechnet 235 Millionen Mark vermieden worden: So viel kostet nämlich der Satellit, der zu einem Kommunikationssystem der amerikanischen Seestreitkräfte gehört. (SAD)

LEUTE HEUTE

Brückenbauer

Er ist kein Star. Deshalb unterliegt er auch nicht dem tödlichen Prinzip: heute berühmt und beliebt, morgen vergessen und ohne Engagement. Nein, **Theo Beikert**, seit 1967 Leiter der Abteilung Veranstaltungs- und Besucherdienst beim ZDF Mainz, turnt nicht im Rampenlicht und gehört auch nicht zu jenen, die man um Autogramme bittet. Er ist so etwas wie ein Brückenbauer, ein Vermittler zwischen den gerade im Zenit stehenden Stars „Aus Sport, Kultur und Politik" und deren Fans. Wenn in Graz oder in Rendsburg oder im schweizerischen Chur ein **Hans-Rosenthal**-Fan „Dalli Dalli" unbedingt mal live erleben möchte oder mal beim „Aktuellen Sportstudio", mal bei **Frank Elstners** „Wetten, daß?" dabeisein möchte, dann landet sein Anruf oder Kartenwunsch in Beikerts Büro. Der waschechte Mannheimer, Jahrgang 1926, ist Chef von zwölf Mitarbeitern, deren Job rund um die Uhr der Dienst am TV-Konsumenten ist. Auch auf der Internationalen Funkausstellung (IFA) in Berlin kommen Besucher aus aller Welt zu Beikert – elf Jahre ist er jetzt dabei – und bitten rasch noch um ein Kärtchen für **Michael Heltaus** Liedercircus oder um ein Plätzchen neben **Eberhard Diepgen** zum Auftakt der Glücksspirale '85 („Stars ins Glück"). Für die täglich anfallenden Geh-Kilometer („Es werden wohl so um die 20 sein") auf dem Messegelände hat sich Beikert, der sich mit Schwimmen und Wandern fit hält, in diesem Jahr auf besondere Weise vorbereitet: Zusammen mit seinem Freund **Jockel Fuchs** (Mainzer OB und derzeitiger Vorsitzender des Deutschen Fernsehrats) *fuhr* er im Auto in die Slowakei, um bei gezielter Diät mit viel Mineralwasser („Ich trank kein einzig Tröpfchen Wein") IFA-Kondition zu erwerben. Man sieht es ihm an: 6,8 Kilogramm sind weg. Die Lachfältchen des humorvollen, studierten Betriebswirts treten dafür allerdings etwas deutlicher hervor, besonders dann, wenn er liebevoll über seine vier Töchter spricht, von denen ihn stets eine nach Berlin begleitet.

ams.

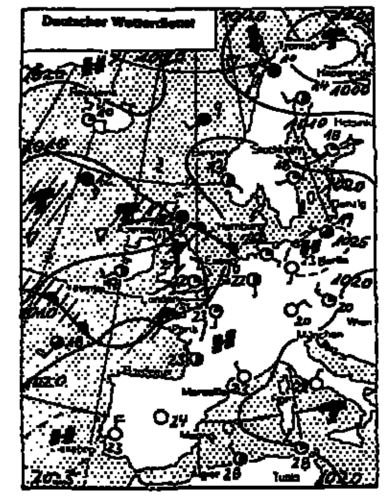
„Einem Teil unserer heutigen Ausgabe liegt eine Spielschein-Kombination: GlücksSpirale-Los/Zahlenlotto-Systemschein 007 der Westdeutschen Lotterie GmbH & Co. bei."

ZU GUTER LETZT

Ein 28- und ein 34jähriger Schweizer betäubten einen Gefängniswärter mit Schlafmitteln, brachen aus dem Gefängnis aus, meldeten sich hinterher telefonisch beim Westschweizer Radio, gaben ihre Flucht als „News" bekannt und wurden jetzt von den Rundfunk-Hörern mit dem Preis ausgezeichnet, der allwöchentlich für die „beste Meldung" vergeben wird.

WETTER: Vorübergehend freundlich

Wetterlage: Die frische Atlantikluft gelangt kurzzeitig unter Zwischenhocheinfluß, bevor heute abend weitere Tiefausläufer den Westen Deutschlands erreichen.



Vorhersage für Montag:

Heiter und wolkig. Im Nordosten noch vereinzelt Schauer. In der Westhälfte Bewölkungsverdichtung und nachfolgend Regen. Höchsttemperaturen zwischen 18 Grad im Norden und 23 Grad im Süden. Schwacher bis mäßiger, im Norden anfangs noch frischer Wind aus Südwest bis West.

Weitere Aussichten:

Am Dienstag unbeständig. Zeitweise Regen oder Schauer, Temperaturen etwas niedriger.

Temperaturen am Sonntag, 13 Uhr:

Ort	°C	Ort	°C
Berlin	22°	Kairo	28°
Bonn	17°	Kopenh.	17°
Dresden	22°	Las Palmas	24°
Essen	15°	London	16°
Frankfurt	21°	Madrid	26°
Hamburg	17°	Mailand	24°
List/Sylt	17°	Mallorca	26°
München	16°	Moskau	20°
Stuttgart	20°	Nizza	23°
Algier	30°	Oslo	14°
Amsterdam	17°	Paris	17°
Athen	30°	Prag	19°
Barcelona	26°	Rom	26°
Brüssel	16°	Stockholm	19°
Budapest	24°	Tel Aviv	38°
Bukarest	27°	Tunis	27°
Helsinki	8°	Wien	22°
Istanbul	23°	Zürich	19°

Sonnenaufgang* am Dienstag: 6.37 Uhr, Untergang: 20.04 Uhr; **Mondaufgang:** 21.31 Uhr, Untergang: 10.53 Uhr
*in MEZ, zentraler Ort Kassel